P. o. germ. 769 m-3

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36610761890012

<36610761890012

Bayer. Staatsbibliothek

P. o. germ. 769 m

Lit. eleg. Germ.

Kramer.

Goethe

III

Athenäum

für

Freunde der Deklamation

von

Friderich Kramer.

III. Band

mit Göthes Bildniß.

Kempten, 1817.
Gedruckt und im Verlag bei Dannheimer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zu Johann Wolfgang von Göthes Bildniß.

Einer unserer größten deutschen Dichter, gebohren zu Frankfurt am Main den 28. August 1749, wo sein Vater Doktor der Rechte und kaiserlicher Rath in angesehenen Verhältnissen und nicht in ungünstigem Glückszustande lebte. Enthusiastische Verehrung empfieng ihn, als sein erstes Werk im Publikum erschien. Um sich ein richtiges Urtheil über ihn zu bilden, muß man sich zuvörderst alles dessen erinnern, was seine Poesie und seine Laune seit dem achten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts geliefert und geleistet hat. Lyrische Gedichte der verschiedensten Art, naive, sentimentale und witzige Epigramme, Elegieen, Oden, Romanzen und Baladen.

Was er als Epiker geleistet hat, findet man ihn in dieser Gattung nicht unbedeutender, mag man nun seine Romane, oder sein homerisch-plastisches Epos „Herrmann und Dorothea, oder das Fragment des Achilleis, oder seinen im homerischen Geist nachgebildeten Reinecke-Fuchs, oder sein Fragment eines romantischen Epos die Weissagungen, oder seine kleinen Erzählungen und Schilderungen z. B. Hans Sachsens-Sendung, ꝛc. so ganz in Geist und Manier des wackern Meistersängers betrachten.

Billig mag man auch mit in Anschlag bringen, daß nicht blos das eigene Vaterland; sondern auch das Ausland mehrere dieser Werke mit Entzücken aufnahm, und wir blicken deßhalb mit Recht auf Göthe, als auf Einen, auf den wir stolz zu seyn, gerechte Ursache haben. Mit Stolz nennen wir ihn den Unsern, und erkennen mit Dank, und vergelten mit Liebe, was er uns war, und leistete.

Durch schnelles Ergreifen, Vorarbeiten und Festhalten, entwuchs er sehr bald dem Unterrichte. Während er mit leichten Kinderkrankheiten zu thun hatte, erhielt er Muse zum Nachdenken und Vorarbeiten.

Unter solcher Vorbildung hatte er 1756 sein 8tes Jahr angetreten, als der 7jährige Krieg ausbrach. Derselbe diente ihm auch zur Förderung seiner weitern Ausbildung auf mannigfaltige Weise. Wichtig für Göthe war es damals, daß des Königs Lieutenant Graf von Thorane seine Wohnung im Hause seiner Aeltern nahm; indem der Graf als Kunstfreund, bald die Frankfurter Mahler und einige Künstler von Darmstadt für sich beschäftigte. Da er alle diese Män-

ner von seiner frühesten Jugend an gekannt, und sie oft in ihren Wohnungen besucht hatte, so war er bei den Aufgaben, Berathschlagungen, Bestellungen und Ablieferungen gegenwärtig. Unter Anderm, verfertigte er einen umständlichen Aufsatz, worinn er 12 Bilder beschrieb, welche die Geschichte Josephs darstellen sollten; einige davon wurden ausgeführt. Nachhin kam der Friede heran, und Göthe der angehende Jüngling, machte immer schnellere Fortschritte in seiner Bildung.

Zeichnung, Musik, Untersuchung verschiedener Gegenstände, die Anfangsgründe der Jurisprudenz und Sprachenkunde, beschäftigten ihn abwechselnd. Zum Behufe der letztern, ersann er ein eigenes Mittel. Er erfand nemlich einen Roman von sechs bis sieben Geschwisterten, die sich in eben so vielen Sprachen Nachricht von ihren Zuständeu und Empfindungen mittheilten.

Mit größtem Eifer bereitete er sich nun auf die Akademie vor; Poesie und Kunst blieb dabei sein Augenmerk. Nach dem Plane seines Vaters gieng er nach Leipzig, wo Gottsched noch lebte, und wo Ernesti und Gellert, seine Blicke vorzüglich auf sich zogen. Nach seiner Promotion am 6. August 1771 hielt sich Göthe nur noch kurze Zeit im Elsaß auf, und kam sodann ins Vaterland zurück. Von da aus, erschienen mehrere seiner schönen Gedichte in Almanachen und Journalen. Noch mehr, die Aufmerksamkeit von ganz Deutschland lenkte er auf sich, als sein Götz 1773 und sein Werther 1774 erschienen.

Nachdem der Erlauchte Erbprinz von Weimar die Regierung antrat, lud er Göthen an seinen Hof. Dieser folgte dem hohen Rufe, ward 1776 Weimarischer Legationsrath mit Sitz und Stimme im geheimen Rathskollegium, und 1779 wirklicher geheimer Rath. In selbigem Jahre, machte er in Gesellschaft seines Fürsten eine Reise nach der Schweiz. Im Jahre 1782 wurde er Kammerpräsident, und mit dem Adels-Prädikat versehen. Dann im Jahre 1786 machte er eine Reise nach dem schönen Italien, wo er 2 Jahre blieb. Nachhin wurde er erster Minister, und erhielt 1807 vom Kaiser Alexander, den Alexander-Newsky-Orden, vom französischen Reich, das Großkreuz der Ehrenlegion. Neben seinen höchst dankenswürdigen oben erwähnten Geschenken, übermachte uns Göthe in neuester Zeit, auch noch seine Biographie.

Namen der Herrn Subscribenten.

Ihro Durchlaucht Frau Fürstinn zu Oettingen, Johanna Coadjutorin, des ehemaligen fürstl. Stiftes Sellingen, 2 Exemplar.
Sr. Durchl. Hrn. Fürst zu Oettingen, Friedr. Ant. Joseph, Domherr der ehemal. Erz- und Hochstifter zu Köln und Augsburg, 2 Ex.

Abensberg.

Hr. Heyder, Alois, Handelsmann.

Augsburg.

T. Hr. Bauer, Anton, v. Breitenfeld, k. baier. Regierungsrath,
Hr. Bischoff, M., k. b. Kreis-Stift. - u. Kommunal-Bauinspektor,
- Balbier, Ludwig, königl. baier. Forstrath,
- Bürglen und Bäumer, Kommerzienrath und Buchhändler,
- Beyschlag, Daniel Eberhardt, Doktor und Rektor,
- Beringer, Lit. und königl. baier. Advokat,
- Brunner, königl. baier. Regiments - Quartiermeister,
- Byschl, Alois, königl. baier. Rechnungskommissair,
- Dorn, Franz Joseph, königl. baier. Kreiskassier,
- Eberlein, Gastgeber,
- Forster, Anton, königl. baier. Regierungskanzellist,
- Fürst, Wilhelm, Commis,
- Gerstle, Bernhard, königl. baier. Rechnungskommissair,
- Grauvogel, MaxJos. v., k. b. Oberaufschlagamts-Kontrolleur,
- Günther, Karl von, Studeniosus,
- Geuder, Pfarrer,
- Holz, königl. baier. Auditor,
- Hindenach, königl. baier. Advokat,
- Huidy, Andreas, Büreaudiener,
- Kramer, R. J., k. b. Brücken - Straßen - u. Wasserbau-Inspektor,
- Kieninger, Scribent,
- Lorz, Gutsbesitzer,
- Munding, königl. baier. Doktor,
- Nachstold, Commis,
- Palm, Jakob, Kanzley - Offiziant,
- Seel, Heinrich, k. b. Regierungs-Sekretair, korrespondirendes Mitglied der cammeral. ökonomischen Sozietät in Erlangen, und der k. sächsis. ökonom. Gesellschaft zu Leipzig,
- Simon, Joseph, königl. baier. Rechnungskommissair,
- Schmidt, Rupert, Diurnist,
- Schmid, Joh. Heinrich, königl. baier. Professor,
- Schumann, Georg Friderich, Kaufmann,
- Stingl, Joseph, königl. baier. Rechnungskommissair,
- Stark, Johann Georg, Professor,
- Völk, Joseph, königl. baier. Rechnungskommissair,

Hr. Winkler, Friderich von, königl. baier. Forst-Inspektor,
- Wickh, Doktor und königl. baier. Advokat,
- Weyler, königl. baier. Stiftungsadministrator,
- Roth, Christ. Erh., Kaufmann,
- Roth, G. A., Kaufmann.

Asbach.

- Wibmer. Anton Anselm, Pfarrer.

Ansbach.

T. Frau von Kolb, Regierungsräthin,
Herr Stürzenbaum, k. b. Kreiskassa-Zahlmeister.

Affing.

- Düval, Carron, Doktor und Patrimonialrichter.

Aichach.

- Hader, Jakob, Stadtpredigers-Kaplan,
- Sieber, Joseph, Stadtschreiber.

Biberbach.

- Steinbeisser, Pfarrer.

Burgfahrenbach.

- Brenner, Oekonomierath,
- Ritter, Franz Friderich, Hofrath.

Burgau.

- Wilhelm, Landgerichtts-Scribent.

Carlsruhe.

- Le Pique, Ministerial-Expeditor.

Danauwörth.

- Kramer, Anton, k. b. Hallamts-Kontrolleur.

Dillingen.

- Bundschue, Joh. v. Gott, Professor der Mathematik und der Naturwissenschaften an dem k. b. Lyzeum, wie auch korrespondirendes Mitglied der allgemeinen kammeralistisch-ökonomischen Gesellschaft zu Erlangen.

Eichstädt.

- Amoan, k. b. Kreiskassa-Offiziant,
- Schwinghammer, k. b. Kreiskassa-Offiziant.

Ebersbach.

- Müller, Amman.

Einsiedeln.

- Weidmann, Jakob Anton, Landschreiber.

Füßen.

- Kemter, Ulrich, k. b. Stiftungsadministrator.

Friedberg.

- Düval, Caron, Liz. und k. b. Landrichter,
- Eisenschmid, Eduard, Kopist,
- Kollmann, Stadtpfarrer,
- Weymar, k. b. Oberförster.

Gestratz.

- Ruchte, Franz Xaver, Pfarrer und Distrikts-Schulinspektor,

Giebing.

Herr Schwinghammer, Pfarrer.

Grönenbach.

- Hertrich, Alois, Pfarrer.

Grätz.

T. Frau Naunette Lenk, von Treuenfeld, gebohrne Kramer.

Herbertshofen.

Hr. Koch, Pfarrer.

Hernstetten.

- Bernhard, k. b. Distrikts-Schulinspektor.

Haidenburg.

- Böchringer, Gustav, Eduard, Oberschreiber,
- Röckl, Joseph Anton, Patrimonialrichter,
- Schnutzer, Joseph, Scribent,
- Unger, Matthias, Scribent.

Hallein.

- Wöhr, Franz Xaver, k. k. österreich. Stiftungsadministrator, 2.

Illerbeuren.

- Veit, Johann Baptist, Lehrer.

Immenstadt.

- Kirchhofer, Joseph, Pfarrer.

Kempten.

T. Hr. Branka, Maximilian Joseph, Freih. v., Kommandeur des Johanniten-Ritterordens u. Stadtpfarrer d. Stiftes Kempten.

Hr. Böck von, k. b. Landgerichtsassessor,
- Bachthaler, Heinrich, Bäck,
- Berchtold, Karl Anton, Studiosus,
- Bildmaier, Seraphin, Scribent,
- Dettenhofer, Felix von, Hauptmann,
- Dannheimer, Tobias, Buchdrucker und Buchhändler, 30 Ex.
- Elch, G. F. Kaufmann,
- Escher, Konrad, französischer Sprachlehrer,
- Espenmüller, Thomas, Fourier,
- Fuchs, A. B. Hofapotheker,
- Fretscher, Joseph, Chirurg,
- Geldern, Graf von, k. b. Oberstlieutenant,
- Gallwiz, Wolfgang, k. b. Stiftungsadministrator,
- Gerstle, Balthasar,
- Henne, Georg, k. b. Landrichter,
- Hanser, Alois, k. b. Lieutenant,
- Kellerer, Bernhard, Liz. und k. b. Stadtrichter,
- Kallgeer, M., Kaufmann,
- Kraft, von, k. b. Polizeikommissair,
- Köchlen, Philipp Heinrich, k. b. Stadtgerichtsschreiber,
- Kohler, Dreher,
- Lorenz, Innozenz, Kunsthändler,
- Mayer, Joseph Baptist von, Doktor und k. b. Advokat,
- Mayer, Lehrer,

Hr. Neubronner, Karl von, Großhändler,
" Nähr, Leonhard, Apothekergehilfe,
" Pfeiffer, Johann Friderich, Großhändler,
" Rhomberg, k. b. Lieutenant,
" Reisach, Baron von, Vicedechant,
T. Hr. Schmöger, Joseph von, k. b. Oberst, Stadtkommandant und Ritter des k. b. Militairs-Max-Joseph-Ordens,
Hr. Sigl, Joachimus, Rektor,
" Staader, Jos. Freih. v., k. b. Kämmerer und Stadtger. Assessor,
" Schnitzer, Heinrich, k. b. Munizipalrath,
" Schachenmayer, Großhändler,
" Schuster, Christian,
" Schell, Johann,
" Stegmann, Joseph,
" Tänzl, Freiherr von, Generalvikar des Stiftes Kempten,
T. Frau Tumb, Franziska von, gebohrne Leiner,
T. Hr. Uechtritz, Ernst Freih. von, k. b. Oberst a la Suite und Kreisinspektor des Landwehrs,
Hr. Volk, Joseph, k. b. Kastenbeamter,
" Vogler, Georg, Stiftungs-Administrations-Oberschreiber,
" Wenger, Karl Ignaz von, k. b. Stadtgerichts-Assessor,
" Winther, Friderich, k. b. Proviant- und Kasernenverwalter,
" Wöhrnitz, Johann, Stadtpfarrer,
" Zimmermann, Felix, k. b. Advokat.

Kühbach.

" Carl, herrschaftlicher Oekonomieverwalter.

Kaufbeuren.

" Elch, k. b. Munizipalrath,
" Schäffer, Christoph, Großhändler.

Landensberg.

" Häckl, Ignaz, Pfarrer.

Lauingen.

" Rucker, Christian, Handelsmann.

Landshut.

" Gutschneider, Max, Akademiker,
" Hierneiß, Karl, Akademiker,
Die Webersche Buchhandlung 3 Ex.

Lahr.

Hr. Bannmeyer, Kantor,
" Geiger, J. H., Buchhändler,
" Trampler, Ch., Handelsmann.

Lauben.

" Holzmann, Franz Xaver, Pfarrer.

Leipzig.

Das literarisch-artistische Zentral-Comptoir 100 Ex.

Lindau.

Hr. Baader, Cölestin, Stadtpfarrer,
Frau Egg, Ursula, gebohrne Porzelius,

Hr. Erd, Johann Ulrich, Fourier,
- Heimpel, Christian, Kaufmann,
- Jakob, Gottfried, Kaufmann
- Küner, Johann Ludwig, Kaufmann,
- Lorenz, Nepomuk, Rentamts-Praktikant,
- Porzelius, Bonaventura, Pfarrer.

München.

T. Hr. Berchheim, Graf von, k. b. Edelknab 4 Ex.
- Bader, Clement von, Doktor und k. b. Kreisschulrath,

Hr. Bierdümpfl, k. b. Rechnungskommissair,
T. Hr. Buttler, Friderich Theobald Graf von, k. b. Edelknab,
Hr. Bolgiano, k. b. Sekretair des Oberadministrativ-Kollegiums der Armen,
- Coullon, von, k. b. Ingenieur-Hauptmann,
- Cramer, k. b. Hofmusikus,

T. Hr. Du Prel, Max Joseph Freiherr von, k. b. Edelknab,
Ein Ungenannter,
Hr. Eckard, Joseph, k. b. Sekretair,
- Eckartshausen, Eduard, Studiosus,
- Fleischmann, E. A., Buchhändler 2 Ex.

T. Hr. Freiberg, Franz Xaver Benedikt Freih. von, k. b. Edelknab,
- Gravenreuth, Heinrich Baron von, k. b. Edelknab,

Hr. Geret, Ludwig Heinrich, k. b. Zentral-Finanz-Buchhalter, 2
- Grädinger, Johann Nepomuk, Studeuiosus,

T. Hr. Gumpenberg, Joseph Max Baron von, k. b. Edelknab,
Hr. Glockner, k. b. Aktuar,
- Hauber, Joseph Anton, k. b. Landrichter,

T. Hr. Horneck, August Friderich Freih. von, k. b. Edelknab,
- Horben, Max Clemens Baron von, k. b. Edelknab,

Hr. Herzinger, k. b. Lehrer,
- Holzapfel, k. b. Lehrer,
- Hocheder, Franz Paul, k. b. Professor,

T. Hr. Jonner, Johann Nepomuk Graf von, k. b. Edelknab,
- Künsberg, Max Wilhelm Freih. von, k. b. Edelknab,
- Kreith, Max Graf von, k. b. Edelknab,

Hr. Kauer, k. b. Tabellist,
- Kramer, Maximilian, k. b. Assessor der Zoll- und Mautdirektion,
- Kagerer, Franz Xaver, Juris-Utriusque-Kandidat,
- Kraus, k. b. Fourier,
- Kramer, Ferdinand, Studiosus,

Mademoiselle Kramer, Katharina,
Hr. Lindauer, Buchhändler 2
T. Hr. Lützelburg, Ernst Anton Freiherr von, k. b. Edelknab,
- Leoprechting, Joseph Max Baron von, k. b. Edelknab,

Hr. Leupold, k. b. Quartiermeister,
- Loe, k. b. Quartiermeister,

T. Hr. Massenbach, Baron, von, k. b. Edelknab,
Hr. Martin, Johann, k. b. Kanzellist,
- Martin, Martin, k. b. Stadtgerichtsaktuar,

Frau Mayer, Josephina, gebohrne Kramer,
Hr. Nagel, Anton von, Studiosus,
T. Hr. Pölnitz, Friderich Karl Baron von, k. b. Edelknab,
" Pfetten, Max Ignaz Baron von, k. b. Edelknab,
Hr. Peischer,
T. Hr. Pechmann, Wilhelm, Freiherr von, k. b. Kämmerer,
" Passauer, Joachim Andreas, Ritter von, k. b. Registrator,
Hr. Reuther, Joseph, Studiosus, 2 Ex.
T. Hr. Seldeneck, Karl Ludwig, Freih. von, k. b. Edelknab,
" Sprety, Max Adolph, Graf von, k. b. Edelknab,
Hr. Seifried, Joseph, Studiosus,
" Schmidt, Franz Xaver, Studiosus,
" Schallbrouck, August, Studiosus,
" Seliger, Wenzel, Litograph,
T. Hr. Steinsdorf, Karl Sigmund von, k. b. Registrator beim geheimen Staatsministerium des Aeussern,
Hr. Sartori, Karl, Studiosus,
" Von der Mark, k. b. Oberlieutenant,
T. Hr. Welden, Georg Karl, Freiherr von, k. b. Edelknab,
Hr. Weinreich, Karl, k. b. Registrator,
" Winkelmayer, k. b. Kanzellist,
T. Hr. Zech, Friderich, Graf v., k. b. Lieut. des ersten Chevauxl. Reg.
" Zech, Nepomuk Joseph, Graf von, Gutsbesitzer
Hr. Zottmaier, Anton, Akademiker.

Meissenheim.

" Fischer, Amtsschultheiß.

Meitingen.

" Rittler, Eustach, königl. Wegmeister,
" Stich, Kr. Marschkommissair.

Memmingen.

" Gimmi, Johann von, Polizeioffiziant,
" Gradmann, Johann Georg, Kaufmann,
" Häring, Markus, Stadtgerichtsdiener,
" Hohenegger, k. b. Advokat,
T. Frau Huber, von, Appellationsgerichtsräthin,
Hr. Kajer, Christian, k. b. Stiftungsadministrator,
" Müller, Johann, Scribent,
" Rehm, Buchdrucker.

Mallersdorf.

" Gerstmayer, Rentamts-Oberschreiber,
" Hueber, Sebastian, Rentamtsdiener,
" Vilser, Joseph, Rentamtsschreiber,
" Widmann, Franz Paul, Rentbeamter.

Mindelheim.

" Brönner, Leonhard, Buchdrucker.

Murnau.

" Steber, Thomas, Kooperator.

Neuburg.

Hr. Arbauer, Doktor und k. b. Appellationsgerichts-Accessist,
- Dillis, Eustach, Gymnasialschüler,
- Fuchs, Christoph, Gymnasialschüler,
- Hacker, Joseph, Gymnasialschüler,
- Pöck, Ferdinand, Schreiblehrer,
- Seel, Franz Alois, Gymnasialschüler,
- Schulge, Wilhelm, Gymnasialschüler,
- Wagner, Anton, Gymnasialschüler.

Nordendorf.

- Gerhauser, Kanzleydirektor,
- Weinmayer, Gastgeber.

Nördlingen.

- Beck, C. H., Buchhändler.

Neustadt.

- Gerbel, F. A. S. k. b. Landgerichtsassessor.

Oberndorf.

- Schmidt, Pfleger.

Oberbeuren.

- Dopfer, Pfarrer.

Offenburg.

- Sichler, Postamtsverwalter.

Oettingen.

- Bauer, fürstl. Oetting-Spielbergischer Kontrolleur und Spitalverwalter,
- Beyer, fürstl. Oetting-Spielberg. Dominial-Kanzleykanzellist,
- Kornacher, fürstl. Oetting-Spielbergischer Hofrath u. Doktor.
- Meitinger, v., fürstl. Oett. Spielb. Hofrath und Unterrichter,
- Sonnenmayer, Polizeivorstand,
- Thoma, fürstl. Oetting-Spielberg. Dominial-Kanzleyassessor,
- Walter, Forst-Rentamtmann, Major und Bataillons-Chef der Landwehr,
- Westernacher, Rentamts-Oberschreiber und Mitglied der cammeral-ökonomischen Sozietät in Erlangen,
- Zoller, fürstl. Oetting-Spielbergischer Dominialrath,
- Ein Ungenannter.

Osterhofen.

- Kohl, Georg, Scribent.

Ottobeuren.

- Albrecht, k. b. Landgerichtsassessor,
- Liebherr, Franz von, k. b. Oberlieutenant.

Passau.

- Lenz, k. b. Polizeidirektor,

T. Hr. Tautphäus, Joseph Johann Friderich, Freih. von, k. b. Regierungsrath.

Roggenburg.

Hr. Abt, Xaver, Lehrer,
- Röhrle, Scribent.

Rohrmosen.

Hr. Speth, Albert, Pfarrer.

Schongau.

- Stadtkaplan,
- Grabner, k. b. Rentbeamter,
- Mehltretter, Joseph, k. b. Rentamts-Oberschreiber.

Salzburg.

- Azzolini, Bartholomäus, Wechsel-Sensal,
- Drabeck, Wenzeslaus, kais. königl. Artillerieoberlieutenant,
- Duyle, Franz Xaver, Buchhändler 3 Ex.
- Lürzer, Johann von, Bergwesens-Buchhaltungs-Kalkulator,
- Mayer, Alois, Schullehrer, Seminariens-Inspektor,
- Manhart, Georg, Handlungs-Commis,
- Miesgana, Matthäus, Studiosus,
- Senft, F. X., Provisor-Apotheker
- Stampfer, Simon, Professor der Mathematik,
- Weidinger, Georg, Besitzer einer Leihbibliothek 5 Ex.

Stuttgard.

- Braun, Kaufmann,

T. Hr. Gaisberg, Baron von, Oberlieutenant,

Hr. Löflund, F. C., Buchhändler,

- Maklot, Buchhändler.

Schnait.

- Stierlin, Amtmann.

Straubing.

- Förch, F. A., k. b. Studienlehrer,
- Geßler, Michael von, k. b. Advokat,
- Gerbel, Joseph, k. b. Professor,
- Leuk, Joseph, k. b. Schulinspektor,
- Möderisch, k. b. Appellationsgerichts-Kanzellist,
- Maßl, Zwirn- und Bandhändler,
- Sieber, Georg, k. b. Professor,
- Schmalzbauer, F. v. P., k. b. Subrektor und Professor,

T. Hr. Sedelmayer, k. b. Appellationsgerichtsrath,

Hr. Wolf, Stadtkooperator,

- Wägner, Bierbräuer,

Frau Wutz, Minna, Landrichters Wittwe von Stadt Kemnath.

Schirmitz.

Hr. Neuswirth, Johann Georg, Pfarrer.

Speier.

P. T. Hr. Stichaner, Joseph von, königl. baier. Präsident und Generalkommissair, Kommandeur des Verdienstordens der baier. Krone und Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften zu München.

Unterwittlsbach.

Hr. Weinbach, von,

Unterrieden.

- Vogl, Pantaleon Abbe.

Unterramingen.

Hr. Lang, Sebastian, Kooperator.

Vierkirchen.

- Ehegartner, Christoph, Schulverweser,
- Wankerl, Markus, Pfarrer.

Weiden.

- Beyer, Johann, Kaufmann,
- Bachschmidt, Christian Friderich, Apothekergehilfe,

T. Hr. Großschedet, Freih. von, Oberförster,

Hr. Helmes, J. W., Appellationsgerichts-Advokat und Syndikus,
- Kaiser, Friderich Kaspar, Kaufmann,
- Lindner, G. A., Stadtapotheker,
- Meißner, E. L., Diakon und Professor 2 Ex.
- Miedel, J. S. Medizinaldoktor,
- Malzer, Rentbeamter,
- Roscher, Heinrich, Kaufmann,
- Roscher, Gottlieb, Kaufmann,
- Reinhard, Franz E., Kaufmann,
- Roscher, Wilhelm Christian, Kaufmann,
- Rogenhofer, Leonhard, Stadtpfarrer,
- Steiner, Joseph, Doktor und Landgerichts-Physikus,
- Sämmer, Hallbeamter,
- Weisse, Lieutenant beim k. b. Jägerbataillon,
- Yelin, Rentbeamter,
- Zemsch, Friederich, Kaufmann,
- Zemsch, Em. Bartholomäus, Kaufmann.

Weibershofen.

- Riel, Johann, Hofmeister.

Wertingen.

- Gimmi, von, Assessor,
- Lindner, k. b. Rentbeamter,
- Stägmüller, Rechtspraktikant.

Westendorf.

- Bock, Kaplan,
- Federle, Pfarrer.

Wallerstein.

T. Hr. Cramer, geheimer Hofkammerrath,
- Dürsch, Freih. von, Inspektions-Ingenieur des Wasser-Brücken- und Straßenbaues,
- Ellenrieder von, geheimer Rath und Justizkanzlei-Direktor,

Hr. Fegelein, Weinhändler,
- Gruner, Dominialrath,
- Högg, Rath,
- Holdermann, Pfarrer,
- Hubel, Sekretair,

T. Hr. Langen, von, Dominialkanzlei-Direktor,

Hr. Linsenmayer, Rechtsaccessist,
- Link, Hofrath,

Hr. Mebold, Aktuar,
- Mangold, Untergerichts-Sekretair,
- Pracher, Hofrath,
- Rauh, Ernst, Dominialkanzlei-Sekretair,
- Rauh, G., Sekretair,
- Raßmann, Hofapotheker,
- Schäffer, Rath und Rentamtsverweser,
- Stettner, Pfarrer,
- Sonnenmayer, Pfarrer,
- Strelin, Pfarrer,
- Vazanini, Kaufmann,
- Winkelmann, Pfarrer,

Warthausen.

- Freyhold, G. F.

Würzburg.

T. Hr. Grimmeissen, von, Kapitular des Stiftes zu Frizler.

Zimmetshausen.

- Ellenrieder, von, Patrimonialrichter.

Zug.

Hr. Blunschi, Johann Michael Alois, Buchdrucker, 2 Ex.

Inhalt
des III. und letzten Bandes.

	Seite.
Würde der Frauen, von Schiller	1
Die Bewohner der Kreishauptstadt Kempten an ihren rc.	6
Wetteifer und Neid, von L. Brachmann	8
Aus Wallensteins Lager der Kapuziner, von Schiller	9
Likas und Agle	14
Gespräche aus Wallensteins Tod, von Schiller	23
Die ewigen Rosen der Liebe, von Helmina von Chezy	25
Die Gräfinn von Andegg, von Buri	39
Beata, von G. Szr.	47
Kaiser Heinrich, von G. Schwab	48
Bayard, von L. Brachmann	51
Frau Adelheid, von F. Kuhn	53
Die Brücke der Wittfrau.	59
Muth im Leben	61
Das Findelkind	62
Der Alpenhirt, von Seidel	66
Abendgruß, von A.	69
Der Gereißte und die Freunde	70
Der Wunderbare	76
Sanct Veronika	81
Der Abschied	83
Die Hochzeitsgabe	85
Der Bußprediger	86

Seite.

Das Gesicht im Grütli, von J. R. Wyß d. j. . . 86
Der Schweizerbund, von J. C. Lavater . . 97
Schweizertreue, von J. C. Lavater . . 100
Tells Geburtsort, von J. C. Lavater . . 103
Ibrahim und der Gastfreund, von Conz . . 105
Sibylle, von Friderich Wilhelm Gotter . . 107
Die wahre Aufklärung, von E. Schneider . . 114
Hymnus auf die Publicität, von E. Schneider . 117
Tells Selbstgespräch, von Schiller . . . 119
Die Fürstengruft, von Schubart . . . 122
Das Geständniß, von Lessing . . . 126
Die Exekution, von Besseldt . . . 129
Der Büchersüchtige, von Lessing . . . 134
Die Beichte, von Lessing . . . 136
Der Schatz und der irrende Ritter . . . 137
Die Bärenhaut 140
Der Esel als Supplikant, von Gellert . . 142
Der Eremit, von Lessing . . . 144
Die beiden Bonzen, von Pfeffel . . . 156
Das fromme Mädchen, von Dumbeck . . 157
Der Seiltänzer, von Langbein . . 157
Wanderers Rast, von Arthur von Nordstern . 165
Der Fliederbaum, von St. Schütze . . 168
Die Worte des Oedip, von F. Kuhn . . 173
Bruderliebe und Großmuth, von Schiller . . 177
Adolphs Wanderung . . . 183
Das Schachbrett, von Gellert . . . 188
Die Eichen im Thale, von Gellert . . . 189
Der Zweifler, von Gellert . . . 192
Der Blumengärtner, von Schnerr . . . 193
Gretchens Examen, von Theodor Hell . . 196
An den Mond, von Blumauer . . . 198
Der Phlegmatikus und sein Kammerdiener, von August Müller 200
Drei Freier, von Emil Reiniger . . 206

	Seite.
Geschminkte Wahrheit von Langbein . .	208
Die Jungfrau von Antiochien, von Gustav von Seydlitz	209
Der Abt und der Mönch, von Kurd . .	213
Das Hammelfell, nach Langbein . . .	214
Die Jungfrau am Rathhause, von Buri . .	227
Der Jahrmarkt zu Knofelingen, von Friderich Kind .	228
Betrachtungen beim Tabacksrauchen, von Wagemann .	233
Der Wanderbursch und die Wirthin . .	235
Der Schleifer	237
Die Modehändlerin	239
Der Mönch und die Nonne, von G. Schwab .	240
Der Substitut des heiligen Georgs, von Langbein .	242
Segen ohne Gleichen, von P. Gr. von Haugwitz .	247
Der Zaunkönig und der Bär, von Langbein . .	248
Das Steckenpferd	252
Die sympathetische Kur, von St. Schütze . .	254
Die Pantoffeln, von F. Kuhn . . .	256
Rath an Eheleute, von Schütze . . .	259
Der Traum, von L. Brachmann . . .	259
Die Schlittenfahrt, von F. Kuhn . . .	261
Die Bilderstube, von F. Kuhn . . .	264
Der Bauer und die Sternschnuppe, von F. Kuhn .	269
Die Trauernden, von Conz . . .	271
Zamora, von J.	273
Der Wunderpasch, von Langbein . . .	277
Blaubart, von Wolke	284
Der väterliche Seegen, von Frider. Wilh. Gotter .	290
Geister-Weihnacht	292
Die Theilung der Erde	294
Zeit und Liebe	295
Der gute Rath	298
Der Wildgraf	299
Lenore, von Bürger	301
Monolog aus den Räubern, von Schiller . .	311

Seite.

Sanct Stephan, von Gustav von Seydliz . .	316
Elegie bei dem Grabe meines Vaters . .	319
Der Traum	321
Klage eines Mädchens	329
An die Rezensenten, von Wagemann . .	334
Den Freunden der Declamation . . .	336

Würde der Frauen.

Ehret die Frauen! Sie flechten und weben
Himmlische Rosen im irdischen Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band,
Und, in der Grazie züchtigem Schleier,
Nähren sie wachsam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Ewig aus der Wahrheit Schranken
Schweift des Mannes wilde Kraft;
Unstät treiben die Gedanken
Auf dem Meer der Leidenschaft.
Gierig greift er in die Ferne,
Nimmer wird sein Herz gestillt;
Rastlos durch entleg'ne Sterne
Jagt er seines Traumes Bild!

Aber mit zauberisch fesselndem Blicke
Winken die Frauen den Flüchtling zurücke,
Warnend zurück in der Gegenwart Spur.
In der Mutter bescheidener Hütte
Sind sie geblieben mit schamhafter Sitte,
Treue Töchter der frommen Natur.

Feindlich ist des Mannes Streben,
Mit zermalmender Gewalt
Geht der Wilde durch das Leben,
Ohne Rast und Aufenthalt.
Was er schuf, zerstört er wieder,
Nimmer ruht der Wünsche Streit,
Nimmer, wie das Haupt der Hyder
Ewig fällt und sich erneut.

Aber, zufrieden mit stillerem Ruhme,
Brechen die Frauen des Augenblicks Blume,
Nähren sie sorgsam mit liebendem Fleiß,
Freyer in ihrem gebundenen Wirken,
Reicher, als er, in des Wissens Bezirken
Und in der Dichtung unendlichem Kreis.

Seines Willens Herrschersiegel
Drückt der Mann auf die Natur;
In der Welt verfälschtem Spiegel
Sieht er seinen Schatten nur.
Offen liegen ihm die Schätze
Der Vernunft, der Phantasie;
Nur das Bild auf seinem Netze,
Nur das Nahe kennt er nie.

Aber die Bilder, die ungewiß wanken
Dort auf der Fluth der bewegten Gedanken
In des Mannes verdüstertem Blick,

Klar und getreu in dem sanfteren Weibe
Zeigt sich der Seele krystallene Scheibe,
Wirft sie der ruhige Spiegel zurück.

Streng und stolz sich selbst genügend,
Kennt des Mannes kalte Brust,
Herzlich an ein Herz sich schmiegend,
Nicht der Liebe Götterlust,
Kennet nicht den Tausch der Seelen,
Nicht in Thränen schmilzt er hin;
Selbst des Lebens Kämpfe stählen
Härter seinen harten Sinn.

Aber wie leise vom Zephyr erschüttert
Schnell die äolische Harfe erzittert,
Also die fühlende Seele der Frau
Zärtlich geängstigt vom Bilde der Qualen
Wallet der liebende Busen; es strahlen
Perlen die Augen vom himmlischen Thau.

In der Männer Herrschgebiete
Gilt der Stärke trotzig Recht;
Mit dem Schwert beweißt der Scythe
Und der Perser wird zum Knecht.
Es befehden sich im Grimme
Die Begierden wild und roh,
Und der Eris rauhe Stimme
Waltet, wo die Charis floh.

Aber mit sanft überredender Bitte
Führen die Frauen den Scepter der Sitte,
Löschen die Zwietrach, die tobend entglüht,
Lehren die Kräfte, die feindlich sich hassen,
Sich in der lieblichen Form zu umfassen,
Und vereinen, was ewig sich flieht.

Seiner Menschlichkeit vergessen
Wagt des Mannes eitler Wahn
Mit Dämonen sich zu messen,
Denen nie Begierden nahn,
Stolz verschmäht er das Geleite
Leise warnender Natur,
Schwingt sich in des Himmels Weite
Und verliert der Erde Spur.

Aber auf treuerem Pfad der Gefühle
Wandelt die Frau zu dem göttlichen Ziele,
Das sie still, doch gewisser erringt,
Strebt auf der Schönheit geflügeltem Wagen
Zu den Sternen die Menschheit zu tragen,
Die der Mann nur ertödtend bezwingt.

Auf des Mannes Stirne thronet
Hoch als Königinn die Pflicht,
Doch die Herrschende verschonet
Grausam das Beherrschte nicht.
Des Gedankens Sieg entehret
Der Gefühle Widerstreit.

Nur der ew'ge Kampf gewähret
Für des Sieges Ewigkeit.

Aber für Ewigkeiten entschieden
Ist in dem Weibe der Leidenschaft Frieden;
Der Nothwendigkeit heilige Macht
Hütet der Züchtigkeit köstliche Blüte,
Hütet im Busen des Weibes die Güte,
Die der Wille nur treulos bewacht.

Aus der Unschuld Schooß gerissen
Klimmt zum Ideal der Mann
Durch ein ewig streitend Wissen
Wo sein Herz nicht ruhen kann,
Schwankt mit ungewissem Schritte
Zwischen Glück und Recht getheilt,
Und verliert die schöne Mitte,
Wo die Menschheit fröhlich weilt.

Aber in kindlich unschuldiger Hülle
Biegt sich der hohe geläuterte Wille
In des Weibes verklärter Gestalt.
Aus der bezauberten Einfalt der Züge
Leuchtet der Menschheit Vollendung und Wiege,
Herrschet des Kindes, des Engels Gewalt.

Die Bewohner der Kreis-Hauptstadt Kempten an ihren bisherigen ihrem Herzen stets unvergeßlichen General-Kreis-Kommissär Herrn Joseph von Stichaner Excellenz Commandeur des Civil-Verdienstordens der baier. Krone. Am Tage seiner Abreise nach Speyer als neuernannter General-Commissär und Regierungs-Präsident des Rhein-Kreises.

Heute! Heute! So mit leisem Beben tönet
Unser Thränen- unser Dankes-Fest;
Ach! ein Fest, von keiner Freud' gekrönet,
Weil der Edelste uns heut' verläßt! —
Hörst Du nicht der treuen Bürger Klagen?
Siehst Du nicht die Zähren, die ihr Dank Dir zollt?
Arme klammern sich an Deinen Wagen.
Jammern laut, daß er hinweg Dich rollt.

Deines Segens Frucht — der Schule schön Gedeihen,
Deines Herzens treue Redlichkeit,
Dein Verlangen zu beglücken, zu erfreuen,
Deines Geistes rege Thätigkeit,
Deine Sorgfalt für das Heil der Armen,
Und Dein weiser, jedem offner Rath,

Deine Liebe, ach! und Dein Erbarmen,
Deine Hülfe mit der That — —

Wer vermag es, all die Tugenden zu nennen,
Die in Dir zu schönem Kranze sich vereint?
Wer wohl könnte Deinen hohen Werth verkennen?
Vater Du! — Erhabner Menschenfreund!
Ja es schlagen ewig — ewig Dir entgegen
Aller Bürger Herzen treu und mild,
Ehren in der Kinder und der Enkel Segen
Deiner Sorgfalt, Deiner Liebe Bild!

Und wie sollten wir in bitterm Schmerz nicht klagen,
Daß Du scheiden, daß Du uns verlassen mußt!
Uns verlassen in den schrecklich trüben Tagen
Mit der Sorge Qual in unsrer wunden Brust!
Nein, es fließen unaufhaltsam unsre Zähren,
Mit des Herzens tiefstem Dank gepaart,
Wünsche nährend, die das Glück Dir mehren,
Das aus unsers Königs Hand Dir ward.

Wandle, wandle Deinen Weg in reichstem Segen,
Den Dir Deine Tugend, Deine Seelengröße bahnt,
Auch am Rhein schlägt Alles jauchzend Dir entgegen,
Weil es seines Glückes Morgendämm'rung ahnt.

Wetteifer und Neid.

Zwei gewalt'ge geistige Gestalten
Stehn zur Seit' an unsers Lebens Bahn,
Die geheim ob unserm Daseyn walten,
Und uns ewig unruhbringend nahn.

Zwar an Unruh scheinen sie zu gleichen,
Doch der Eine mit dem lichten Blick,
Mit der edeln freien Stirn, erreichen
Läßt er uns im hohen Ziel das Glück,

Läßt von edler Thaten Durst getrieben
Den erreichen, den wir größer sahn,
Heißt uns trauernd selbst das Höh're lieben,
Tödtend nied'rer Eigenliebe Wahn.

Er, Wetteifer ist sein edler Name;
Während jener finst're, Neid genannt,
Ewig schmachtend unter Haß und Grame
Aus dem Herzen jeden Strahl verbannt.

Schlangen zehren an dem innern Leben,
Wo er haus't; Wetteifer strebt, sich kühn
Zu dem höhern Bruder zu erheben,
Neid den Höhern sich herabzuziehn.

Während jener uns zur Höh' beflügelt,
Zu des Ruhmes heil'gem Lichtgestad,
Wird vom Neid die beß're Kraft gezügelt,
Und zur tiefen Schande geht sein Pfad.

Wallensteins Lager.

Kapuziner.

Heysa, Juchheysa! Dudeldumdey!
Das geht ja hoch her. Bin auch dabey!
Ist das eine Armee von Christen?
Sind wir Türken? sind wir Antibaptisten?
Treibt man so mit dem Sonntag Spott,
Als hätte der allmächtige Gott
Das Chiragra, könnte nicht drein schlagen?
Ist's jetzt Zeit zu Saufgelagen
Zu Banketten und Feyertagen?
Quid hic statis otiosi?
Was steht ihr und legt die Hände in Schooß?
Die Kriegsfuri ist an der Donau los,
Das Bollwerk des Baierlands ist gefallen,
Regensburg ist in des Feindes Krallen,
Und die Armee liegt hier in Böhmen,
Pflegt den Bauch, läßt sich's wenig grämen,
Kümmert sich mehr um den Krug als den Krieg,
Wetzt lieber den Schnabel als den Sabel,
Hetzt' sich lieber herum mit der Dirn'
Frißt den Ochsen lieber als den Oxenstirn.
Die Christenheit trauert in Sack und Asche;
Der Soldat füllt sich nur die Tasche.
Es ist eine Zeit der Thränen und Noth,
Am Himmel geschehen Zeichen und Wunder

Und aus den Wolken, blutigroth,
Hängt der Herrgott den Kriegsmantel runter.
Den Kometen steckt er, wie eine Ruthe,
Drohend am Himmelsfenster aus,
Die ganze Welt ist ein Klagehaus;
Die Arche der Kirche schwimmt im Blute,
Und das römische Reich — daß Gott erbarm!
Sollte jetzt heißen römisch Arm;
Der Rheinstrom ist worden zu einem Weinstrom,
Die Klöster sind ausgenommene Nester,
Die Bisthümer sind verwandelt in Wüstthümer,
Die Abteyen und die Stifter
Sind nun Raubteyen und Diebesklüfter,
Und alle die gesegneten deutschen Länder
Sind verkehrt worden in Elender —
Woher kommt das? das will ich euch verkünden,
Das schreibt sich her von euern Lastern und Sünden,
Von dem Greuel und Heidenleben,
Dem sich Offizier und Soldaten ergeben.
Denn die Sünd' ist der Magnetenstein,
Der das Eisen ziehet in's Land herein.
Auf das Unrecht, da folgt das Uebel,
Wie die Thrän' auf den herben Zwiefel,
Hinter dem U. kommt gleich das Weh,
Das ist die Ordnung im A. B. C.
Ubi erit victori spes.
Si offenditur Deus? Wie soll man siegen,

Wenn man die Predigt schwätzt und die Meß,
Nichts thut, als in den Weinhäuseru liegen?
Die Frau in dem Evangelium,
Fand den verlornen Groschen wieder,
Der Saul seines Vaters Esel wieder,
Der Joseph seine saubern Brüder:
Aber wer bey den Soldaten sucht
Die Furcht Gottes und die gute Zucht,
Und die Scham, der wird nicht viel finden,
Thät er auch hundert Laternen anzünden.
Zu dem Prediger in den Wüsten,
Wie wir lesen im Evangelisten,
Kamen auch die Soldaten gelaufen,
Thaten Buß' und ließen sich taufen,
Fragten ihn; Quid faciemus nos?
Wie machen wir's, daß wir kommen in Abra-
hams Schooß?
Et ait illis. Und er sagt:
Neminem concutiatis,
Wenn ihr Niemanden schindet und plagt,
Neque calumniam faciatis,
Niemand verlästert, auf Niemand lügt.
Contenti estote, euch begnügt,
Stipendiis vestris, mit eurer Löhnung
Und verflucht jede böse Angewöhnung.
Es ist ein Gebot: Du sollst den Namen
Deines Herrgotts nicht eitel auskramen,

Und wo hört man mehr blasphemiren,
Als hier in den Friedländischen Kriegsquartieren?
Wenn man für jeden Donner und Blitz,
Den ihr losbrennt mit eurer Zungenspitz,
Die Glocken müßt läuten im Land umher,
Es wär' bald kein Meßmer zu finden mehr;
Und wenn euch für jedes böse Gebet,
Das aus eurem ungewaschenen Munde geht,
Ein Härlein ausgieng' aus eurem Schopf,
Ueber Nacht wär' er geschoren glatt,
Und wär' er so dick, wie Absolons Zopf.
Der Josua war doch auch ein Soldat;
König David erschlug den Goliath,
Und wo steht denn geschrieben zu lesen,
Daß sie solche Fluchmäuler sind gewesen?
Muß man den Mund doch, ich sollte meinen,
Nicht weiter aufmachen. Zu einem Helf Gott!
Als zu einem Kreutz Sakerlot!
Aber wessen das Gefäß ist gefüllt,
Davon es sprudelt und überquillt.

Wieder ein Gebot ist: Du sollst nicht stehlen,
Ja, das befolgt ihr nach dem Wort:
Denn ihr tragt alles offen fort.
Vor euren Klauen und Geiersgriffen,
Vor euren Praktiken und bösen Kniffen
Ist das Geld nicht geborgen in der Truh

Das Kalb nicht sicher in der Kuh,
Ihr nehmt das Ey und das Huhn dazu.
Was sagt der Prediger? Contenti estote,
Begnügt euch mit eurem Kommisbrode.
Aber wie soll man die Knechte loben,
Kömmt doch das Aergerniß von oben.
Wie die Glieder, so auch das Haupt!
Weiß doch niemand, an wen der glaubt!

Erster Jäger.

Herr Pfaff! Uns Soldaten mag er schimpfen,
Den Feldherrn soll er uns nicht verunglimpfen.

Kapuziner.

Ne custodias gregem meam!
Das ist so ein Ahab und Jerobeam,
Der die Völker von den wahren Lehren
Zu falschen Götzen thut verkehren!

Trompeter und Rekrut.

Laß er uns das nicht zweymal hören!

Kapuziner.

So ein Bramarbas und Eisenfresser,
Will einnehmen alle festen Schlösser,
Rühmte sich mit seinem gottlosen Mund:
Er müsse haben die Stadt Stralsund,
Und wär' sie mit Ketten an den Himmel geschlossen.

Trompeter.

Stopft ihm keiner sein Lästermaul?

Kapuziner.

So ein Teufelsbeschwörer und König Saul,
So ein Jehu und Holofern,
Verläugnet, wie Petrus, seinen Meister und Herrn;
Drum kann er den Hahn nicht hören krähn —

Beyde Jäger.

Pfaffe! Jetzt ist's um dich geschehn!

Kapuziner.

So ein listiger Fuchs Herodes —

Trompeter und beyde Jäger.

Schweig stille! Du bist des Todes!

Kroaten.

Bleib da, Pfäfflein, fürcht dich nit,
Sag' dein Sprüchlein und theils uns mit.

Kapuziner.

So ein hochmüthiger Nebucadnezer,
So ein Sündenvater und muffiger Ketzer,
Läßt sich nennen den Wallenstein;
Ja, freylich er ist uns Allen ein Stein
Des Anstoßes und Aergernisses,
Und so lang der Kaiser diesen Friedeland
Läßt walten, so wird nicht Fried im Land.

Licas und Agle.

Der wilde Krieg durchzieht das Land,
Den Fluch des Schicksals auszusprechen,

Zerreißt so manches zarte Band,
Und reiht Verbrechen an Verbrechen,
Auch über dich, o Agle, kam
Ein langer thränenvoller Gram:
Der Krieg entriß dir, ohn' Erbarmen,
Entriß den Gatten deinen Armen.

Nur dreyßig Monden hatte kaum
Das Glück der Liebenden gedauert,
Da schwand der süße Lebenstraum,
Und Agle weint, und Likas trauert.
Er mußte fort ins Niederland;
Denn König Ludwig war entbrannt,
Den Stolz des Kaiserthrons zu dämpfen,
Und Oesterreichs Heere zu bekämpfen.

Da zog der arme Likas hin
Mit seines Königs Waffenschaaren,
Versprach der Gattin, treuen Sinn
Für sie im Herzen zu bewahren.
Ihm ruft der Ton des Trommelschalls;
Das Knäbchen hängt ihm an dem Hals;
Und wer beschreibt was Agle leidet?
Ihr Freund, ihr Schutz, ihr Gatte scheidet.

Die Sanfte weinet: nimm dieß Buch,
Dieß fromme Liederbuch, voll Segen,
Den Haarring und dieß Busentuch,
Und denke mein auf allen Wegen!

O daß ich, wenn du blutest, dann
Nicht deine Wunde küssen kann!
Um dich sey Gott und sein Erbarmen. —
Stumm wankt ihr Mann aus ihren Armen.

Fortan war oft ihr Angesicht
Mit hellen Thränen überschwommen;
Das Knäbchen stammelt: weine nicht!
Der Vater wird bald wieder kommen.
Und wenn das holde Kind so sprach,
Dann war's, als ob das Herz ihr brach,
Als ob der kalte Tod sie faßte;
Sie bebt' und ihre Wang' erblaßte.

Ihr schien der Tag so todt und leer;
Des Nachts befragte sie die Sterne:
Sie kam zu keinen Festen mehr:
Denn all ihr Heil verhüllt die Ferne,
Sie schloß sich in ihr Kämmerlein,
Für ihren treuen Likas, ein,
Daß sich ihr Herz ihm treu bewahre.
So schwanden Monden hin und Jahre.

Der Garten grünt im Frühlingshauch,
Und Likas pflanzte dort die Laube;
Ihr blühn vergebens Baum und Strauch,
Vergebens färbt sich ihr die Traube.
Sie sah einst Likas hell im Traum
Gelehnt an seinen Lieblingsbaum;

Sie

Sie sah ihn bleich vom stillen Harme,
Und sich in eines andern Arme.

Was will das fürchterliche Bild!
So fährt sie auf vom bangen Schlummer.
Sie zittert; Thrän' auf Thräne quillt
Hervor aus ihrem tiefen Kummer.
Ist Likas todt, ist er dahin?
Was soll denn seine Dulderin?
Dann hüllt nur bald, ihr finstern Mächte
Des Todes mich ich eure Nächte.

Sie saß, vertieft in diesen Traum
In ihrer Laube Dämmerungen:
Da kam ihr Knabe durch den Raum
Des Gartens rasch einher gesprungen,
Und rief mit Kindes-Fröhlichkeit:
Der Vater im Soldatenkleid,
O Mutter! Vater ist gekommen,
Er hat mich auf den Arm genommen!

Dein Vater, Kind? — Sie sieht sich um,
Kann, froh betäubt, sich kaum bewegen.
Sie weint vor Freud' und Angst — warum
Kömmt mir mein Likas nicht entgegen?
Sie wankt den Pfortensteg hinan;
Und sieh! da steht der Waffenmann.
Als führen Blitz' auf Blitze nieder,
So zuckt es ihr durch alle Glieder.

Willkommen: ruft sie, frey von Noth,
Nun bin ich frey von langem Harme!
Dich meinen Likas, glaubt ich todt —
Und fällt betäubt ihm in die Arme.
Doch faßt sie sich, und sieht ihn an:
Wie ist mir? träum ich? du mein Mann?
Ich bins! — Ach! muß ich mich erst nennen?
Du solltest deinen Likas kennen!

Wie traurig so verkannt zu seyn!
Das dank' ich dieser Ehrenwunde! —
In Agle kämpfen Ja und Nein.
Es bebt das Wort auf ihrem Munde:
Verzeihe meinen irren Sinn!
Zu plötzlich ward ich, was ich bin;
Das alles will ein Traum mir scheinen,
Ich will mich freun, und kann nur weinen. —

Er tröstet sie, so gut er kann,
Indem er ihr die Stelle nannte,
Wo sie zuerst ihn lieb gewann,
Und wo er ihr sein Herz bekannte. —
Wohl narbenvoll ist mein Gesicht,
Doch kennst du diese Locken nicht?
Und hier den Ring von deinem Haare,
Den ich zum Denkmal dir bewahre?

Verkennst du dieses weiße Tuch,
Das ich mit meinen Zähren tränkte?

Und hier dieß fromme Liederbuch,
Das Agle einst als Braut mir schenkte? —
Wohl kenn' ich alles! aber doch —
Was will in mir der Aufruhr noch?
Nur zagend trau ich dem Entzücken,
Dich wieder an mein Herz zu drücken.

Daß Likas angekommen sey,
Die Sage geht mit schnellen Füssen,
Und zieht die Nachbarschaft herbey,
Den Angekommenen zu begrüßen.
Man spricht: er ist nicht mehr so fein;
Doch sieht man, Likas muß es seyn.
Und jeder sagt ihm sein Willkommen,
Nur Agle ist und bleibt beklommen.

Es liegt so drückend ihr im Sinn,
Als hätte sie was zu bereuen;
Zehn trübe Wochen schleichen hin,
Und Agle kann sich nimmer freun.
Einst wandelt sie, mit sich allein,
Im aufgeblühten Gartenhain:
Da tritt gebückt, wie Arme pflegen,
Ein junger Bettler ihr entgegen.

Sie steht, wie angeschreckt und schweigt,
Ihr innres Leben ist befangen;
Erröthende Verwirrung steigt
Ihr flammenhell auf beyde Wangen.

Der junge Bettler schaut sie an;
Sie schreyet auf: du bist mein Mann!
Ein Bösewicht hat mich belogen,
Um meinen Likas mich betrogen!

Wie? spricht er: du nicht mehr mein Weib?
Du wärst die Gattin eines andern?
Gott zeuge zwischen uns! so bleib,
Und laß mich fort ins Elend wandern!
Du weißt, was mir dein Herz versprach:
O Herz, das so die Treue brach!
Mich wird der Kummer bald vernichten;
Und dich mag der dort oben richten!

Nein! ruft sie: untreu war ich nicht;
Getäuscht hat mich das Wort der Lüge.
O warum trug das Angesicht
Des Frevlers manchen deiner Züge!
Doch war's, als drückte mich ein Fluch;
Der Falsche zeigte mir das Buch,
Und alles, was du mitgenommen!
Wie ist nur er dazu gekommen? —

»Darnieder lag ich fern von hier;
Man glaubt', es würde mit mir enden;
Da wußt' ein falscher Tröster mir
Die Heiligthümer zu entwenden.«
Verdamme, fleht sie, Agle nicht!
Dein Fluch treff' ihn, den Bösewicht! —

Der Falsche hatt' indeß vernommen,
Der wahre Likas sey gekommen.

Er naht sich mit verstellter Wuth:
Was willst du Bettler? Fort, Verbrecher!
Mein ist das Weib! mein ist das Gut!
Des Richters Ausspruch sey mein Rächer!
Doch Likas blickt ihn ruhig an:
Du wagst es, böser, falscher Mann,
Dich solcher Lüge zu erfrechen?
Es sey! der Richter soll hier sprechen!

Man geht; der Streit wird vorgelegt,
Wie weit wird's noch der Falsche treiben?
Er schreiet, wie das Unrecht pflegt,
Das Ohr des Richters zu betäuben.
Allein die Kraft, die Zuversicht
Der Wahrheit hat ein Angesicht.
Der wahre Likas spricht bescheiden;
Und wie beredt ist Agle's Leiden!

Vernehmt mich, hub der Richter an:
Wir könnten Jahre hier verweilen,
Nichts würd' entscheiden — laßt uns dann
Den Gegenstand des Streites theilen!
Der Eine nehme Hab' und Gut,
Die Frau der Andre! damit gut!
Seyd ihr mit diesem Spruch zufrieden? —
Der Falsche spricht: so sey's entschieden!

Ja! ruft er, schöner könnte sich
Des Richters Weisheit nicht entfalten!
Ich nehme Hab' und Gut für mich,
Und jener mag das Weib behalten!
Und Likas spricht: so laß es seyn!
Du, Agle, bist doch wieder mein!
Wir sind einander nicht genommen;
Dem Räuber wird der Raub nicht frommen.

Halt! fieng der Richter plötzlich an,
Als sie schon von der Bühne traten;
Halt! zürnet er dem falschen Mann;
Jetzt hat die Raubsucht dich verrathen!
Du sollst der Rache nicht entfliehn!
Herbey, ihr Männer, fesselt ihn!
Gebt ihm das Zeichen seiner Schande!
Dann bringt ihn fort aus unserm Lande!

Du, Likas, nimm, was dir gebührt;
Dein Kummer Agle, sey vernichtet!
Und beyde rufen tief gerührt:
O Heil dem Manne, der so richtet!
Der Richter freundlich winkend spricht:
Was wäre Recht? was Richterpflicht,
Die für die Unschuld nicht entschiede?
Geht hin! Mit Euch sey Gottes Friede!

Gespräche aus Wallensteins Tod.

Wallenstein.

Es giebt im Menschenleben Augenblicke,
Wo er dem Weltgeist näher ist, als sonst,
Und eine Frage frey hat an dem Schicksal.
Solch ein Moment war's, als ich in der Nacht,
Die vor der Lützner Aktion vorhergieng,
Gedankenvoll an einem Baum gelehnt,
Hinaus sah in die Ebene. Die Feuer
Des Lagers brannten düster durch den Nebel.
Der Waffen dumpfes Rauschen unterbrach,
Der Runden Ruf, einförmig nur die Stille,
Mein ganzes Leben gieng, vergangenes
Und künftiges, in diesem Augenblick
An meinem inneren Gesicht vorüber,
Und an des nächsten Morgens Schicksal knüpfte
Der ahnungsvolle Geist die fernste Zukunft.

Da sagt' ich also zu mir selbst: »So Vielen
Gebietest du! Sie folgen deinen Sternen
Und setzten, wie auf eine große Nummer,
Ihr Alles auf dein einzig Haupt, und sind
In deines Glückes Schiff mit dir gestiegen.
Doch kommen wird der Tag, wo diese Alle
Das Schicksal wieder auseinander streut;
Nur Wen'ge werden treu bey dir verharren.
Den möcht' ich wissen, der der Treuste mir
Von Allen ist, die dieses Lager einschließt.

Gieb mir ein Zeichen, Schicksal! Der soll's seyn,
Der an dem nächsten Morgen mir zuerst
Entgegen kommt mit einem Liebeszeichen.«
Und dieses bey mir denkend, schlief ich ein.

Und mitten in die Schlacht ward ich geführt
Im Geist. Groß war der Drang. Mir tödtete
Ein Schuß das Pferd, ich sank, und über mir
Hinweg, gleichgültig, setzten Roß und Reiter,
Und keuchend lag ich, wie ein Sterbender,
Zertreten unter ihrer Hufe Schlag;
Da faßte plötzlich hilfreich mich ein Arm,
Es war Oktavio's — und schnell erwach' ich,
Tag war es, und — Oktavio stand vor mir.
»Mein Bruder,« sprach er, »reite heute nicht
»Den Schecken, wie du pflegst. Besteige lieber
»Das sichre Thier, das ich dir ausgesucht.
»Thu's mir zu lieb, es warnte mich ein Traum.«
Und dieses Thieres Schnelligkeit entriß
Mich Bannier's verfolgenden Dragonern.
Mein Vetter ritt den Schecken an dem Tag,
Und Roß und Reiter sah ich niemals wieder.
— — Es giebt keinen Zufall;
Und was uns blindes Ohngefähr nur dünkt,
Gerade das steigt aus den tiefsten Quellen.
Versiegelt hab' ich's und verbrieft, daß Er
Mein guter Engel ist, und nun kein Wort mehr.

Die ewigen Rosen der Liebe.

Was singt ihr Nachtigallen so süß durch Thal
und Hain?
Es sagen uns nur Lieder von banger Liebe Pein;
Wer gab euch in die Seele, ihr Vöglein sorgenfrey,
Der heißen Sehnsucht Kunde der Wehmuth
Melodey?

Ihr lebt ja froh in Blüten, in Liebe traut gesellt,
Find't weit und breit auf Wiesen die frische Kost
bestellt,
Ein Tröpflein Thau's auf Rosen ist euch ein
Labetrank,
Was mögt ihr anders singen, als Liebe, Lust
und Dank?

Doch dünkt es mich, ihr Holden, als sagt ihr
nicht vergebens,
In wonnereichen Tönen, das schönste Weh des
Lebens;
Beym Sternenglanz der Nächte weckt euer selig Lied
Die Sehnsucht nach dem Frühling, der nicht von
dannen zieht.

Denn Alles was beglücket, was reizet und erfreut
Das hat auf dieser Erde nur kurze Blütezeit:
Drum hieß auch Gott dem Frühling die Weh-
muth beygesellen,
Daß sich das Herz nach oben erhöb' auf ihren Wellen.

Ihr Schwestern meiner Lieder, willkommen nenn' ich euch,
Nach langen Winters Wüthen, an Blut und Thränen reich;
Oft singet und erwecket in mir erstorb'ne Lust,
Daß schaffend und gestaltend sich wieder regt die Brust.

Lehrt mich der Wehmuth Töne aus tiefstem Herzensquelle
Mit süßer Anmuth hauchen, daß jedes Auge schwelle,
Der zarten Thränen Fülle im Mitgefühl ergieße,
Und sonst im Bild des Leidens manch eignes Leid zerfließe.

Als erst noch Morgenstrahlen des Glaubens gaben Schein,
Da bebt im Griechenlande ein zartes Mägdelein,
In armer Hütt' geboren, an lichter Schönheit reich,
Zur Zierde auserkohren für Gottes himmlisch Reich.

Als Christinn aufgeblühet zu Sitt' und Heiligkeit,
Als zartes Kind verwaiset, lebt' sie nur Gott geweiht,
Hier flossen ihre Tage in Frieden still und lind,
Gleich einer lautern Quelle, die hell durch Blumen rinnt.

Wenn Hesper's mildes Funkeln die Lerche weckt' zum Sang,
Erhob sich Dorothea mit frommem Herzensdrang;

Sie eilt zum kleinen Garten, wo an der Felsenwand
Ein göttlich Bild erhoben von Meisterhänden stand.

Wie Lilien bleich im Mondlicht, im Antlitz, Lieb' und Leiden,
Im schwarzen Kreuz erhoben war Jesus im Verscheiden,
Durch seidne Lockenfülle die Dornenkron gewunden,
Hinsterbend wohl in Liebe, doch nicht an Weh der Wunden.

Als einst am frühen Morgen, mit frischer Blumenfülle,
Dem Bilde Dorothea sich naht in heil'ger Stille,
Da stieg ein himmlisch Säuseln auf alle Wipfel nieder,
Hallt in des Mägdleins Seele in sanften Worten wieder.

»Du bringst mir junge Rosen, du Blum' in Gottes Garten,
So will ich dir auch Rosen, die nicht verblühen, warten,
Dein harren jetzt zur Stunde viel Leiden, schwer zu tragen,
Es wird dir Todeswunde von theurer Hand geschlagen.«

»Du wirst in Kampf und Qualen als Siegerinn bestehn,
Du wirst durch Tod und Thränen zur höchsten Wonne gehn;
O, zweifle nicht, du Reine, und traue meinem Worte,
Mit Rosen harr' ich deiner an Paradieses Pforte!«

Und wie ein Traum verschwebet so schnell als Himmelslicht.
Entzückt traut Dorothea noch ihren Sinnen nicht;
Da schreckt sie aus dem Taumel Geklirr und Waffenschlag,
Die rufet mit Entsetzen ein banges Echo nach.

Und durch die Blüthenhecken, durch Rosenfelder eilt
Ein hoher, finstrer Krieger hin, wo die Holde weilt,
Des Rosses freches Stampfen zerknickt die Blütenäste,
Gescheucht aus steter Ruhe, die Vöglein fliehn vom Neste.

Und Dorothea sinket, als wie vom Blitz erschlagen,
Vom Krieger fortgerissen, vom Roß dahin getragen,
Durch unbekannte Fluren, wie rührend sie auch fleht,
Sie bald im finstern Kerker, umringt von Römern, steht.

Was hab ich denn verbrochen, seufzt sie, begieng ich je,
Ich Arme, doch kein Uebel, that keinem Vöglein weh!
Was legt ihr mich in Bande, reißt mich vom theuern Ort,
Von meiner Väter Erde in finstre Mauern fort?

Laßt mich zurück zum Bilde, wo ihr mich betend fandet,
Entlastet mich der Fesseln, mit denen ihr mich bandet,
Der Blumen schönste Fülle, will ich zum Dank euch weihn,
Gewande, zart gewoben, gebleicht im Frühlingsschein.

Aus meiner kleinen Heerde der schönsten Lämmlein zwey,
Nehmt alles, was ich habe, doch laßt mich wieder frey;
Das Vöglein hoch in Lüften hat nichts, als Freyheit nur,
Doch Atzung beut, und Obdach, ihm reichlich Wald und Flur.

O laß mich dann zurücke — doch, ach! der Blicke Gluth,
Sie dräuen mit dem Tode, o Jesu! welche Wuth.

O, mein Erlöser, rette mich aus der Tieger Klauen,
Nicht Menschen will ich anflehn, nur dir will ich vertrauen.

»Den Tod erwarte, Thörinn, ruft ihr ein Krieger zu,
Zum Opfer auserkohren bist von den Göttern du;
Du und der Christen Schaaren sind alle hier in Ketten,
Die Götter zu versöhnen, kein Jesu wird sie retten.«

»Entsag der neuen Lehre auch du auf immerdar,
Und bringe Hekatomben den ew'gen Göttern dar,
Sonst sinkt beym Morgenstrahle dein schönes junges Leben.« —
Wie? sollte solche Blume nicht vor der Sichel beben?

Und zu die Thüren rauschen, die schweren Riegel rasseln,
Hinauf die Wendelstiegen der Krieger Schritte prasseln,
Und Dorothea einsam, umringt von Todesschauern,
Vertrauert bange Stunden in öden Kerkers Mauern.

Da, horch! wie leise schleichen die Stieg' herunter Schritte,
Geschmeidig weicht der Riegel, und in des Kerkers Mitte

Tritt, blühend wie der Frühling, ein Jüngling
hoch und licht,
Der schaut auf Dorotheen mit mildem Angesicht.

»Du Lieblichste der Erden, spricht er mit sanf-
ten Tönen,
Du Wonne aller Blicke, du Inbegriff der Schönen,
Ich komme dich zu retten aus herber Todespein,
Ich löse deine Ketten, vertraue mir allein.«

»Dem Irrthum dich entreißen, kannst du mir
das versagen?
Mit sanfter Ueberredung will ich an's Werk
mich wagen;
Im falschen Wahn erzogen, kennst du das süße Licht
Des seligen Olympos, die Macht der Götter nicht.«

»Denn sieh, im Schooß der Erde, in Luft und
Flammen schweben
Die ewigen Gewalten treu um der Menschen Leben,
Sie lieben unsre Tage, sie weben unser Glück,
Auch sie sind unterworfen der Lieb' und dem
Geschick.«

»Luna, die ewig Reine, in zarter Sehnsucht
Bangen,
Wollt' in verschämter Stille Endymion umfangen;
Er küßte seine Lippen der Strahlen mildes Licht,
Im Traum nur Wonne ahnend, wußt es der
Jüngling nicht.«

»Die sel'ge Aphrodite, sie kannte Lieb' und Schmerz,
Des Todes herbste Pfeile zerrissen ihr das Herz,
Als ihr Adonis, sterbend, von Schwanenarm umwunden,
Das süße Leben strömte aus tiefen blut'gen Wunden.«

»O du, die keusch, wie Luna, die süß, wie Venus blüht,
Empfind auch du die Flamme, die den Olymp durchglüht,
Die allgewalt'ge Flamme, die stets in frischer Kraft,
Der Schöpfung All durchdringend, das Leben wieder schafft.«

»Die auch im kleinsten Grase, im zartsten Würmlein waltet,
Zum Theil die Masse ordnet, den Keim zur Form entfaltet,
Das ist die Lieb' alleine, der Gottheit Himmelsfunken,
Von deren Gluth und Scheine das Reich der Wesen trunken.«

»Der Liebe heil'ge Flamme durchströmet alles Sein,
Es trägt ja selbst den Funken in sich der Kieselstein,

Der

Der Diamant auch blitzet im Glanz zu dunkler Nacht,
Dem nassen Thau der Wiesen entstrahlt des Aethers Pracht.«

»Es ruft zum heitern Leben der Götter Macht die Welt,
Will freundlich sie umschweben, und bleibt ihr zugesellt,
Zu steter reiner Freude, zum ruhigen Genuß,
Beut mütterlich den Busen Natur im Ueberfluß.«

Er schweigt, und sinkt voll Anmuth zu ihren Füßen nieder.
Sie schwankt, doch schnell erwachet die beß're Regung wieder,
Und wie mit wildem Feuer er hastig sie umschlingt,
Sie bebend, doch entschlossen sich seinem Arm entringt.

»O, Jüngling, dies Beginnen, ist's zart und sittevoll?
Nicht so um eine Christinn ein Jüngling werben soll!
Aus diesen Mauern rette mich mackellos und rein,
Laß sicher mich geleiten, wo fromme Christen seyn.«

»Denn nicht kann ich verehren die streitenden Gewalten,
Die blinde Leidenschaften, gleich uns, in Banden halten,

Wohl wahr ist's, daß die Liebe der Wesen Reich
durchbebt,
Im Tröpflein Thau sich spiegelt, im kleinsten
Würmlein lebt.«

»Doch ist's die reine Liebe der Gottheit, der Natur,
Es zeugt von Gottes Allmacht das Gräslein
auf der Flur,
Zog Götter vom Olympos der Schönheit Macht
herab,
Sucht unser Gott auf Erden das Leiden und
das Grab.«

»Nicht kann ich armes Mägdlein in Worten
mit dir streiten,
Doch will der Strahl von Oben die Einfalt sel-
ber leiten,
Ich fühle Gottes Liebe in tiefster Seele mein,
Für mich soll nicht vergebens sein Blut geflos-
sen seyn!«

»Wie sollt' ich für das Ew'ge Vergänglich's
nicht verschmähen.
Es kann ja nichts auf Erden in Pracht und
Lust bestehen;
Die Ros' hat eine Stunde, der Marmor trotzt
der Zeit
Doch kaum sind tausend Jahre Moment der
Ewigkeit.«

»Drum trifft so Ros' als Marmor auf Erden gleich Geschick,
Sein Prangen, ihre Blüte, war nur ein Augenblick.
Laß auch mich junge Blume eh sinken als verblühn,
Ich werd' in Edens Garten als Himmelsrose glühn!«

Sie spricht's. Doch fest umwoben von schweren Irrthums Stricken,
Saugt er nur wildre Gluthen aus ihren sanften Blicken;
Die Einsamkeit, die Liebe, die Jugend, das Verlangen
Stehn alle ihm zur Seite, die Unschuld zu befangen.

Doch sieget Dorothea. Die kurze Frist verstreicht,
Die Wächter nahn dem Thurme, der Jüngling scheu entweicht;
Und einsam hingesunken an feuchter Kerkerwand,
Die Jungfrau wieder Thränen und Kraft zum Beten fand.

Wie schaurig ziehn die Nächte der frommen Dulderinn,
Des schönen Frühlings Sonne dringt nicht zum Kerker hin,
Ihr duftet keine Blume, sie keine Frucht erquickt,
Sie netzt ihr Brod mit Thränen, von Ketten schwer bedrückt.

Sechs Monden so verflossen in düstrer Einsamkeit,
Da schlug der Prüfungs Stunde, ihr Tod war nicht mehr weit.
Noch einmal leiten Römer die Jungfrau zum Verhör,
Der Nord hub seine Schwingen, kein Gräslein keimte mehr.

»Jetzt opfern, oder sterben!« ruft ihr der Richter zu.
Sie naht der Todesstätte mit stiller Seelenruh',
Die jubelnd rohen Schaaren, die ihren Tod begehren,
Grüßt sie mit milden Blicken, die höher sich verklären.

Doch in des Volkes Mitten gewahrt sie, welche Schmerzen,
Ihn, der sie retten wollte, ihn, den sie liebt im Herzen!
Er aber naht verwegen, und ruft mit Hohn ihr zu:
»Dort oben, Gottgeweihte, sag an, was siehest du?«

»Ich seh', spricht Dorothea, im ewig reinen Glanz
Den Bräutigam der Seele im nie verblüh'nden Kranz,
Er harrt an Edens Pforte mit frischen Rosen mein,
Labt mich mit süßen Aepfeln, nach langen Schmachtens Pein!«

Und er, so Schmerz als Liebe mit Wuth und
Hohn bekämpfend,
In Gluth des bittern Spottes der Sehnsucht
Gluthen dämpfend,
Spricht: »Rosen, tief im Winter? mein Lieb' ich
bitte dich!
Nach Aepflein und nach Rosen von Eden lüstet
mich!«

Und ernst, mit feuchtem Blicke, reicht sie die
Lilienhand:
»Hier, Jüngling, nimm die Rechte zum festen
Unterpfand,
Ich sende dir die Rosen! — Ade! auf
Wiedersehn,
Kann Liebe dich erretten, sollst nicht verloren gehen!«

So tritt sie auf die Stufen, bleich, mit gelös'ten Locken,
Sie beut den weißen Nacken dem Beile unerschrocken,
Und seufzerlos gen Himmel hinblickend im Gebet,
Stirbt sie, still wie die Blume, wenn scharf die
Sichel mäht.

Im selben Augenblicke schwebt aus dem Rosenthor
Des lichten jungen Morgens ein schöner Knab'
hervor,

Der tritt zum Jüngling, sprechend: »auf, Lieber, fasse dich,
Dir sendet Dorothea die Rosen hier durch mich.«

Verschwunden ist der Knabe, und vor dem Jüngling steht
Die lichte Himmelsgabe, die er im Hohn erfleht,
Der Aepflein, Rosen Fülle prangt hell im Thauesschein,
Wohl mochten's Liebesthränen der frommen Unschuld seyn.

Da zuckt ein Strahl von oben durch sein bethörtes Herz,
Des Irrthums Wolken schwinden, besiegt ist Wahn und Schmerz,
Er trinkt mit frommen Küssen den Thau von Himmelsblüten,
Und achtet nicht des Volkes Geschrey und gräßlich Wüthen.

Nimm hin mein junges Leben, zu Gott und Jesu Ehre,
Den Todesstreich erfleh' ich, daß sich mein Geist verkläre,
Ich sterbe für den Glauben, o, ew'ger Lieb' Erbarmen,
Nimm hin mich, laß die Herzen von meinem Blut erwarmen!«

So spricht er, stirbt mit Freuden; sein Tod
ist sanft und leicht.
Sein Opfer hat die Seelen der Römer schnell
erweicht,
Viel tausend werden Christen, der falsche Wahn
erliegt,
Hell strahlt der junge Morgen, die Liebe hat gesiegt!

Die Gräfinn von Andegg
oder
Die drei Worte des Traums.

Ein uralt Chronikbuch erzählt
Von Horst, dem tapfern Manne.
Es hatte Wahl ihm anvermählt
Die treue Marianne,
Als Krone aller Rittersfrau'n
Gerühmt in nahen, fernen Gau'n,
Ein Muster jeder Tugend;

Schön, wie des Tages Heroldin,
Schlank, wie des Haines Erle.
Sanft leuchtete ihr hoher Sinn
Aus ihres Auges Perle.
Seit Monden war sie angetraut
Dem Heldenmann, die Ehrenbraut;
Schuf ihm die Welt zum Himmel.

Einst schlummernd unterm Blüthenbaum,
Der duftend sie umneigte,
Erschreckte sie ein schwerer Traum,
Der einen Geist ihr zeigte.
»Ich bin (raunt er) aus jenem Land,
»Dir zu weissagen, hergesandt
»Vernimm der Zukunft Kunde:

»Du wirst in dreier Jahre Zeit
»Dreimal den Gatten retten,
»Zuerst aus Wassers Fährlichkeit,
»Das zweitemal aus Ketten;
»Zuletzt wird er durch deinen Mund,
»Du engelreines Weib, gesund —
»Doch kostet es dein Leben.«

In Luft zerflattert das Gesicht,
Doch nicht sein Prophezeihen.
Sie pflegt mit jedem Morgenlicht
Bey sich es zu erneuen.
Doch stellt sie heiter stets sich an,
Zart sorgend, daß der theure Mann
Des Kummers nicht gewahre.

Und schier ein volles Jahr verstrich,
Von Unfall ungestöret.
»Vielleicht hat die Erscheinung dich
»Mit eitler Furcht bethöret.«

So spricht die leise Hoffnung schon;
Und flüstert mit dem Schmeichelton'
Ihr Herz gemach in Ruhe.

Einsmals war über Land Graf Horst
Auf Freundsbesuch geritten.
Ein Wetter zog, Gewölke borst,
Die Wasser überschritten
Der Flüsse Bett. Weithin das Feld
Ist hoch mit Fluten überschwellt.
Wer mahlt der Gattin Aengste?

»Er kömmt noch nicht — der Abend graut —«
Hoch an des Söllers Brüstung
Steht Mariann', und überschaut
Die wachsende Verwüstung.
Mit Knechten rasch steigt sie in Kahn.
»Wer reitet dort? — der Herzensmann!
»Auf! rudert ihm entgegen!«

Die Flut durchschneidend, stürzt das Roß;
Herab springt flugs der Reiter,
Und watet durch der Wasser Schooß
Mit Todsgefährde weiter.
Sein Auge Dank gen Himmel blickt
Für Rettung, die ihm Gott geschickt;
Er sinkt in Liebesarme.

»Des Geistes e r s t e s Wort erfüllt!«
Denkt staunend Marianne;

Doch, tief in stummer Brust verhüllt,
 Birgt sie's dem theuren Manne.
Das zweite Jahr — »Gott ewig Preis!« —
Vollendet mählich seinen Kreis.
 »Oh! Träume sind doch Schäume!«

Flugs überfällt ein Raubgraf wild
 Mit Fehdetrutz die Feste.
Ein Herold die Verkündung brüllt:
 »Tod dir im Felsenneste!«
Jach mit den Reisigen heraus
Stürzt Horst, verbreitet Tod und Graus
 In der Belagrer Reihen.

Doch ach! zu weit führt Löwenmuth
 Des Siegers Heldenschritte.
Indeß sein Schlachtschwert Wunder thut
 Rings in der Feinde Mitte:
Hat List den Rückzug ihm verrennt,
Ihn weit von seiner Schaar getrennt;
 Verwundet sinkt er nieder.

Zwar kämpfet Horsts ergrimmte Schaar
 Gleich auf gereizten Leuen,
Den Grafen aus der Todsgefahr
 Mit Schwertschlag zu befreien,
Zwar fliehn die Feind' im Hasenschritt;
Doch schleppen sie gebunden mit
 Den blutenden Furchtbaren.

Wer treu liebt, weiß für vieles Rath.
 Die edle Marianne
Beut eilend, was sie kostbar's hat,
 Dem räuberischen Manne.
Zum Lösegeld. Kaum ist gezollt
Ihr Schmuck von Edelstein und Gold:
 Kehrt Horst zurück gesundend.

»Des Geistes zweytes Wort erfüllt!«
 Denkt sie mit stillen Sorgen.
Doch, tief in stummer Brust verhüllt,
 Bleibt's dem Gemahl verborgen.
Das dritte Jahr beginnt. »O Gott!
»Was dräut in ihm für neue Noth?
 »Erbarm, erbarm dich unser!«

Sie schaut empor. Krieg drohend steht
 Ein Blutkomet am Himmel;
Der Heerruf schallt, die Fahne weht,
 Ein ungezählt Gewimmel
Von Christen sammelt sich zu Hauf,
Und jeder Ritter rafft sich auf,
 Des Glaubens Schmach zu rächen.

Manch' edle deutsche Burgfrau weint,
 Versenkt in trübem Jammer;
Denn ihrer Seele einz'ger Freund
 Ließ krank sie in der Kammer,

Befahl sie Gott und stieß zum Heer,
Vergoß als Held kein Thränchen mehr,
  Schwur hoch zur Kreuzesfahne.

Tief fühlet unser Heldenmann
  Der Gattin Seelenwunde.
Zwölf Tage, bang und trüb — und dann
  Des Scheidens bittre Stunde.
Schon harrt und stampft am Thor das Roß;
Ermannten Muths, reißt Horst sich los,
  Und fliegt im Sturm von dannen.

Wer mahlt des Weibes starren Gram?
  Nichts lindert ihren Kummer.
Nie vor der Morgenröthe kam
  In's Thränenaug' der Schlummer.
Einst weckte sie der Hanensang
Vom Traumgesichte, schwer und bang;
  Ihr bebten die Gebeine.

Man schleppet Horst vom Blutgefield,
  Es dämmern zwey Altäre,
Auf jenem liegt ein Christusbild,
  Auf diesem Machmed's Lehre.
»Hund, schwöre deinen Glauben ab!«
Erschallts. Man stößt das Bild herab. —
  Die Träumerin erwachet.

O Schrecken! Seit der Stunde fand
  Die Arme nirgend Frieden.

»Will hin, muß hin in's heil'ge Land,
»Drohn, weinen, nicht ermüden,
»Erretten mit Gewalt und List,
»Und, Gott! wenn alles fruchtlos ist,
»Mit dem Geliebten sterben!«

Stracks hüllt sie ihren schlanken Leib
In Priesterrockes Falten,
Beginnet so, halb Mann, halb Weib,
Getrost auf Gottes Walten,
Den Pilgerlauf. Durch Krieg und Mord
Trägt sie der Liebe Flügel fort
Bis hin zum Christenlager.

Verlarvt als »Pater Daniel,«
Späht sie, wo eingemauert
In welchem feindlichen Kastell
Graf Horst von Andegg trauert?
Umsonst ist jegliches Bemühn,
Ersehnte Kundschaft einzuziehn;
Der Gram nagt ihr am Leben.

Bald, als nach einer blut'gen Schlacht
Die Heiden sich verstecken,
Dringt tief in's Land der Christen Macht.
Flugs unterwirft im Schrecken
Sich Palästina weit und breit
Dem Kreuzpanier der Christenheit,
Und selbst der Syrer Grenze.

Und in Damaskus find't man krank
Viel hart gefangne Christen,
Die hier für die Galeerenbank
Ihr Jammerdaseyn fristen.
Mit andern Priestern wurde schnell
Befehligt Pater Daniel,
Die Sterbenden zu segnen.

Auf Stroh, bey düstrem Lampenschein,
Liegt krank ein Mann im Kerker,
Lautstöhnend ob der grimmen Pein.
Sie naht — ihr Herz pocht stärker.
Er dreht sich um, schaut starr sie an.
»O Gott, er ist's, es ist mein Mann!«
Ohnmächtig auf ihn nieder. —

Als wiederkehrt Sinn und Gefühl,
Folgt Fragen und Erzählen.
»Jüngst aus berennter Veste fiel
»Das Häuflein Christenseelen.
»Ich kämpfe tapfer — weh! da trifft
»Den Fuß ein Pfeil, getränkt mit Gift,
»Dran muß ich schmerzlich sterben.« —

»»Laß, Lieber, mich das Uebel schaun,
»»Vielleicht daß ich es heile.««
Sie lößt die Binden ohne Graun,
Schließt mit behender Eile

Aufs matte Bein den heißen Mund,
Saugt hastig aus der tiefen Wund'
  Ein kochend gift'ges Eiter.

Wer kann für eine That, wie die,
  Des Preises Worte finden?
Der Herzensmann genaß; doch Sie
  Begann, welk hinzuschwinden.
»Des Geistes drittes Wort erfüllt!«
Denkt sie erstaunt; doch stets verhüllt
  Bleibt's dem geliebten Helden.

Zu Gottfrieds Ohr gelangt die Kund!
  Er herrscht, die Treu' zu lohnen.
»Graf Andegg soll, wird er gesund,
  »Dem Krieg nicht mehr beiwohnen!« —
Der Held, die Heldin reisen ab,
Doch ach! daheim harrt frühes Grab
  Der Krone treuer Frauen.

Beata.

Beata, eine Jungfrau, rein und fromm,
Gieng, als das Frühroth kaum in Osten glomm,
Mit bangem Herzen zur Kapelle hin,
Zu beichten dort der Himmelskönigin.

»Wohl bin ich ich frey von wilder sünd'ger Lust,
Doch hüllt manch eitles Sehnen meine Brust;

So mache, daß ich ganz dein eigen sey,
Mein irdisch Herz von jeder Sehnsucht frei.«

Die Göttliche strahlt in erhöhtem Glanz,
In Himmelsdüfte rennt der Blumenkranz,
Ein süßes Schauern faßt der Jungfrauherz,
Da weicht sie kämpfend zwischen Wonn' und Schmerz.

Sie flieht zum einsam düstern Buchenhain,
Und sinkt am Quellenrand zum Schlummer ein;
Da naht mit Lilien ein Engelchor,
Trägt ihre Seele sanft zu Gott empor.

Und als die Mutter sie zu wecken geht,
Find't sie das Kind von Lilien umweht,
Mit Lilienblüthen ist es ganz umlaubt,
Ein helles Kränzlein strahlt von seinem Haupt,

Und eine Stimme aus den Wolken spricht,
»Bewein', o Mutter, die Verlorne nicht,
Der Himmel liebt die Reinen und die Frommen,
Drum hat er von der Erden sie genommen.

Kaiser Heinrich.

Herzog Heinrich war's von Baiern,
Der sich in der Mitternacht,
Wo die frömmsten Brüder feiern,
Hin zur Kirchen aufgemacht.

Ernste

Ernste Bilder nach ihm fassen,
Treiben ihn zum Beten an,
Durch die Regensburger Gassen
Geht er nach Sankt Heimeran.

Junges Heldenantlitz betend
Möcht' ein schöner Anblick seyn;
Dieser zum Altare tretend
Kniet umnachtet und allein.
Vor den Augen gar die Hände,
Drückend jedes Bild zurück,
Fleht er um ein sel'ges Ende,
Nicht um irdisch Heil und Glück.

Als er aufstand, schien's vom Rücken
Ueber ihn, als wie ein Licht,
Staunend thät er um sich blicken,
Sieht ein heil'ges Angesicht.
Hochaltar und Kreuz verklärend
Dort ein lichter Bischof stand,
Der mit hoher Hand, wie schwörend,
Zeigte nach der Kirchenwand.

Mit den Fingern, wie mit Kerzen,
Leuchtet er auf eine Schrift,
Wo der Fürst mit bangem Herzen
Auf ein römisch Sechse trifft.
»Will mich Gott so bald erhören?
Herr, ich glaub's auf eure Hand,

Hebt sie nicht so ernst zum Schwören!«
Sprach der Held und Alles schwand.

Wie sechs Stunden sind vergangen,
Harrt er fromm auf seinen Tod,
Doch es schien ihm auf die Wangen
Lebenshell das Morgenroth.
Wie der sechste Tag gekommen,
Er bereit und fertig ist,
Doch es giebt der Herr dem Frommen
Neue heitre Lebensfrist.

Darum hält er an mit Beten,
Bis der sechste Mond erscheint,
Würd'ger stets vor Gott zu treten,
Doch es war nicht so gemeint.
Aber ernste Todsgedanken
Wandeln mit ihm immerdar,
Und so lebt er sonder Wanken
Heilig bis in's sechste Jahr.

Und in hoher Kirche stand er
Leuchtend um das sechste Jahr,
Und auf seinem Haupte fand er
Röm'sche Königskrone gar.
König Heinrich war's der Zweite,
Herr von allem deutschen Land,
Der von dort an ward bis heute
Stets der Heilige genannt.

Zwei und zwanzig Jahre heilig
Herrscht' er ohne Fluch und Spott,
An die röm'sche Sechse treulich
Dacht' er, und an Tod und Gott.
Weil er fertig war zum Sterben,
Hielt ihn Gott des Lebens werth,
Weil den Himmel er konnt' erben,
Ward ihm auch das Reich bescheert.

B a y a r d.

Der Ritter ohne Furcht und Tadel.

Hart verwundet lag der gute Ritter,
Den man: ohne Furcht und Tadel nennt,
Bayard, den in Schlachten als Gewitter,
Den im Frieden man als Lichtstrahl kennt.

Jetzt genesend von der schweren Wunde,
Lange band sie an das Lager ihn,
Blickt er sehnsuchtsvoll in stiller Stunde
Nach dem Frühling, der durchs Fenster schien.

Neues Leben floß durch seine Glieder;
Neue Sehnsucht nach entbehrter Lust
Weckten ihm der Nachtigallen Lieder, —
Menschlich fühlt auch die gestählte Brust.

Da auf einmal, mit gehemmtem Schritte,
Trat das schönste Mädchen ins Gemach;

Naht dem Lager sich mit leisem Tritte,
Blumen bringend, die ihr Händchen brach.

Lilien brachte sie, und Ros' und Nelken; —
»Nehmt, Herr Ritter!« sprach sie hold dabei,
»Armer Ritter! eh' die Blumen welken,
Daß auch Euch nicht todt der Frühling sei.«

Holde Jungfrau! — — rief der gute Ritter,
Süß verwirrt von ihrer Lieblichkeit, — —
Blüthen hatten durch das Fenstergitter
Flücht'ge Schatten ins Gemach gestreut. —

Brennend hieng sein Aug' an ihren Blicken;
O wer bist du, rief er, süßes Kind?
Kömmst du, mich Verlaßnen zu beglücken,
Dorther wo zu Haus die Engel sind?

»Eures Wirthes Tochter,« sprach die Holde,
»Bin ich;« neigte kindlich sich vertraut.
Und du weißt noch nichts von Minnesolde?
Flüstert er, Wie? oder bist schon Braut?

»Freilich! Robert, meinem hübschen Vetter,
Schon verlobt seit unsrer Kinderzeit.
Fällt im nächsten Monat schönes Wetter,
Ist für uns das Hochzeitfest bereit.«

»Doch — Euch sah ich in der Krankheit Tagen;
Und nun weiß ich nicht, wie mir geschehn.

Mehr erfreuts mich fast, ich muß es sagen,
Als in seins, in Euer Aug' zu sehn. —

Abendröthe goß durchs Blüthengitter
Auf des Mädchens Wangen Rosenlicht,
Fieberglut ins Herz dem guten Ritter;
Ohne Furcht, — er blieb es diesmal nicht.

Er, der Stern im edeln Heer der Franken,
Vorbild stets in rühmlicher Gefahr,
Fühlte jetzt die Heldenkräfte wanken
Vor dem liebenmächt'gen Augenpaar.

Doch, ermannend sich in edler Seele,
Sprach er: Liebes Mädchen schön und hold,
Immer sei dein Wandel ohne Fehle!
Nimm von mir zur Mitgift dieses Gold.

Denk an den, der schwer von dir sich trennet,
Geh und bleib dem Früherwählten treu!
Daß der Ritter, der die Furcht nicht kennet,
Auch noch fürder ohne Tadel sei!

Frau Adelheid.

Frau Adelheid war sanft und gut,
Ihr Haus der Waisen Schirm und Hut,
Ihr Heerd ein immer offner Schrein,
Ihr Wort für Alle Lebenswein.

Im Kloster, wo sie fromm befahl,
War sie ein sanfter Mondesstrahl,
Der keine Blume sengt und drückt,
Zu dem man auf mit Andacht blickt.

Auf ihrer Demuth weißes Kleid
War Himmelsklarheit ausgestreut
Und ihrer blauen Augen Licht
Ein Engel, der von Engeln spricht.

Und alle Schuld und Flecken baar,
Ihr Herz ein Spiegel rein und klar,
In das des Heilands Auge sah,
Und segnete, was dort geschah.

So war sie lang im ganzen Land
Der Liebe Born, der Liebe Hand,
Und jedes Herz ihm eigen ganz
Wie eigen ihr der Rosenkranz.

Und da geschah's, daß auf die Flur
Der Zorn des Himmels niederfuhr
Und alle Blüthen, alle Saat
Der Wetter wilden Fuß zertrat.

Und da geschah's, daß sich die Noth
Aufmachte mit dem Morgenroth,
Und Abends nimmer ruhte nicht,
Und wieder kam zum Morgenlicht.

Wie brannte da von Haus zu Haus
Die Trübsal alle Herzen aus,

Wie starben da im Feuerzorn
Die Menschen ohne Brod und Korn.

Frau Adelheid das Zeichen sah,
Das weit in allem Land geschah,
Und schloß die Pforten nimmer mehr,
Daß sie auch Nachts zu Hülfe wär.

Sie hielt die Klosterschwestern an,
Daß jede that, wie sie gethan,
Sie brachen ihrem Mahl es ab,
Was ihre Hand den Armen gab,

Und immer kärger ward das Mahl
Im stillen dunkeln Klostersaal,
Und bleicher stets die Schwestern stehn,
Wie Blüthen, die gen Himmel wehn.

Doch immer heiter, klar und lieb,
Frau Adelheid, die Mutter, blieb,
Und in der Nacht im Glauben rang.
Mit Gott ihr Beten und Gesang.

Und immer brannte fort der Zorn
Und nirgend für den Hunger Korn,
Und immer kleiner, kleiner ward,
Was sie zum letzten aufgespart.

Da hob sie auf zu Gott die Hand
Wie immer, wenn sie Schmerz empfand,
Und heiliges Entzücken war
In ihrem blauen Augenpaar.

Und sprach es sanft und glaubensvoll,
Was warm aus ihrem Herzen quoll!
Ach Gott und Herr! du Gott der Huld!
Verzeih den Sündern ihre Schuld.

Dein Zorn ist groß! dein Zorn ist schwer,
Doch ist es unsre Schuld noch mehr,
Trägt aber nur der Sünder Leid,
So hast du wohl Barmherzigkeit.

Drum bet ich dich voll Glauben an,
Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Ich aber will, ich Schwache nun,
Auf meinem Platz das Meine thun.

Von dieser Stunde an betrat
Sie nimmer, weder früh noch spat,
Noch Mittags wiederum zum Mahl
Den stillen dunkeln Klostersaal.

Von dieser Stunde an erhob
Sie nur den Mund zu Preis und Lob,
Das sie dem Herrn und Heiland gab,
Und thät sich aller Nahrung ab.

Von dieser frommen Stunde an
Zu welken ihr der Leib begann,
Doch in den blauen Augen war
Es immer freundlich lieb und klar.

Und als ihr fast die Kraft verging,
Da zog sie noch am Schellenring

Und rief die Schwestern aus dem Gang,
Die waren Alle stumm und bang.

Und theilte noch den Segen aus
An Alle, die im frommen Haus,
Und ließ sie singen dann ein Lied
Und sang mit ihnen und — verschied.

Da war kein Auge trocken mehr
Bei allen Schwestern um sie her,
Da war kein Herz in keiner Brust,
Das noch gehabt am Leben Lust.

Als aber nun in stiller Nacht
Der Leib zur Erde war gebracht,
Und sich der Hügel sanft erhob
Und Rasen drum sich freundlich wob;

Da zogen alle stumm zurück
Die Schwestern mit verweintem Blick,
Und irrten lang im Haus umher,
Denn ihre Mutter war nicht mehr.

Doch als nach einer Nacht voll Gram
Der schöne junge Morgen kam
Und jede nach dem Kirchhof nah
Aus ihrer Zelle Fenster sah;

Da war kein Rasen mehr zu sehn,
Kein Hügel sanft mit Grases Wehn,
Doch Halmen rauschten auf dem Grab
Wie goldne Wellen auf und ab.

Doch Halmen reif und schwer und dicht
Ergossen sich im Morgenlicht!
Und blaue Blumen wunderbar
Mit Augensternen lieb und klar.

Da — ob's wohl keine noch verstand,
Da merkten Alle doch die Hand,
Die ihnen aus dem stillen Grab
Die reinen vollen Aehren gab.

Die konnten sie doch wohl verstehn
Die Blumen, nimmer sonst gesehn,
Die, wie sonst Adelheid gethan,
Sie an mit blauen Augen sahn.

Und wie bei jedes Morgen Wehn
Sie thäten ab die Aehren mähn,
So schossen doch die Nacht darauf
Die Aehren immer schöner auf.

Und standen golden schwer und dicht
Bei jedem neuen Sonnenlicht
Und gaben weit dem Lande Korn,
Bis endlich ruhte Gottes Zorn.

Da standen um sie wohl nicht mehr
Die Aehren um den Hügel her,
Doch wie die Mutter klar und lieb
Die blaue schöne Blume blieb.

Und ist mit Sternen blond und schön
Bei Aehren immer noch zu sehn,

Wie Adelheid auch einst das Brodt.
Mit sanften blauen Augen bot.

Die Brücke der Wittfrau.

Von der besten Mutter sing' ich
Und von ihrem Mißgeschick.
Gute Mütter! Gute Söhne!
Meine Trauertöne
Hört mit nassem Blick!

Eine Wittfrau lebte selig
In Hospania,
Die im hochgeliebten Sohne
Ihrer Hoffnung Krone,
Glück und Ehre sah.

Zu den Freiern sprach die Holde:
Mich vermählen? Nein!
Er, geboren einst mit Schmerzen,
Sollt' er meinem Herzen
Nicht der Liebste seyn?

Ein Turnier ward ausgeschrieben
Nach Valencia.
»Trau'n! Ich zeigte gern dem Kenner
»Kunst und Kraft und Renner;
»Darf ich Mutter? Ja?« —

Ja, doch ungern! sprach die Mutter.
Ich beschwöre dich.

In drei Tagen kehre wieder!
Oder tödtlich nieder
Wirft die Angst der Liebe mich.

Doch den Reiseflug des Kühnen
Hemmt der Wogen Schluß.
Renner soll die Reise kürzen,
Soll hinunterstürzen,
Ringen mit dem Fluß.

Neue Wuth der Wogen schleudert
Roß und Ritter hin.
Unglückseligste der Mütter!
Ja, dein Loos ist bitter.
Ach, sie fanden nimmer Ihn.

Ein verehrter Priester kündet
Tröstend den Verlust.
Doch die Wittwe kann nicht weinen
Ob den Todespeinen
In zerrißner Brust.

In dem mütterlichsten Herzen
Thront Melancholie.
Ohne Klagen, ohne Stöhnen,
Mit erstickten Tönen
Spricht zum Priester sie:

»Edler, leite mich zum Ufer,
»Wo mein Sohn ertrank.
»Eine Brücke laß mich bauen

»An dem Ort voll Grauen,
»Wo mein Heil versank.

»Die zu spät gebaute Brücke,
»Meldend meinen Schmerz,
»Soll vor ähnlichen Gefahren
»Künftig schutzreich wahren
»Manches Mutterherz!

»Wisse, daß ich diese Grabschrift
»Mir zum Dank erkohr:
»Asche ruht in dieser Höhle;
»Doch der Mutter Seele
»Flog zum Sohn empor.« —

Auf der wundervollen Brücke
Starb sie bald vor Schmerz.
Noch im spätesten Jahrhundert
Wird ihr Bau bewundert
Und ihr Mutterherz.

Muth im Leben.

Jedes Ding im weiten Leben
Hat zwei Seiten, bös nnd gut,
Stets die gute vorzuheben,
Ist Gesetz dem weisen Muth.

Warum klagen? was beschieden,
Aendert nicht das leere Wort;

Nur der Muth'ge geht im Frieden
Durch des Lebens Wechsel fort.

Nach des Kummers Finsternissen
Heitert oft sich bald die Bahn,
Und ist hier ein Band zerrissen,
Knüpft sich dort ein neues an.

Wo sich tiefe Thäler senken,
Steigen nah die heitern Höhn;
Wo entzweit sich Freunde kränken,
Folgt Versöhnen süß und schön.

Und will hier und dort für einen
Aus der tausend Pilger Zahl
Nie des Glückes Höh' erscheinen,
Senkt sich tiefer nur das Thal,

Weiter kann es doch nicht gehen,
Als zum tiefsten Thal — der Gruft,
Wo ihm bald von lichten Höhen
Selige Vergeltung ruft.

Das Findelkind.

Vor seiner Klause findet,
Da kaum der Morgen schwindet,
Ein grauer Eremit
Beim ersten Schritt

Ein Knäblein, zart von Art,
In Windeln wohl verwahrt,

Mit himmlischem Erbarmen
Wiegt er's in beiden Armen.
Das Kindlein fühlts im Nu;
Ihm lächelts zu.
O, ruft er, komm herein!
Ich will dein Vater sein.

Durch treue Pfleg' und Labe
Gedieh der holde Knabe.
Er grub gelehrig bald
Im grünen Wald
Zum kargen Mittagschmaus
Gesunde Wurzeln aus.

Mit kindlichem Entzücken
Hing an des Klausners Blicken
Das fromme Findelkind,
Und thät geschwind,
Was ihm sein Erdengott,
Der liebe Greis, gebot.

Einst als er früh erwachte
Und ihn zu wecken dachte,
Fand seinen Schutzgeist er
Nicht lebend mehr;
Der Alte, schiens, war gern
Entschlafen in dem Herrn.

Der Knabe will ihm Leben
Aus eignem Hauche geben.
Umsonst! — Er klagt und weint
Um seinen Freund;
Kein Zweiter ward ihm kund
Auf weitem Erdenrund.

„Herbei zum engen Hause
„Dicht hinter seiner Klause,
„Und legt in's tiefe Grab
„Ihn sanft hinab!
„Er grubs, voll Andacht, sich,
„Und Eines auch für mich."

So fleht im Dorf der Knabe,
Bis ob des Klausners Grabe
Ein Erdenhügel steht;
Doch — Alles geht.
Er weint, und schließt allein
Sich in das Hüttchen ein.

„Gott! fing er an zu beten.
„Du hilfst in höchsten Nöthen
„Hilf dem Verlassnen, mir!
„Ich hoff's zu dir.
„Du lohnst Vertrau'n gewiß,
„Wie's Bruno mir verhieß."

Nun schläft er ohne Sorgen
Süß bis zum lichten Morgen.

Da pochts an seiner Thür. —
„Wer kommt zu mir,
„Von meinem Loos gerührt?“ —
Des Städtleins Seelenhirt.

Er öffnet flugs die Pforte;
Da tönen Himmelsworte.
„Du bist so fromm, so lieb!
„Von Kindern blieb
„Mir nur ein Töchterlein;
„Du sollst mein Söhnchen sein. —

Der Knabe rief: „Mit Freuden! —
„Doch weinend muß ich scheiden,
„Und dankbar niederknie'n
„(O laß mich hin!)
„An meines Lehrers Grab,
„Den mir der Himmel gab.“

Das mußt du nicht vergessen! —
Der Pfarrherr liеßt indessen
In Brunos Bibelbuch
Vorn manchen Spruch
Und unversehend dort
Latein das Trosteswort:

„Dein sind die Silberspenden
„Aus frommer Nachbarn Händen
„(Ein Kistchen füllt' ich schon)
„Ja, dein, erkorner Sohn,

„Dich später, schlaf' ich ein,
„Dem Predigtamt zu weih'n."

Der Pfarrherr sucht und findet
Im Stroh, was Bruno kündet.
Komm, lieber Karl, und sieh
Was Gott verlieh!
Er half in Nöthen dir.
Dein ist der Geldschatz hier.

Der Hütte naht ein Wagen,
In's Städtlein sie zu tragen,
Samt Klausners Hinterlaß,
Dem Stundenglas,
Dem Kreuz von Elfenbein,
Und dem gefüllten Schrein.

Karl wuchs, ein Gottverehrer.
Er ward zum Kirchenlehrer,
Des Pfarrherrn Töchterlein
Das Fromme, sein,
Und der Gemeine Glück
Sein schönster Ueberblick.

Der Alpenhirt.

Schon war in Höhen und in Tiefen
Des Tages lautes Wort verhallt;
Die Hirten mit den Heerden schliefen,
Verlassen brauste Strom und Wald

Des Adlers schwarzer Fittig rauschte
Gefahrlos durch die schwarze Nacht,
Und auf die kühne Gemse lauschte
Kein Jäger mit versteckter Macht. —

Da tritt aus seiner niedern Hütte
Der Senne mit betrübtem Sinn,
Trägt in des weiten Schweigens Mitte
Den lauten Schmerz des Busens hin. —
Er schaut nach Trost in ferne Weiten,
Ihm ist die Gegenwart zu schwer,
Vergebens — seine Qualen schreiten
In Riesenformen um ihn her. —

Denn... o wer nennt des Armen Jammer,
Wer malt des Schmerzes Allgewalt?...
In jener Hütte dunklen Kammer
Liegt seine Eidli bleich und kalt!
Der späte Herbst hat sie verbunden,
... Noch sind die beiden Kränze grün...
Doch, eh der Sommer ganz verschwunden,
Ist er allein, und sie dahin. —

Zu schnell, zu viel hat er verloren,
Mit seiner Liebe starb sein Glück.
Ihm bringt der ew'ge Reihn der Horen
Die Ruhe nimmermehr zurück. —
Nichts hofft er von dem trüben Leben,
Tritt ihm freiwillig alles ab;

Nur eins soll ihm das Schicksal geben,
Er will nicht viel — er will ein Grab! —

Das ist's, was er in Morgenröthen,
Was er in Mitternächten ruft;
Doch keine Wolke hört sein Beten.
Es kommt kein Blitz aus schwüler Luft; —
Es wankt kein Fels auf seinem Pfade,
Es bricht kein Steg, den er betritt;
Umsonst hängt er am Seegestade,
Denn keine Woge nimmt ihn mit. — —

Jetzt spaltet sich der Wolkenschleier,
Der Mond erscheint in sanfter Pracht;
Er spiegelt sich im nahen Weiher —
Der Senne sieht es — und erwacht.
„Das war ein Blick von Eidli's Blicken!
„Dort winkt ihr bleiches Angesicht:
„Das Schicksal will mir Rettung schicken —
„Hinein! hinein! Ich zweifle nicht!“ —

Doch, wie wenn tausend Ketten ziehen
Hemmt eine Macht den raschen Lauf.
Er steht erstarrt — er kann nicht fliehen;
Ein seltsam Wunder hält ihn auf. —
Was ist's, das ihm den Fuß umschnüret?
Was ist's, das segnend ihn befällt,
Und tiefer seine Seele rühret,
Als Wiedersehn in andrer Welt? — —

Es ist des Kindes lautes Weinen,
Das mahnend in der Hütte spricht;
Ihm sagt das Angstgestöhn des Kleinen:
Du Einziger, verlaß mich nicht!
Und pfeilschnell wendet er die Tritte,
Der Schmerz verstummt, die Wehmuth siegt:
Er geht zurück zur finstern Hütte,
Wo sein vergeßner Liebling liegt.

Und hebt mit stürmischen Gefühlen,
Den zarten Sohn an seine Brust;
Wird reuevoll bei seinen Spielen
Des schönen Reichthums sich bewußt;
Und spricht bei Thränen und bei Küssen:
»Ein Thor ist, wer verzweifeln kann;
»Ward auch ein theures Band zerrissen,
»Die Liebe knüpft ein neues an!«

Abendgruß.

Segnend sinkst du, o Abend, herab,
Es verglühen des Tages Flammenbilder
Und aussen wird's still, die Seele wird milder,
Von müder Hand sinkt die Fessel ab.
Schlumm're du sanft, schlumm're du still!
Für dich erglüh' ich in heißen Gebeten,
Mag mir doch das Schicksal die Saat zertreten,
Die mir hienieden erblühen will!

Schlumm're du still, schlumm're du gut,
Düster und lieblos umfaßt dich das Leben,
Könnt' ich in Träumen den Himmel dir weben,
Gäbe die Nacht zum Tage dir Muth!

In süßer, in seliger Schwärmerei,
Blick' ich hinaus in die endlose Ferne,
Wie ist es so still! es beten die Sterne,
Schauen herab so lieb und getreu!

Muth! Muth! ich habe den Wink erkannt!
So ist es — ja so muß es sein dort drüben,
Ein ewig Gebet ist das himmlische Lieben
Im stillen, im frommen Geisterland! —

Der Gereiste und die Freunde.

Freunde.

Willkommen von der Reise, Freund!
Du bist ja ganz erfroren!
Komm, setz' dich auf die Ofenbank,
Wir spitzen schon die Ohren.
Komm, setz' dich und erzähl uns was
Von fernen, fremden Landen;
Von dem, was du gehört, gesehen,
Erfahren und bestanden.

Gereiste.

Was ich gesehen, das seht ihr auch:
Das Meer und Erd' und Himmel,

Auf Erden Menschen, Thiere, Vieh,
Im Meere Fischgewimmel.
Ich sah' die Sonn am hellen Tag,
In heller Nacht die Sterne;
Und stets, jemehr ich vorwärts schritt,
Kam näher mir die Ferne.

Freunde.

Das sehn' hier alle Starren, Freund!
Bezweifeln kaum die Weisen;
Dazu braucht man wahrhaftig nicht
So lang umher zu reisen!
Sag an was du erfahren hast
In so viel fremden Reichen;
Was du als Philosoph bemerkt
An Sitten und Gebräuchen.

Gereiste.

Was sittlich ist fühlt Mann und Weib,
Vielleicht das Kind am meisten;
Doch wird's oft allen dreien schwer
Was sittlich ist zu leisten.
Daher behilft sich Volk und Staat
Mit Bräuchen, statt der Sitten;
Und wenn der Brauch auch Sünde wär'
Was Brauch ist wird gelitten.

Freunde.

Das wissen alle Starren hier,
Das merken selbst die Weisen;

Dazu braucht man wahrhaftig nicht
So lang umher zu reisen. —
Wie geht's am Nord- und Südpol zu,
Wie fandest du die Wilden;
Fängt auch solch rohes Volk schon an
Sich nach und nach zu bilden?

Gereiste.

Ach nein! das böse, wilde Volk
Hört noch nicht auf zu kriegen;
Freut sich vergossnen Menschenbluts
Und nennt sein Morden: Siegen.
Am Nordpol heißt ein Räuber: Held,
Raub nennt man Beut' im Süden,
Dort seinen Nebenmenschen: Feind,
Da Waffenstillstand: Frieden.

Freunde.

Das sieht hier jeder Thor, mein Freund,
Das läugnen kaum die Weisen;
Dazu braucht man wahrhaftig nicht
So lang umher zu reisen.
Weißt du denn nichts von Politik?
Giebt es auch list'ge Wilde?
Was führen die Minister dort
Jetzt heimliches im Schilde?

Gereiste.

Es treiben's, wie die Zahmen fast
Die Wilden Diplomater,

Wann sie in Friedenszeit zu Krieg,
Im Krieg zu Frieden rathen.
Dem Kabinet ist dort erlaubt
Trug, List und andre Dinge,
Wofür man einen Juden gleich
Hier in Europa hinge.

Freunde.

Das merken schon die Dummen jetzt,
Das wußten längst die Weisen;
Dazu braucht man wahrhaftig nicht
So lang umher zu reisen.
Hast du in deinem Tagebuch
Gar keine beßre Schätze?
Wie gehts im Gegenfüßlerland
Um Recht und um Gesetze?

Gereiste.

Recht möchte Jeder dort — der's hat,
Und der es nicht hat — haben.
Daher sieht man das Recht so oft
Vom Vorrecht untergraben.
Doch ist manch schönes Urgesetz
Dem Menschen dort geblieben;
Im Herzen, wo es ewig fest
Der Richter aufgeschrieben.

Freunde.

Das kennen wir, das kennen wir!
Wir Thoren und wir Weisen.

Dazu braucht man wahrhaftig nicht
So lang umher zu reisen.
Sag an! Ist in der Heilkunst nichts
Allheilendes erfunden?
Und stirbt man in der Fremde auch
An Krankheit und an Wunden?

Gereiste.

Die edle Heilkunst schreitet fort,
Wird täglich mehr erfahren;
Allein die Sterbelisten sind,
Und bleiben, wie sie waren. —
Allheilend ist allein die Zeit;
Sie hilft von allen Wehen,
Wir mögen von der Krankheit hier
Wir mögen dort erstehen.

Freunde.

Die Zeit, die haben wir auch hier,
Die Thoren, wie die Weisen,
Dazu braucht man wahrhaftig nicht
So lang umher zu reisen.
Sag' lieber uns, was glauben denn
Die fremden Nationen?
Hast du vielleicht etwas gehört
Von neuen Religionen?

Gereiste.

Sie glauben so wie ihr und ich,
An des Gewissens Schärfung;

An Gottes Weisheit Lieb' und Macht
In treuer Unterwerfung.
Und eine andere Religion
Ich fand sie nicht auf Erden;
Und eine andere wird auch wohl
Niemals gefunden werden.

Freunde.

Das fühlen wir, das wissen wir!
Und sind just keine Weisen
Dazu braucht man wahrhaftig nicht
So lang umher zu reisen.
Wie kann man von der Heimath sich
So lang und weit entfernen,
Und in so manchem fremden Land
So ganz und gar nichts lernen?

Gereiste.

Was ich erlernt, das weiß ich wohl;
Doch nützt es keinem Andern,
Ihr müßt, wenn ihr's erfahren wollt,
Die Welt, wie ich, durchwandern.
Die muß wenn ihr nach Hause kommt,
Euch so, wie mir, entschwinden;
Um fester in euch selbst beschränkt
Die Welt in euch zu finden.

Der Wunderbare.

Von ferner Brittenküste
Zog einst in gläub'ger Ruh
Winfried der Haidewüste
Germanscher Marken zu;
Weiß sein Gewand wie Schwäne,
Sein Herz von Sünden rein,
Weiß seines Rosses Mähne
Wie hoher Nordlandsschein.

Viel hatt' im Cattenwalde
Der Heiden er bekehrt,
Auf mancher Bergeshalde
Den Wodansstuhl zerstört —
Nach Thüringen zu fahren
Ihm nun der Ruf erging,
Wo noch das Volk in Schaaren
An Asgards Göttern hing.

Wohl galts hier kühnes Schaffen
Manch ritterlichen Schlag,
Eh' eines Gottes Waffen
Die Götzenbrut erlag;
Auch Winfrieds Kreuzgefährte
Fand hier den Märtyrtod,
Erlag dem Heidenschwerte
Von tausend Wunden roth.

Doch wie auf wildem Meere
Ein Sternlein blank und frei,
Blieb seiner Himmelslehre
Der Wundermann getreu.
Da winkt zum Hain der Eiche
Ihn einst ein Flammenstral:
»Walts Gott! vielleicht erreiche
Ich hier ein hirtlich Thal.«

„Hab lange nicht gerastet
Von irrem Pilgerlauf,
Mich lange nicht entlastet
Von Wehr und Schwerteskauf;
Lang nicht mein Herz erhoben
In stiller Beter Kreis, —
Mich fürder zu erproben,
Zu meines Heilands Preiß!“

Sprach's — und hinangeritten,
Nicht sonder Ahnungsgraun —
Muß er in Waldes Mitten
Fluchwerthe Gräuel schaun:
Umschaart von grimmen Heiden
Ein bleiches Christenbild,
Bestimmt den Tod zu leiden
Auf Krodo's Opferschild!

Nicht säumt der Gottesstreiter —
Ringfertig, sonder Scheu

Stürmt er, ein Sieggeweihter,
Zum Rettungskampf herbei;
Das Kreuz in hoher Rechten,
Im Auge Wetterdräun,
Trennt er gleich Geistermächten
In finstern Todes-Reih'n.

„Zurück ihr Mörderschaaren!
Herrscht er in zorn'gem Muth,
„Beim Fluch der Unsichtbaren
Schont dieses Kindes Blut!"
Weh eurem Flammengötzen
Aus Krodo's düsterm Haus —
Nachtgeistern zum Entsetzen
Fahr er in Wüsten aus!"

Aufschreit der Priester Rotte
Von Schaam und Rache heiß:
„Stirb, dem geschmähten Gotte
Zur Sühne, frecher Greis!"
Und nah schon ihn zu fassen
Der furchtlos sich gestellt,
Sehn sie mit Tod Erblassen
Ihr Gottesbild gefällt.

Den Altar Nacht umdunkelt,
Des Waldes Eichenschaar
Von Leuchtungen umfunkelt,
Gleich eh'rner Waffenschaar;

Des Greises Haupt umwindet
Hochprangend Siegeslaub —
Und Rach und' Hader schwindet,
Der tiefsten Demuth Raub.

Und vielen stürzen Thränen
Vom bleichen Angesicht,
Und Aller Herzen sehnen
Sich auf zum ew'gen Licht:
„Wollst Gnade uns gewähren
Du starker Christenhort!
Nicht feurig uns verzehren
Durch dein gewaltig Wort!"

„Glaubt ihr an den Gebieter
Der Welt, und dessen Sohn,
Und ihn den Menschenhüter —
Drei eins auf ew'gem Thron?
So sollt Ihr im Vertrauen
Auf deren Gnadenhuld,
Fortan Vergebung schauen —
Entsünd'gung jeder Schuld!"

„Wir glauben, lieben, hoffen
Auf diesen Gottverein! —
Der unsern Gott getroffen
Mag wohl der Stärkre seyn!
Doch sey zum Unterpfande
Ein Denkmal uns verlieh'n,

Daß wir zu sel'gem Lande
Nicht sonder Leitstern zieh'n!"

Und Winfrieds Blicke heben
Sich brünstig zum Gebet:
„Christ!, woll'st ein Zeichen geben
Von deiner Majestät!"
Da flammts vom heitern Himmel
Fernher in feur'gem Rund,
Und Winfrieds edler Schimmel
Aufbäumend, schlägt den Grund.

Und drunten hört man's dröhnen
Bald nahe und bald weit,
Mit wunderlichen Tönen
Wie Feu'r und Wasserstreit;
Doch bei dem dritten Schlage
Des Hufes bebt das Thal,
Und sonnenhell zu Tage
Ausströmt ein Quellenstral.

Der wächst und wächst und flutet,
Mehrt sich ohn' Unterlaß
Und Winfried hochgemuthet
Tauft aus dem heil'gen Naß
Dreihundert Heidenkinder,
Die still zum Kreuze sehn,
Und als erlößte Sünder
Erfreut von hinnen gehn.

Der freche Sturm der Zeiten
Hat manchen Thron zerstört,
Doch in Vorübergleiten
Dem Bächlein nie gewehrt;
Noch rinnt's, ein Perlenregen,
Mild durch den Wiesenplan,
Und Sonn' und Eismond legen
Ihm nimmer Fesseln an!

Sanct Veronika.

Zu des Lebens letztem Gange,
Schickt sich schon der Heiland an,
Und dem Menschensohn ward bange,
Und von glühend heißer Wange
Kalter Schweiß zur Erde rann:
Sieh er träget auf dem Rücken,
Selbst sein Kreuz mit stillem Sinn;
Aber Last und Kummer drücken
Ihn erschöpft zur Erde hin.

Und er sinket in die Kniee,
Und das Volk, das um ihn stehet,
Höhnt nur seine Angst und Mühe;
Wie er lechze, wie er glühe,
Keiner ihn zu laben geht.
Legen dann das Kreuz die Knechte
Simon von Cyrene auf,

Daß er es zur Stätte brächte,
Da sich ende Christi Lauf.

Und nun soll es weiter gehen,
Und die Kriegesknechte droh'n
Und in namenlosen Wehen,
Schaut er aufwärts, und die Höhen
Golgatha's erblickt er schon:
Seine Menschheit ist erlegen
In der bittern Angst und Qual,
Und er sinkt auf seinen Wegen,
Wieder hin zum andernmal.

Geht kein Wort aus seinem Munde?
Nur ein Seufzer hebt die Brust.
Aber, zu derselben Stunde
Quillt ihm in des Herzens Grunde,
Unaussprechlich süße Lust;
Denn ein Mädchen naht sich leise,
Bückt sich still zu ihm herab,
Und sie trocknet, mild und weise,
Ihm den Schweiß der Stirne ab.

Und, von neuer Kraft belebet,
Stehet der Erlöser da;
Seinem Mund kein Wort entschwebet,
Doch sein selig Auge hebet
Sich zu dir, Veronika;

Und er blickt dich an und schreitet
Froh der Schädelstätte zu,
Fährt gen Himmel und bereitet
Droben dir die heil'ge Ruh.

Und, in wehmuthsvollem Schauen,
Sieht Veronika ihm nach,
Und die klaren Thränen thauen;
Aber Glaube und Vertrauen
Wird ihr schnell im Herzen wach;
Oeffnet ihres Tüchleins Falten,
Das die Stirn des Herrn gekühlt,
Ihre Thränen zu verhalten,
Die sie niederfließen fühlt.

Wie das Tüchlein ausgebreitet,
Steht des Herren Konterfei,
Wie er duldet, wie er streitet,
Als durch Mahlers Hand bereitet,
Drinnen leibhaft und getreu. —
Sanct Veronikas Gebeine
Ruhn schon an der Erde Brust,
Doch das Bild, das himmlisch Reine,
Ist noch jetzt der Pilger Lust.

Der Abschied.

Die Glocken rufen; lebe wohl Geliebte!
Siehst du das freie Wehen deutscher Fahnen,

Siehst du, wie sie zu heil'ger Schlacht uns
mahnen?
Es sey! — Vergieb, wenn ich dich je betrübte.

Die Strassen wimmeln, jedes Aug voll Thränen
Strömt alles Volk um seine frommen Streiter;
In innerm Andrang wird das Herz uns weiter,
Lebt wohl! uns ruft ein längst gefühltes Sehnen.

Vor diesem Werk muß alles Andre weichen;
Zwar Liebe flicht zum schönsten Kranz die Tage
Sie ists, nach der ich stets Verlangen trage,
Doch weiß ich jetzo Höher's zu erreichen.

Fürs stark bedrängte Vaterland zu sterben,
Welch ein Gedanke, der dem Tode Leben,
Dem schönsten Leben Tod vermag zu geben;
Ihn will ich muthig streitend dort erwerben!

Dort, wenn die Schatten jedes Licht verscheuchten,
Und sollte gleich sich alles rings umdunkeln,
Und kein Gestirn mitleidig droben funkeln,
Dein Bild, dein Bild wird mir zum Siege
leuchten.

Und wenn dich Lüftchen zauberisch umschweben,
Und säuselnd in das offne Fenster dringen,
So denke, daß sie vom Geliebten singen,
Daß seine Seufzer liebend dich umgeben.

Siehst du die Sterne still am Himmel blinken,
Und unbewegt und treu hernieder schauen;
O schenk' den Liebevollen dein Vertrauen,
Sie sinds, die uns zu ew'ger Treue winken.

Die Hochzeitsgabe.

Der Doktor Luther saß beim Hochzeitsmahle,
Sein neu verlobt Gemahl an seiner Seite,
Und so wie immer, spendet er auch heute,
Holdsel'ge Rede, wie aus voller Schale.

Da traten zu ihm, in dem alten Saale
Ein feierlich und freundliches Geleite
Gelehrter Männer, treu im Glaubensstreite
Und Meister Philipp, mit dem Weinpokale.

Reicht ihm den Kelch und sagts dem frommen Knechte.
Dies Brautgeschenk, das freudig möge klingen,
Woll't dir die Wittenberger Schule bringen.

Nimmts Luther dann und faßet Käthens Rechte
Und spricht: Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Herr Gott, der bleibt ein Narr sein Lebelang.

Der Bußprediger.

Der wilde Pater Chrysolog,
Der täglich neue Ketzer machte,
Und täglich neue Wunder log,
Die selbst der Pöbel oft belachte,
Stieg einst, es war zur Faschingszeit,
Auf einen Eckstein um zu lehren,
Und von dem Dienst der Eitelkeit
Das Volk zur Buße zu bekehren.
Schon hatte der erhitzte Streit
Mit Sünd und Teufel angehoben,
Als ein Hanswurst mit lautem Toben
Der Hörer dichten Damm durchbrach.
Schnell ward der Prediger verlassen;
Janhagel lief durch alle Gassen
Dem bunten Pickelhäring nach.
Der Mönch ergrimmte: welche Schmach!
Rief er, ein Auswürfling der Hölle,
Ein Narr, entlocket euch der Quelle
Des Heils, und tödtet euren Durst
Nach Weisheit. Ach! ihr seyd verloren,
Bin ich, ihr gottvergeßne Thoren,
Denn nicht so gut, als ein Hanswurst?

Das Gesicht im Grütli.

Die Sonne sank auf ihres Laufes Bogen,
Und Lüfte hauchten in des Mittags Schwühle;

Des Himmels Vögel, die dem Brand entflogen,
Ermunterten sich flink zu neuem Spiele;
Noch war der Abend nicht heraufgezogen,
Doch schmeichelte den Wangen Abendkühle,
Da hoben sich vom Grund' erquickt die Heerden,
Der schön beblümten Weide froh zu werden.

An Rütli's grünem buschumwachsnem Hange
Saß bei den Ziegen Heinrich stillvergnügt.
Er war entschlummert, schlummerte zu lange,
Da schon zum Scheiden sich die Sonne fügt; —
Jetzt wacht er auf und zählt die Häupter bange,
Zu deren Hut er an dem Berge liegt; —
Doch mag in Aengsten er auch dreimal zählen,
Zwei allzukühne muntre Böcklein fehlen!

Und fort der Hirt, und straks in schnellem Fluge
Hinauf, hinan, durch Busch und Felsentrümmer!
Oft hört er schon zu tükischem Betruge
Der Böcklein Ruf; — die Klippe drohet schlimmer,
Doch stürmt er vor in ungehemmtem Zuge,
Dann blickt er hin, und sieht und hört sie nimmer,
Und kömmt in Dorn und Reisig jetzt zu stehen,
Daß keinen Schritt er fürder weiß zu gehen.

Und, Wunder! in des Laubes dunklem Schatten,
Wohin sein Fuß zu klimmen nie gewagt,
Wo seine Blicke nie geforschet hatten,
Und kaum im blätterlosen Herbst es tagt,

Wo, von der Welt geschieden, um den Gatten
In ödem Holz die Turteltaube klagt,
Da zeiget jetzt dem Hirten, angelehnet,
Sich eine Pforte, die er eisern wähnet.

Ein kalter Schreck durchzittert seine Glieder,
Was soll er ahnden in des Dickichts Nacht?
Er schauert auf, er spähet hin und wieder,
Denn eine Räuberschaar, auf Mord bedacht,
Stürzt alsobald, so glaubet er, hernieder,
Vom dumpfen Halle seines Tritts erwacht! —
Schon will er flieh'n, — doch rings ist Todes-
schweigen,
Nur spielt der Wind unschuldig in den Zweigen.

Da faßt er Muth, da regt die Neugier sich,
Da denkt er: Schätze sind allhier verborgen! —
Auf! ruft sein Herz, auf, und ermanne dich! —
Was sollt' ich an dem stillen Rain besorgen?
Kein fremdes Angesicht erschreckte mich,
Da jeden Abend längst, und jeden Morgen,
All meines Hirtens ungetrübte Stunden
Mir immer gleichen Fluges hingeschwunden.

Er dringt hinzu, beherzt und voll Vertrauen,
Er ziehet auf die Wucht der Ringelthür,
Er schreitet vor ins Dunkel, sonder Grauen,
Bequem ist's in dem Gange für und für;

Bald läßt ein zweites festres Thor sich schauen,
Und jetzt ein drittes, furchtgebietend schier;
Doch alle knarren auf beim ersten Rucke,
Die Stille wächst; kein böser Geist der spucke!

Da wird es wundersam urplötzlich Tag,
Sobald sich aufgethan die dritte Pforte;
Doch keiner ist der ganz verkünden mag,
In Bild und Zeichen, und durch Menschenworte,
Was vor des Hirten starrem Auge lag,
Da izt er kam zu tief geheimem Orte,
Den in vierhundert abgeflossenen Jahren
Kein Herz geahnt, kein Menschenfuß befahren.

Nicht sprech' ich aus, wie schön in sanftem Glanze
Die Wölbung rings sich weitete zum Saal,
Da klar, von leuchtendem Krystallen-Kranze,
Sich Licht ergoß, so mild wie Mondesstrahl;
Denn Funken wirbelten im Geistertanze,
Mit leiser Regung ohne Maaß und Zahl;
Sie tauchten auf, sie schwammen hin, sie starben,
Und spiegelten zehntausend Blumenfarben.

Des Feuers Born, aus dem hervor sie brennen,
Vor allem ist er hehr und sonderbar,
Denn jene Treuvereinten muß ich nennen,
Die sich zum Hort Helvetien gebahr:
Die Bundesbrüder, die wir feirend kennen,
Seitdem der Schweizer Volk sein eigen war;

Sie sind's! sie harren da zur heil'gen Stelle,
Und ihre Häupter sind der Strahlen Quelle.

Hochwürdig sitzen rückwärts sie gelehnt
In köstlich ausgeschnitzte Fürstenstühle,
Die Kraft der Füße vor sich hingedehnt,
Als läge sie bequem auf weichem Pfühle;
Das Haupt entblößt, wie wenn sie heiß ersehnt,
Der Kühlung sich zu freu'n nach Tagesschwühle. —
Rein, alterthümlich-schön sind die Gewänder,
Nicht eitel ausgeziert durch Schnitt und Bänder.

Gleich Götterbildern aus uralten Zeiten,
Gleich den Aposteln selbst, der Kirche Zierden,
Die Hände faltend ruh'n die Benedeiten,
Erlöst von allen tausend Lebensbürden;
Ihr Angesicht verkündigt Seligkeiten,
Kein roher Zug spricht irdische Begierden;
Der Friede Gottes weht um ihre Wangen,
Sie scheinen heim zur Himmels-Rast gegangen.

Doch leben sie, — denn leise leise wallet
Das Silberhaar, das vorn die Brust umschwebt;
Ihr stiller Athem, der gedämpft nur hallet,
Er ists, der sanft empor die Bärte hebt.
Auch stehn' die Schwerdter, von der Huft geschnallet,
Da wo verrenkt die Macht der Hände strebt;
Denn, gleich als flehten sie um Sieges-Ehren,
Sind Alle kampfbereit mit blanken Wehren.

Und wie vor des entflammten Busches Gluth
Einst Moses niederfiel zum Staub der Erde,
So wirft der Hirt, in gottergriffnem Muth,
Sich auf das Knie mit staunender Gebärde —
Voll bangen Ahnens zögerte sein Blut,
Was ob dem herrlichen Gesicht ihm werde;
Des Todes schuldig dünkt ihm, wer geschauet,
Was seinem Blick' ein seltner Stern vertrauet.

Kein Gotteshaus, wenn alles Volk in Thränen
Mit unaussprechlich tiefer Rührung schweigt;
Wenn alle Herzen sich zum Vater sehnen,
Und jeder Busen unter Seufzern steigt;
Wenn ihren Herrn genaht die Frommen wähnen,
Und vor des Geistes Aug' er mild sich zeigt; —
Kein Gotteshaus kann stiller sein und hehrer,
Als diese Schlumm'rer sind und ihr Verehrer.

Doch endlich bricht die große Schweigensfeier;
Denn länger hält der zage Hirt sich nicht.
Es glüht in ihm ein unbekanntes Feuer,
Sein Herz ist voll; — das göttliche Gesicht,
Dem Sohn der Weihe segensvoll und theuer,
Ist dem Erschrocknen Drohung zum Gericht;
Mit Beben ruft er aus: o Gnad, ihr Väter!
Ich kam nicht her als frevler Missethäter. —

Und alsogleich, da dieses Wort erklungen,
Bewegt sich Kraft in der entschlaf'nen Brust,

Wie wenn Posaunenklang in's Grab gedrungen,
Und Staub erwacht zur Auferstehungslust;
Es heben sich, des Traumes Band entrungen,
Der Greise Häupter, rasch und all bewußt.
Aufleuchtend, wie die Himmelsstern im Dunkeln
Beginnt ihr ernster Heldenblick zu funkeln.

Er schießet stracks, und gleich des Blitzespfeilen,
Sofort dem Jüngling zu, der auf den Knieen
In steter Angst gezwungen ist zu weilen,
Ob Sorg und Furcht ihn auch von dannen zieh'n;
Vergeblich will er längst im Sturm enteilen,
Die Ferse, wie gebannt, versagt zu flieh'n;
Es klopft sein Herz mit ungestümmen Schlägen,
Nicht schauen darf er mehr, und nicht sich regen.

Doch schreckenlösend, hold und freundlich schwinget
Dem grauen Walther Fürst vom Munde schon
Ein trautes Wort sich, das herüber klinget,
Wo Heinrich bebet vor dem ersten Ton. —
Mit Vaterstimme, die durch's Inn're dringet,
Entfleucht dem Greis: willkommen guter Sohn!
Dich sendet Gott, hienieden uns zu künden,
Wie spät die Zeit, in der wir izt uns finden?

So milde Red' ist allen Trostes voll,
Und ungesäumt ermuthigt sich die Seele
Dem Hirten, der so leichtes melden soll;
Und ohne daß er Worte zaudernd wähle,

Da hurtiger sein Blut nun wieder quoll,
Besinnt er kurz sich, was der Seiger zähle,
Und spricht bescheidentlich, doch ohne Zagen:
Erst hat die Abendglocke vier geschlagen! —
Jetzt flieget sanft, wie froher Engel Flüge,
Ein Lächeln über das Gesicht der Greise;
Verklärter schimmern ihre hohen Züge,
Sie schütteln allzumal den Nacken leise;
Nicht that die Antwort ihrem Sinn Genüge,
Sie dachten nicht an unsrer Stündlein Weise. —
Drum noch einmal der Aelteste der Helden:
Du sollt das Jahr des Welterlösers melden! —
Ein tausend... sprach der Hirt mit schnellem Dienen, ...
Und siebenhundert neunzig ist's, und acht — —
Urplötzlich mit umwölkten, düstern Mienen,
Wie rasch erfaßt von bittern Schmerzes Macht,
Fährt jeder Greis zurück: es zucket ihnen
Zum Schwerdt die Faust, als gölt es wilde Schlacht;
Dann falten enger sie die Hände wieder:
Das ist nicht unsre Zeit! — — und blicken nieder.
Drob schwillt der Muth dem Hirten höher an,
Und er begehrt mit brennendem Verlangen,
Was halb er ahnden schon und fassen kann,
In Klarheit eine Kunde zu empfangen,
Ob diese drei, so seltsam angethan,
Die nun er scharf betrachtet, sonder Bangen,

Ob sie die Brüder, die zum Schweizerbunde,
Zuerst geschworen mit verwegnem Munde.

O, — ruft er freudig aus des Herzens Fülle, —
Stauffacher! Melchthal! Walther Fürst! — gegrüßt . . .
Gesegnet mir, in dieses Berges Stille,
Wo euer Leben uns versiegelt ist,
Daß noch einmal in eueres Leibes Hülle, —
Wenn unser theures Volk durch Macht und List
Gedränget wird zu grausem Untergange,
Daß noch einmal von Euch es Trost empfange.

Ja wahrlich jetzt, wie nie zu keinen Stunden,
Ist hohe Noth, daß helfend ihr erscheinet;
Das Vaterland erliegt an tausend Wunden,
Und jedes seiner Kinder zagt und weinet;
Kein Retter wird dem Sinkenden gefunden,
Kein Starker, der zu Sieg uns keck vereinet; —
Ach, Ihr allein, ihr tapfern ersten Tellen,
Seid auserwählt, den grimmen Feind zu fällen! —

Es ist nicht unsre Zeit! — Mit einem Schalle
Versetzen's noch einmal die heil'gen Drei.
Wehmüthig schien es, daß die Red' entfalle,
Nicht aus dem Herzen flog sie rasch und frei;
Doch mit des letzten Wortes dumpfen Halle
Beweiset sich, wie festgestellt es sei,
Denn alsofort verschließt die Augenlieder
Ein jeglicher der Helden schweigend wieder. —

O Gott! o Gott! — erhebet sich vergebens
Der Hirt nun klagend in bewegtem Kummer;
Er bittet laut, mit aller Kraft des Strebens,
Nicht löset sich der zauberhafte Schlummer;
Es sinken alle Zeichen ihres Lebens,
Und stummer wird's im Felsensaal, und stummer:
Des Odems Hauch, der kräftig erst gewehet,
Wird also still, daß kaum der Puls noch gehet.

Da schlägt ein dreifach Kreuz in Andachtsschweigen
Der fromme Hirt, und kehret sich zurück. —
Mit ehrfurchtsvollem, tiefem Niederbeugen,
Mit thränenfeuchtem, schmerzerfülltem Blick,
Gedankenschwer, läßt er sein Haupt sich neigen;
Ihn rühret inniglich ein solch Geschick:
Daß er die Tellen lebenswarm ersehen,
Und sonder Hülfe doch soll heimwärtsgehen.

Trübsinnig wankt er von dem heil'gen Ort',
Und zwischen banger Furcht und besserm Hoffen
Mit Zauderschritten wallt er langsam fort;
Ihm hat zu tief des Herzens Grund getroffen
Der Greise streng versagend klares Wort. —
Bald winkten ihm die Riegelpforten offen,
Da schritt er vor; — doch hinter ihm zusammen
Erkrachen sie, die Gänge zu verrammen.

Und als er draussen, will er klug sich wenden
Daß seine Blicke, wenn er wiederkehrt,

Des ersten Thores sichre Stelle fänden,
Durch Zeichen an dem Felsen treu belehrt;
Doch ganz umsonst, daß er mit Füß und Händen
Des Auges Späherkräfte tastend mehrt!
Auch nicht ein Riß wird an dem Stein gefunden,
Und jedes Eingangs Spuren sind verschwunden.

Da ward lebendiger sein Geist es inne,
Daß Gottes Segen er anjetzt genossen,
Denn Himmelsgüte nur hat seinem Sinne
Des Felses wohl geborgene Kluft erschlossen,
Daß er allein mit glücklichem Beginne,
Vor allen, die dem Tellenland entsprossen,
Hineingelangt, zu schauen die hehren Alten,
Die sich den Enkeln dort zum Heil erhalten.

Er kann's nicht lassen, überall voll Freuden
Dem Thale zu verkünden sein Gesicht;
So schöne Hoffnung bei so bitterm Leiden,
Das mehr und mehr in diese Gaue bricht,
Wie sollt' er sie zu pflegen feig vermeiden?
Der Heimath Flammenliebe duldet's nicht!
Und bald verbreitet sich ein fester Glauben,
Den After Klugheit nicht vermag zu rauben.

Ein fester Glauben, ja! daß jene Tellen
Dereinst mit altem Muth uns wiederkehren;
Daß auf entweihter Berge Marmorwällen
Sie höhern Völkerkampf uns glücklich lehren;

Daß

Daß ihre Zeit wird hoch das Land erhellen,
Jedweder Nacht mit Sonnenkraft zu wehren,
Und auf so finstre Noth, — so banges Klagen,
Den Morgen der Erlösung anzusagen.

Doch wann, o wann wird dieser Tag uns strahlen?
Ach, fragt, ihr Brüder, das bewegte Herz! —
Er röthet sich, wenn rings in unsern Thalen
Die Zwietracht schwindet, und des Haders Schmerz,
Wenn aus der irdischen Verwirrung Qualen
Wir unsern Geist erheben himmelwärts,
Und Eins an Kraft, an Edelmuth und Tugend
Erglühen zu dem Hochsinn unsrer Jugend.

Der Schweizerbund.

Sei ewig heilig Schweizerbund,
Wir sind vom Joche frei!
Heil schwur uns tapfrer Väter Mund!
Heil gab uns ihre Treu!

Tirannen herrschten weit und breit
In unserm Vaterland,
Das Herz voll Stolz und Grausamkeit,
Und Mord in ihrer Hand.

Bald trutzten sie Recht mit Gewalt;
Bald löschten sie die Glut
Der geilen Lüste, raubten bald
Das schweißerrungne Gut.

»Was? freie Menschen! tragen wir
»Noch lang das Sklavenjoch?
»Tirannen, wißt! wir sind, wie Ihr
»So gut, o besser noch!«

So gingen drei, mit tiefem Weh,
Nur sich bekannt, einher
»Wenn's auch das Leben kostete,
»Das dulden wir nicht mehr!«

Gerecht, o Arnold, war dein Schmerz!
Dein grauer Vater blind!
Ja zörn' und blute Sohnesherz! —
Um deinetwillen — blind!

Von Staufach dich vertreibt und höhnt
Des Landvogts Uebermuth,
Der dir dein neues Haus mißgönnt,
Gebaut aus eignem Gut!

Und, du nimmst willig, Walther Fürst,
Dich der Bedrängten an!
Sie wissen, daß du helfen wirst,
Wo man noch helfen kann.

Des Vaterlandes Jammer liegt
Auf Eurer Schulter schwer!
Ihr sehet alles Recht besiegt,
Und alles hoffnungsleer;

Hier tausend Hütten tief im Thal,
Dort tausend auf der Höh; —

Bedrängte Menschen ohne Zahl,
Die niemand tröstete!

Auch weint das künftige Geschlecht
Laut in der Helden Ohr:
»Hebt, Väter! denn Gott hilft dem Recht,
»Zu Gott die Händ' empor!

Da schwuren sie den theuren Eid,
Und schlugen Hand in Hand,
Zu retten von der Dienstbarkeit
Das liebe Vaterland.

Die stille felsigte Natur
Sah sie auf ihrem Knie;
Im Himmel hörte Gott den Schwur,
Und strömte Muth in sie.

Still drückte jeder seinem Freund
Die Hand: — »Sei Patriot!«
Und jeder schwur, indem er weint,
Der Tirannei den Tod.

Es kam die langerseufzte Nacht,
Und sie umarmten sich;
Bestiegen, still und wohlbewacht,
O Freihet! kühn durch dich,

Die Felsenschlösser, Mann für Mann,
Am sichern Morgen früh,
Und fielen die Tirannen an,
Und banden sklavisch sie.

Weg führten sie die Mörderschaar,
Ohn einen Tropfen Bluts,
Bis an die Gränzen. Alles war
Nun frei und guten Muths.

Sei ewig heilig Schweizerbund!
Noch jetzo sind wir frei!
Das Heil, das treuer Väter Mund
Uns schwur, bewahret treu! —

Schweizertreue.

Treue, liebe Eidsgenossen!
Nur aus Heldenblut entsprossen,
Singt, und unsrer Lieder Schall
Ströme wie ein Wasserfall
Von den hohen Felsen nieder!
Felsen, Thäler, hallet wieder!
Wer von alter Treue glüht,
Sing mit uns dies Schweizerlied!

Heilig, Brüder! sei die Stätte,
Wo die Väter in die Wette
Stritten, und im Feu'r der Schlacht
Sich und Enkel frei gemacht.
Heil euch, Schwerter tapfrer Ahnen!
Heil euch, theu'rerworbne Fahnen!
Wer nur Freiheit fühlen kann,
Sieht Euch nicht ohn' Ehrfurcht an!

Hier auf diesem Boden standen,
Die zur Freiheit sich verbanden;
Hier, hier flammt ihr Heldenmuth,
Floß ihr, floß der Feinde Blut!
Blutgedüngter Boden! beben
Sollst du, wenn sich Streit' erheben!
Ruf, o Blut vom Schlachtfeld: Sei
Ewig, Schweizer, stark und frei!

Brüder! werft euch auf die Kniee!
Dankt dem Himmel spät und frühe,
Dessen treue Vaterhand
Herz und Herz zusammen band!
Alte Eintracht! Erste Liebe!
Feuer brüderlicher Triebe!
Löscht nicht mit der Jahre Lauf!
Lebt im Enkelherzen auf!

Jeder Staat soll allen Staaten
Gutes wünschen, Gutes rathen;
Jeder von dem Neide rein,
Alle nur Ein Herze sein!
Welche Freude! welch Entzücken!
Tausend Brüder zu erblicken!
O wie lieblich ists und schön,
Daß für einen alle stehn!

Friede soll in unsern Gränzen
Lang wie Eisgebürge glänzen!

Eh auf jeder Alpenhöh'
Ferner Jahre tiefer Schnee,
Unsers Bundes Zeuge schmelzen,
Sich durch Monarchien wälzen,
Ehe sich zum Zank und Streit
Brüder! unser Herz entzweit.

Wenn Europens Völker kriegen,
Singen wir von alten Siegen,
Sehen im Gefühl der Ruh
Ihren Blutgefechten zu;
Weiden selbst erzogne Heerden,
Pflügen sicher eigne Erden,
Essen froh, nach altem Schrot,
Käse, Milch und Roggenbrod.

Einfalt, Einfalt laßt uns lieben,
Friedlich uns in Waffen üben!
Unser Herz und unser Arm
Bleibe für die Freiheit warm!
Schweizer! Weichlichkeit bezwingen!
Nach der Väter Stärke ringen!
Weh, wenn Wollust, Stolz und Pracht
Sklaven aus uns Freien macht,

Auch das Gold in Königshänden
Soll kein Schweizerauge blenden;
Soll uns sein wie Wind und Rauch!
Goldne Fesseln fesseln auch.

Nein! nach Schmeichelei der Fürsten
Soll kein freier Schweizer dürsten!
Demuth bleibe unser Ruhm!
Freiheit Schweizereigenthum!

Fremder Fürsten Feinde schlagen,
Feil sein Blut und Leben tragen,
Schweizer! das ist Raserei!
Das ist Knechtschaft! bleibet frei!
Sucht bei keinem fremden Heere,
Sucht nur in der Freiheit Ehre!
Stärke in der Eintracht nur,
Lieblingssöhne der Natur!

Treue, liebe Eidsgenossen!
Hand in Hand, ihr Heldensprossen,
Singt, und unsrer Lieder Schall
Sei der Berge Wiederhall!
Hallet täglich unsre Lieder
Von Kanton zu Kanton wieder!
Wer von alter Treue glüht,
Schweizer! sing' dies Schweizerlied!

Tells Geburtsort.

Sieh diese heilige Kapell!
Hier ward geboren Wilhelm Tell!
Hier wo der Altar Gottes steht,
Stand seiner Eltern Ehebett!

Mit Mutter=Freuden freute sich,
Die liebe Mutter inniglich,
Gedachte nicht an ihren Schmerz,
Und hielt den Knaben an ihr Herz;

Sie sprach zu Gott: Er sei dein Knecht,
Sei stark und muthig und gerecht!
Gott aber dacht: Ich thue mehr
Durch ihn als durch ein ganzes Heer.

Er gab dem Knaben warmes Blut,
Des Löwen Kraft, des Adlers Muth,
Im Felsen=Nacken freien Sinn,
Des Falken Aug und Feuer drinn!

Dem Worte sei und der Natur
Vertraute Gott das Knäblein nur,
Wo sich der Felsenstrom ergeußt
Erhub sich früh sein Helden=Geist.

Er wußte nicht, daß seine Hand
Durch Gott gestärkt, sein Vaterland
Erretten würde von der Schmach
Der Knechtschaft, deren Joch er brach.

Das Ruder und die Gemsenjagd
Hat seine Glieder stark gemacht!
Er scherzte früh mit der Gefahr,
Und wußte nicht, wie groß er war!

Ibrahim und der Gastfreund.

Als Abdallah, der Blutvergiesser, einst
Bis auf den letzten Zweig herab den Stamm
Des Omjah zu vertilgen schnaubte, da
Entrann dem Wütherich, Ibrahim der Sohn
Des Soliman, des Sohns des Abdel-Maleck.

Vermummt, ein Flüchtling, irrt' er lang umher.
Jetzt schlich er sich zur Dämmerstunde scheu
Durch Konfas Thore; keinem dort bekannt
Vertraut' er sich des Zufalls Gunst und setzte
Sich nach dem Thor, vor eines stattlichen
Gebäudes langem Bogengange hin;
Da kommt, umwimmelt von der Diener Schaar,
Der Herr des Hauses an, entsteigt dem Roß
Und durch die Hallen schreitend, wird er schnell
Des Fremdlinges gewahr: „wer bist du?“ ruft
Er jetzt dem scheu verhüllten forschend zu.
Ein Unglückssohn, entgegnet Ibrahim,
Der unstät, irre, dich, den Glücklichen,
Um eine Sicherstätte, Obdach fleht.
Gott schütze dich! so sprach der edle Mann,
Herein, und alle Sorge sei verbannt
Aus deiner Brust! — Es lebte Ibrahim
Der Monden manche in des Edeln Haus,
Und keine Frage, wer er sei und was
Ihn ängstige, entschlüpfte je dem Wirth.

Gleich schweigend sah und still in sich gekehrt
Lang Ibrahim dies alles an, er sah,
Wie jeden Tag von seiner Diener Schaar
Umringet und gewapnet aus dem Thor
Sein Gastwirth ritt, und jeden wieder kam,
Zurück dieselbe düstre Mine bringend.
Befremdet des, ermannt er sich mit eins,
Und fragt' ihn um die Ursach', und da sprach der Wirth:
»Mir ist die Kunde worden: Ibrahim
Der Sohn des Soliman ist hier: Er ist
Der Mörder meines Vaters, und ich muß
Ihn tödten.« — Plötzlich stürzte Ibrahim
Zu seinen Füssen: »den du suchst, bin ich:
Ich bete Gottes hohen Rathschluß an,
Der mich hieher in dieses Haus geführt,
Und biete mich dir selbst zum Opfer dar.«
Erstaunt erwiederte der Gastfreund jetzt:
»Dein Unglück hat mit Ueberdruß des Lebens
Dich überschattet; täuschen willst du mich,
Und hoffest dich der Bürde, die dich drückt,
So zu entladen. — Wie du mich verkennest!« —
Nein, schwur bei seinem Barte Ibrahim,
»Du täuschest dich, ich bin der Mörder, ich!
Vollende, was der Sterne Schluß gebeut.«
Jetzt fasset ein Entsetzen an den Mann.
Es dunkelt ihm vorm Auge, trübe Gluth

Entrollet seinen Blicken; Thränen, heiß
Wie Feuerfunken, drängen sich hervor,
Und seine Zähne schlagen wie von Fieberfrost
Zusammen: Lange, lange stand er so,
Den Blick gewurzelt auf die Erde, dann
Auf Ibrahim: Jetzt endlich hob er an:
»Das Schicksal meines Vaters wird dich, Mann
Des Blutes, treffen, morgen oder wann
Der Gott es will, und meine Rache so
Sich sättigen: Unglücklicher hinweg!
Entferne dich! das Gastrecht werd' ich nicht,
Bei meinem Barte, nicht verletzen! Nimm die hundert
Zechinen! Eile, gebe Gott, daß dich,
Wohin du gehst, mein Auge nimmer finde!«

Sibylle oder die strenge Mutter.

Tyrannisiret nicht, ihr Mütter,
Der Töchter Herz!
Umsonst schreyt ihr: »Die Lieb ist bitter
Und kostet Schmerz!«
Und warnet, wie vor Krokodillen,
Vor Männer sie;
Es geht euch allen, wie Sibyllen;
Man glaubt euch nie.

Sibylle war eine Mutter
Nach altem Brauch;
Dem Teufel trotzte sie, wie Luther,
Und konnt' es auch.
Erblickt' er ihr Skelet, von Geize
Und Neid zernagt,
Er kröche traun! vor ihr zu Kreuze,
Wie Kind und Magd.

Ihr einzig Kind hieß Kunigunde,
Alt sechszehn Jahr,
Der Rose gleich von Wang' und Munde,
Goldgelb von Haar.
Ein Haufe junger Herrn bemühte
Sich um sie her.
Es war im Tempel, wo sie kniete,
Kein Plätzchen leer.

O, statt der Blumen, bringt ihr Pflaumen.
Und Butterweck'!
Ihr Herzchen sitzt auf ihrem Gaumen,
Macht den zum Zweck.
Nein! keine süße Versskarteke,
Konfekt und Obst,
Bringt ihr aus seiner Apotheke
Provisor Robst.

Ihr spottet sein, dünkt euch gescheidter?
Gnug, so macht ers;

Und längst kam seine Prosa weiter,
Als euer Vers.
Oft führt, bei Nächten ohne Sterne,
Er sie vor's Thor;
Doch trabt, mit einer Blendlaterne,
Stets Amor vor.

Die Mutter, schlau in Liebeshändeln,
Roch bald den Brand:
Das Mädchen wollte nichts, als tändeln,
Ging so galant!
Im Nähn zerriß der Zwirn; den Rocken
Verwirrte sie;
Der Suppe fehlten oft die Brocken,
Und Salz der Brüh.

„Kind," sprach sie einst, „ich bin kein Drache,
„Wie's Mütter giebt.
„Doch Beichten bessert deine Sache —
„Du bist verliebt!
„Ich kann das Lachen kaum verbeißen,
„Wenn du ihn lobst.
„Er heißt?" — „Nun ja! — wie soll er heißen?" —
„Provisor Robst."

Wie, wenn im höchsten Silbertriller
Die Mara schwirrt,
Der Opernsaal verstummt, und stiller
Als Gräber wird,

Und neidisch alle Musen lauschen —
Urplötzlich wild,
Der Hörner lärm, der Bässe Rauschen
Die Halle füllt;

So wechselt ihren Ton Sibylle,
Von Wuth empört,
Daß Gundel, bleich, und mäuschenstille,
Vor Angst nichts hört
Sie schilt, und tobt, und flucht und schwöret,
Und übergiebt
Dem Teufel sie, dem sie gehöret,
Ach! weil sie liebt.

Die nächste Nacht zur Geisterstunde,
Erschallt im Haus
Ein dumpfes Brüllen: »Kunigunde
Komm! komm heraus!«
Es naht sich rasselnd — Eulen schwirren —
Und Katzen schreyn —
Die Thüre knarrt — die Riegel klirren —
Es kömmt herein.

Die Weiber badeten vor Jammer
Im Schweiße sich,
Als es, laut schnaubend, in der Kammer
An Wänden schlich.
Jetzt naht es sich der Mutter Lager;
Sie merkts, und spricht:

»Herr Teufel, ich bin alt und mager,
Ich bin es nicht!«

Das Mädchen, zitternd, wie die Taube,
Liegt tief im Nest;
Der Teufel, hungrig nach dem Raube,
Ergreift sie fest.
Und hält — ihr glaubt, im Schwefelrachen? —
Im Arme sie
Und weiß es so geschickt zu machen,
Daß sie nicht schrie.

Halb todt vor Schrecken, reckt Sibylle
Zuerst das Ohr,
Dann, tief aus ihres Bettes Hülle,
Die Nas' hervor,
Und kreuzigt sich, und murmelt Sprüche;
Leer war der Ort,
Leer Kammer, Stube, Stall und Küche —
Das Mädchen fort!

Die ganze Stadt füllt das Gerüchte
Am Morgen gleich:
»O, denkt an eurer Sünden Früchte!
»Bekehret euch!
»Bei Frau Sibyllen war der Teufel.«
Und jeder glaubt:
Die alte Hexe; sonder Zweifel,
Sei selbst geraubt.

Bald aber schmolzen fast die Thränen
Die jungen Herrn;
Selbst alte weinten; nur die Schönen
Vernahmen's gern:
„Man las es gleich in ihren Augen,
„Sie war kein Lamm.
„Der Apfel fällt (was kann sie taugen?)
„Nicht weit vom Stamm." —

Wie Blutschuld, reuet Frau Sibyllen
Ihr böser Schwur:
Ach, thut der Teufel uns den Willen
Zur Strafe nur?
Das Kind, für das ich bat und bebte,
Nimmt er zum Raub;
Doch da mein Mann, der Schuft, noch lebte
Da war er taub!

Sie bringt, in andachtvoller Trauer,
Die Tage zu;
Zur Nachtzeit lassen Fieberschauer
Ihr keine Ruh:
Für alles, was sie sonst beseelte,
Ist sie nun kalt;
Nur daß sie gern noch Batzen zählte
Und Mägde schalt.

Einst kömmt ein Herr im rothen Kleide,
Und bückt sich tief:

»Ma=

„Madam, ich meld euch große Freude. —
„Hier ist ein Brief!
„Ich soll euch zu Gevatter bitten,
„O, kommt geschwind!
„Zu lang hat euer Herz gelitten
„Um euer Kind!“ —

„Wie? Was?“ — „Erspart euch Frag' und Zweifel!
„Ein Wort, Madam!
„Ich — zittert nicht! Ich bin der Teufel,
„Der sie euch nahm.
„Das Knäbchen, das sie mir geboren,
„Hat sicherlich
„Nicht Pferdefuß, noch Hasenohren,
„Ist glatt, wie ich.“

Das Enkelchen, die List, die Freude,
Dieß alles bricht
Sibyllens Herz, nach solchem Leide;
Sie lacht und spricht:
„Er kam zuerst zu meinem Bette,
„Besinnt er sich?
„Wenn ich nun nicht geschrieen hätte,
„Ich Närrinn, ich?“

Die Schönen hörten die Geschichte,
Erstaunt und sahn,
Mit bittrem Hohn im Angesichte,
Die Heldinn an;

Doch manche klagte unverholen
Ihr Herzeleid:
»Ach, käm auch einer mich zu holen!
Bald wär' es Zeit!«

Die wahre Aufklärung.

»Wer nennt mit Recht sich aufgeklärt?«
Dies, edler Freund! ist deine Frage.
Ich denk', es sei der Mühe werth,
Daß ich sie dir zu lösen wage.

Philistor spricht von jedem Fache,
In seiner und in fremder Sprache:
Ich glaub' es gern, er ist gelehrt:
Doch darum noch nicht aufgeklärt.

Belinda spricht in bitterm Ton
Von Glauben und Religion:
Sie hasset alle Orthodoxen,
Und schilt sie Schurken, oder Ochsen. —
Ich seh' es, daß ihr Köpfchen gährt;
Doch darum ist's nicht aufgeklärt:

Austerus flucht den Jesuiten,
Und nennt es eine Pest der Sitten,
Was der Probabilismus lehrt:
Ist er deswegen aufgeklärt?

Der junge Star verlacht die Strenge
Der jansenistischen Moral:
Ihr Pfädlein dünkt ihm gar zu schmal,
Ihr Himmelsthürlein gar zu enge:
Er lebet in den Tag hinein,
Verpraßt sein Gut, und schlürft Vergnügen,
So viel er kann, mit vollen Zügen,
Und glaubet, aufgeklärt zu sein:
Allein das ist zu viel begehrt:
Die Wollust macht nicht aufgeklärt.

Themistus setzt dem Pabste Schranken,
Und zieht den Ablaßpfenning ein;
Doch will er fromm und gläubig sein,
Wenn Popen zu Trient sich zanken.
Es sei ihm Beides unverwehrt;
Nur nenn' er sich nicht aufgeklärt.

Alcest besitzt von allen Sorten
Insekten und Conchylien:
Du kannst bei ihm von tausend Orten,
Und allen Zeiten Münzen sehn.
Das ist nun hübsch und lobenswerth;
Doch macht es noch nicht aufgeklärt.

Was je ein Dichterling gesungen,
Hat Dorimene heiß verschlungen:
Sie wird von Stutzern zwar geehrt;
Doch fälschlich heißt sie aufgeklärt.

Nur wer mit eignen Augen siehet,
Und just für seinen Stand gelehrt,
Und weis' zu werden sich bemühet,
Der nennt mit Recht sich aufgeklärt.

Der Fürst, der seine Pflichten kennet,
Die Unterthanen Brüder nennet,
Die Menschheit auch im Bettler ehrt,
Durch Liebe herrscht, ist aufgeklärt.

Den Rath, der das Gesetz verstehet,
Den graden Weg des Rechtens gehet,
Der Arglist und Gewaltthat wehrt,
Den nennt der Denker aufgeklärt.

Der Theolog der Duldung lehrt,
Und dürre Dogmen so behandelt,
Daß er sie in Moral verwandelt,
Der ist, und machet aufgeklärt.

Der Bürger, der nach seiner Weise
Das Gute thut im engen Kreise,
Gesetz, Vernunft, und Menschheit ehrt,
Ha! wäre der nicht aufgeklärt?

Die Mutter, die in zarter Jugend
Gefühl für Wahrheit und für Tugend
In ihrem Kinde weckt, und nährt,
Die preis' ich laut als aufgeklärt.

Ein Landmann, der mit seinem Stande
Vergnügt ist, und im Vaterlande,

Ein nützlich Glied zu sein begehrt,
Ist nicht gelehrt, doch aufgeklärt.

Ein Mädchen suchet in den Pflichten
Der Gattinn sich zu unterrichten:
Wohl dem, der sie zur Frau begehrt,
Sein künftig Weib ist aufgeklärt.

Hymnus auf die Publicität.

Erstgeborne des Lichts! Göttinn! Erlöserinn!
Noch besinget dich kein Barde Teutoniens;
Und von unsern Altären
Dampft noch kein Weihrauch dir.

Dampfen soll er dir jetzt! Feierlich, himmelan
Soll sich schwingen mein Lied! Preisen die güldenen
Früchte, welche dein Füllhorn
Ueber die Erde goß;

Preisen soll es die Hand, welche das ehr'ne Joch
Der Tirannen zerschlug, und der Gewaltigen
Macht zermalmete, unter
Welcher der Menschheit Recht

Durch Jahrtausende sich sträubte, dem Löwen gleich,
Den im eisernen Korb' spottend der Treiber zeigt.
Ha! der Korb ist zerbrochen,
Frei ist der Löwe, frei!

Du, du wälztest den Stein, welchen der Priestergeist
Schlau versiegelte, vom Grabe der Wahrheit weg;

Daß sie wieder erscheinen
Konnte den Sterblichen!

Dir erbebet der unbändige Wütherich.
Nur mit blassem Gesicht schlürft er der Völker Mark;
Auf Gesetze und Menschheit
Stampfet er furchtsam nur.

Denn vor deiner Gewalt schützet kein Diadem,
Keine Insel, sie sei dreifach, sei hundertfach!
Fürsten, Ritter und Sklaven
Schrecket dein Richterstuhl!

Larven täuschen dich nicht: Höflingen ziehest du,
Ziehest Bonzen sie ab: drückest dem Höllenkind',
Aberglauben, das ewig
Flammende Brandmahl auf.

Ha! dort krümmet ein Mann brodlos im Staube sich:
Fürsten warfen ihn hin, weil er die Wahrheit sprach;
Weil er Lastern nicht klatschte;
Tugend für Etwas hielt.

Und wer rettet ihn? Du fliegest von Pol zu Pol,
Weckest Menschengefühl, daß ihn ein besserer
Herrscher hebe vom Staube,
Stille den Hunger ihm.

Bist du, Göttinn! es nicht, welche die Tugend krönt,
Und das stille Verdienst hoch auf den Leuchter stellt?
Bist nicht du es, in deren
Schatten die Unschuld ruht?

Drum, o Himmlische! Dampft heute mein Weih-
rauch dir:
Und mein festliches Lied preiset die güldenen
Früchte, welche dein Füllhorn
Ueber die Erde goß.

Tells Selbstgespräch.

Durch diese hohle Gasse muß er kommen;
Es führt kein andrer Weg nach Küßnacht — Hier
Vollend' ichs — die Gelegenheit ist günstig,
Dort der Hollunderstrauch verbirgt mich ihm,
Von dort herab kann ihn mein Pfeil erlangen,
Des Weges Enge wehret den Verfolgern.

Mach deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt!
Fort mußt du, deine Uhr ist abgelaufen.
Ich lebte still und harmlos — das Geschoß
War auf des Waldes Thiere nur gerichtet,
Meine Gedanken waren rein von Mord —
Du hast aus meinem Frieden mich heraus
Geschreckt, in gährend Drachengift hast du
Die Milch der frommen Denkart mir verwandelt,
Zum Ungeheuren hast du mich gewöhnt —
Wer sich des Kindes Haupt zum Ziele setzte,
Der kann auch treffen in das Herz des Feindes.

Die armen Kindlein, die unschuldigen,
Das treue Weib muß ich vor deiner Wuth

Beschützen, Landvogt! Da, als ich den Bogenstrang
Anzog, als mir die Hand erzitterte,
Als du mit grausem teufelischer Lust
Mich zwangst, aufs Haupt des Kindes anzulegen —
Als ich ohnmächtig flehend rang vor dir;
Damals gelobt' ich mir in meinem Innern
Mit furchtbarem Eidschwur, den nur Gott gehört,
Daß meines nächsten Schusses erstes Ziel
Dein Herz sein sollte. — Was ich mir gelobt
In jenes Augenblickes Höllenqualen,
Ist eine heil'ge Schuld, ich will sie zahlen.
Du bist mein Herr, und meines Kaisers Vogt;
Doch nicht der Kaiser hätte sich erlaubt,
Was du — Er sandte dich in diese Lande,
Um Recht zu sprechen — strenges, denn er zürnet —
Doch nicht, um mit der mörderischen Lust
Dich jedes Greuels straflos zu erfrechen;
Es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen!

Komm du hervor, du Bringer bittrer Schmerzen,
Mein theures Kleinod jetzt, mein höchster Schatz —
Ein Ziel will ich dir geben, das bis jetzt
Der frommen Bitte undurchdringlich war —
Doch dir soll es nicht widersteh'n — Und du
Vertraute Bogensehne, die so oft
Mir treu gedient hat in der Freude Spielen,
Verlaß mich nicht im fürchterlichem Ernst!
Nur jetzt noch halte fest, du treuer Strang

Der mir so oft den herben Pfeil beflügelt —
Entränn er jetzo kraftlos meinen Händen,
Ich habe keinen zweiten zu versenden.

Auf diese Bank von Stein will ich mich setzen,
Dem Wanderer zur kurzen Ruh' bereitet —
Denn hier ist keine Heimath — Jeder treibt
Sich an dem andern rasch und fremd vorüber,
Und fraget nicht nach seinem Schmerz — Hier geht
Der sorgenvolle Kaufmann, und der leicht
Geschürzte Pilger — der andächt'ge Mönch,
Der düstre Räuber, und der heitre Spielmann,
Der Säumer mit dem schwer beladnen Roß,
Der fernher kömmt von der Menschen Ländern;
Denn jede Straße führt ans End' der Welt.
Sie alle ziehen ihres Weges fort
An ihr Geschäft — und meines ist der Mord!

Sonst, wenn der Vater auszog, liebe Kinder,
Da war ein Freuen, wenn er wieder kam;
Denn niemals kehrt' er heim, er bracht' euch etwas
Wars eine schöne Alpenblume, wars
Ein seltner Vogel, oder Ammonshorn,
Wie es der Wandrer findet auf den Bergen —
Jetzt geht er einem andern Waidwerk nach,
Am wilden Weg sitzt er mit Mordgedanken,
Des Feindes Leben ist es, worauf er laurt.

Und doch an euch nur denkt er, liebe Kinder,
Auch jetzt. Euch zu vertheid'gen, eure holde Unschuld

Zu schützen vor der Rache des Tirannen
Will er zum Morde jetzt den Bogen spannen!
Ich laure auf ein edles Wild — Läßt sichs
Der Jäger nicht verdrießen, Tage lang
Umher zu streifen in des Winters Strenge,
Von Fels zu Fels den Wagesprung zu thun,
Hinan zu klimmen an den glatten Wänden,
Wo er sich anleimt mit dem eignen Blut —
Um ein armselig Gratthier zu erjagen.
Hier gilt es einen köstlicheren Preis,
Das Herz des Todfeinds, der mich will verderben.
Mein ganzes Leben lang hab' ich den Bogen
Gehandhabt, mich geübt nach Schützenregel;
Ich habe oft geschossen in das Schwarze,
Und manchen schönen Preis mir heimgebracht
Vom Freudenschießen — Aber heute will ich
Den Meisterschuß thun, und das Beste mir
Im ganzen Umkreis des Gebirgs gewinnen!

Die Fürstengruft.

Da liegen sie, die stolzen Fürstentrümmer,
Ehmals die Götzen ihrer Welt.
Da liegen sie, vom fürchterlichen Schimmer
Des blassen Tags erhellt.

Die alten Särge leuchten in der dunklen
Verwesungsgruft, wie faules Holz.

Wie matt die großen Silberschilde funkeln!
Der Fürsten letzter Stolz.

Entsetzen packt den Wandrer hier beim Haare,
Geußt Schauer über seine Haut,
Wo Eitelkeit, gelehnt an eine Bahre,
Aus hohlen Augen schaut.

Wie fürchterlich ist hier des Nachhalls Stimme!
Ein Zehentritt stört seine Ruh!
Kein Wetter Gottes spricht mit lauterm Grimme:
O Mensch, wie klein bist du!

Denn ach, hier liegt der edle Fürst, der gute
Zum Völkersegen einst gesandt,
Wie der, den Gott zur Nationen Ruthe
Im Zorn zusammen band.

An ihren Urnen weinen Marmorgeister,
Doch kalte Thränen nur von Stein,
Und lachend grub vielleicht ein welscher Meister
Sie einst dem Marmor ein.

Da liegen Schädel mit verloschnen Blicken,
Die ehmals hoch herabgedroht,
Der Menschheit Schrecken — denn von ihrem Nicken
Hing Leben oder Tod.

Nun ist die Hand herabgefault zum Knochen,
Die oft mit kaltem Federzug
Den Weisen, der am Thron zu laut gesprochen,
In harte Fesseln schlug.

Zum Todtenbein ist nun die Brust geworden,
Einst eingehüllt in Goldgewand,
Daran ein Stern und ein entweihter Orden,
Wie zwei Kometen, stand.

Vertrocknet und verschrumpft sind die Kanäle,
Drin geiles Blut, wie Feuer, floß,
Das schäumend Gift der Unschuld in die Seele,
Wie in den Körper goß.

Sprecht, Höflinge, mit Ehrfurcht auf der Lippe,
Nun Schmeichelei'n ins taube Ohr!
Beräuchert das durchlauchtige Gerippe
Mit Weihrauch, wie zuvor!

Es steht nicht auf, euch Beifall zuzulächeln,
Und wiehert keine Zoten mehr,
Damit geschminkte Zofen ihn befächeln,
Schamlos und geil, wie er.

Sie liegen nun, den eisern Schlaf zu schlafen,
Die Menschengeißeln, unbetraurt —
Im Felsengrab, verächtlicher, als Sklaven,
In Kerker eingemaurt.

Sie, die im ehrnen Busen niemals fühlten
Die Schrecken der Religion,
Und gottgeschaffne, beßre Menschen hielten
Für Vieh, bestimmt zur Frohn;

Die das Gewissen, jenen mächt'gen Kläger,
Der alle Schulden niederschreibt,

Durch Trommelschlag, durch welsche Trillerschläger
Und Jagdlärm übertäubt;

Die Hunde nur, und Pferd' und fremde Dirnen
Mit Gnade lohnten, und Genie
Und Weisheit darben ließen; denn das Zürnen
Der Geister erschreckte sie.

Die liegen nun in dieser Schattengrotte,
Mit Staub und Würmern zugedeckt,
So stumm, so ruhmlos! — noch von keinem Gotte
Zum Leben aufgeweckt.

Weckt sie nur nicht mit eurem bangen Aechzen
Ihr Schaaren, die sie arm gemacht!
Verscheucht bie Raben, daß von ihrem Krächzen
Kein Wüthrich hier erwacht!

Hier klatsche nicht des armen Landmanns Peitsche,
Die Nachts das Wild vom Acker scheucht!
An diesem Gitter weile nicht der Deutsche,
Der siech vorüber keucht!

Hier heule nicht der bleiche Waisenknabe,
Dem ein Tirann den Vater nahm!
Nie fluche hier der Krüppel an dem Stabe,
Von fremdem Solde lahm!

Damit die Quäler nicht zu früh erwachen;
Seid menschlicher, erweckt sie nicht!
Ha! früh genug wird über ihnen krachen
Der Donner am Gericht,

Wo Todesengel nach Tirannen greifen,
Wenn sie im Grimm der Richter weckt,
Und ihre Greu'l zu einem Berge häufen,
Der flammend sie bedeckt.

Ihr aber, beßre Fürsten, schlummert süße
Im Nachtgewölbe dieser Gruft!
Schon wandelt euer Geist im Paradiese,
Gehüllt in Blüthenduft.

Jauchzt nur entgegen jenem großen Tage,
Der aller Fürsten Thaten wiegt;
Wie Sternenklang tönt euch des Richters Wage,
Drauf eure Tugend liegt.

Ach, unterm Lispeln eurer frohen Brüder —
Ihr habt sie satt und froh gemacht —
Sinkt eure volle Schale nieder,
Wenn ihr zum Lohn erwacht.

Wie wirds euch sein, wenn ihr vom Sonnenthrone
Des Richters Stimme wandeln hört:
Ihr Brüder, nehmt auf ewig hin die Krone!
Ihr seid zu herrschen werth.

Das Geständniß.

Gargil, der lange schon der Menschen Herz studirte,
Poeten gleich sympathisirte,
Die jungen Schönen gern vexirte,
Fein ihre Neigungen sondirte,

Und manchen Mann und manche Frau probirte,
Ob sie gestund, was sie am meisten rührte,
Ob er, was ihn, am Herzen krank, curirte;
Genug Gargil, ein muntrer Mann,
Wie man zum Voraus schließen kann,
Traf eine alte Frau, mich deucht, von siebzig Jahren,
Von Falten im Gesicht, mit grau gebleichten Haaren
In der Gesellschaft Damons an,
Und merkte, wie ihr Blick auf seine Reize schielte,
Wie aus der Mine sprach, wie viel die Seele fühlte,
Und wie die Phantasie so gut sie konnte, spielte.
Man weiß ja überhaupt, wie unsre Schönen sind,
Und was die Gunst von einem holden Kind
Den armen Jünglingen gewinnt.
Ein glatt Gesicht, der Wangen Blüthe,
Reizt meistens mehr, als Adel am Gemüthe.
Doch werd ich nie auf euch, ihr guten Schönen schmähn,
Bleibt nur am Kleid, bleibt an der Farbe stehn,
Die Seele kann man ja nicht sehn,
Wie oftmals müßten sonst die Freier wieder gehn!
Ach Amor! Laß es nie geschehn!
Inzwischen hätt ich bald die alte Frau vergessen;
Man setzte sie beim Spiel und Essen
Zur rechten Seite Damons hin.
Hier sah man fahles Roth die Wangen überziehn,
Die heischre Stimme sich verlieren,

Und von der Stirn die Wolken fliehn.
Kein Wunder wars; sie schielte stets auf Ihn.
Wie? wird Gargil sie nicht vexiren?
Er ist ja sonst so witzig und galant,
Für beides zeigt sich hier ein reicher Gegenstand.
Ja freilich scherzt er mit Dorinden.
Seht nur die Minen an, wie sie den Witz verkünden.
Er schenkt sich schon Burgunder ein,
Spricht von der Liebe, spricht vom Wein,
Und demonstrirt, daß beide Brüder sein.
Spricht von Verwundungen von Amors süßen Pfeilen,
Und von den Mitteln, sie zu heilen,
So, wie ein Jüngling, warm und fein, wie ein Poet,
Der auf die Liebe sich gemeiniglich versteht.
Erzählt, wie Treue lohnt, und Falschheit selbst sich rächt,
Und jede Neigung sich durch Zeit und Alter schwächt.
Hier sah er schalkhaft auf Dorinden
Als wollt er da Beweiß vom letzten Satze finden.

»Nicht wahr? Madame! — so lächelt er sie an —
»Auch ihr Geschlecht fühlt mit der Zeit
»Der Liebe süße Seligkeit
»Aus ihrer zarten Brust verschwinden?
»Im Alter, bei dem kältern Blut
»Verlischt doch auch die sanfte Glut,
»Wornach die Jünglinge so schmachtend neidisch sahn?

„Allein dürft ich Sie hier um ein Geheimniß fragen:
„Wann fangt das Frauenzimmer an
„Den Neigungen der Liebe zu entsagen?
O, sprach sie ganz erzürnt, Sie müssen ältere fragen.“

Die Exekution.

Der alte Siebert kam nach Haus,
Von seiner Stockhaus Wacht;
Gar trüb und grämlich sah er aus,
Und gab auf Niemand acht. —

Hin warf er schweigend das Gewehr,
Und sah's noch einmal an,
Und weinte nun, und seufzte schwer,
Der sonst gesetzte Mann. — —

Der Anblick war uns allen neu;
„„Was ist dem Siebert doch?
„„So stumm und finster, Alter? Ei!
„„So sah dich keiner noch.““

„Ihr fragt?... rief er mit düsterm Ton:...
„Ihr wißt ja, wo ich war.
„Ach! das ist nun der fünfte schon,
„Seit acht und zwanzig Jahr!“

„Und fallen soll auch der durch mich!
„O Hanke! treuer Freund,

„So wie ich weinen muß um dich,
„Hab ich noch nie geweint.“ — —

„Er war so brav, und war so gut,
„So willig und dabei
„Noch so ein junges frisches Blut,
„Und mir so hold und treu.“ —

„Und tödten soll ihn dies Gewehr,
„Das er so oft mir trug,
„Wenn auf dem Marsche mir zu schwer,
„Das Herz im Leibe schlug.“

„Ach! heute Morgen saß ich da,
„Und starrte vor mich hin,
„Und eh ich mir es selbst versah,
„Faßt' er mich an das Kinn.“

„Wie? Alter!... sagt' er,... grämst du dich?
„Ich seh's an deinem Blick,
„Es ist euch allen leid um mich;
„Allein wer kann zurück.“

„Das ist der Jugendhitze Schuld!
„In meiner blinden Wuth,
„Vergaß ich Achtung und Geduld,
„Befleckte mich mit Blut.“ —

„Und gern wollt' ich nun meinen Lauf
„Beschließen, könnt' ich ihn
„Nur retten! kömmt er wieder auf,
„So geh doch zu ihm hin;“

„Sag' ihm, ich grüß ihn tausendmal,
„Ich woll' ihm gern verzeihn;
„Er soll nur auf ein andermal
„Nicht gleich so hastig sein;"

„Und denken, daß wir Menschen sind,
„Und haben auch Gefühl.
„Ach Gott! wie leicht macht Trunk nicht blind,
„Und das verdammte Spiel!" —

„Und nun noch eins! du thatst mir doch
„So manchen Dienst; wohlan!
„So thu' mir auch den letzten noch,
„Bist auch ein guter Mann!"

„Du zielest und du triffst so gut,
„O! ziele dann auf mich!
„Dein Hanke stirbt mit froherm Muth,
„Geschieht es nur durch dich." —

„Und als wir noch so sprachen, kam
„Sein Röschen auch herein,
„Und fing,... weil ihr's die Sprache nahm,...
„Nur einmal an zu schrein." — —

„Nimm!... sprach sie endlich,... dieses Pfand,
„Das letzte meiner Treu',
„Die Blumen, die ich brach und band,
„Mit so viel Angstgeschrei!"

„Zum Hochzeitstrauße pflanzt' ich sie,
„Und pflegte sie so gut;

„Nun, Heinrich! nun vermodern sie
„Mit deinem theuren Blut.“ —

„Da nahm er freundlich ihre Hand,
„Und that so hold uud schön,
„Und sprach: Es giebt ja noch ein Land,
„Wo wir uns wiedersehn.“ —

„Geh' heim, lieb Röschen, fasse dich!
„Mach' mir mein Ende leicht;
„Und bete morgen früh für mich,
„Wenn meine Seel entweicht.“ —

„Da hielt ich's länger nicht mehr aus;
„Ihr Jammer beugte mich;
„Ich schlich mich zu der Thür hinaus,
„Und weinte bitterlich.“ — —

Und Siebert putzte sein Gewehr,
Und Thränen fielen drauf;
Der Morgen kam; ach Gott! wie schwer
Stand da der Alte auf.

Nur unser Hanke zagte nicht,
Er gieng den letzten Gang,
Mit rothem, blühendem Gesicht,
Die ganze Stadt entlang.

Doch als er auf den Richtplatz kam,
Und sah den Hügel dort,
Und von uns allen Abschied nahm,
Da war die Röthe fort.

Da senkte Kopf und Auge sich,
Da schlug so hoch sein Herz;
Wir aber standen feierlich,
Und würgten unsern Schmerz. —

Der Pöbel aber jung und alt,
Und vornehm und gering,
Der gafft' ihn an, so dumm und kalt,
Als wär's ein fremdes Ding. —

Dieß Volk denkt nur auf Putz und Spiel,
Auf Gold und Titel nur;
Was wissen die von Mitgefühl,
Von Menschheit und Natur?

Des Mitleids Thräne, heiß und schön,
Vergoß ihr Auge nie;
Sie wollten Blut vergießen sehn,
Nur darum kamen sie. —

Geduldig kniet' der Arme hin,
Und rief: Lebt wohl! und laßt
Nicht lang' mich warten, denn ich bin
Gottlob recht gut gefaßt!

Und der Major ritt noch vorbei,
Und sahe hoch sich um,
Ob kein Pardon zu hoffen sei,
Wir aber standen stumm.

Und blickten nach der Stadt zurück,
Ob keiner ritt' herab?

Bis der Major mit trübem Blick
Das Todeszeichen gab. —

Er stürzt! Gott schenke dir die Ruh!
Du hast es nun vollbracht,
Du armer guter Hanke du!
Auf ewig gute Nacht!

Erweichet war des Pöbels Sinn,
Als er das Blut nun sah';
Mit nassen Augen starrt' er hin,
Und schluchzend stand er da.

Der Büchersüchtige.

Eleanth, der in dem Büchersaale
Troz seiner jungen Frau, die größte Wollust fand,
Und bei dem ersten Sonnenstrale
Wie nach dem nächtlich späten Mahle
Mit Folianten in der Hand
Gedankenvoll am Schreibtisch saß,
Und sich und seine Frau und jede Lust vergaß,
Und wenn er gieng, und wenn er aß,
Und wenn er schlief, und wenn er wachte,
Nur an gelehrten Tand gedachte,
Mit einem Wort, der Frau das Leben bitter machte,
Nie mit ihr scherzte, mit ihr lachte,
Durch keinen Kuß ein zärtlich Opfer brachte;

Ein Mann voll spröder Trockenheit,
Und fühllos für die Zärtlichkeit,
Die mit erlaubter Heiterkeit
Erholend einen Theil der Zeit
Dem Umgang einer Gattin weiht;
Cleanth, für den wohl keine Mädchen fühlen,
Die alle, wie man sagt, gern tändeln, küssen, spielen,
Und auf die Männer schmähn, die nur in Büchern
wühlen,
War oft von seiner Frau gebeten und geschmält,
Dem Bücherhunger zu entsagen,
Der sie mit Einsamkeit gequält,
Und ihren Mann für sie so gut als halb entseelt
Allein er hörte alle Klagen
Und alle Bitten fühllos an,
Und blieb, vielleicht um sie zu plagen,
Der alte Büchersücht'ge Mann.
Einst, da er ganz vertieft ins Denken,
Bis in die späte Nacht bei seinen Bücherschränken.
Den Freuden abgestorben, saß,
Mit finstrer Stirn die Bahn der Sternen maß,
Und seiner Frau nur durch ein Niken
Und noch dazu mit wilden Blicken,
Halb drohend, Antwort gab, und immer weiter laß,
Sprach sie mit einer bittern Zähre:
»So wollt ich, daß ich eins von ihren Büchern wäre,
»Da könnt ich mich doch ihres Umgangs freun.«

Das wollt ich auch bei meiner Ehre,
Fiel er ihr schnell mit Lächeln ein,
Doch müßten sie ein Almanach nur sein,
So könnt ich sie doch gleich Kalendern
Mit jedem neuen Jahr verändern.
O Schönen! geht den Tausch nicht ein.

Die Beichte.

Ein junger Herr, der manchen Tag
Des Fleisches Werke frei getrieben,
Fand sein Gedächtniß allzuschwach,
Die Beichte länger aufzuschieben.
Er geht, von seiner Last sich jetzt
Auf einmal zu befrein, nach der geweihten Stelle,
Wo in der zugeschloßnen Zelle
Ein strenger Heiliger mit finstern Blicken sitzt; —
Mein Pater, fängt er an, und wirft sich kniend nieder,
Zwar hab' ich ausgeschweift, allein ich kehre wieder.
Hört mein Bekenntniß an: Ich lebte liederlich;
Wein, Wollust, Spiel beherrschten mich;
Ich rannte jeden Tag nach einem neuen Schmause,
Und kam ich halb berauscht nach Hause,
So ward noch erst die lange Nacht
Mit schönen Mädchen durchgebracht.
Bei Tänzen, Mummereyen, tausend Fastnachtpossen,
Ist nun das dritte Jahr verflossen.

Indem der Beichtsohn dieses spricht,
Sieht er den Ordensmann sein frommes Angesicht
Oft seufzend nach dem Himmel heben.
Bei jeder neuen Sünde ward
Sein Eifer heftiger. — Verfluchte Lebensart!
Ruft er zuletzt, ja mehr als hündisch Leben! = = =
„Mich zu entschuldigen bin ich auch jetzt nicht hier.“—
O schweig! versetzt der Mönch, wer redet denn von dir?
Ich rede von mir selbst und unserm Klosterleben.

Der Schatz und der irrende Ritter.

Ein zweiter Ritter Don Quixott
Begab sich, einst, in vollem Trott.
Auf Abenteuer in die Welt;
Jedoch nicht ohne Leut' und Geld:
Weil er, nach seines Ahnherrn Art,
Bald durch Erfahrung inne ward,
Dieß sei so viel, oft mehr noch werth,
Als Zauberhelm und Zauberschwert.

Der Zug ging alle Morgen fort,
Bis er an einem wüsten Ort
(Ich glaub' in Kapadocia)
Ein fürchterlich Gebirge sah,
An dessen glatter Felsenwand
Mit ellenlangen Littern stand:

„Hier liegt ein großer Schatz begraben;
„Der Ritter, der ihn wünscht zu haben,
„Muß seinen Weg durch mich sich hauen,
„Dann wird er Wunderdinge schauen.“

Der Ritter, der entzückt dieß las,
Gab in der Freuden Uebermaß
Sofort Befehl, mit Hacken, Picken
Und Spaten vor den Fels zu rücken.
Sein Wink ward alsobald vollbracht:
Man hackte, pickte Tag und Nacht;
Viel Kosten wurden aufgewendet,
Viel Eisen, Müh und Zeit verschwendet,
Bis man, nach manchem Ungemach,
Sich endlich durch den Felsen brach.
Doch da war noch kein Schatz zu sehen;
Vielmehr schoß plötzlich von den Höhen
Ein großes Wasser in das Thal,
Und ward zum See. Mit einem Mahl
Ward diese Flammenschrift erblickt:
„Der Schatz ist weiter fortgerückt,
„Und dem nur ist er zugedacht,
„Der diesen See zu Lande macht.

Ein schlimmer Umstand, in der That!
Doch der Herr Ritter weiß bald Rath:
Man schüttet Sand und Schutt und Stein
Ein Jahr lang in den Sumpf hinein.

Der See wird endlich ausgefüllt,
Und unsers Ritters Wunsch gestillt.
Es war nunmehr auch hohe Zeit;
Er hatte wirklich keinen Deut
Von seinem vielen Gelde mehr;
Die Taschen waren alle leer.
Zum Glücke war der Schatz nun da,
Doch hört ihr Lieben, was geschah.
Ein Drach fuhr aus dem Berg' heraus,
Spie aus dem Schlunde Flammen aus,
Und drohte, jeden zu verschlingen.
Was war zu thun? Ihn umzubringen
Schien hier das letzte Mittel noch.
Der Ritter sprach: Mein Geld ist doch
Zusammen bei dem Spaß verthan;
Nunmehr kömmt es aufs Fechten an.
Dieß muß kein tapfrer Ritter scheun;
Das Ding soll bald zu Ende sein.
Drauf stürzt' er auf den Drachen los,
Versetzt' ihm manchen Hieb und Stoß,
Streckt' ihn zuletzt, vom Blute roth,
Zur Erde nieder mausetodt.
Nun sah, voll Schweiß auf Stirn und Wangen,
Der Ritter erst, wie's ihm ergangen.
Er war zerfetzet und zerschunden,
Und überall bedeckt mit Wunden.

Doch dießmal lag der Schatz auch da.
Man faßte zu, man übersah,
Von Freud' und Hoffnung neu beseelt,
Das Silber und das Gold. Man zählt,
Man rechnet aus, bis auf ein Haar
Die Summe nun gezogen war.
Wie hoch, fragt ihr, belief sie sich?
Wie hoch? Es war fast lächerlich:
Man fand, fürwahr zu glauben schwer!
Nicht weniger, und auch nicht mehr,
Als was der Ritter aufgewandt,
Bis er den Drachen überwand.

So, wenn ein ruhmbegier'ger Held
Um sich herum die halbe Welt
Durch seinen Arm in Schrecken setzt,
Was hat der große Held zuletzt
Nach so viel Schlachten und Gefahr?
Was schon vorhin das Seine war:
Und, wann's Glück gut ist, lahme Hände,
Nebst einer Kugel in der Lende.

Die Bärenhaut.

Zwei Helden, die der Douzestrand
Von Jugend auf in Wechselchören
Bald tapfer hatte fluchen und bald singen hören,

Verließen, um die Zahl der Reisenden zu mehren,
Ihr liederreiches Vaterland.
Mehr Lust als Fähigkeit zu großen Werken,
Die Noth, und etwas Eigensinn
Trieb sie zuletzt nach Pohlen hin,
Die Mißvergnügten zu verstärken.
Gesang und Geld und Muth nahm hurtig ab.
Zum Glück, daß diesen sonst galanten Leuten
Ein Kürschner Tisch und Stube gab,
Vielleicht in Hoffnung bessrer Zeiten.
Zu diesem sagten sie: Ein großer Wütherich,
Ein ungeheurer Bär läßt sich im Walde sehen;
Euch soll an Zahlungsstatt die Haut zu Dienste stehen,
Herr Wirth! das Fell ist schön, der Anschlag ritterlich.
Es liefe wieder unsers Landes Ehre,
Wenn ein Gaskonier sein Kostgeld schuldig wäre.
Die Bestie wird Euch und uns erfreun.
Beim Element! wir wollen uns ergetzen
Den Bären soll gewiß kein Teufel besser hetzen.
Der Kürschner lächelt zwar, doch geht ers ein,
Und jene säumen nicht den Streich ins Werk zu setzen;
Sie nehmen rüstig ihren Lauf
Zum Walde hin. Ihr Gegner zeigt sich wieder:
Schnell fährt ein kalter Schauer ihnen durch die Glieder.
Der eine springt verzagt den nächsten Baum hinauf,
Den andern wirft Gefahr und Angst zur Erde nieder,

Er streckt sich starrend aus, hält klug den Athem an,
Und stellt sich mausetodt, so gut er weiß und kann;
Denn was er oft gehört, ist ihm noch unvergessen,
Daß Bären selten Todte fressen.

Das Thier betrachtet ihn, beriecht ihn, kehrt ihn um,
Und läßt sich durch den Schein betrügen:
Pfui! brummt es, welch ein Aas! Wir Bären sind nicht dumm;
Uns muß was frischeres vergnügen.
Er trabt zurück. Der Held verläßt den Baum,
Und eilt dem Freunde zu. Ich sehe dich am Leben!
Ruft er bewundernd aus, und dennoch glaub' ichs kaum;
Kein kleiner Heiliger hat dir jetzt Schutz gegeben.
Allein wie steht es nun um unsres Feindes Haut?
Er war, wie ich mit Schrecken sah,
Hier deinen Ohren ziemlich nah;
Was hat er dir denn anvertraut?

Der rauheste von allen Scythen
(Versetzt der Freund) gab mir den Rath,
Die Haut nicht eher feil zu biethen,
Als bis man erst den Bären hat.

Der Esel, als Supplikant.

Der Esel trat als Supplikant
Zum Löwen: Herr! darf ich es wagen,

Sprach er, ein Wort dir vorzutragen?
Die Polizei, wie dir bekannt,
Hat Männer von Talent ernannt,
Bei Nacht die Stunden anzusagen.
Nun wissen Berge, Thal und Wald,
Wie mächtig meine Töne schallen:
Drum bitt' ich, Herr! laß dir gefallen,
Mit einem mäßigen Gehalt
Von wildem Haber oder Kleien,
Das Wächteramt mir zu verleihen. —
Er senkt das Ohr und schweigt. Alsbald
Wird seine Bitte plazitiret.
Der Esel wird durch Stab und Ring
Zum Stundenrufer investiret,
Und ein Gehalt von Häckerling
Wird ihm in Gnaden assigniret.
Die Nacht bricht ein. Wie Boreas
Ruft er: Ihr Herren, laßt euch sagen...
Dem Hof gefiel der neue Spaß.
Doch, als die Glocke zwei geschlagen,
Und er noch rief, da fing der Chan
Den Schreier zu verwünschen an,
Entbot, der ganze Hof war Zeuge,
Früh morgens durch ein Windspiel ihn
Auf seine Burg. Das Thier erschien.
»Friß deinen Häckerling, und schweige!
»Dieß, Langohr! sei dein Amt hinfort.«

So lautete des Königs Wort.
Und so entstanden in dem Staate
Die Esel, die auf Polstern ruhn,
Und weltliche Kanonikate
Genießen, bloß — um nichts zu thun.

Der Eremit.

Im Walde nah bei einer Stadt,
Die man mir nicht genennet hat,
Ließ sich einst ein sehr rar Gefieder,
Ein junger Eremite nieder.

»In einer Stadt denkt Applikant,
Die man ihm nicht genannt;
Was muß er wohl für eine meinen?
Beinahe sollte mir es scheinen,
Daß die, nein die = = gemeinet wäre.
Kurz, Applikant denkt hin und her,
Und schließt, noch eh er mich gelesen,
Es sei gewiß Berlin gewesen.

»Berlin? Ja, ja, das sieht man bald;
»Denn bei Berlin ist ja ein Wald.

Der Schluß ist stark, bei meiner Ehre;
Ich dachte nicht, daß es so deutlich wäre.

Der Wald paßt herrlich auf Berlin,
Muß man ihn gleich bein Haaren ziehn.

Und

Und ob das übrige wird passen,
Will ich dem Leser überlassen.
Auf Griechisch weiß ich, wie sie hies;
Doch wer verstehts? Kerapolis.

Hier, nahe bei Kerapolis,
Wars, wo ein junger Eremite,
In einer kleinen leeren Hütte,
Im dicksten Wald sich niederließ.
Was je ein Eremit gethan,
Fing er mit größtem Eifer an.
Er betete, er sang, er schrie,
Des Tags, des Nachts, und spät und früh,
Er aß kein Fleisch, er trank nicht Wein,
Ließ Wurzeln seine Nahrung sein,
Und seinen Trank das helle Wasser,
Und fluchte auf die reichen Prasser.
Er geisselte sich bis aufs Blut,
Und wußte wie das Wachen thut.
Er fastete wohl ganze Tage,
Und blieb auf einem Fuße stehen;
Und machte sich rechtschaffne Plage,
In Himmel mühsam einzugehen.
Was Wunder also, daß gar bald
Vom jungen Heiligen im Wald
Der Ruf bis in die Stadt erschallt?

Die erste die aus dieser Stadt,
Zu ihm die heilige Wallfahrt that.

War ein betagtes Weib.
Auf Krücken, zitternd, kam sie an,
Und fand den wilden Gottesmann,
Der sie von weitem kommen sahe,
Dem hölzern Kreutze kniend nahe.
Je näher sie ihm kömmt, je mehr
Schlägt er die Brust, und weint, und winselt er,
Und wie es sich für einen Heiligen schicket,
Erblickt sie nicht, ob er sie gleich erblicket.
Bis er zuletzt vom Knien matt,
Und heiliger Verstellung satt,
Vom Fasten, Kreuzgen, Klosterleben,
Marienbildern, Opfergeben,
Von Beichte, Salbung, Seelenmessen,
Ohn das Vermächtniß zu vergessen,
Von Rosenkränzen mit ihr redte,
Und das so oratorisch sagt,
Daß sie erbärmlich weint und klagt,
Als ob er sie geprügelt hätte.
Zum Schluß bricht sie von seiner Hütte,
Wozu der saure Eremite,
Mit Noth, ihr die Erlaubniß gab,
Sich einen heilgen Splitter ab,
Den sie beküsset und belecket,
Und in den welken Busen stecket.
Mit diesem Schatz von Heiligkeit
Kehrt sie zurück begnadigt und erfreut,

Und läßt daheim die frömmsten Frauen
Ihn küssen, andre nur beschauen.
Sie ging zugleich von Haus zu Haus,
Und rief auf allen Gassen aus:
»Der ist verlohren und verflucht,
»Der nicht den Eremit besucht;
Und brachte hundert Gründe bei,
Warum es sonderlich den Weibern nützlich sei.

Ein altes Weib kann Eindruck machen;
Zum Weinen bei der Frau, und bei dem Mann
zum lachen.
Zwar ist der Satz nicht allgemein;
Auch Männer können Weiber sein.
Doch diesmal waren sie es nicht.
Die Weiber schienen nur erpicht,
Den theuern Waldseraph zu sehen.
Die Männer aber? = = wehrtens nicht,
Und ließen ihre Weiber gehen.
Die Häßlichen und Schönen,
Die ältesten und jüngsten Frauen,
Das arme und das reiche Weib,
Kurz jede ging, sich zu erbauen,
Und jede fand erwünschten Zeitvertreib.

»Was? Zeitvertreib, wo man erbauen will?
»Was soll der Widerspruch bedeuten,
Ein Widerspruch? das wäre viel!
»Er sprach ja sonst von lauter Seligkeiten! = =

O! davon sprach er noch, nur mit dem Unterscheide:
Mit Alten sprach er stets von Tod und Eitelkeit,
Mit Armen von des Himmelsfreude,
Mit Häßlichen von Ehrbarkeit,
Nur mit den Schönen allezeit,
Vom ersten jeder Christentriebe.
Was ist das? Wer mich fragt, kann der ein
Christe sein?
Denn jeder Christ kömmt damit überein,
Es sei die liebe Liebe.

Der Eremit war jung; das hab ich schon gesagt.
Doch schön? Wer nach der Schönheit fragt,
Der mag ihn hier besehn.
Genug, den Weibern war er schön.
Ein starker, frischer, junger Kerl
Nicht dicke wie ein Faß, nicht hager wie ein Querl =
»Nun, nün, aus seiner Kost ist jenes leicht zu schliessen.
Doch sollte man auch wissen,
Daß Gott dem, den er liebt;
Zu Steinen wohl Gedeien gibt;
Und das ist wohl kein fett Gerichte!
Ein braunlich männliches Gesichte,
Nicht allzuklein, nicht allzugroß,
Das sich im dichten Barte schloß;
Die Blicke wild, doch sonder Anmuth nicht;
Die Nase lang, wie man die Kaisernasen dichtet.
Das ungebundne Haar floß straubicht um das Haupt;

Und wesentlichre Schönheitsstücke,
Hat der zerrißne Rock dem Blicke,
Nicht ganz entdeckt, nicht ganz geraubt.
Der Waden nur noch zu gedenken;
Sie waren groß, geschickt, und hart wie Stein.
Das sollen, wie man sagt, nicht schlimme Zeichen sein;
Allein den Grund wird man mir schenken.
Nun wahrlich, so ein Kerl kann Weiber lüstern machen.
Ich sag es nicht für mich; es sind geschehne Sachen.
»Geschehne Sachen? was?
»So ist man gar zur That gekommen?
Mein lieber Simpler, fragt sich das?
Weßwegen hätt er denn die Predigt unternommen?
Die süße Lehre süßer Triebe?
Die Liebe heischet Gegenliebe,
Und wer ihr Priester ist, verdienet keinen Haß.

O Andacht, mußt du doch so manche Sünde decken!
Zwar die Moral ist hier zu scharf,
Weil mancher Mensch sich nicht bespiegeln darf,
Aus Furcht, vor sich selbst zu erschrecken.
Drum will ich nur mit meinen Lehren,
Ganz still nach Hause wiederkehren.
Kömmt mir einmal der Einfall ein,
Und ein Verleger will so gnädig für mich sein,
Mich in groß Quart in Druck zu nehmen;
So könnt ich mich vielleicht bequemen,

Mit hundert englischen Moralen,
Die ich im Laden sah, zu prahlen,
Exempelschätze, Sittenrichter,
Die alten und die neuen Dichter
Mit witzigen Fingern nachzuschlagen,
Und was die sagen, und nicht sagen,
In einer Note abzuschreiben.
Bringt, sag ich noch einmal, man mich gedruckt an Tag;
Denn in der Handschrift laß ichs bleiben,
Weil ich mich nicht belügen mag.

Ich fahr in der Erzählung fort = = =
Doch möcht ich in der That gestehn,
Ich hätte manchmal mögen sehen
Was die und die, die an den Wallfahrtsort
Mit heiligen Gedanken kam,
Für saure Minen an sich nahm,
Wenn der verwegne Eremit,
Fein listig, Schritt vor Schritt,
Vom Geist aufs Fleisch zu reden kam.
Ich zweifle nicht, daß die verletzte Scham,
Den Zorn nicht ins Gesicht getrieben,
Daß Mund und Hand nicht in Bewegung kam,
Weil Beide die Bewegung lieben;
Allein, daß die Versöhnung ausgeblieben,
Glaub ich, und wer die Weiber kennt,
Nicht eher als kein Stroh mehr brennt.

Denn wird doch wohl ein Löwe zahm.
Und eine Frau ist ohnedem ein Lamm.
»Ein Lamm! du magst die Weiber kennen!
Je nun, man kann sie doch in so weit Lämmer nennen,
Weil sie von selbst ins Feuer rennen.
»Fährst du in der Erzählung fort?
»Und bleibst mit deinem Critisiren,
»Doch ewig an demselben Ort?
So kann das Nützliche den Dichter auch verführen.
Nun gut, ich fahre fort,
Und sag, um wirklich fortzufahren,
Daß nach fünf Vierteljahren,
Die Schelmereien ruchbar waren.
»Erst nach fünf Vierteljahren? Nu,
»Der Eremit hat wacker ausgehalten.
»So viel trau ich mir doch nicht zu;
»Ich möchte nicht sein Amt ein Vierteljahr verwalten.
»Allein, wie ward es ewig kund?
»Hat es ein schlauer Mann erfahren?
»Verrieth es einer Frau waschhafter Mund?
»Wie? Oder daß den Hochverrath
»Ein alt neugierig Weib, aus Neid begangen hat?
O nein, hier muß man besser rathen,
Zwei muntre Mädchen hatten Schuld,
Die voller frommen Ungeduld,
Das thaten, was die Mütter thaten;
Und dennoch wollten sich die Mütter nicht bequemen,

Die guten Kinder mitzunehmen?
»Sie merkten also wohl den Braten, = =
Und haben ihn gar dem Papa verrathen.
»Die Töchter sagtens dem Papa?
»Wo blieb die Liebe zur Mama?
O! die kann nichts darunter leiden;
Denn wenn ein Mädchen auch die Mutter liebt,
Daß es der Mutter in der Noth,
Den letzten Bissen Brod
Aus seinem Munde gibt;
So kann das Mädchen doch die Mutter hier beneiden.
Hier, wo so lieb als Klugheit spricht.
Ihr Schönen, trotzt der Kinderpflicht!
Vergeßt euch selber nicht!
Kurz durch die Mädchen kams ans Licht,
Daß er, der Eremit, beinah die ganze Stadt,
Zu Schwägern oder Kindern hat.

O! der verfluchte Schelm! wer hätte das gedacht!
Die ganze Stadt ward aufgebracht,
Und jeder Ehmann schwur, daß in der ersten Nacht,
Er und sein Mitgenoß der Hain,
Des Feuers Beute müsse sein,
Schon rotteten sich ganze Schaaren,
Die zu der Rache fertig waren.
Doch ein hochweiser Magistrat,
Besetzt das Thor, und sperrt die Stadt,
Der Eigenrache vorzukommen,

Und schicket alsobald
Die Schergen in den Wald,
Die ihn vom Kreuze weg, und in Verhaft genommen.
Man redte schon von Galgen und von Rad,
So sehr schien sein Verbrechen häßlich!
Und keine Strafe war so gräßlich,
Die, wie man sagt, er nicht verdienet hat.
Und nur ein Hagestolz, ein schlauer Advokat,
Sprach: o! dem kömmt man nicht ans Leben,
»Der es unzählichen zu geben
»So rühmlich sich beflissen hat.

Der Eremite, der die Nacht,
Im Kerker ungewiß und sorgend durch gewacht,
Ward morgen ins Verhör gebracht.
Der Richter war ein schalkscher Mann,
Der jeden mit Vergnügen schraubte,
Und doch = = (wie man sich irren kann!)
Von seiner Frau das beste glaubte.
»Sie ist ein Auszug aller Frommen,
»Und nur einmal in Wald gekommen,
»Den Pater Eremit zu sehn.
»Einmal? Was kann da viel geschehn?
So denkt der gütige Herr Richter.
Denk immer so, zu deiner Ruh,
Lacht gleich die Wahrheit und der Dichter,
Und deine fromme Frau dazu.

Nun steht der Eremit vor ihm
»Mein Freund, wollt ihr von selbst die nennen,
»Die = = = die ihr kennt, und die euch kennen:
»So könnt ihr der Tortur entfliehn.
»Doch = = = darum laß ich mich nicht plagen,
»Ich will sie alle sagen.
»Herr Richter schreib er nur? Und wie?
Der Eremit entdecket sie?
Ein Eremite kann nicht schweigen?
Sonst ist das Plaudern nur den Stutzern eigen.
Der Richter schrieb: »Die erste war
»Camilla = = Wer? Camilla? Ja fürwahr!
»Die andern sind: Sophia, Laura, Doris,
»Angelica, Corinna, Chloris = =
»Der Henker mag sie alle fassen,
»Gemach! und eine nach der andern fein:
»Denn eine nur vorbei zu lassen = =
Wird wohl kein großer Schade sein:
Fiel jeder Rathsherr ihm ins Wort.
»Hört, schrien sie, erzählt nur fort:
Weil jeder Rathsherr in Gefahr,
Sein eigen Weib zu hören war.
»Ihr Herren, schrie der Richter, nein!
»Die Wahrheit muß am Tage sein;
»Was können wir sonst für ein Urtheil fassen!
Ihn, schrien alle, gehn zu lassen,
»Nein, die Gerechtigkeit = und kurz der Deliquent,

Hat jede noch einmal genennt,
Und jeder hing der Richter dann
Ein loses Wort für ihren Hahnrey an.
Das hundert war schon mehr als voll;
Der Eremit, der mehr gestehen soll,
Stockt, weigert sich, scheut sich zu sprechen = = =
„Nu, nu, nur fort! was zwingt euch wohl,
„So unvermuthet abzubrechen?
„Das sind sie alle! Seyd ihr toll?
„Ein Held wie ihr! gestehet nur, gesteht!
„Die letzten waren, wie ihr seht:
„Clara, Pulcheria, Susanna,
„Charlotte, Mariane, Hanne,
„Denkt nach! ich laß euch Zeit dazu!
Das sind sie wirklich alle! Nu = =
„Macht, eh wir schärfer in euch dringen!
„Nein keine mehr; ich weiß genau = =
„Ha! Ha! ich seh man soll euch zwingen = = =
„Nun gut, Herr Richter, = = seine Frau = =

Daß man von der Erzählung nicht,
Als einem Weibermährchen spricht,
So mach ich sie zum Lehrgedicht,
Durch beigefügten Unterricht:
Wer seines Nächsten Schande sucht,
Wird selber seine Schande finden!
Nicht wahr, so ließt man mich mit Frucht?
Und ich erzähle sonder Sünden?

Die beiden Bonzen.

Zwei Mönche von dem Indusstrand
Durchzogen einst nach alter Sitte
Mit Stab und Bettelsack das Land,
Und sahn ein Weib vor einer Hütte,
Die lockt ein junges Entenpaar
Und reicht ihm frisches Futter dar.
Sie nahn sich ihr mit schnellem Schritte,
Und stürzen auf das Antlitz hin.
Was soll's mit diesen Komplimenten,
Ihr Herren? rief die Bäuerinn.
Ach! gutes Weib, in diesen Enten
Wohnt unsrer lieben Väter Geist.
Vielleicht (o! könnten wir's doch wehren!)
Daß bald ihr Fleisch ein Bluthund speißt:
So riefen sie mit bittern Zähren.
Dem Weiblein ward im Herzen warm;
Ich wollte sie euch gern verehren,
Doch, liebe Herren! ich bin arm;
Aus Mangel muß ich in drei Tagen
Sie nach der Stadt zu Markte tragen.
Nun ging das Jammern wieder an:
O weh den guten armen Greisen!
Was haben sie dir leids gethan?
Ach! ist dein Herz von Stein und Eisen? —
Mit Zittern gab die Meyerinn

Die Väter jetzt den Söhnen hin;
Die trugen sie vergnügt nach Hause,
Und fraßen sie zum Abendschmause.

Das fromme Mädchen.

Dein Herz sei stets nur dreien Dingen offen,
So sprach ein Pfarrer einst zu seinem Töchterlein,
Sanct Paulus nennt sie Glauben, Liebe, Hoffen,
Bewahre sie, so wirst du glücklich sein.
Papa, sprach sie, mir soll sie niemand rauben;
Ich glaube, — August liebet mich allein,
Und Liebe fühl ich, ach! noch mehr als Glauben;
Auch hoff ich fest bald seine Frau zu sein.

Der Seiltänzer.

Es schwärmte, wie Bienen, um's breterne Haus;
Der Harkelin sah mit dem Spitzhut heraus,
Und krähte von Weile zu Weile:
»Ihr Herrschaften, schont nicht das lumpichte Geld!
Hier tanzet Silfide, das Wunder der Welt,
In Engelsgestalt auf dem Seile.«

Er machte, der gaffenden Menge zum Dank,
Mitunter auch manchen possierlichen Schwank,
Ließ lustig das Waldhorn erklingen;

Und als in die Bude viel Volk sich ergoß,
Begann drin zum Vorspiel der kunstarme Troß
Der Stümpler und Hümpler zu springen.

Doch dann, gleich dem Aufgang der Sonne, betrat
Mit himmlischer Anmuth den schwebenden Pfad
Ein Abbild der Göttin der Liebe.
Da flüsterten Seufzer von nah und von fern,
Und ärgerlich fanden die seufzenden Herr'n
Ihr Aug' und ihr Fernglas zu trübe.

Wie vollends, als trüg' es auf Flügeln der Wind,
Im Tanze sich aufschwang das zierliche Kind,
Was gab's da für Reize zu schauen!
Und als es, sich neigend, vom Schauplatz verschwand,
Wie klatschten die Männer mit emsiger Hand!
Wie mäuschenstill saßen die Frauen!

Das Mägdlein verdrehte der Stadtwelt den Kopf.
Den geistvollsten Mann und den albernsten Tropf
Entzückte die blühende Schöne.
Doch schuf sie auch ängstliche Sorgen und Qual:
Die Frauen bewachten den lockern Gemahl,
Und Väter und Mütter die Söhne.

Der Doktor Anselmus, ein grilliges Hirn,
Vernahm die Geschichten, und furchte die Stirn
Ob seinem entzündbaren Neffen.

Er faßt' ihn am Kragen, und poltert' ihn an:
„Trotz sei Ihm geboten, läßt Er, als Galan,
Sich bei der Sirene betreffen!“ —

„Seid ruhig, Herr Oheim!“ versetzte der Fant.
„Mir sind ja die Ränke der Habsucht bekannt,
Die solcherlei Dirnen verüben.
Doch schön ist das Hexlein, das muß ich gesteh'n;
Und wagt Ihr's einmal, in die Bude zu geh'n,
Ihr werdet Euch selber verlieben!“

„Das ist mir zum Lachen!“ erwiedert Anselm.
„Ich war in der Jugend ein munterer Schelm,
Und machte viel Raupen und Possen:
Doch Liebesgetändel behagte mir nicht;
Und jetzt, da ich alt bin, ist Amorn, dem Wicht,
Mein Busen auf ewig verschlossen.“

Wo aber der Eismann nun ging oder stand,
Umflog ihn, mit Lob und mit Liebe genannt,
Silfide beständig die Ohren.
„Ich muß sie nur seh'n!“ rief er endlich ganz wild.
„Man thut doch, als hätte kein ähnliches Bild
Die Mutter Natur je geboren!“

Da saß er denn steif, mit sich selber im Zank,
Und kalt wie ein Stein, auf der hintersten Bank,
Wohin ihn die Sparsamkeit bannte.

Kaum aber erschien sie, der Zuschauer Lust,
Da fuhr ihm ein glühender Pfeil in die Brust,
Durch den er urplötzlich entbrannte.

Er stahl sich behend in die vordersten Reih'n,
Um näher dem tanzenden Engel zu sein,
Der drückendes Herzweh ihm machte.
Er konnte nicht sitzen, er konnte nicht steh'n,
Und thät sich so wundersam wenden und dreh'n,
Daß männiglich über ihn lachte.

Doch als sich Silfide den Augen entzog,
Und hinter den Vorhang sein Herz mit ihr flog,
Beschloß er, den Wildfang zu zähmen.
Er riß sich hinweg aus der Budegewühl,
Um durch ein zerstreuendes, fesselndes Spiel,
Der Lüsternheit Flügel zu lähmen.

Der herrlichen Thaler gesammelte Schaar,
Die eine sehr liebe Gesellschaft ihm war,
Soll andre Gedanken ihm geben.
Doch Kaiser und Könige sieht er jetzt nicht;
Er sieht nur der Tänzerinn Zaubergesicht
Die silbernen Scheiben beleben.

„Ha!" rief er, mit wunderlich grinsendem Blick,
„Die Könige fordern ihr Bildniß zurück
Für allerhand Steuern und Gaben:

So

So soll denn auch sie, die, von Reizen umblüht,
Mein Auge dahier auf den Thälerchen sieht,
Als Steuer der Schönheit, sie haben."

Er huschte, zugleich mit der fliegenden Maus,
Aus seinen uralten vier Pfählen heraus,
Und schlich in der Tänzerinn Wohnung.
„Holdseliges Blümlein, ich grüße dich schön!
Laß nicht um ein Küßchen vergebens mich fleh'n!
Hier klirret und schwirret Belohnung!"

Er hielt den geschwungenen Beutel empor.
Da zürnte das Mägdlein: „Was stellt Ihr Euch vor?
Ihr denkt wohl, ich wuchre mit Liebe?
Geht, sucht Euch wo anders verkäufliche Gunst!
Mein Sinn ist so unedel nicht, als die Kunst,
Die seufzend und sträubend ich übe."

Anselmus erschrack, als das Vöglein so pfiff;
Doch dacht er im Heimgehn: Es ist wohl ein Kniff,
Um reichere Beute zu fangen.
Er stopfte den Seckel nun doppelt so dick,
Versuchte getrost damit nochmals sein Glück,
Und ward mit Vergnügen empfangen.

„Herr Doktor," begann das gefeierte Kind,
„Ihr scheint mir sehr gütig, sehr wacker gesinnt;
Ich muß Euch ins Angesicht loben.

Nur weg mit des Geldes verächtlichem Zoll!
Laßt mich, wenn ich Liebe gewärtigen soll,
Auf andere Weise sie proben.

Ihr wißt, Hochverehrter, daß gern in der Welt
Sich gleiches zu gleichem vertraulich gesellt;
Die Blümelein blüh'n nicht bei Sternen.
Drum neigt Euch, Ihr Stern der Gelahrtheit zu mir,
Und macht den Versuch, bei verschlossener Thür,
Den Seiltanz ein wenig zu lernen."

„Den Seiltanz? — O, Mädchen, wie fällt dir das ein?
Ich trachte, die Menschen vom Tod zu befrei'n,
Und ich — soll den Hals um dich brechen?
Ha! thät ich, was neckend dein Köpfchen ersann,
Wie würden mich liebtoll gewordenen Mann
Die Wespen des Spottes zerstechen!"

„Es bleibe denn!" sprach sie. „Das lob' ich auch ganz;
Doch leicht und gefahrlos ist wahrlich ein Tanz
Auf niedrig gezogenem Seile." —
Und Amor bewies, wie er mächtig regiert:
Anselmus, vom Mägdlein gestützt und geführt,
Durchschwankte die hänfene Zeile.

Und als er gelungen das Wagestück sah,
Wie jauchzt' er: »des Kusses Verfallzeit ist da!
Laß, Liebchen, die Schuld mich erheben!« —
»Ei, nicht doch!« versetzte Silfide: »Nein, nein!
Der Lehrling muß erst noch zum Meister gedeih'n,
Um frei auf dem Seile zu schweben.«

Es frommte kein Murren, kein zärtliches Flehn;
Er mußte sich zu der Bedingung versteh'n,
Ein hülfloses Tänzchen zu wagen.
Drauf stellt' er alltäglich zur Uebung sich ein,
Und lernte beinah, sich ein Schrittchen allein
Auf wankender Sehne zu tragen.

Doch als er, die Gleichgewichtsstang in der Hand,
Sich einst auf der gefährlichen Laufbahn befand,
Da höret er hinter sich kosen.
Hin sah er, und stürzte zu Boden vor Schreck;
Denn dort stand sein Neffe gemüthlich und keck,
Und küßte das Mündlein der Losen.

Des Falles Gepolter erschreckte die zwei;
Sie sprangen mit fliegenden Schritten herbei,
Und huben den Ohm aus dem Staube.
Er wetterte grimmig: »du böser Gesell,
Du Mädchenverführer, entferne dich schnell,
Sonst geb' ich dir eins auf die Haube!«

Da lächelte Jener und sprach: »Was der Daus!
So lustig ertappt, und noch solches Gebraus? —

O, fügt Euch, mich duldsam zu hören!
Ich liebe Silfiden, ich bete sie an,
Und, ehrlich gestanden, ich machte den Plan,
Zum Seiltanzen Euch zu bethören.

Was Liebe bedeutet, was Liebe vermag,
Ward Euch auf die Weise so hell, wie der Tag,
Und eben das wollt' ich erreichen.
Ihr haßtet mit Unbill das zarte Geschlecht,
Und daß ich es liebe, das war Euch nicht recht;
Doch werden wir jetzt uns vergleichen.

Vergönnt mir zu lieben das liebliche Kind!
Ihm eckelt das Leben bei rohem Gesind!
Und gern wär' es längst schon entsprungen.
Von heillosen Eltern den Gauklern verkauft,
Ward's grausam gefoltert, geschlagen, gerauft,
Und so zu dem Seiltanz gezwungen.

Heut schwelgen die wüsten Gefährten umher,
Da kann sich das Mägdlein dem wilden Verkehr
Durch heimliches Flüchten entziehn.
O, segnet uns Brautpaar, mein theuerster Ohm!
Und reiset mit uns nach Paris oder Rom,
Damit wir dem Spott hier entfliehen!« —

»Geh, Landläufer, geh!« rief der Doktor in Wuth.
»Ich aber bedünke dazu mich zu gut,
Als Zahlmeister, dich zu begleiten.
Ich sage von dir mich in Ewigkeit los;

Und was ich erwarb, es sei klein oder groß,
Vermach' ich einst würdigern Leuten.«

Da weinte das Mädglein, und krabelte zart
Mit sammtenem Händchen des Eiferers Bart,
Und streichelte lind ihm die Wangen.
Er blies sich erst auf, wie ein zorniger Hahn,
Dann schielt' er mit blinzelnden Augen sie an,
Und schnell war der Zorn ihm vergangen.

»Du Zauberin,« sprach er, »bestrickst mich auf's neu!
Und wär' ich ein Tieger, ein brüllender Leu,
Ich könnte mich dein nicht erwehren.
Zieh hin mit dem Burschen! Ich folge dir bald;
Und war ich dir leider zum Lieben zu alt,
So sollst du, als Tochter, mich ehren.«

Wanderers Rast.

»Beim Wandern unter Bürdenlast,
»Wie süß ist's, wer da traf
»Ein Plätzchen stiller Pilgerrast!
»Süß, wie dem Gram der Schlaf!«

Ein allerliebstes Mädchen sang's,
Die selten auswärts kommt;
Nicht stets solch Wagstück fernen Gang's
So hübschen Mädchen frommt!

Das holde Kind die Bürde trägt,
Die Andern drückend wär';
Doch wird, wenn Pflicht sie auferlegt,
Die Last nie allzuschwer.

Herzlieber Vater sich in Eil'
Dem Feind entgegen warf,
Und nahm nur mit geringen Theil
Vom nöthigsten Bedarf.

Doch bald hat stärkern Vorrath mild
Sein Dorf ihm zugelegt,
Den fernhin zu dem Zeltgefild
Die treue Tochter trägt.

Zur Seit' das Brüderchen ihr lieb
So fröhlich springt und lacht;
Wenn es beim kargen Nachbar blieb
Daheim — wer gäb drauf Acht?

Ein Landmann trifft das Mädchen, beut
Sich ihr als Führer dar;
Doch trägt nur sie die Bürde, scheut —
— Trau, schaue, wem? — Gefahr. —

Dem Lager nah bei schnellem Gang
Sie Müdigkeit erfaßt,
Und sitzend auf dem Stein sie sang:
»Wie süß ist Wandrers Rast!«

Mit blankem Speer die Schildwacht dort
Ihr straks entgegen tritt:

»»Verwegnes Mädchen; fort hier! fort!
»»Und weiter keinen Schritt!««

»»Arglose! — doch wer weiß — du trägst
»»Dem Feind wohl Kundschaft zu?
»»Weh dir, wenn du Verdacht erregst!
»»Gefangen — todt bist du!««

Des Kriegers Kleid, der barsche Ton,
Das Mädchen täuschen sie;
Fürwahr, es drang so rauhes Drohn
Aus Vaterherzen nie.

»Heil, Krieger, dir, der Treue hält,
»Dem Land, dem treu ich bin!
»Zu Osrik, meines Vaters, Zelt
»Den Vorrath trag ich hin.«

»»Dein Vater Osrik? Fern von hier
»»Auf Aussenwacht er steht!
»»Eh ihn du triffst, die Sonne schier
»»Noch einmal untergeht.««

»Doch — wo der junge Osmund weilt,
»Ist's, Herr, dir wissend? Treu
»Dem Vater, gern zu ihm er eilt,
»Sagt, daß ich nah ihm sei!«

»»Wohl kenn' ich Osmund, nahm oft wahr
»»Die Freundschaft, die ihn band
»»An Osrik, dem er in Gefahr
»»Und Wacht zur Seite stand.««

»»Und sieh — die Wacht zu leichtern mir,
»»Wer stürzt vom Hügel her?
»»Ich bin — dein Vater — bin bei dir,
»»Lieb Emma — dort ist er!««

O Wonnewort! im Rausch der Lust
Vom Sitz das Mädchen fliegt,
Am Vaterherz, an Osmunds Brust,
Sie Freude-wechselnd liegt!

»»So seh' ich dich? Du gingst so weit,
»»Du Tochter, lieb und treu!
»»Doch nimmer ist's für dich jetzt Zeit,
»»Zu hören Kriegsgeschrei.««

»»Bin ich einst grau, bin ich einst alt,
»»Dann nimm den Speer zur Hand,
»»Und trotze kühner Feindsgewalt,
»»Und stirb fürs Vaterland!«"

Auf grüner Au man Tafel hielt,
Still freut sich jeder Gast;
Und Emma spricht, was tief sie fühlt:
„Wie süß ist Wandrers Rast!" —

Der Fliederbaum.

„Helft, o helft dem Mißgeschick,
Dort ist meines Vaters Hütte,
Freunde, helft, — nur wenig Schritte;"
Und er wankt mit mattem Blick;

Blutend sterbend kehrt er wieder,
Sinkt am Fliederbaume nieder.

„Vater!“ — doch er hört ihn nicht;
„Mutter!“ ruft er! — Kriegesjammer
Schauet hohl durch Thür und Kammer;
Und er senkt sein bleich Gesicht,
Bittet, hier ihn zu verscharren,
Still des Vaters zu erharren.

Trümmer werden seine Gruft,
Leicht bedecken ihn die Brüder,
Todesschauer weht der Flieder
Ueber ihm in banger Luft,
Möchte süßen Trost ihm sagen,
Trauert selbst in Wehmuthsklagen.

Weiter zog der Krieg hinaus,
Und die alten Aeltern beide,
Schwach gestützt, im dürft'gen Kleide,
Kehren ins verlass'ne Haus,
Mühen emsig sich, vor Stürmen
Und vor Regen sich zu schirmen.

„Ach!“ so seufzt der Vater oft,
„Mag wohl unser Sohn noch leben!
O ich denk' es nur mit Beben,
Wohl umsonst hab' ich gehofft,
Daß er bei des Kummers Bürde
Unsers Alters Stütze würde.“

Tröstend kam die Mitternacht;
Alles schlief, da tönt so eigen
Banges Aechzen in den Zweigen,
Und es ist, als ob mit Macht
Hände schlügen an das Fenster,
Halb wie lebende Gespenster.

„Vater!“ ruft ein dumpfer Ton,
„Hülflos lieg' ich, Hülfe bringen
Möcht' ich gerne;“ — Schauer dringen
Durch die Nacht; — „es ist mein Sohn,“
Spricht der Greis, nach Todesleiden
Kommt er nun, von uns zu scheiden.“

„Nein, im Fliederbaume wehn,“
Spricht die Mutter, „Todeswinde
Kalt und schaurig; — unserm Kinde
O wie mag es ihm ergeh'n!“
Und sie sehn' ihn froh im Traume,
Wie er sitzt am Fliederbaume.

Doch bei Nacht und Mondesglanz
Tönt das Seufzen immer wieder;
Endlich Morgens steht der Flieder
Welk, mit halb verdorrtem Kranz;
Wie in stillem Gram vergangen,
Läßt er seine Blätter hangen.

„Sieh! auch der verläßt uns,“ spricht
Jetzt der Greis; „doch Wärme geben,

Wie er Schatten gab im Leben,
Soll er nun;“ — die Axt zerbricht
Ihm das Mark — da aus dem Grunde
Schaut ein Leib mit blut'ger Wunde.

Weh! und diese Grabgestalt
Ist sein Sohn — die Hand nach oben
Ist zur Hülfe noch gehoben:
Schrecken faßt ihn; starr und kalt
Heben sie ihn auf, und tragen
Ihn ins Haus mit lauten Klagen.

„O mein theurer, einz'ger Sohn!
Muß ich todt dich nun umfassen!
Ach! so früh schon zu erblassen,
O das ist ein bittrer Lohn!
Könnten wir doch für dich sterben,
Hülflos müssen wir verderben!“

Doch da sie nun ausgeweint,
Und ein Grabtuch sie besorgen,
Sieh! da ist im Kleid' verborgen —
Also hat er's treu gemeint —
Hülfe, die er heim zu bringen,
Noch gestrebt im Todesringen.

Beute seiner Tapferkeit
Hat ein Kleinod ihn begleitet,
Das, wie auch ein Brieflein deutet,
Lang' mit Hoffnung ihn erfreut,

Seiner Aeltern treu Erhalter,
Und ihr Trost zu sein im Alter.

Froh erzitternd ahnen sie,
Was im Wipfel hat gesprochen,
Wie mit Seufzen und mit Pochen
Er gerufen spät und früh,
Und wie ungern und mit Trauer
Ihn bedeckt des Baumes Schauer.

„Hülfe hat uns Gott gesandt,"
Ruft die Mutter," aus dem Grabe
Steigst du mit Geschenk und Gabe,
Sohn, und reichst uns deine Hand."
Unter Küssen, unter Zähren,
Scheint ihn Freude zu verklären.

Freunde eilen nun herbei,
Die gar hoch das Kleinod schätzen,
Aber über alles setzen
Sie des frommen Kindestreu;
Seiner Bahre folgen alle
Bei des Trauerliedes Schalle.

Doch da sie des Grabesraum
Früh ein Denkmal wollen geben,
Seh'n sie froh sich schon erheben
Einen frischen Fliederbaum;
Sanft verbreitend seine Zweige
Blieb er seines Grabes Zeuge.

Die Worte des Oedip.

Wer hat Euch Eure Macht beschieden
Ihr Hohen dort in Jovis Reich!
Wer gab Euch ohne Kampf den Frieden,
Und ohne Schmerz den Seegen Euch?
Wer hat Euch über uns erhöhet,
Unsterblichkeit Euch aufgethan? —
Nicht Euer Bitten hat's erflehet,
Weil Euer Mund nicht bitten kann.

Wer zog die öde wüste Grenze,
Die nie ein Sterblicher beschritt,
Und nahm aus unserm Erdenlenze
Die großen Wunderblumen mit?
Euch ist der Fülle Lust gewähret,
Euch Götterbrod und Götterwein —
Und doch an unserm Busen zehret
Der Brand, Euch Göttern gleich zu sein.

Wir haben nicht, es nicht verschuldet,
Der Erdgebornen trübes Loos;
Wir haben menschlich groß geduldet,
Gekämpft, gerungen menschlich groß,
Des Lebens ungeheuren Bogen,
Ein Spiel der leichten Götterhand,
Ihn hat — daß weit die Pfeile flogen —
Ihn hat auch unser Arm gespannt.

Wer ruft Euch von Olympus Höhen,
Ihr Götter! her in's niedre Thal,
Um Eurer Brüder Pein zu sehen,
Ein Schicksal ohne Wunsch und Wahl?
Auf ewig sind wir doch geschieden,
Das Erb' ist allen schon vertheilt;
Uns ward der Kampf, der Schmerz hienieden,
Indeß ihr Stolz in Aether weilt!

So lenkt auch nie den goldnen Wagen
Aus goldnen Lüften zu uns her.
Wir wollen alles einsam tragen;
Denn Eure Näh' ist trüb' und leer.
Kein Götterspruch kann uns erretten,
Kein Mitleid wohnt in Eurer Brust;
Nur, wer sie selber trägt, die Ketten,
Ist sich des Kerkers Qual bewußt.

Zu Dir, zu meiner Mutter Herzen,
Jokasta, große Dulderin!
Trag' ich die ungeheuern Schmerzen,
Trag' ich des Lebens Räthsel hin.
Was Keiner im Olymp erfahren,
Das machte dir das Leben kund;
Drum ist vor allen Götterschaaren
Mir heilig Dein bewährter Mund;

Mir heilig die verlöschte Flamme,
Die meinen Funken angefacht,

Du Göttin mir, von meinem Stamme,
  Du gleich mit mir an Kraft und Macht;
Du würdest nimmer sie vergessen,
  Nicht in Kronions goldnem Saal,
Die Leiden, die die Menschen pressen,
  Der gleich gebohrnen herbe Qual.

Denn sie, die Sel'gen in der Höhe,
  Wo Klag' und Thränen nicht mehr sind,
Sie häuften alles Erdenwehe
  Auf dich, die Mutter, und dein Kind!
Umschnürten mit des Orkus Schlingen
  Stets dichter unsers Lebens Bahn,
Daß wir es mußten wohl vollbringen,
  Was nimmer unser Herz ersann.

Was, Mutter, unsre Brust geduldet,
  Was uns durchschnitten grausam tief,
Und doch nicht unser Herz verschuldet,
  Das war der Götter Scheidebrief;
Das Spiel ist furchtbar nun geendet,
  Das dort der Hohen Lust begann —
Von Jovis Blitzen ungeblendet
  Hebt endlich unsre Freiheit an.

Sie haben nichts, wir nichts zu fodern —
  Denn in der schweren Erdenluft
Kann keine reine Flamme lodern,
  Empor nicht steigen Opferduft.

Nur, wo die Götter huldvoll schauen,
Und freundlich bei den Menschen steh'n,
Kann Lieb' und Andacht und Vertrauen
Mit Hymnen zum Altare geh'n.

Ich darf sie nimmer wieder ehren,
Die Götter, nie mit Dank und Preis;
Drum mußte sich die Rechte kehren
In meiner Augen lichten Kreis.
Kronions weite Sternenhöhen,
Ins blaue Meer den hellen Blick,
Der Blumen Schmelz, der Blüthen Wehen,
Ich gab es alles stolz zurück.

Und schloß mit meinem stummen Jammer,
Voll abgethan des Lebens Pflicht,
Mich ein in meine dunkle Kammer,
In die kein schöner Morgen bricht;
Da weil' ich ohne Dank und Liebe,
Von allen Göttern abgewandt,
Und nur die Mutter, ernst und trübe,
Reicht noch dem Sohn die Schattenhand.

Und so ertrag' ich Nacht und Morgen,
Und so die schwere Last der Zeit,
Von aller Götter Huld geborgen,
Von keiner Bitte mehr entweiht;
Von keinem Segen mehr betrogen,
Von keiner Gabe mehr verlacht;

Sie

Sie freu'n sich dort am Himmelsbogen,
Ich bin allein in meiner Nacht.

Und will sie stolz und freudig tragen,
Die mich von allem Leben schied,
Von allem Glück, von allen Klagen,
Und von der Götter Lichtgebiet.
O daß der schöne Fackelschwinger
Mich nie entböt in's Schattenreich
Was soll der Erde starker Ringer,
Was, Götter! soll der Mensch bei Euch? —

Bruder-Liebe und Großmuth.

Schauspiele und Romanen eröffnen uns die glänzendsten Züge des menschlichen Herzens; unsre Phantasie wird entzündet; unser Herz bleibt kalt; wenigstens ist die Glut, worin es auf diese Weise versetzt wird, nur augenblicklich und erfriert fürs praktische Leben. In dem nämlichen Augenblick, da uns die schmucklose Gutherzigkeit des ehrlichen Puffs bis beinahe zu Thränen rührt, zanken wir vielleicht einen anklopfenden Bettler mit Ungestüm ab. Wer weiß, ob nicht eben diese gekünstelte Existenz in einer idealischen Welt, unsre Existenz in der wirklichen untergräbt? Wir schweben hier gleichsam um die zwei äusser-

sten Enden der Moralität, Engel und Teufel, und die Mitte — den Menschen — lassen wir liegen.

Gegenwärtige Anekdote von zwei Teutschen — mit stolzer Freude schrieb ich das nieder — hat ein unabstreitbares Verdienst — sie ist wahr. — Ich hoffe, daß sie meine Leser wärmer zurücklassen werde, als alle Bände des Grandison und der Pamela.

Zwei Brüder — Baronen von Wrmb, hatten sich beide in ein junges vortreffliches Fräulein von Wrthr verliebt, ohne daß der eine um des andern Leidenschaft wußte. Beider Liebe war zärtlich und stark, weil sie die erste war. Das Fräulein war schön, und zur Empfindung geschaffen. Beide ließen ihre Neigung zur ganzen Leidenschaft aufwachsen, weil keiner die Gefahr kannte, die für sein Herz die schrecklichste war — seinen Bruder zum Nebenbuhler zu haben. Beide verschonten das Mädchen mit einem frühen Geständniß, und so hintergiengen sich beide, bis ein unerwartetes Begegniß ihrer Empfindungen das ganze Geheimniß entdeckte.

Schon war die Liebe eines jeden bis auf den höchsten Grad gestiegen; der unglückseligste Affekt, der im Geschlechte der Menschen beinahe so grausame Verwüstungen angerichtet hat, als sein

abscheuliches Gegentheil, hatte schon die ganze Fläche ihres Herzens eingenommen, daß wohl von keiner Seite eine Aufopferung möglich war. Das Fräulein voll Gefühl für die traurige Lage dieser beiden Unglücklichen, wagte es nicht, ausschließend für einen zu entscheiden, und unterwarf ihre Neigung dem Urtheil der brüderlichen Liebe.

Sieger in diesem zweifelhaften Kampfe der Pflicht und Empfindung, den unsre Philosophen so allezeit fertig entscheiden, und der praktische Mensch so langsam unternimmt, sagte der ältere Bruder zum jüngern: „Ich weiß, daß du mein Mädchen liebst, feurig wie ich. Ich will nicht fragen für wen ein älteres Recht entscheidet. — Bleibe du hier, ich suche die weite Welt, ich will streben, daß ich sie vergesse. Kann ich das — Bruder, dann ist sie dein, und der Himmel segne deine Liebe! — Kann ich es nicht — nun dann, so gehe auch du hin — und thu ein gleiches.“

Er verließ gählings Teutschland, und eilte nach Holland — aber das Bild seines Mädchens eilte ihm nach. Fern von dem Himmelsstrich seiner Liebe, aus einer Gegend verbannt, die seines Herzens ganze Seligkeit einschloß, in der er allein zu leben vermochte, erkrankte der Unglückliche, wie die Pflanze dahin schwinde

die der gewaltthätige Europäer aus dem mütterlichen Asien entführt, und fern von der milderen Sonne in rauhere Beete zwingt. Er erreichte verzweifelnd Amsterdam, dort warf ihn ein hitziges Fieber auf ein gefährliches Lager. Das Bild seiner Einzigen herrschte in seinen wahnsinnigen Träumen, seine Genesung hieng an ihrem Besitze. Die Aerzte zweifelten für sein Leben, nur die Versicherung, ihn seiner Geliebten wieder zu geben, riß ihn mühsam aus den Armen des Todes. Ein wandelndes Gerippe, das erschrecklichste Bild des zehrenden Kummers kam er in seiner Vaterstadt an, — schwindelte er über die Treppe seiner Geliebten, seines Bruders.

„Bruder, hier bin ich wieder. Was ich meinem Herzen zumuthete, weiß der im Himmel — Mehr kann ich nicht.“

Ohnmächtig sank er in die Arme des Fräuleins.

Der jüngere Bruder war nicht minder entschlossen. In wenigen Wochen stand er reisefertig da:

„Bruder, du trugst deinen Schmerz bis nach Holland. — Ich will versuchen ihn weiter zu tragen. Führe sie nicht zum Altar, bis ich dir weiter schreibe. Nur diese Bedingung erlaubt sich die brüderliche Liebe. Bin ich glücklicher als du? — In Gottes Namen so sei sie dein, und

der Himmel segne eure Liebe. Bin ich es nicht? — Nun dann so möge der Himmel weiter über uns richten! Lebe wohl. Behalte dieses versiegelte Päckchen, erbrich es nicht, bis ich von hinnen bin. — Ich geh' nach Batavia.“ — Hier sprang er in den Wagen.

Halb entseelt starrten ihm die Hinterbleibenden nach. Er hatte den Bruder an Edelmuth übertroffen. Auf den zurückbleibenden stürmte die Liebe, und zugleich der Schmerz über den Verlurst des edelsten Mannes. Das Geräusch des fliehenden Wagens durchdonnerte sein Herz. Man besorgte für sein Leben. Das Fräulein — Doch nein! davon wird das Ende reden.

Man erbrach das Paquet. Es war eine vollgültige Verschreibung aller seiner deutschen Besitzungen, die der Bruder erheben sollte, wenn es dem fliehenden in Batavia glückte. Der Ueberwinder seiner selbst gieng mit holländischen Kauffahrern unter Segel, und kam glücklich in Batavia an. Wenige Wochen, so übersandte er dem Bruder folgende Zeilen:

Hier wo ich Gott dem Allmächtigen danke, hier auf der neuen Erde denk ich deiner, und unserer Lieben mit aller Wonne eines Märtyrers. Die neuern Scenen und Schicksale haben meine Seele erweitert, Gott hat mir Kraft ge-

schenkt, der Freundschaft das höchste Opfer zu bringen, dein ist — Gott! hier fiel eine Thräne — die letzte — Ich hab' überwunden — Dein ist das Fräulein. Bruder, ich habe sie nicht besitzen sollen, das heißt, sie wäre mit mir nicht glücklich gewesen. Wenn ihr je der Gedanke käme — sie wäre es mit mir gewesen — Bruder! — Bruder! — Schwer wälze ich sie auf deine Seele. Vergiß nicht, wie schwer sie dir erworben werden mußte. — Behandle den Engel immer, wie es jetzt deine junge Liebe dich lehrt — Behandle sie als ein theures Vermächtniß eines Bruders, den deine Arme nimmer umstricken werden. Lebe wohl. Schreibe mir nicht, wenn du deine Brautnacht feierst. Meine Wunde blutet noch immer. Schreibe mir wie glücklich du bist. — Meine That ist mir Bürge, daß auch mich Gott in der fremden Welt nicht verlassen wird."

Die Vermählung wurde vollzogen. Ein Jahr dauerte die seligste der Ehen — dann starb die Frau. Sterbend erst bekannte sie ihrer Vertrautesten das unglückseligste Geheimniß ihres Busens: sie hatte den Entflohenen stärker geliebt.

Beide Brüder leben noch wirklich. Der ältere auf seinen Gütern in Teutschland, aufs neue vermählt. Der jüngere blieb in Batavia, und

gediehe zum glücklichen glänzenden Mann. Er that ein Gelübde, niemals zu heirathen, und hat es gehalten.

Adolphs Wanderung.

Liebe Mutter! liebe Mutter!
Rief Luischen athemlos,
Nur ein Stückchen Brod und Butter!
Ach, das Elend ist gar groß!
Hinter unsrer Zügelhütte
Liegt ein Knabe, nah dem Tod;
O, erfülle meine Bitte,
Gib mir Butter, gib mir Brod!

Kind! hier hast du Brod und Butter,
Nimm auch dieses Stückchen Geld;
Also sprach die gute Mutter,
Und Luischen sprang ins Feld.
Ach, ein armer, kleiner Knabe
Lag hier wimmernd auf der Erd',
Seine Kleidung, seine Habe
War wohl keinen Groschen werth.

Adolph — dieses war sein Name —
Kam aus einem fremden Land,
Wo er oft gebeugt vom Grame,
Auf des Vaters Grabe stand.

Seine theuren Eltern starben
Schon in seinem achten Jahr,
Und er mußte hungern, darben
Wohl ein volles halbes Jahr.

Munterkeit und Kräfte schwanden;
Wenig wars, was man ihm gab:
Oft war selbst nicht Brod vorhanden,
Und er wünschte sich ins Grab.
Doch an der Verzweiflung Rande
Fiel ihm der Gedanke bei,
Daß in einem fremden Lande
Seines Vaters Bruder sei.

Dahin, dahin will ich wandern!
Rief er muthvoll und erfreut,
Dahin, und zu keinem andern,
Will ich geh'n und das noch heut!
Hastig nimmt er seine Habe,
Wandelt über Berg und Flur,
Und verzehrt so manche Gabe
In dem Schooße der Natur.

Nirgends will der Frohe weilen,
Will nur bald den Onkel seh'n;
So verschwanden zwanzig Meilen —
Doch, nun kann er kaum mehr geh'n.
Müd und traurig schleicht der Arme
Durch ein ödes, finstres Thal;

Matt vor Angst, und blaß vom Harme
Leidet er die größte Qual.

Keine Stadt, und keine Hütte
Sieht sein Aug', das schüchtern blickt,
Unerhöret bleibt die Bitte,
Die er schwach gen Himmel schickt.
Ach! er irrt, und irret lange
Tiefer in das Thal hinein;
Seinem Herzen wird es bange;
Denn er war ja ganz allein.

Vier und zwanzig lange Stunden
Dauerte des Armen Qual,
Bis er einen Weg gefunden
In dem schauerlichen Thal.
Endlich sieht er Häuser stehen,
Eilt der Ziegelhütte zu —
Doch hier kann er nicht mehr gehen,
Und er sinkt in süße Ruh'.

Abgezehrt, in schlechtem Kleide,
Findet hier Luischen ihn;
Sie, der Eltern größte Freude,
Und des Armen Trösterinn.
Mitleidsvoll weckt sie den Knaben,
Brod und Butter in der Hand;
Willst du dich ein wenig laben?
Spricht sie, und der Knabe stand.

Auf von seinem harten Lager,
Dankt ihr für das Butterbrod;
Ach, so schwach, seufzt sie, so hager
Ist wohl kaum der böse Tod.

Herrlich schmeckt ihm Brod und Butter,
Und Luischen, die ihn hält,
Spricht: hier schickt dir meine Mutter
Auch ein kleines Stückchen Geld.
Herzensdank! dir gutes Mädchen!
Stammelte der Knabe leis,
Fänd' ich, fänd ich nur das Städtchen,
Jenen Ort, wohin ich reis'.

Armer Junge, geh' nicht weiter,
Spricht die holde Retterinn.
Wag' es nicht, und sei gescheidter,
Komm zu meiner Mutter hin!
Traurig blickt' er in die Weite
Nach genoßnem Mittagsschmaus,
Schwankt dann an Luischens Seite
In ihr väterliches Haus.

Hier macht man ein Bett zu rechte,
Und der Müde schlief sanft ein;
Konnt' er doch zwei ganzer Nächte
Sich der Ruhe nicht erfreu'n.
Und Luischen kehret fröhlich
Zu dem kleinen Spinnerad.

Ach, wie fühlt sie sich so selig
Nach der liebevollen That!

Endlich wachet aus dem Schlummer
Froh der kleine Wandersmann;
Ohne Thränen, ohne Kummer.
Blicket er Luischen an.
Reine Wäsche, gute Kleider
Sieht der Frohe neben sich,
Dankt für Hemden, dankt für Kleider
Freudenvoll und inniglich.

Dann erzählt er die Geschichte
Seiner Reise Härchenklein;
Heiterer wird sein Gesichte,
Als er sprach: ich will nach Hain.
Wie? nach Hain? versetzten alle; —
Ja, zu meinem Onkel Fritz!
Und betroffen sprangen alle,
Alle auf von ihrem Sitz.

Und Luischens Vater fragte:
Heißt dein Onkel Biedermann?
Biedermann! getroffen! sagte
Adolph drauf, und sah ihn an.
O, so komm in meine Arme,
Rief des Mädchens Vater dann,
Komm, o Kleiner, nnd umarme
Deinen Onkel Biedermann!

An des Alten Brust gesunken
Lag der kleine Wanderer;
Ueberrascht und freudetrunken
Standen alle um ihn her.
Nie vergaß man jene Stunden,
Wo der junge Biedermann,
Von Luischen ward gefunden.
Wo sich Neff' und Onkel sah'n.

Das Schachbrett.

Auf einem Schachbrett stand der Steine bunte Schaar
Nach Stand und Würden hingepflanzet.
Der hölzerne Monarch und seine Dame war
Von Reisigen und Thürmen rund umschanzet.
Die Läufer spielten große Rollen,
Die Bauern, gar ein zahmes Vieh,
So lange sie nicht ihre Stärke kennen,
Die Bauern mußten vorne dran,
Um sich zuerst die Köpfe zu verrennen.

Das deutungsvolle Spiel begann,
Gewalt und List regierten das Gefechte;
Hier ward der Knecht vom Herrn, und dort der Knecht vom Knechte,
Oft gar der Herr durch seinen Hintermann
Von seinem Platz verdrängt. Der stolze Großsultan

Sah unbewegt zur Rechten und zur Linken
Die Hälfte seiner Nation
Als Opfer des Geschicks zu Boden sinken,
Und endlich fiel auch er vom Thron.

Jetzt nimmt der Herr des Spiels, der allen Steinen
Die Rollen ausgetheilt, und selbst sie aufgestellt,
Sie weg, und wirft, vermengt die Großen und die Kleinen,
In einen dunkeln Sack. — Dieß ist das Bild der Welt.

Die Eichen im Thale.

In einem Thale waren zwanzig Eichen aufgewachsen, traulich zusammengedrängt um den Felsenfuß des angrenzenden Berges.

Ihre Zweige hatten sich verschlungen, und bildeten ein Obdach, undurchdringlich dem Sonnenstrahle und dem herabfallenden Regen. Aus den Felsenspalten rieselte eine Quelle hervor; sie war rein, wie der Bergkristall, und kühl, wie der Thautropfen, der am Marmor hängt. Diese Quelle durchschlängelte den beschatteten Raum, über dem die Eichen rauschten.

Dorthin lagerten sich die Hirten, wenn vor der Sonne des Mittags die Gräser niedersan-

ken, und das Laub ermattet zur Erde sich neigte. Hier genoßen sie der Ruhe.

Einige übergaben sich, ausgestreckt in das Gras, dem leichten Schlummer; andere flochten aus gesammelten Ruthen der zähen Weide brauchbare Körbe; andere lockten auf der Hirtenflöte Töne hervor, je nachdem ihr Gefühl für die Reinheit und den Zuklang der Töne empfänglich war.

An einem Sommermorgen kam Alkmeion, ein junger Hirt, allein unter die Eichen. Seine Füße waren benetzt von dem Thaue, welcher auf den Spitzen der Gräßer hing. Die Sonne war in ihrer Pracht hervorgetreten, und die Kühle des Morgens lagerte sich vor ihr auf die Erde, und der Thau fiel. In ihrem rothen Strahle glühten die Blumen des Grases, welchen die Natur rothe Blüthen verliehen hatte; die weißen Blümchen glichen der Unschuld, wenn süße Hoffnungen ihre Wangen röthen. Aus den Gebüschen, von den Höhen ertönten die lieblichen Stimmen der Vögel in heitern Gesängen, und das lachende Rieseln der Quelle wurde lauter.

Alkmeions Brust wurde erfüllt; denn in ihm erwachten jene andächtigen Gefühle, die das Innere deutlich versteht, die aber kein Wort auszudrücken vermag. Der junge Hirt empfand

deutlicher und inniger, als je, die Gegenwart des Heiligen, und als es in den Eichen rauschte, sank er nieder zu dem Fuße einer Eiche, faltete die Hände, und fühlte seine Seele durchdrungen von der Größe, Güte und Herrlichkeit Gottes. Er wollte beten; aber er fand keine Worte: denn das heiligste Wort war unzureichend für seine Gefühle.

Endlich erhob er sich wieder, und in seinen Augen hiengen Thränen, gleich dem Thaue auf den blauen Blümchen an dem Ufer der Quelle. Er blickte empor zu dem majestätischen Baume, der vor ihm die Größe des Schöpfers verherrlichte. Da schnitt er in die Rinde des Baumes: Dem Unsichtbaren, den meine Seele kennt; den die Schöpfung verkündigt; den kein Wort umfaßt!

Darauf ging der fromme Jüngling fort, seine Herden zu weiden. — Am Mittage kamen die andern Hirten zum Eichenplatze, um zu ruhen. Sie sahen die Schrift in der Eiche; sie lasen, und schwiegen andächtig. Keiner wagte, sich nieder zu legen zur Ruhe; keiner warf die Weiden zur Erde, um den geheiligten Ort nicht zu entweihen. Dann sprach einer von ihnen: lasset uns einen andern schattigen Ort zur Ruhe erwählen! Hier wird Gott angebetet! — Die

Hirten verließen die ehrwürdigen Eichen, und fanden bald einen andern schattenreichen Zufluchtsort. Aber sie besuchten öfter den Eichplatz und beteten. Denn die Feierlichkeit der rauschenden, majestätischen Eichen, das sanfte Plätschern der reinen Quelle, und die frommen Worte im Stamme der Eiche erinnerten sie jetzt an ein erhabenes Wesen, das ewig mit Güte und Weisheit und Allmacht in seiner Schöpfung wirkt. Und so wurde der Eichplatz zum Tempel des Ewigen geheiliget. Kein Hirt ging hinfür vorüber, ohne von Andacht durchdrungen zu werden.

Der Zweifler.

Du Trauriger am Felsenabsturz dort!
Du zweifelst, ob ein Gott vom Himmel sieht?
O, sieh hinauf! sieh seinen Wolkenzug,
Und seinen milden Regen, seinen Blitz,
Und höre seinen Donner! — Wenn sein Sturm,
Gehorsam seinem Willen, allen Duft
Und alle seine Wolken über dir
Hinweggetrieben hat, dann sieh hinauf
Zu seinem hellen Himmel, und wenn dann
Dein Herz nicht fröhlich ist; wenn dirs nicht sagt:
Von diesem Himmel sieht ein Gott herab!
Ein guter, der uns alle liebt, ein Gott,

Der diese seine Wolken regnen ließ —
Dann armer Blinder steige, steige nur
Auf jene Spitze dieses Felsens, wo
Sein Adler nistet, und, o du, dem nicht
Ein guter Gott von seinem Himmel sieht,
Du, der du zweifelst, armer, blinder Mann,
Und armes, blindes Weib, und armer Sohn,
Und arme Tochter! stürze, stürze dich
Von dieses Felsens Spitze nur herab,
Und werde wieder, was du warst, Staub,
Und warte, Staub, ob etwa noch einmal
Der Gott, der dort von seinem Himmel sieht,
Auf eine seiner Geisterstufen dich
Erheben will! denn besser, besser ist
Ein träger, todter, seelenloser Staub
Hier sein in seiner schönen Welt, als Geist,
Und zweifeln: ob ein Gott vom Himmel sieht.

Der Blumengårtner.

Herein! herein! Ich ruf' euch Allen
Euch Allen, die ihr Blumen liebt;
Von tausend Arten, die es giebt,
Hab' ich: sie werden euch gefallen.
Ihr müßt euch,... wollt ihr glücklich sein,
Des Lebens Pfad mit Blumen streun.

Ihr Schönen in des Lebens Lenze,
Die ihr euch eurer Jugend freut,
Nehmt, was der Blumengärtner beut,
Die frisch gewundnen Rosenkränze,
Und tanzt mit ungetrübtem Sinn
Durch's rosenfarbne Alter hin.

Für jeden einen Strauß zu binden,
Wie er sich ihn nur wünschen kann,
Dazu bin ich der rechte Mann,
Ihr werdet keinen bessern finden;
Und wollt ihr keinen ganzen Strauß,
So sucht euch nur ein Blümchen aus. —

Sobald der junge Tag sich röthet,
Sobald, nach labend kühler Nacht,
Der holden Sänger Chor erwacht,
Das unter Blumenzweigen flötet.
Bis zu der Abendröthe Schein
Verkauf' ich Blumen groß und klein.

Die Tulpe weih' ich der Kokette,
Den Scheidenden Vergißmeinnicht,
Der Stolzen, ... die gern Körbchen flicht, ...
Die halbverwelkte Blumenkette,
Die zarte Lilje mit Lust
Der Unschuld unentweihten Brust. —

Mein Reichthum ist mein kleiner Garten;
Da gieß' und pflanz' ich spät und früh.

Es scheut der Gärtner keine Müh'
Der Erde schönsten Schmuck zu warten.
Drum, wollt ihr euch des Lebens freun,
So kauft von meinen Blümchen ein.

Dem Helden biet' ich Lorbeerzweige,
Und Veilchen der Bescheidenheit;
Der deutschen Treu und Redlichkeit —
Vom Laub der alten heil'gen Eiche;
Dem Phlegma — einen Kranz von Mohn,
Und NieseWurz dem Musensohn. —

Dem Freund des Epheu's grün Gewinde,
Ein Mirthenkränzchen für die Braut;
Hier hab' ich Tausendgüldenkraut,
Dem Geitzigen zum Angebinde:
Dem Höfling, ... dem geschmeid'gen Herrn, ...
Der Sonnenblume goldnen Stern. —

Auch sieht man für galante Männer,
Die gerne sich im Spiegel sehn,
Hier schmachtende Narcissen stehn.
Jedoch, ich bin kein großer Kenner
Von dem Geschmack der feinen Welt;
Drum wählet selbst, was euch gefällt. —

Levkoi, Violen, Rittersporneu,
Aurikeln, Nelken und Jasmin,
Ich gebe alles billig hin!
Doch dieses Röschen ohne Dornen,

Dieß,... wenn man mir's nicht übel nimmt,...
Ist für mein Mädchen nur bestimmt.

Gretchens Examen.

»Nun Grete! sag einmal,« ... frug der Herr Pastor Splind, ...
»Was heißt denn das, daß Gott allgegenwärtig?«—
Doch Gretchen war nicht gleich mit ihrer Antwort fertig,
Wie heut zu Tag es wohl auch oft Erwachs'ne sind.
»Du dummes Ding! das heißt, er ist
»Zugegen wo ein Plätzchen nur sich findet.
»Er ist bei dir, wo du auch immer bist. —
Mein Gretchen war gar klug, sie hatt' es gleich ergründet.
»Nun Beispielsweise,« ... fuhr der Herr Magister fort,...
»Ist er denn in der Kirche?« »»Herr Magister freilich.««
»Ist er denn auch in eurem Hause dort?«
»»Das will ich meinen«« ... ruft das gute Gretchen eilig ...
»Und auf den Boden?«—»»Herr Magister, Ja!««
»Und in der Scheune? — »»Warum soll er drinn nicht sein?«« —
»Und in der Küche?« — »»Sicher ist er da!««

„Und in dem Keller?“ — Herr Magister, — nein!““.
„Besinne dich; im Keller?“ — — „„Nein, mein
Herr Magister!““
„Im Keller: Grete!!“ — „„Nein!““ — das war
doch gar zu toll.
Die Kinder selbst erhuben ein Geflüster,
Dem Pastor auch die Krause mächtig schwoll,
Es ging der Puls vor Aergerniß ihm schneller.
Er fuhr auf Gretchen los. „Nun sag, ... du Antichrist ...
„Warum er nicht bei dir im Keller ist?“
Und Gretchen schluchzt. „„Wir haben keinen
Keller!““
„Nun gut;“ ... entgegnete der Pastor, ... „es
sei! allein
„Wenn ihr nun einen Keller hättet, würde Gott
nicht auch
„In diesem Keller sein?“ — Und Gretchen wiederholte „„nein!““
Da schlägt der würd'ge Mann die Hände übern
Bauch,
Und ruft noch einmal: Kind! du bist nicht mehr
zu retten:
„Zur Hölle eilest du mit schnellem Lauf;
„Wär' Gott nicht auch im Keller wie an andern
Stätten?“
Und Gretchen gibt die Antwort weinend drauf:

"„Die Mutter sagte, wenn wir einen Keller hätten,
"„So schütteten wir drinn Kartoffeln auf.""

An den Mond.

Herr Mond, von mir erwart er nicht,
Daß ich . . . nach Dichterweise . . .
Nun auch sein Alletagsgesicht
Aus vollen Backen preise.
Ich habe lang ihn observirt
Und wahrlich wenig ausgespürt,
Was ihm gedieh zur Ehre,
Und lobenswürdig wäre.

Da pflegt er, . . . wie ein kleines Kind, . . .
Mit seinem Licht zu prahlen:
Allein man weiß ja wohl, es sind
Nur seines Weibes Strahlen.
Wär nicht sein Weib, es ging ihm dann
Gewiß wie manchem Ehemann,
Den niemand regardirte,
Wenn nicht sein Weib brillirte. —

Und glaub er ja nicht, daß sein Licht
Ihn so besonders kleide;
Er hat darinn ein bleich Gesicht,
Als wärs gemahlt mit Kreide,
Und gleichet dann bald einem Stier,
Bald einem Becken vom Barbier,

Und wird er voll und heller
Gar einen Suppenteller.

Mit seinem Weib führt er von je
Ein scandalöses Leben;
Kann man den Männern in der Eh'
Ein schlechter Beispiel geben?
Kaum kömmt Madam nach Haus, so rennt
Er fort, und geht am Firmament
Die ganze Nacht spazieren
Um sie nicht zu genieren. —

Kein Hahnrey noch auf Erden war
So ein publiker Lappe.
Oft steckt er seinen Hauptschmuck zwar
In eine Nebelkappe;
Allein vergißt er die zu Haus,
So geht er euch mit Hörnern aus,
Daß manchen, die ihn sehen,
Die Augen drob vergehen. —

Und macht Madam ihm dann und wann
Zu Haus zu viele Schwänke,
So geht er, . . . wie so mancher Mann, . . .
In der Frau Thetis Schenke,
Ersäuft im Meere seinen Groll,
Und kömmt nicht selten dann sternvoll
Zurück vom vollen Glase,
Mit einer Kupfernase.

Bei all dem Hauskreuz sucht er doch
Stets Herzen zu erweichen,
Und ist nebst allem diesem noch
Ein Kuppler ohnegleichen;
Er hält dem liebenden Gezücht
Bei dunkler Nacht so lang das Licht,
Bis oft die guten Lappen
Aus Inbrunst sich verschnappen.

Und dieser Liebeshehlerei
Geheimer Liebsgeschichtchen
Verdankt er manche Reimerei
Und manches Lobgedichtchen.
Allein bei mir trägts ihm nichts ein;
Denn auch ohn allen Hörnerschein
Verstehen unsre Schönen
Sich gut genug aufs Krönen.

Der Phlegmatikus und sein Kammerdiener.

Baron von Ruhfeld, schier so breit,
Als zwei der Unterthanen,
Verträumte seine Lebenszeit
Im Schlosse edler Ahnen,
Und wurde rings umher im Land
Der dicke Junker Hans genannt. —

Ihm galt für erste Bürgerpflicht,
Der Schlaf auf seidnem Bette!
„Frau Eva naschte sicher nicht,
„Wenn sie geschlafen hätte!“
...So gähnt’ er oft und schloß in Ruh
An ihrer Statt die Augen zu....

Da nie die Gall’ ihm überlief,
Wie andern Erdensöhnen,
Und er wohl dreimal länger schlief,
Als unsre zarten Schönen,
So zahlt’ er auch Jahr aus, Jahr ein
Dem Doktor nicht ein Hellerlein.

Drob grellte Aeskulapens Sohn
Und wünscht’ ihm alle Leiden,
Die einst Pandorens Büchs’ entflohn,
Die Würger unsrer Freuden;
Doch Morpheus blieb ihm hold und treu
Und Ruhfelds Bäuchlein wie ein Ei! —

So zogen, ... ohne Sorg’ und Qual,
Vorüber fünfzig Jahre,
Da fühlt sich unser Hans einmal
Gar nah der Todtenbahre,
Und weil der Tod ihm nicht behagt,
Wird stracks der Arzt um Rath gefragt.

Der Doktor forscht mit leiser Hand
Nach seines Pulses Schlägen,

Doch weil der's nie für nöthig fand
  Sich allzurasch zu regen,
So späht der Arzt umsonst und harrt,
Und meint, das Blut sei schon erstarrt.

Drauf legt den Zeigefinger schnell
  Der Doktor an die Nase;
Da wird's in seinem Kopfe hell! —
  Der Kammerdiener Hase
Empfängt's Rezept und springt in Eil
Zum Apotheker Bibergeil.

Der braut aus zwanzig Büchsen drauf
  Ein Elixir zusammen,
Worauf,... erpreßt durch schnellen Lauf,...
  Schweißtropfen reichlich schwammen,
Und Möſieur Hase,... leicht und schlank,...
Entfliegt mit diesem Wundertrank.

Jetzt spricht der Doktor an der Thür'
  Zu ihm mit leiser Lippe:
„Freund! dieser Trank —... du glaubst es mir! —...
  „Lähmt schnell des Todes Hippe;
„Doch — ärgre deinen Herrn erst baß —
„Und dann reich' ihm das Wundernaß!“ —

Freund Hase bleibt... nach seiner Art,...
  Mit offnem Munde stehen
Und denkt: „beträf's des Sultans Bart,
  „Nach Stambul wollt' ich gehen,

„Und eh' der Muselmann erwacht,
„Wär' ich entflohn mit meiner Fracht!"

„Den Klotz ich ärgern? — Ha das kann
„Dem Satan kaum gelingen!
„Das Eismeer, ... das noch nie zerrann, ...
„Wer mag's zum Sieden bringen?
„Auf Ehr'! erhitzt' ich solch' ein Blut,
„Ich griffe kek zum Doktorhut!"

„Doch, bin ich nicht ein Kraftgenie,
„Berühmt durch lust'ge Schwänke?
„Nur nachgedacht! Es lohnt die Müh'! —
„Durch Kammerdiener Ränke
„Ward manches Wunder schon vollbracht,
„Und Denker liebt die stille Nacht!"

„Wie aber, wenn in's Schattenland
„Mein Herr mit Extraschnelle
„Entsegelte, eh' mein Verstand
„Ihn rettet; wenn beim Felle
„Der Tod ihn packt, eh' ich's gemeint,
„Und eh' die Morgensonne scheint?"

„Mein Herr! — Ei ja! der ist fürwahr
„Zum Eilen nicht geboren!
„Mit Extrapost? — Auf die Gefahr
„Leg' ich mich auf die Ohren!" —
So sprach er, und in stiller Nacht
Ward mancher Spaß von ihm erdacht.

Kaum streckte durch das Morgenthor
  Ihr Näßchen Miß Aurore,
Da rauscht' er ... wie ein Geisterchor, ...
  Mit gräßlichem Rumore,
Vor seines Herren Bett und schrie:
„He da! 's ist Zeit erwachen Sie!"

Mit halb geschloßnen Augen sah
  Hans Ruhfeld ihn und gähnte:
„„Was für Spektakel giebt's denn da?""
  Fragt' er gelassen, dehnte
Behaglich sich und schloß in Ruh
Die müden Augen wieder zu.

Als später ihm Herr Hans gebeut
  Die Wäsche zu erwärmen,
Versengt er sie und denkt erfreut:
  Nun wird er sicher lärmen!
Doch Ruhberg riecht's, winkt mit der Hand
Und spricht: „„Die hast du wohl verbrannt?""

Drauf gießt der Schalk ihm siedend heiß
  Den Kaffee in die Tasse,
Und der Baron, ... der das nicht weiß, ...
  Verschluckt die Feuermasse,
Verbrüht den Gaumen sich und lallt:
„„Zu heiß! — ich trink' ihn lieber kalt!""

An einen Tisch stößt Hase jetzt
  Mit seinem Ellenbogen,

Der reich mit Porzellan besetzt,
Und rings im Zimmer flogen
In chaosähnlichem Gewirr
Die Scherben von dem Prunkgeschirr.

Das Porzellan war Ruhbergs Stolz,
War theuer seinem Herzen,
Doch sprach er, ... ungerührt wie Holz
Und sonder große Schmerzen ...
Nichts weiter, als: „„So wunderschön
„„Hast du gewiß noch keins gesehn!““ —

Frech lacht ihm Has' ins Angesicht
Und denkt: Das wird doch zünden?
Umsonst! — da zweifelt schier der Wicht
Ein Mittelchen zu finden,
Und wünscht, mit einem derben Fluch,
Den Doktor selbst ins Leichentuch.

Kommt Zeit, kommt Rath! — So gings auch hier.
In seiner Hand die Tropfen,
Hört Hase unten an der Thür'
Des Hauses weidlich klopfen.
Er springt hinab, ein armer Mann
Fleht ihn um eine Gabe an.

Den schleppt er jetzt, ... so schnell er kann, ...
Vor seines Herren Bette,
Und sagt: »Hier sei ein fremder Mann,
»Der strenge Ordre hätte,

»Ihm selbst von Dingen voll Gewicht
»Zu geben schleinigen Bericht.«
Hans Ruhberg stutzt und fragt, woher
Er komm' und was er bringe? —
Der Alte schweigt. Drauf schüttelt er
Den Kopf und meint, es ringe
Wohl mit dem Tod' ein ferner Freund? —
Der Fremde ringt die Händ' und weint.

Jetzt dringt er heftiger in ihn,
Und bittet und beschwöret;
Doch ach, umsonst bleibt sein Bemühn!
Der Alt' ist — taub und höret
Von Allem nichts, glaubt sich geschmäht,
Und murmelt ärgerlich und — geht.

Da richtet sich... vom Zorn entbrannt...
Der Freiherr auf im Bette!
Freund Hase lacht und kommt gerannt,
Als gält es eine Wette,
Gießt ihm die Wundertropfen ein,
Und — grämlich trollt sich Bruder Hain!

Drei Freier.

Der Dichter, Oeconom und Soldat.

Dichter.

»Könnt ich meinem Herzen Töne geben,
»O! dann klänge dir... mein süßes Leben,...

„All' mein Lieben, all' mein Sehnen zu —
„Aber ach! der Liebe heil'ges Feuer
„Singt kein Lied, tönt keine goldn'e Leier,
„Und in meinem Herzen lebst nur du."

Oeconom.

„Mädel! mit dem tollen dummen Laffen
„Mach' dir künftighin nichts mehr zu schaffen.
„Sein Lied überbrüllt mir jede Kuh; —
„Meine Wirthschaft ist im besten Stande;
„Doch es braucht der Wirth ja auf dem Lande
„Noch ein Weib, und das, nun das wärst du!"

Soldat.

„Straf mich! deiner Blicke Kanoniren
„Ließ mich seit- und rückwärts defiliren,
„Doch mein Centrum ward mit Sturm berennt,
„Meine linke Flank' ist in der Enge,
„Darum sprich — sonst kommts zum Handgemenge —
„Ja!" — potz Himmeltausendsapperment."

Dichter.

„Wollte mir, statt aller Lorbeerkränzen,
„Nur ein Blick für meine Lieder glänzen,
„O! dann würde mir der schönste Lohn! —
»Göttinn! blicke huldvoll zu mir nieder,
»Höre meiner Liebe sanfte Lieder,
»Höre meines Schmerzes Klageton!« —

Oeconom.

„Meine Scheunen sind ganz voll Getreide,
„Für das Vieh hab' ich die schönste Weide,
„Meine Mast ist überall bekannt,
„Meine Brandweinbrennerei die beste,
„Darum laß dort jene luft'gen Gäste,
„Und gieb mir als Ehefrau die Hand!“ —

Soldat.

„Donnerwetter! kann dich nichts mehr rühren,
„Soll ich denn umsonst herumflankiren,
„An Munition schon fehlt es mir! —
„Bleibt dein Herztornister mir verschlossen,
„Nun dann mit Kartätschen noch geschossen,
„Und geruft ou vainere, ou mourir! —

Mädchen.

„Dank Euch für die zugedachte Ehre;
„Doch verzeiht, wenn ich den Wettkampf störe,
„Wo den Preis — der Dichter nur erhielt! —
„Er nur lebt in meinem treuen Herzen,
„Der der Liebe unbegränzte Schmerzen,
„Der der Liebe Wonne singt und fühlt.“

Geschminkte Wahrheit.

Ein Bischof ritt durch seinen Sprengel,
Und fand zwei Kinder schön wie Engel,

Vor

Vor eines Priesterhauses Thür.
Er schüttelte darob, erschrocken,
Mit finsterm Blick die grauen Locken,
Und sprach zum Priester: »Saget mir,
»Weß sind die beiden kleinen Docken?« —

Das Pfäfflein ward ein wenig roth!
Die Frage schien sein Herz zu treffen;
Doch stand ihm schnell die Antwort zu Gebot:
»»Herr, es sind meines Bruders Neffen.««
Der Bischof dachte nicht der Antwort weiter nach,
Doch als er einst von diesem Vorfall sprach,
Rief man ihm lachend zu: O, seht den schlauen Sünder!
Des Bruders Neffen sind des Schalkes eigne Kinder.

Die Jungfrau von Antiochien.

In verborgner, niedrer Hütte,
... Nach bescheidner Veilchen Art ...
Blühte — reich an holder Sitte —
Eine Jungfrau, schön und zart.
Viele Buhlen um sie freiten,
Keinem leiht sie willig Ohr,
Denn, den Hochgebenedeiten
Sie zum Bräutigam erkohr.

Und des Landvogts Neffe brannte
Für sie, mit verbot'ner Lust.

Doch sie sprach: „Der Gottgesandte
„Lebt allein in dieser Brust.“
Und er tritt zum Tribunale;
„„Diese ist des Todes werth!
„„Sie verhöhnt die Opferschale,
„„Und der alten Götter Herd.““ —

Und der Landvogt spricht mit Zürnen:
„Sendet Knechte nach ihr hin!
„In das Haus der feilen Dirnen
„Schleppe man die Frevlerin.“ —
Der Befehl ... den er gegeben ...
Wird mit wilder Lust vollbracht,
Und der zarten Jungfrau Beben
Von der rohen Schaar verlacht. —

In der engen düstern Kammer,
Wo kein Retter ihr erscheint,
Stürzt ... allein mit ihrem Jammer ...
Sie zur Erde hin und weint.
„Komm und löse meine Bande,
„Göttlicher, dem ich vertraut;
„Rette mich von Schmach und Schande,
„Und befreie deine Braut!“

Und ein Jüngling tritt ins Zimmer,
Bleibt bescheiden vor ihr steh'n,
In der Waffen blanken Schimmer,
Helden gleich, und männlich schön. —

Mit des Mitleids sanften Mienen
Neigt er sich herab zu ihr: .
„„Holde Jungfrau, dir zu dienen,
„„Dich zu retten, bin ich hier.““ —

„„Dieses schönen Körpers Hülle
„„Schützt des Panzers schwerer Druck;
„„Und der goldnen Locken Fülle
„„Berge dieses Helmes Schmuck;
„„An der zarten Hüfte prange
„„Dieses oft erprobte Schwerdt;
„„So entgeh'st du Schmach und Drange,
„„Und entfliehest unversehrt.““

„Göttlicher aus lichten Höhen!“
... Ruft die Jungfrau laut und fleht...
„Laß in deinem Glanz' dich sehen,
„In des Himmels Majestät!“ —
„„Sterblich, so wie du geboren.““
... Spricht der Jüngling sanft und mild...
„„Hat mich Christus auserkohren,
„„Zu der Unschuld Schirm und Schild.““

Mit der Rüstung sichrer Hülle
Wird die Holde nun bedeckt.
Leis' in unbemerkter Stille
Flieht sie schnell und unentdeckt:
Und der Jüngling ... Die Belohnung
Seiner That im frohen Blick...

Bleibt allein nun in der Wohnung
Frecher Lüste kühn zurück. —

Plötzlich öffnet sich die Pforte,
Und berauscht von Lust und Wein,
An dem wohlbekannten Orte,
Tritt der Landvogt taumelnd ein;
Sieht den Jüngling sich erheben,
Der mit Stolz und edlem Muth
Ihm bekennt, was sich begeben,
Und erstarrt vor Zorn und Wuth. —

Schäumend ruft er die Genossen
Seiner Frevel, und gebeut,
Daß den Jüngling, fest geschlossen,
Man dem Flammentode weiht.
Schnell die Unthat zu vollenden,
Wird dem Markte zugestürmt,
Wo sich unter Henkers Händen
Fürchterlich ein Holzstoß thürmt. —

Fest und ruhig, ohne Grauen,
Steigt der Jüngling kühn hinauf,
Und mit gläubigem Vertrauen
Blickt er zu dem Himmel auf. —
Auf des Scheiterhaufens Mitte
Schlägt die Flamme schon empor,
Plötzlich stürzt mit schnellem Schritte
Athemlos die Jungfrau vor.

„Deine Krone will ich theilen;
„Aus dem feindlichen Gewühl
„Will ich mit dem Retter eilen,
„Zu des Glaubens schönem Ziel.“
Und sie stürzt sich in die Flammen,
Und sie schweben,... Hand in Hand,...
Selig und verklärt zusammen
In das schöne Friedensland. —

Der Abt und der Mönch.

In einem Mönchsstift war im Frieden
Der Bruder Kellner jüngst verschieden;
Die oft von ihm getränkte Schaar
Beweint' ihn treu; — Abt Jodokar
Am meisten; zur vereinten Schaar
Sprach der... mit Thränen auf den Wangen:...
„Der arme Bruder Veit schied hin;
„Er ist zu früh von uns gegangen;
„Doch einen Würdigern wie ihn
„Aus Schöpsen... wie ihr seid... zu wählen,
„Ist schwer, und solche Wahl hat Noth;“
Da sprach ein junger Mönch: „„Bei Gott,
„„Ich hoff', es soll auch hier nicht fehlen;
„„So denkt! wir fanden ja vor'm Jahr
„„Aus diesem Chor den Abt sogar.““

Das Hammelfell.

Laut heulten die Stürme, wild rauschte der Regen.
Das war nicht dem Fleischer, Hans Kaspar, gelegen,
Der, ... seitwärts gelockt von dem Irrwisch im Moor, ...
Einst Abends im Herbste die Straße verlor.

Er stolperte blindlings zur Rechten und Linken,
Sah endlich noch Lichter von weitem her blinken.
Da stiefelt' er wacker feldaus und feldein,
Und kam in ein Dörfchen, so ärmlich, als klein. —

Hier rief er, voll Sehnsucht nach Speis' und Getränke,
Ein Weibchen an; „He da! wo find' ich die Schenke?
„Mein Magen ist leer, wie mit Besen gekehrt,
„Und müde bin ich, wie ein Extrapostpferd.“ —

„„Ach, ... Lieber, ... da läßt euch das Wirthshaus im Stiche;
„„Denn Armuth verwaltet dort Keller und Küche.
„„Auch wirft man euch Betten auf müffiges Stroh.
„„Bis jetzt ging es jedem Reisenden so.““

„„Habt ihr, wie ein Fürst euch zu pflegen Belieben,
„„So geht nur zum Priester des Dorfes da drüben!
„„Dort bricht, ... wenn man aufträgt, ... die Tafel beinah,
„„Und thurmhoch stehn herrliche Gastbetten da.““ —

„„Doch herrscht bei dem Pater die häßliche Mode:
„„Er schneidet für Niemand ein Scheibchen vom Brode,
„„Wenn nicht eine Spende das Messer ihm wetzt.
„„Nun seht, ob es Schimpf oder Braten dort setzt. —“ “

Sanft zog die unsichere Hoffnung zum Schmause
Die lärmende Klingel am geistlichen Hause:
Da sah, .. wie der Vollmond Gewölke durchbricht, ..
Durch's Fenster ein leuchtendes Kupfergesicht.

„„Wer klingelt?“ “ — „Herr Pater, ein armer Verirrter.
„Man rühmt euch als einen gastfreien Bewirther,
„Der Wandrer oft labe mit Kost und Quartier
„O thut doch das Liebeswerk heut auch an mir!“

„„Landstreichender Bettler! ihr seid nicht bei Sinnen!
„„Ist hier denn die Schenke? Marsch! packt euch von hinnen!“ “
Klapp! drückte sein Fenster der Isegrimm zu,
Und wackelt' aufs Kanapee wieder zur Ruh. —

Wild stampfte Hans Kaspar, die Erde mit Fluchen,
Wo sollt' er nun Obdach und Abendbrod suchen?
Ein wüstes Arabien schien ihm der Ort;
Drum macht' er mit hastigen Schritten sich fort. —

Schon war ihm das Dorf in den Nacken geblieben,
Da brachte sein Völkchen ein Schäfer getrieben.

Er sprach mit dem Herrscher der friedlichen Schaar,
Die Seiner Wohlehrwürdigen Eigenthum war.
Der Hirt hatte davon ein Wort kaum verloren,
Da rannte schon Jenem ein Kobold zu Ohren:
Auf, räche dich! Stiehl einen Hammel heraus,
Und trag',... als Geschenk,... ihn dem Pfaffen ins Haus.

Der hämische Rath fiel nicht fruchtlos zur Erde:
Behend ward gefangen der König der Heerde,
Hinweg im Triumph durch den Räuber entführt,
Und ach! von dem Schäfer die That nicht verspürt.
Rasch zog nun die sichere Hoffnung zum Schmause
Die lärmende Klingel am geistlichen Hause.
Da sah,... wie der Vollmond Gewölke durchbricht,...
Durchs Fenster das leuchtende Kupfergesicht.
„„Wer klingelt?““ — „Ein ehrlicher Mann der's will wagen,
„Ein Brätchen dem Herrn in die Küche zu jagen.“
Jetzt Blöckte der Hammel auch seinen Bondies,
Nie klang eine Flöte dem Pater so süß.
Eilfertig entriegelt' er selber die Pforte,
Und hörte mit Kitzel die gleißner'schen Worte:
„Ich bin nur ein ärmlicher Fleischer, doch euch
„Verehr' ich dem heiligen Nepomuk gleich.“

„Ja, wär' ich ein mächtiger König auf Erden,
„Ihr müßtet mein Oberhofprediger werden!

„Euch stiebt's von den Lippen! Es käm',... auf
mein Wort!...
„Mit euch nicht der Erzengel Raphael fort!"

„„Längst wollt' ich,... erbaut durch die köstli-
chen Lehren,...
„Ein Stück meiner Armuth euch dankbar verehren.
„Ich mache mein stilles Gelübde nun wahr.
„Und bringe den Hammel zum Opfer euch dar."

„Doch Nachtquartier muß ich gehorsamst erbitten,
„Mit Wetter und Wind hab ich matt mich gestritten,
„Auch gönnt ihr mir wohl,... da mein Magen
stark bellt,...
„Ein Bröckchen, das heut von der Tafel euch fällt?"

„„„Willkommen zur Herberg', willkommen zum
Essen!"""
... Rief freundlich der Pater, der, heimlich indessen
Den Hammel betastend mit prüfender Hand,
So rund und so fett, wie ein Schneckchen, ihn fand.—

Er rückte,... gleich einer geschäftigen Biene,...
Dem Gast einen Sessel zum warmen Kamine,
Dann flog er zur Küch' und es machte so fort
Die Pfannen und Tiegel lebendig sein Wort,

Das Sieden und Schmoren am knisternden Feuer,
Der Bratenmaschine hellschnarrende Leier,
Und alles Geräusch um den Heerd herum drang
In's Ohr des Schmarozers mit lieblichem Klang.—

Schon schmeckt' er im Geiste die niedlichen Bissen,
Schon wiegt' er sein Haupt auf dem schwellen=
den Kissen.
Sein Wirth kam jetzt wieder ins Zimmer herein,
Und brachte dickbäuchige Humpen voll Wein.

»O, lieber Herr Pater, o laßt doch die Sachen!
»Was wollt ihr mit mir so viel Umstände machen?
»Schon steht auch in Feuer und Flammen der Heerd.
»Ich bin dieser Kosten und Ehren nicht werth.«

»Doch hört, wie ich schon auf Entschädigung
dachte!
»Erlaubet mir, daß ich den Hammel jetzt schlachte.
»Ich schmause dann, ... weil ihr den Fleischerlohn
spart, ...
»Bei euch nicht umsonst. — Mein Gewissen ist zart!«

»Was werdet ihr aber im Herzen wohl denken,
»Wenn ich euch ersuche, das Fell mir zu schenken?
»Ein Tropfen ins Meer ist der Bettel für euch,
»Doch Schlucker, ... wie ich, ... macht ein Tröpf=
chen schon reich,« —

Schlau dachte der Fuchs: Bleibt der Hammel
am Leben,
So wird er dem Schäfer zur Hut übergeben.
Die alten Bekannten erkennen sich gleich,
Und das ist für dich ein gefährlicher Streich.

Doch ist er zerstückelt zum Kochen und Braten,
Wie will dann die Leiche das Schelmstück verrathen?
Sein Fell,... das auch weg muß,... erbittest du dir,
Und markest noch Reisegeld morgen dafür. —

Das Pfäfflein war wohlgemuth alles zufrieden,
Und bald drauf der ehrliche Hammel verschieden.
Abzog ihm der Mörder sein wolliges Kleid,
Und eilte zum Schmause, von Sorgen befreit.

Mit Schüsseln,... die Leckern und Schleckern süß munden,...
Ward von ihm die Tafel besetzt schon gefunden.
Er sah drei Gedecke, den Drittmann nur nicht;
Die Thüre ging auf. — Ei, wer trat denn ans Licht?

Wir wollen euch heimlich vertraun, wer's gewesen,
Der Pabst wird ja doch wohl dieß Liedchen nicht lesen.
Ach, schallt' es nach Rom, daß ein Mädchen es war,
Was brächt' es dem Pfäfflein für große Gefahr!

Wohl war's eine junge, rothwangige Schöne,
So reizend, wie weiland Marie Magdalene.
Sie nahm sogleich Platz, und ihr Händchen wie Sammt,...
Verwaltete niedlich das Vorlegeamt.

Horch, abermals knarrten die Angeln der Thüre,
Und sieh da — o wenn man in Rom das erführe!
Ein anderes Mädchen, auch blühend und frisch,
Trug freundlich ein neues Gericht auf den Tisch.

Was spitzt ihr den Mund, den Mann Gottes zu lästern?
Die Mädchen sind arme, verwaisete Schwestern.
Der Menschenfreund nahm, . . . als ihr Vater verblich, . . .
Die Kinder aus christlicher Liebe zu sich.

Die, welche zuletzt noch erschien auf der Bühne,
Und Truchseßgeschafte versah, hieß Kathrine.
Sie kam ein Jahr früher als jene zur Welt,
Ward aber vom Herrn nur als Köchin bestellt. —

So viel ist gewiß, daß er Nettchen bei Tische
Das Leckerste darbot vom Braten und Fische,
Sich hin zu ihr setzte, so traulich und nah,
Und immer in's Auge so freundlich ihr sah.

Hans Kasper hingegen that schön mit dem Teller,
Und ward sehr vertraut mit dem Liebchen vom Keller.
Es bloß zu beäugeln, das war ihm zu klein,
Er schlang es aus Zärtlichkeit in sich hinein. —

So fanden die Herr'n bei der Tafel Behagen.
Schon hatte die Kirchenuhr eilfe geschlagen.
Da schenkte der Hauswirth den Schlaftrunk erst ein,
Und schellte Kathrinen in's Zimmer herein.

„„Geh, leuchte dem wackern Gesellen zu Neste,
„„Und, wenn ihm was mangelt, bedien' ihn aufs Beste. —
„„Schlaft wohl, und bedankt euch nicht,... ehrlicher Mann.““...
Er sprach's, und der Fremde empfahl sich alsdann.

Er ging aus der Stube zwar zickzack ein wenig
War aber so heiter wie selten ein König.
Verschenkt an Kathrinen das Hammelfell gleich,
„Gern gäb' ich dir mehr, doch bin ich nicht reich.“

Wie Kinder, die nimmer ein Wässerchen trüben,
Schlief er sodann ruhig bis Glockenschlag sieben.
Jetzt rafft' er sich schnell aus den Federn empor,
Und suchte den Reisetornister hervor.

Er wollte dem Pater ein Lebewohl sagen;
Ha! dieser stand lange mit Mantel und Kragen,
Und einem sanft wärmenden Käpplein von Sammt,
Am Altar, und pflegte sein heiliges Amt.

So sagte dem Reisenden Jungfer Nanette.
Er fand noch das schlafrige Mädchen im Bette,
Benutzte natürlich den glücklichen Fund,
Und küßte zum Abschied den rosigen Mund.

Der Schelm aller Schelme! Man sollt' es kaum denken!
Er wagt es, noch einmal das Fell zu verschenken

Ha! flieht er sofort nicht das geistliche Haus,
So kratzt man die schelmischen Augen ihm aus.

Flugs nahm er auch Abschied: „Ade nun, mein Liebchen!
„Dein Hammelfell findest du unten im Stübchen.
„Ade,... meine Sonne, mein Mond und mein Stern,...
„Und grüße von mir den hochwürdigen Herrn!“

Wips! war aus dem Hause der lockre Geselle,
Und wips! bei dem Pater in seiner Kapelle!
„Lebt wohl,... Herr!... Ihr habt mir viel Gutes gethan.
„Euch schreib' es ein Engel im Segensbuch an.“

„Es zwingen mich allerlei wichtige Sachen.
„Vom Wege nach Haus einen Absprung zu machen.
„O hätt ich nur Reisegeld zu mir gesteckt!
„Erst jetzt hab' ich... leider!... den Mangel entdeckt.“

„Was hilft es? Um nicht, wie ein Bettler zu wandeln,
„Ist's nöthig, mein Hammelfell hier zu verhandeln,
„Ich biete,... weil ihr mich gepflegt und genährt,...
„Den Vorkauf euch an, um die Hälfte vom Werth.“

„Ihr werdet euch hoffentlich damit befassen:
„Drum hab ich's in eurer Behausung gelassen.“ —

Der Pater besann sich nicht über den Kauf,
Und zahlte mit Freuden das Spottgeld ihm auf.

Hans Kasper ging fort, und der Priester nach Hause.
Ha! welcher Tumult in der friedlichen Klause!
Was tobt für ein Aufruhr im stillen Gemach,
Wo man nur den Flaschen die Hälse sonst brach?

Wie vormals ... doch mit etwas feineren Sitten...
Sich Göttinnen hart um ein Aepfelchen stritten:
So war's hier ein schmutziges Hammelgewand,
Worüber ein Krieg unter Schwestern entstand.

Gleich Furien, zausten sie sich bei den Haaren,
Und ließen dabei auch das Zankfell nicht fahren
So zwiefach zusammen verschlungen, schien's... traun!...
Der Sensenmann werd' erst den Knoten zerhau'n.

Wie aber Holzhacker mit tüchtigen Keilen
Die innigst verwachsenen Wurzeln zertheilen:
So stürzte der Pater gewaltig herbei,
Und sprengte die Kette des Zanks mit Geschrei:

„„Was ist das für Wirthschaft? Ihr Hexen, müßt rasen!
„„Kathrine hat sicher die Glut angeblasen!

„„Der Unhold brüllt immer durchs Haus, wie ein Sturm,
„„Nanette giebt nach, wie ein schmeidiger Wurm.““

„Ach,... Herr,... wenn auch ihr mit dem Würmchen dürft spielen,
„So läßt es doch mich seinen Stachel oft fühlen.
„Jetzt zankt es ums Fell,... das der Gast mir geschenkt,
„Und macht es mir streitig. — O wie mich das kränkt!“

„„Glaubt,... goldner Herr Pater, glaubt ja nicht Kathrinen.
„„Sie pflegt euch gewöhnlich mit Lug zu bedienen.
„„Mich lüstert nach nichts, was ihr rechtlich gehört;
„„Doch fodr' ich das Fell, denn es war mir verehrt.““

„Schweigt,... Dirnen, und laßt mich den Handel entscheiden?
„Das streitige Stück gehört keiner von Beiden.
„Ihr habt's nur gefunden und euch drum gerauft,
„Ich aber hab's ehrlich und redlich gekauft.“ —

Jetzt stritten die Mädchen noch siebenmal toller.
Der Pater gerieth auch in heftigen Koller.
Ein schlimmer Verdacht,... der nun bei ihm entstand,...
Warf vollends ins Blut ihm den schrecklichsten Brand.

Er schrie wie ein Löwe: „Geht Beide zum Henker!
„Der Kerl war mir eben der rechte Verschenker!
„Mit euch hat der Bube gespielt und gedahlt,
„Und eure Caressen so bübisch bezahlt!“

„Marsch! Find ich euch noch in künftiger Stunde,
„So hetz' ich auf euch,... ohne Gnade,... die Hunde!“
Kaum war noch dieß Urtel der Lippen entbraust,
So ward es vollzogen mit nerviger Faust.

Hui! flogen... so leicht als geschlagene Bälle,...
Die weinenden Mädchen hin über die Schwelle,
Und prellten im Nu,... wie man wendet die Hand,...
Den Schäfer zu Boden, der ausserhalb stand.

Sehr leserlich war ihm ein Unglück, mit trüben
Schriftzügen des Grams, auf die Stirne geschrieben.
„Steh auf!“... Sprach sein Brodherr:... „Wie siehst du denn aus?
„Als hätt'st du verlassen das Todtenbeinhaus!“

„„Ach, wär ich““... rief Michel,... doch nimmer geboren!
„„Ich hab' unsern herrlichsten Hammel verloren,
„„Und wette den Kopf, daß ein Gaudieb ihn nahm,
„„Der gestern zu mir auf dem Heimwege kam.““

»»Genau, wie ein Spürhund, umschlich er
die Heerde —
»»Potz Wetter! Was liegt denn da auf der Erde?
»»Ist's Blendwerk? O nein, ich erblicke ganz hell,
»»Des fehlenden Hammels leibhaftiges Fell!«« —

Da stöhnte der Pater: »Welch schreckliche Schelle!
»O brennte der Gaudieb, wie Stroh in der Hölle!
Er hat um den Hammel, und Essen, und Geld,
»Und meine zwei Mädchen mich grausam geprellt!«

»»Wir sind noch zu haben!«« sprach Nettchen
ganz leise,
Und lockte geschwind auf die zärtlichste Weise,
Durch Balsam und Kosen und lieblichen Blick,
Den Geist des ohnmächtigen Paters zurück.

Er schien,... als er aufschlug die Laden der
Augen,...
Aus ihrem Gesichtchen Erquickung zu saugen,
Und gab ihr,... vergessend sein Schelten und
Drohn,...
Sammt ihrer mitschuldigen Schwester Pardon.

Oft wurde,... sogar auch an heiliger Stelle,...
Der Stifter des Unfugs verwünscht in die Hölle;
Doch streift er wohl jetzt noch auf Erden herum,
Und sieht sich nach mehr solchen Hammeln da um.

Die Jungfrau am Rathhause.

Vorm Rathhaus einer großen Stadt,
Die große, große Sünder hat,
... Glaubt einem Augenzeugen!... stand
Jüngst eine Jungfrau, wohlbekannt,
Mit einer Waage in der Hand. —
Man sprach, sie helfe jedermann.
Da kam zuerst ein alter Mann,
Halbnackend, wund, mit bittrer Thräne,
Und klagte über seiner Söhne
Entsetzliche Undankbarkeit.
»Sieh, wie sie mich geschlagen, wie
»Beraubt mich haben! Jungfrau, sieh!« —
Wie staunt er, als ein Scherge schreit:
»»Was sehn? die Dame ist ja blind!«« —

Drauf nahte sich ein armes Kind,
Geschwärzt, mit kahlgeschornem Haupt:
»Zigeuner haben mich geraubt,
»Und geben sich für Eltern aus.
»Die lieben Eltern sind zu Haus,
»Und weinen sich die Augen aus.
»Ach höre, Jungfrau, höre mich!
»Erbarme dich, erbarme dich,
»Und rette mich aus der Gefahr,
»Laß zu den Eltern bringen mich!«
»»Was hören?«« rief der Scherge: »»spar'

»»Nur die Geschichte von dem Raub,
»»Und schweig! die Dame ist ja taub!«« —

Jetzt kamen,... vom Gezänke warm,
Mit Aktenpäkten unterm Arm,...
Zwei Advokaten aus dem Haufen
Halb athemlos herzugelaufen.
»Hör,« Jungfrau,... die Prozeßgeschichte
»Mit richterlicher Milde an,
»Vernimm die amtlichen Berichte
»Und das Gesetz von Ulpian.
»Ein einzig Wort aus deinem Munde
»Beendiget den Streit zur Stunde.
O sprich dieß einz'ge Wörtchen aus!« —
„„Was sprechen? Geht,.. ihr Narr'n,.. nach Haus,
„„Und werft die Akten allzusammen
„„Zum Ofenheizen in die Flammen!
„„Ihr gafft mich an, und fragt, warum?
„„So wißt: die Dame ist ja stumm.““

Der Jahrmarkt zu Knofelingen.

Mag Britannia den Dreizack schwingen,
Mag voll Raublust Fez und Algier glühn,
Dennoch wird im lieben Knofelingen
Frei und ungestört der Handel blühn. —
Horch! kaum brummt mit dumpfigen Getöse
Sich die Glocke auf dem Rathsthurm matt,

Und schon ziehen Ann'marie und Röse,
Hanns und Lieb zum Jahrmarkt in die Stadt. —

Nah am Thor gebieten die Choragen,
Halt zu machen... wie man stets gewohnt...
Während die Beschuhten kau'n und nagen,
Schuht sich an, wer Strümpf und Sohle schont;
Saubre Stiefeln zeigt der Großknecht Nickel,
Fett geschmiert mit Kienruß und mit Thran,
Und den blauen Strumpf mit rothem Zwickel
Ziehn kokett des Schenkwirths Töchter an. —

Laut Gelächter, auserles'ne Späße,
Bieten sich... fast allzufrei... die Hand;
Doch.. zum Glück noch.. naht in schwerer Chaise
Frisch gepudert, Gottes Wort vom Land;
Er, der Führer zu des Himmels Hallen,
Kutscht auch jetzt voran zum Jahrmarkt hin;
Alles schweigt, und Aller Augen fallen
Auf das Stoffkleid der Magisterin. —

Doch kaum deckt den Scheitel Hut und Mütze,
Die den Hirten ehrfurchtsvoll begrüßt,
Als ihm nach... trotz Gassenkoth und Pfütze...
Sich die Heerde durch die Stadt ergießt;
Muthig vorwärts breitet sich die Masse;
Schon verliert sich schlendernd Schatz mit Schatz;
Diesem dient ein kräft'ger Stoß zum Passe,
Jenem macht der Tritt mit Zwecken Platz. —

Töffeln zieht zur Zwergin die Trompete;
Liese wandert zum Planetenmann; —
Den Rekruten sucht die treue Grete,
Und erschrickt, wie derb der fluchen kann; —
Ein'ge feilschen schon um Latz und Müsse,
Während andre noch als Gaffer stehn,
Und von hinten durch gewalt'ge Püffe
Der Gevattern sich bewillkommt sehn. —

Annedoren gräflich auszustatten,
Wählt den bunt'sten Schrank der Müller Lips; —
Dieser kauft sich Gift für Mäus' und Ratten,
Jener Pillen, der den Mops von Gips; —
Christlieb feilscht um Friederich den Großen,
.. Ganz beblecht mit Schmelz und Silberschaum;..
Petern bringt das Proben straffer Hosen
Theuren Bockfells fast zum Purzelbaum. — —

Pfiff'ge Bursche schachern von den Juden
Meerschaumköpfe für ein Spottgebot,
Und die Bräute an den Bänderbuden
Finden allzublaß das Rosenroth; —
Richters Hanne dreht den Halsdukaten
Sehr verlegen an der schwarzen Schnur;
Denn zwei Städter loben Kreuz und Waden
Sehr galant, doch allzulose nur. — —

Die Bezwinger hoher Düngerhaufen
Kauft man dort, hier Taback ellenweis,

Honigkuchen hier; — um zu verschnaufen, —
Schließt sich dort ein ahnungsvoller Kreis
Um den Redner, der mit Fusel=Feuer
Raub und Brand und Mord und Todschlag übt,
Den Bericht vom Meeresungeheuer
Mit drei Rachen für zwei Heller gibt. — —

Dort... um auch den Leib reell zu nähren...
Sind die Fleischerbuden aufgethan;
Fettgerüche... wie einst von Altären...
Wirbeln... lieblich dampfend... himmelan;
Pfannen schmoren; glücklich,... wie die Fürsten,...
Ohne Zwang,... wie einst im Paradies...
Trägt man rechts den braunen Napf mit Würsten,
In der Linken einen Gurkenspies. — —

Auch der Pökling... schichtweis aufgefahren...
Reizt mit starkem Dunst die Leckergier;
Reiche Hechte,... die das Geld nicht sparen,...
Schmausen ihn bei Schnaps und Doppelbier; —
Andre folgen... scherzend wie die Fohlen...
Gar dem Ruf zum krachendlauten Tanz;
Hinz... der Knauser... leckt indeß verstohlen,
Des in Stroh gepackten Hering Schwanz. — —

Doch auch du,... o Himmelstochter... Muse!
Nimmst bei diesem Fest manch Opfer hin.
Nach dem Liederkram forscht Schöppens Suse,
Schmachtend nach dem »lieben Augustin,«

Und sie findet bei der schwarzen Eve
... Auf dem Ständchen nah am Hünerborn...
Magelone, Till und Genoveve,
Und Fragmente aus dem Wunderhorn. — —

Auch die Freundin jeder schönen Seele,
Göttin Tonkunst, schwingt den Zauberstab;
Eine sonnenbraune Philomele
Kreischt zum Leierkasten Hymnen ab,
Weiß Gewinn mit schöner Kunst zu paaren,
Eingeübt... indem sie paukt und schellt...
Mit dem Tamburin dahin zu fahren,
Wo aus hoher Hand ein Scherflein fällt. — —

Doch schon sinkt das Sonnenlicht vom Himmel,
Luna winkt mit keuschem Silberschein;
An der Deichsel stehn des Pastors Schimmel,
Und der Knecht packt zwei Husaren ein; —
Auch die Heerde darf nicht länger rasten;
Aus dem Bierhaus wälzt der Menschenschwall;
Kaum beschaut man noch im Gukekasten
Werthers Leiden und den Sündenfall. — —

Reich befrachtet, Schuh auf allen Stäben,
Wählt man gern die rechte ebne Bahn;
Mancher stolpert seitwärts in die Gräben,
Sieht den Himmel für den Backtrog an; —
Mancher trägt zwei Hüte statt des einen; —
Manches Pärchen weilt im Wald und Feld; —

Schwer im Kopfe, unfest auf den Beinen,
Sind die Meisten, Alle leer an Geld. — —
Drum mag auf dem Meere Eurus blasen,
Und der Britte schließ' es, wie sein Haus;
Nimmer löschen sie mit ihrem Nasen
Doch das Lichtlein unsers Jahrmarkts aus; —
Dich erheben ... theures Knofelingen ...
Soll die Muse, was sie weiß und kann,
Sollt' ich mir auch nichts damit ersingen,
Als den kleinsten Pfefferkuchenmann. —

Betrachtungen beim Tabackrauchen.

So oft ich meine Tabackspfeife,
Mit gutem Knaster angefüllt,
Zur Lust und Heiterkeit ergreife,
So ist sie mir ein Tugendbild,
Und fügt mir diese Lehre bei:
Daß ich derselben ähnlich sei.

Die Pfeife stammt aus Thon und Erde,
Und ich bin gleichfalls drau's gemacht,
Daher ich auch zur Erde werde,
Sie fällt und bricht, eh' ich's gedacht,
Mir oftmals in der Hand entzwei:
Mein Schicksal ist auch mancherlei.

Die Pfeife pflegt man nicht zu färben,
Sie bleibet weiß, drum sagt der Schluß:

Daß ich auch dermal einst im Sterben,
Dem Leibe nach erblassen muß;
Im Grabe wird er endlich auch
So schwarz, wie sie nach langem Brauch.

Wenn man die Pfeife angezündet,
So sieht man, daß im Augenblick
Der Rauch in freier Luft verschwindet,
Nichts als die Asche bleibt zurück;
So wird der Ruhm und Rauch verzehrt,
Der Leib in Staub und Erd' verkehrt.

Die Pfeife, wenn ihr Rohr verschleimet
Und ganz verstopft ist, wird dann sie
Mit langen Bürsten ausgeräumet;
So rettet zwar die Medizin
Den Leib aus mancher Krankheitsnoth,
Und endlich folgt der bittre Tod.

Wie nun das Tabackskraut behende
Durch Gluth in halbe Asche fällt,
So eilt auch alles Fleisch zum Ende,
Die größte Herrlichkeit der Welt
Wird einst des strengen Schicksals Raub,
Und ich auch selbsten Asch und Staub.

Der Rauch, der Augenblick vergehet,
Ist zwar ein Bild der schnellen Zeit,
Doch wenn er sich im Zirkel drehet,
So zeigt er die Beständigkeit;

So hängt an einem Augenblick
Unendlich Unglück oder Glück.

Wie's oft geschiehet bei dem Rauchen,
Denn wenn der Stopfer nicht bei Hand,
Pfleg' ich die Finger zu gebrauchen,
So denk' ich, wenn ich mich verbrannt,
Ach! macht die Kohle solche Pein —
Wie heiß muß in der — Hölle sein.

Ich kann bei so gestalten Sachen,
Mir bei dem Taback jederzeit,
Erbauliche Gedanken machen,
Von meiner Lebensnichtigkeit,
Und rauch' in stiller Ruh zu Haus,
Mein Pfeifchen recht mit Andacht aus.

Der Wanderbursch und die Wirthin.

Wirthin.

Legt ab das schwere Bündel, Gesell;
Trinkt hier in schattiger Laube!
Doch mögt ihr lieber die weichere Stell',
So schlürft die erquickliche Traube
Im Lehnstuhl, drinn, im reinlichen Haus:
Dort leert sich der Krug behaglicher aus!

Wanderbursch.

Ich bin schon recht, da wo ich bin;
Nach Besserm steht mir nicht der Sinn.

Wirthin.

So bring' ich euch noch ein Krüglein hieher,
Aus dem Keller, frisch, vom besten:
Das trinken wir plaudernd selbander leer.
Nur selten geschieht dies den Gästen!
Doch nie sprach so feiner Knappe hier ein:
Drum sollt ihr auch doppelt willkommen sein!

Wanderbursch.

Ich dank' euch, Frau; ich trink' nicht viel.
Recht ist in allem Maaß und Ziel.

Wirthin.

Ihr bleibt doch hier, mein Knapp, zu Nacht?
Zu stärken die müden Glieder?
Schon ist das Bettlein zurechtgemacht,
Sanft, weich, wie Taubengefieder.
Da pflegt nach sau'rer Reise der Ruh:
Ich schließ' euch das Kämmerlein feste zu!

Wanderbursch.

Zieh' heut noch weiter; ist nicht spat;
Komm' heut noch bis zur nächsten Stadt.

Wirthin.

Warum? warum so schnell wieder fort?
Was treibt dich, so zu eilen?
Ist besser, bleiben an sicherm Ort,
Und an traulichem Heerde zu weilen!
Der Mühe hat, ach, das Wandern gar viel:
Doch hier ist Leben und fröhliches Spiel!

Wanderbursch.

Mein Sinn begehrt nicht Spiel, noch Scherz:
Sein Glück sucht ohne Rast mein Herz.

Wirthin.

Und meinst du, das Glück, es liege so fern?
In der Näh' oft lauscht es verborgen!
Schau auf! dir leuchtet des Glückes Stern
Nicht bloß auf heut' oder morgen!
Haus, Hof, und Felder, und Wiesen sind dein:
Wenn du mein lieber Mann willst sein!

Wanderbursch.

Viel Dank, o Frau! das geht nicht an:
Bin schon daheim wem zugethan.

Wirthin.

Ei, seht doch, spröder Junggesell!
Ein Liebchen daheim schon gefunden?
Wie ist sie, die Schöne, das sagt mir zur Stell',
Die euch so fest schon gebunden?
Hat sie, wie ich, Haus, Hof und Gut?
Oder ist's nur ein armes Blut?

Wanderbursch.

Ein reines Herz, ein frommer Sinn.
Ade, Frau! muß zum Liebchen hin.

Der Schleifer.

Zur Meßzeit stand ein Schleifersmann
Mit grobem Kittel angethan,

Bei seinem Karr'n an einem Brunnen;
Und bald war auch sein Werk begunnen.
Wohl wußt' er seine Schleifersachen
Fein recht und gut in Ordnung machen,
Dieweil es ihm den ganzen Tag
An steter Arbeit nicht gebrach.
Ein Fauler mochte sich erbauen,
Thät er den fleiß'gen Schleifer schauen.
Der lugt nicht um sich: ohne Wort
Treibt er sein Werk mit Eifer fort.
Am Brunnen wird es niemals leer:
Da steht der Mägde Gaffer-Troß;
Da zieht's vorbei zu Fuß und Roß:
Der Schleifer schaut nicht um sich her.
Er dreht sein Rad, und unverwandt
Führt er mit sich'rer Meisterhand
Schnell über'n Stein, vom Rad getrieben,
Das Eisen, daß die Funken stieben.

Doch plötzlich hält sein Werk er ein.
Muß wohl ein Rad wo schadhaft sein?
Kein Wort er spricht, und bückt sich munter
Zu einem Schubfach rasch hinunter:
Ein Büchslein zieht er sorglich vor,
Darinn thut kleine Münze blinken.
Was hat er mit dem Gelde vor?
's ist kalt! er wird ein Gläschen trinken!

Habt Acht! das thät der Schleifer nicht.
Geschlichen war an seinen Stand
Ein Mütterchen, gelähmt von Gicht;
Ihr schob ein Stück er in die Hand,
Schloß dann sein Büchslein wieder zu,
Und stellt' es an den sichern Ort — —
Und trieb in ungestörter Ruh,
So nach wie vor, die Arbeit fort.

Die Modehändlerin.

Zu einer alten Priesterin
Des Luxus, die seit vierzig Jahren
Die Welt mit neuen Modewaaren
Von London, und Paris und Wien,
Versah, kam eine junge Dame,
Und wählte sich aus ihrem Krame
Ein neues Kleid. Das Weiblein fand
An dem verjährten Putz der Schönen
Ein weites Feld, den Unverstand
Der alten Moden zu verhöhnen.
Ach, sagte sie, mich jammert nur
Solch eine himmlische Figur
In dieser Faschingstracht zu sehen. —
Ei, gute Mutter, laßt das Schmähen!
Vor dreißig Jahren habt ihr mir
Sie selbst verkauft, erwiedert ihr

Die Dame. — Was! Vor dreissig Jahren?
Fiel ihr das Weiblein lachend ein;
Sie wollen scherzen. Damals waren
Sie nicht geboren. — Wahrlich! nein,
Ich scherze nicht; ich bin nicht jünger,
Vielleicht noch älter als die Welt;
Versetzt die Schöne. Zitternd hält
Die Alte schon die dürren Finger,
Ein Kreuz zu schlagen, aufgereckt.
Da schied die Dame schnell von hinnen.
Es war die Wahrheit, Freund! Sie deckt
Sich, um die Menschen zu gewinnen,
Oft mit dem Rock, den Unbestand
Und Zeitgeist sich zur Tracht erlesen.
Doch ewig ist, wie Gott, ihr Wesen;
Sie altert nicht, nur ihr Gewand.

Der Mönch und die Nonne.

Einst auf der Wartburg Abends frisch
Vor seinem braunen Eichentisch,
Dem theuren Erbstück von der Mutter,
Saß bei der Arbeit Doktor Luther.
Am deutschen Bibelbuch, dem lieben,
Hatt' er ein gutes Theil geschrieben:
Er legte hin die Feder sein,
Er schaute nach dem Gitterlein,

An Berg und Thal den Gotteswerken,
Sich Auge, Herz und Hand zu stärken.
Was trübt ihm seinen frommen Muth,
Was treibt ihm nach der Stirn das Blut?
Ja klärlich auf dem Berge drüben
Sieht er sein Spiel den Argen üben.
Da steht von Felsen aufgebaut,
Er hat's bis heut noch nicht geschaut,
Ganz hell ein Mönch und eine Nonne,
Die küssen sich beim Schein der Sonne.
O schamlos greuliches Gebild!
Ist's nicht genug, daß frech und wild
In den verschloss'nen Klostermauern
Des Satans böse Lüste dauern,
Darf er sie offen aller Welt
Noch mahlen unters Himmelszelt?

Der Doktor schauet nach den Feldern,
Ob kein Entsetzen in den Wäldern,
Ob nicht die Luft in Zornesflammen
Ein schwarz Gewitter zieh' zusammen?
Doch in dem hellsten Sonnenstrahl
Die Berge leuchten allzumahl,
Und in den wunderlichen Stein
Schlingt Moos und Blume sich hinein.
Ist das von Gott, kommt das vom Uebel? —
Wie er noch sinnt, fällt auf die Bibel

Ein lichter Abendsonnenstreif,
Just auf 'nen Spruch als goldner Reif.
»Wie konnt ich — spricht er — lange sinnen!
Antwort muß doch wohl sein da drinnen.
O gieb mir du, wahrhaftigs Buch,
Aufschluß zu Segen oder Fluch!«
So liest er fort, wo er geblieben,
Da steht's im Sonnengold geschrieben:
»Ein Bischof soll unsträflich rein,
Soll Mann von einem Weibe sein!«

Da geht ihm auf ein helles Licht:
Ach nein! das kommt vom Bösen nicht!
Spricht Gottes Wort auch von den Dächern,
Nicht bloß in einsamen Gemächern,
So darf's in Felsen und Gestein
Wohl auch klar ausgesprochen sein.
So hat er drauf gekämpft, gestritten,
Und bald geführt in seine Hütten,
Trotz Pabst und Teufel, kek und laut
Aus einem Kloster sich die Braut.

Seit öffnen sich die ernsten Pforten
Der dunkeln Klöster aller Orten;
Viel Schleier sind zurück gewallt,
Manch eine liebliche Gestalt
Steht betend wohl noch am Altare,
Doch mit dem Brautkranz in dem Haare.

Ja Nonn und Mönch mit Steineshaupte,
Weil Doktor Luther es erlaubte.
Sie küssen sich auf diesen Tag:
Geh schauen, wer es schauen mag;
Ich hab's gesehn im Abendschein,
Die Berge blickten freundlich drein,
Die Sonne hatt' ihr Wohlgefallen: —
Gott schenk' so süßen Kuß uns Allen! —

Der Substitut des heiligen Georgs.

In einer dunklen Dorfkapelle
.... dem heiligen Georg geweiht....
Stand er in Lebensform auf einer hohen Stelle,
Zum Trost des Volks seit langer Zeit. —
Der Priester sorgte stets aufs beste
Für des verehrten Schutzherrn Ruhm,
Und reinigt' einst zu seinem Feste
Mit eigner Hand das Heiligthum. —
Um dieses gute Werk zu krönen,
Wollt' er ihn selbst... den Herrn Patron...
verschönen,
Und säubert ihn vom Fuße bis zum Schopf;
Der Besen aber stieß zu hart ihm an den Kopf,
Und dieser... der vielleicht schon immer
Ein wenig schwach gewesen war...
Brach,... knaks!... vom Hals und fiel in Trümmer.

Der Priester raufte wild sein Haar. —
»O ich Unglücklichster auf Erden!
»Was fang' ich an? Das Dorf wird rasend werden!
»Ich stehe morgen in Gefahr,
»Daß es in Rotten sich vereinigt,
»Und mich aus Christeneifer steinigt.« —
So klagend trat er an die Thür,
Und seufzte himmelan: »Ihr Engel,
«Ihr guten Engel, helfet mir!« —
... Es kam nicht Einer; ... doch dafür
Erschien ein alter Galgenschwengel
Der weit und breit das Land durchzog,
Theils betteln gieng, und theils betrog. —
Er schlich gebückt an einem Stabe,
Und bat um eine kleine Gabe. —

Mit Staunen sah der Kapellan
Vom Fusse bis zum Kopf ihn an,
Und murmelte hinweggewendet:
»Den haben mir die Engelein gesendet!
»Er gleichet, ... schwarzbraun wie ein Mohr...
»Dem Heil'gen, der sein Haupt verlohr,
»So Zug für Zug, als wären's Zwillingsbrüder.
»Der Kerl ist mir ein wahrer Schatz,
»Ich stell ihn an Georgens Platz,
»Und alles Volk fällt vor ihm nieder.« —

Ein kluger Einfall! der Vagant
War in der Gegend nicht bekannt.

Und nah und fern ließ sich kein Lauscher spüren —
So hemmte nichts den Kapellan,
Das kühne Wagstück auszuführen,
Und leise fühlt' er stracks dem Bettler auf den Zahn:
Ob er des nächsten Tags der Rolle
Des heil'gen Georgs sich unterfangen wolle. —

Der Jauner hätte wohl für ein Glas Brandewein,
Sich nicht bedacht, der Teufel selbst zu sein;
Was sollt' er lange sich besinnen,
Als Heiliger ein Trinkgeld zu gewinnen? —
Er sagte Ja, verschlief die Nacht
In einem Winkel der Kapelle,
Und blähte sich bei früher Tageshelle,
Bekleidet mit der Gallatracht
Des Heiligen, an seiner Stelle. —

Bald fanden sich viel fromme Seelen ein,
Und strömten hin zum Könige des Festes.
Er that... wie ihm befohlen war... sein Bestes,
Und stand wie ein geborner Stein. —
Sie werfen sich mit flehenden Geberden
Zu seinen Füssen auf die Knie,
Und glaubten fest, von ihm erhört zu werden.
»Seht, wie er lächelt!«... riefen sie...
»Er blickt uns an, als lebt' er noch auf Erden!« —

Der Allerheilige vernahm
Mit Schrecken diese Schmeichelworte,

Verwünschte still den bösen Kram,
Und sehnte weit sich weg von seinem Orte,
Wo bald das Ding noch schlimmer kam. —

Ein Teufelchen, das ... ohne Zweifel
Beordert von dem Oberteufel ...
In einer Wespe Körper fuhr,
Stach ... wie mit einem Dolch ... ihn tückisch
in die Nase
Erplazte schier heraus mit einer Flucher-Phrase;
Doch blieb's bei dem Gedankenschwur,
Flugs nach dem Gottesdienst der Rache zu genießen,
Und jenen Plagegeist zu fangen und zu spießen. —

Indessen nahm die schwellende Blessur
Der Fliegengott selbst in die Kur,
Und eilte, Balsam drauf zu gießen. —
Das war brühheißes Wachs, das an des Altarswand
Drei Spannen überm Kopf des Substituten,
Von einer Kerze floß, die dort hellflammend stand,
Und ... schief gebeugt von Satans Hand ...
Nicht geizig war mit ihren Perlengluten.
Dies Tropfbad hielt der Patient
Nur zwei Secunden aus: „„Kreuztausend Element!““
Schrie er und sprang mit Schmerzgrimassen
Herab von seinem Postament. —
Ha! welcher Aufruhr in des Kirchleins Gassen!

Die sämmtliche Gemeinde floh
Zur Thür mit Zetermordio,
Als würd' ein Leu von Ketten losgelassen. —
Der Bettler . . . stürzend durchs Gewühl . . .
Rief laut: „„Schön Dank für so ein Spiel!
„„Nein, lieber ein Verdammter in der Hölle,
„„Als so ein Heiliger in dieser Angstkapelle!““

Segen ohne Gleichen.

Fährt der Bergmann in den Schacht,
Steigt der Taucher tief ins Meer,
So bringt einer Goldespracht
Und der Andre Perlen her: —
Die nun so durch Suchen, Wagen
An das Licht den Schatz getragen,
Fanden doch den besten Segen
Nimmer auf den dunklen Wegen.

Einem Schacht an Tiefe gleich,
Wie ein Wasserspiegel klar,
Und an ew'gen Schätzen reich
Stellt sich eine Seele dar,
Die uns menschlich offenbaret,
Was der Himmel sonst bewahret. —
Hier nach Schätzen tauchen, graben,
Führet wohl zu bessern Gaben.

Will uns nun verbunden sein
Eine Seele tief und rein,
— Wird uns dies im Freunde kund,
Oder sagt's der Liebsten Mund;
So sprüht auf in frischer Gluth
Selbst ein schon gesunkner Muth. —
Liebe, die man sucht, erreichen, —
Das ist Segen ohne Gleichen.

Der Zaunkönig und der Bär.

Ein Zaunkönig und ein Zottelbär,
Das waren verwünschte Prinzen.
Sie zogen vereint in der Welt umher,
Und hatten nicht Kleider nicht Münzen.

Prinz-Bär war grob, und bekam dafür
Mitunter tüchtige Prügel;
Allein das kleine geflügelte Thier
War ganz der Höflichkeit Spiegel.

Sie mußten, Kraft der Verzauberung,
Die Menschheit so lange missen,
Bis eine Prinzessinn, schön und jung,
Sich frei entschloß, sie zu küssen.

Drum wanderten beide sich müd' und matt,
Und schweiften nach allen vier Winden,

Um irgend in einer Königsstadt
Entzaubernde Küsse zu finden.

Einst sah'n sie ein reizendes Fürstenkind,
Umgeben von Zofen und Schranzen,
Im Grünen, umfächelt vom Abendwind,
Mit andern Prinzessinnen tanzen.

Prinz Bär, gleich verliebt bis über's Ohr
Thät sich nicht lange besinnen,
Und brach, wie ein Sturm, aus dem Wald hervor,
Um Minnesold zu gewinnen.

Die Tanzgesellschaft hatte nicht Lust,
Den wilden Besuch zu erwarten:
Sie floh, mit Geschrei und bebender Brust,
In einen ummauerten Garten.

Der täppische Buhler legte sich kühn
Am Gitterthor auf die Lauer
Da stürmte von allen Seiten auf ihn
Ein Steinregen über die Mauer.

Indessen hatte sein kleiner Gesell
Sich in den Garten geschwungen,
Und sang so wunderlieblich und hell,
Als nie seines gleichen gesungen.

Die schöne Prinzessinn sah empor;
Doch zitterte sie vor dem Bären,
Und konnte jetzt kein ruhiges Ohr
Dem freundlichen Vöglein gewähren.

Es flog zu dem Brummer hinaus und sprach:
»Du hast dich übel empfohlen!« —
»Was thut's?« versetzt' er. »In ihrem Gemach
Will ich nun Küsse mir hohlen.

Und soll und muß in künftiger Nacht,
Ein rascher Ueberfall glücken.
Ich dring' ins Schloß durch die fliehende Wacht
Und trag' dich hinein auf dem Rücken.«

»Schön dank!« rief spöttelnd das Königlein:
„Da würd' ich zehnmal erschlagen!
Denn schrecklich wird man den Buckel dir bläun,
Beginnst du den Einbruch zu wagen.“ —

Es wurde Nacht, und der lüsterne Bär
Ging schnoppernd herum an den Thoren.
Er fand bald eins, wo Herz und Gewehr
Die feigen Wächter verloren.

Und als sie vor ihm mit Hasenlauf
Die Flucht ins Weite genommen,
Stieg er die Marmortreppen hinauf
Um zu der Prinzessinn zu kommen.

Ach! aber in den Trabantensaal
Von seinem Unstern gewiesen,
Umringten ihn, starrend von Erz und Stahl,
Wohl dreißig gewappnete Riesen.

Die Schwerter ziehend, mähten sie schnell
Ihm beide Ohren vom Kopfe,

Und mühsam bracht' er sein blutendes Fell
Durch schleunige Flucht aus der Klopfe.

Prinz Zaunkönig suchte während der Zeit
Sein Glück auf geschicktere Weise
Er machte sich, unter des Mondes Geleit,
Behutsam und still auf die Reise.

Die warme, ruhige Sommernacht
Hielt ihm die Schloßfenster offen;
Die Zimmer durchhellte der Ampeln Pracht,
Und bald war das rechte getroffen.

Er sah die Prinzessinn, schön wie ein Bild,
Im süßesten Schlummer liegen,
Und zögerte nicht, von Lieb' erfüllt,
Auf's seidene Bettchen zu fliegen.

Er weckte sie mit munterm Gesang;
Aufblitzten die Aeuglein, wie Sterne.
Doch lauschte sie still drei Minuten lang,
Damit er nicht scheu sich entferne.

Sein Schnäblein wagte, mit feiner Art,
Ihr Schwanenhändchen zu tippen.
Da faßte sie ihn und streichelt' ihn zart,
Und küßt' ihn mit rosigen Lippen.

Schnell wuchs das Vöglein ihr aus der Hand,
Warf sich auf den Fußteppich nieder,
Verwandelte sich im Hui, und erstand
Als blühender Jüngling wieder.

Sie fuhr zusammen, mit einem Schrei,
Doch war sie ihm plötzlich gewogen,
Und kurz, kaum huschten acht Tage vorbei
So ward die Vermählung vollzogen.

Sein Unglücksgefährte vernahm die Mähr,
Und wollte sich wüthend entleiben.
Er ist noch bis heut' ein plumper Bär,
Und wird es sein Lebenlang bleiben.

Das Steckenpferd.

Der dicke Seelenhirt vom Land,
Nicht just vom glänzendsten Verstand,
Sollt' einst des Sprengels Oberhirten,
Der ihn noch nie beehrt, bewirthen.
Als nun, wie sich's am Rand versteht,
Wenn Superdenten Pfarr'n besuchen,
Der Truthahn schon am Spieß sich dreht;
Als auf dem Tisch der Stangenkuchen
In Form des Kirchthurms sich erhöht,
Und Torten und Rosinen-Beben,
Dem Riesen nachzuwachsen, streben,
Naht, noch vor dem Magnifikus,
Sein Kammerherr, der Famulus.

Der Pastor spricht viel feine Worte,
Er präsentirt ihm Wein und Torte,

Und tritt, doch heimlich nur ins Ohr,
Am Ende mit dem Wunsch hervor:
»Mein Bester, woll'n Sie mir nicht sagen,
Was dem Magnifico behagen,
Was ihm ein klein Vergnügen macht?«

Der Diener spricht nach kurzem Stutzen,
Auf gute Laun' des Herrn bedacht,
Indem er still in's Fäustchen lacht:
»Sein Steckenpferd ist — Lichterputzen!«
»Hm!« — denkt der Pastor hoch erfreut —
„Ein Kluger nutzt Gelegenheit;
Recht gern, Hochwürd'ger, will ich Ihnen
Mit diesem Steckenpferdchen dienen! —
He, Schätzchen! was du nur im Haus
Von Leuchtern hast, das gib heraus;
Steck' Lichter drauf — hübsch mit Manschetten —
Lichtputzen pflanze reichlich hin;
O ich bin fein — was woll'n wir wetten,
Daß ich bald Oberpfarrer bin?“

Als nun der Abend dämmert, blenden
Des Lichtes Strahlen aller Enden,
Nicht minder, als beim heil'gen Christ;
Doch, dieß gebot des Pastors List,
Kein Mensch im Hause darf sich rühren,
Ob noch so hell der Räuber brennt,
Das Unschlitt in Kaskaden rennt,
Der Lichtscheer' Doppelschwerdt zu führen;

Gnug, will Magnifikus am End'
Nicht wie im Leichenhause sitzen,
So muß er selbst die Finger spitzen,
Just, als wär nur er auf Gottes Welt
Als Lampenputzer angestellt.
Die Nacht bricht an; es scheint mit Gähnen
Hochwürden sich zu Bett zu sehnen;
Der Pastor denkt: „Nun zeig' Verstand!“
Und eilt herzu, um nach Gebühren
Den hochgeehrten Gast zu führen;
Zwei Doppelleuchter in der Hand,
Mit Lichtscheer'n, weit herausgewandt,
Mit Lichtern, deren hohe Schnuppen
Räusplinge ganz und gar umpuppen,
Und bis zur Dill' herabgebrannt.
So bringt er ihn zum hohen Bette,
Wo Lichter brennen um die Wette,
Beut dort, sich krümmend wie ein Aal
Ihm dar der Leuchter Doppelzahl,
Und spricht, mit schlauem Augenspiele
Hindeutend auf der Putzen Stiele:
„Beliebt Hochwürden noch einmal?“

Die sympathetische Kur.

Sie sagten, ich sollt' es dem Doktor nur klagen,
Die Angst in der Brust, und wie Schmerzen mich plagen,

Wie Unmuth mich treibet im flammenden Blut
Zum Eispol und wieder zur höllischen Gluth.

Da rief ich: Herr Doktor! es trippelt herüber,
Er schüttelt die Locken: ein grimmiges Fieber!
Trank, Pulver, mein Söhnchen, die helfen hier nicht,
Weil heimlichen Schmerzen die Wunde gebricht.

Doch mein' ich ein grünendes Sprößlein zu finden,
Das will ich verwunden, das will ich verbinden,
Und wie es nun strebet nach neuem Gedeihn,
So saugt es von dir auch die Schmerzen mit ein.

Gut, Doktor, das Mittelchen will ich erwarten;
Da lief er, doch nicht in den Wald oder Garten,
Nach Hause nur flog er wie Sturmesgebraus,
Und tobte, als trieb er den Teufel dort aus.

Mir schauert's so heimlich, als kämen Gespenster,
Doch wie ich noch lausche, da zeigt sich am Fenster
O wahrlich! ein Sprößlein, das neiget sein Haupt,
Als wär' es vom Sturmwind der Blätter beraubt.

Lieb Röschen, voll Schalkheit und lachender Freude,
Wie ward sie so plötzlich zur trauernden Weide!
Mein Unglück vernahm sie, ist reuvoll und denkt,
Welch Leiden sie lachend ins Herz mir gesenkt.

Getroffen, Herr Doktor! doch plagt sie nicht weiter;
Wie wird mir auf einmal so himmlisch, so heiter;

O grünendes Sprößlein, du leidest für mich,
Sieh, Gute, nun bin ich genesen, durch dich. —

Die Pantoffeln.

Pantoffeln müssen sein!
    Das sagen große Kenner,
Das seufzen still die Frau'n,
    Das seufzen laut die Männer!
Der große Apfelbiß,
    Den Adam unternommen,
Gabs nicht Pantoffeln schon,
    Ganz anders wärs gekommen!

Der gute Somates,
    Der alte treue Ritter,
Sah auch Pantoffeln schon,
    In seinem Rosengitter;
Xantippe ließ sie oft,
    Ich rühm' es unverhohlen,
Wenn sie nicht hielten mehr,
    Vom Nadelgeld besohlen.

Im heilgen deutschen Reich,
    Ach! auch zu unserm Frommen
Ward die Erfindung bald
    Mit Beifall aufgenommen,
Wenn die gestrengen Herrn
    Mit Schwerdt und Lanze ritten,

Kams

Kams innerhalb der Burg
  Klip Klap daher geschritten.

Doch der Pantoffeln Werth
  Thät erst sich ganz bewähren,
Als man das Rauche gar
  Anfing herauszukehren.
Sanct Peter einst zu Rom
  Ließ den Pantoffel küssen
Und alt und neue Welt
  Fiel zu Sanct Peters Füßen.

Drum zieht Pantoffeln an,
  Wollt ihr wie dieser strahlen,
Nennt Soccus und Cothurn
  Sie oder nur Sandalen.
Aus dem, was ich erzählt,
  Da laßt sich leichtlich schließen,
Wer nicht Pantoffeln trägt,
  Der muß Pantoffeln küssen.

Und da auch Gedik' lehrt,
  Wie schlimm es kann ergehen,
Wenn man nicht, wo sie stehn,
  Läßt die Pantoffeln stehen,
Wie's Hassem einst erging;
  So lernt an ihm Euch spiegeln,
Laßt die Pantoffeln stehn
  Und laßt das kluge Klügeln.

Zumal, da unsre Frau'n
  Sich wahrlich Mühe geben,
Das herrliche Gemächt
  Mit Blumen zu umweben,
In Blau und Hoffnungsgrün —
  Sie thuns um unserwillen —
In zartes Rosenroth
  Das gute Leder hüllen.

Pantoffeln müssen drum
  Gehalten sein in Ehren,
Was würde sein die Welt
  Wenn nicht Pantoffeln wären?
Und sagt: warum der Herr
  Pantoffeln schaffen wollen,
Wenn man sie tragen nicht
  Und tragen lassen sollen?

Die Lehre, die ich jetzt
  Der Menschheit vorgetragen,
Die mög' in jeder Brust
  Gedeih'n und Früchte tragen.
Was so im Innern spricht,
  So in der Weltgeschichte,
Das macht der Hölle Bund,
  Der Teufel nicht zu nichte.

Rath an Eheleute.

Hast du ein Weibchen, jung von Jahren,
Laß es nicht oft spazieren fahren;
Denn... ist es schön und werth der Welt,...
Wird ihm von Vielen nachgestellt. —

Auch rath' ich, Männer, euch zum Besten:
Bewahrt eu'r Haus vor vielen Gästen.
Oft wandelt schnell sich Ehr' und Zucht;
Die Welt ist voll von böser Frucht. —

Ein Weibchen ich nicht loben kann,
Das ungern hauset bei dem Mann,
Von Lediggängern will sein gesehn,
Und stundenlang am Spiegel stehn, —
Sich putzen, schmücken mit großer Pracht,
Und geben auf ihr Haus nicht Acht. —

Wer nicht will hab'n sein' Freud' allein,
Dem Mann geschieht recht, daß sie werde gemein.
Wer oft dem Weib' im Hause fehlet,
Und kehrt er heim, nur zankt und schmälet,
Viel Lediggänger in's Haus einläßt,
Dem setzt der Teufel ein Ei in's Nest.

Der Traum.

Sagt uns nicht, daß besser uns der Schlummer
Mit geschwärzten Bildern täuschen mag,

Wenn vernichtend diesen Traum voll Kummer,
Uns erwachend grüßt der Wahrheit Tag.

Besser, als uns täuschend zu verlocken
In die schimmervolle Zauberwelt,
Wenn beim Strahl des jungen Tags erschrocken
All das Schattenglück in Nichts zerfällt.

Sagt dies nicht! Warum im kurzen Leben
Mindern noch der frohen Stunden Zahl!
Ward uns Kummers nicht genug gegeben?
Braucht es noch des Traumes flücht'ge Qual?

Nein! o laßt uns in des Traums Gebieten
Kurze Weile mindstens glücklich sein!
Seine süßen, zauberischen Blüten
Reichen in den Tag, der folgt, hinein.

Schmerzlich süß und lächelnd füllt die Stunden
Uns Erinn'rung mit des Traumes Glück;
Uns gehört es, was wir dort gefunden!
Ist aus schön'rer Welt Verheißungsblick!

Bürgschaft ist dies Sehnen nach dem lichten,
Nur im Traum erflog'nen Götterraum;
Sprecht, wo grenzen Wirklichkeit und Dichten?
Ist das Leben selber nicht ein Traum?

Die Schlittenfahrt.

Ach! wenn man warme Lieb' empfindet,
Sind kalte Tage gar nicht gut,
Das hat sich deutlich mir verkündet
Und fast benahm es mir den Muth;
Drum glaubt es mir! an warmen Tagen
Gedeiht allein das Myrthenreis,
Ich kann davon ein Wörtchen sagen,
Das Wörtchen macht mich jetzt noch heiß.

Ein Mädchen gabs mit rothen Wangen,
Nun ja! sie hatt' auch Stirn und Mund
Und Augen, die zum Herzen drangen
Und Grübchen, in den Wangen rund,
Und manches sonst zum Liebesspiele,
Und, war sie auch die schönste nicht,
So wird mir doch noch immer schwüle,
Wenn so mein Mund von ihrem spricht.

Ich war schon lang ihr nachgegangen
Wie so ein ächter Rittersmann;
Doch merkt' ich eben ihren Wangen
Nicht sonderlich Verändrung an.
Sie konnte wie's bei Schiller heißet,
Mich ruhig gehn und kommen sehn,
Und als ich lang einst war verreiset,
Da war's, als wäre nichts geschehn.

Ein solches Felsenherz zu zwingen,
Das wird mir endlich hell und klar,
Da müssen andre Saiten klingen,
Sonst bleibt es ewig, wie es war.
Der Lenz und Sommer war verloren;
Drum ging ich rasch an meinen Plan
Und, dacht ich, ist der Stein gefroren,
Ists schneller wohl als sonst gethan.

Durch List und Ränke tief geschlungen
Aus Fädchen derb und Fädchen zart
War mir der große Wurf gelungen,
Die Schöpfung einer Schlittenfahrt.
Das Loos, das ich so klug gezogen,
Das theilte mir sie zu vom Haus,
Doch wie mir auch die Pulse flogen,
Sie sah so ziemlich ruhig aus.

Wir fuhren ab mit Knall und Schellen,
Das Liebchen vorn, ich hinter ihr,
Da meinte sie, die Ohren gellen
Doch wahrlich von dem Knallen nur.
Ich ließ das Knallen und der Rappe,
Der hieb sich freilich zimlich schlecht,
Da zog sie nieder ihre Kappe
Ganz gegen alles Schlittenrecht.

Wir fuhren weiter, zart und leise
Dürft ich nun schon nicht reden sehr,

Und wollte doch auf dieser Reise
 Von meiner Glut bekennen mehr,
Und eben als ich meinen Bitten
 Nun wollte lassen freien Lauf,
Zog eine Schleuder links den Schlitten
 Und ich — nun ja, ich hielt ihn auf.

Wer minnen will, darf nicht erliegen,
 Das wußt ich und war unbesorgt,
Ließ immer schönre Worte fliegen,
 Je mehr sie durch die Kappe horcht;
So schön ich aber auch gesprochen,
 So blieb sie kalt, so blieb sie stumm,
Es war so gut die Bahn gebrochen,
 Und ach! ihr schien's so wenig drum.

Auf einmal sah sie, welche Freude!
 Sich mühsam, dacht ich, um nach mir.
Jetzt denk ich, daß ganz andre Leute
 Auf Schlitten waren hinter ihr,
Und wie nun so die Feuerblicke
 Durchzitterten der Kappe Flor,
Da hielt ich länger nicht zurücke
 Und mit den Lippen drang ich vor.

Doch als der Augenblick vor allen
 Nun an für meine Liebe brach,
Da ließ ich ach! die Leine fallen
 Und ach! der Schlitten fiel ihr nach.

Wir flogen beide recht behende
  Weit aus dem Schlitten in den Schnee,
Und alle Freude hatt' ein Ende,
  Es thaten Arm und Brust ihr weh!

Sie lächelte so süß und bitter,
  Als sie im Schlitten wieder saß,
»Sie haben umgeworfen, Ritter!
  Doch künftig nichts von solchem Spaß.«
Ich mußte mir das lassen sagen
  Und merkte wohl den Doppelsinn,
Drum hütet euch vor Wintertagen,
  Ich traue nicht, so wahr ich bin!

Die Bilderstube.

Hast mir doch so viel gegeben,
  Liebes Herz, an meinem Tag!
Kennest wohl, was mir das Leben
  Schmücken und erfreuen mag;
Wie die Jahre selber bringen
  Immer neuer Rosen Zier,
Windest immer neue Schlingen,
  Rosen schlingen selber mir.

Wäre nur in unserm Zimmer
  Alles, was wir lieben, da,

Ferne sind die Kinder immer
Ach! und nur die Bilder nah;
Weil ich aber unter Küssen
Heute sie nicht sehen kann,
Will ich ihre Schatten grüßen,
Schauen ihre Bilder an.

Drücken ihrer Hände Züge
In den Briefen an die Brust,
Daß sich alles freundlich füge
Heute zu des Vaters Lust;
Denn es haben goldne Zeilen
Beide Kinder mir gesandt,
Und es mag uns nimmer theilen
Keine Ferne Herz und Hand.

Weißt du, wie in frühern Zeiten
Unser Gustav immerdar
Sieger wohl in allen Streiten
Und so sanft doch wieder war.
Wie dem jungen Löwen glühte
Seiner Augen Sternen-Kreis
Und doch wieder Rosenblüthe
Waren seine Wangen heiß?

Wie's im kleinen Busen wühlte,
Wenn er bei der Lampe Schein
Gustav Adolphs Schlachten spielte
Oder las den Wallenstein;

Sich in allen Zorn und Liebe
  Mit des Mundes Fluth ergoß,
Und der Erde wild Getriebe
  In die kleinen Arme schloß.

Und wie immer höher zogen
  Seiner Blüthen Ranken sich,
Immer weiter fort sich bogen
  Alle stark und kräftiglich;
Schlingend ein in seines Sinnes
  Eigne muntre Götterwelt
Die statt jeglichen Gewinnes
  Nur allein am Herzen hält.

Nun es ist so ganz geworden,
  Was ich lange keimen sah,
Und im großen Ritterorden
  Edler Männer steht er da;
Schaffet mit den Händen immer,
  Spendet viele Gaben aus
Und des Lebens goldner Schimmer
  Strahlet um sein ganzes Haus.

Und da oben auch im Bilde
  Meine Rosa schön und jung
Mit der Lippe voller Milde,
  Mit der sanften Rede Schwung,
Mit dem blauen klaren Auge,
  Das empor die Seele hebt,

Während mir auf Rosenhauche
  Ihrer Wangen Lächeln schwebt;

Früh in ihren Kindeshänden
  Trug sie schon den stillen Fleiß,
Alle Blättchen zu verwenden
  Wußte sie in ihrem Kreis.
Alle, Blüthen in den Morgen
  Ihres Lebens flocht sie ein,
Aber ihre kleinen Sorgen
  Mußten immer Andern sein.

Nun du seltne zarte Blüthe
  Hast den Platz dir gut gewählt,
Hast der Kraft die holde Güte,
  Leisen Sinn dem Geist vermählt.
Deines Mannes Arme halten
  Kräftig aus an deiner Brust
Und es kann sich ganz entfalten
  Deines Lebens Frühlingslust.

Willst du bald mir Dora bringen,
  Deines Lebens ersten Sold,
Oder mir mit muntern Sprüngen,
Rosa! deinen Leopold;
Deinen Mann! den festen, treuen,
  Lieben Mann in Freud und Noth,
Daß ich recht mich könnte freuen
  An dem schönen Morgenroth.

Ist doch, was ich mir gewonnen,
Weit auf Erden ausgestreut,
Weit das Leben ausgesponnen,
Das sich nur am Nahen freut;
Und ich zog dem stillen Hause
Doch so früh schon freundlich zu,
Wandte mich vom wilden Schmause
Zu des kleinen Heerdes Ruh.

Liebe! sieh in Rosas Zügen
Deiner Züge Wiederschein,
Als ich glühend von Vergnügen
Hieß zuerst die Züge mein.
Willst du meine Freude messen,
Als ich fühlte deine Hand,
Ach! ich hab es nicht vergessen,
Rosa, sieh an jene Wand.

Rosa, sieh im Farbenschimmer,
Rosa du, die ich erkohr — —
Und es öffnet sich das Zimmer
Und die Thüren springen vor.
Und es treten süße Mienen
Aus den Thüren lächelnd ein,
Ach! es müssen unter ihnen
Rosa selbst und Gustav sein.

Dora trägt die Hyacinthe
Leopold von Immergrün

Stolz und freudig das Gewinde
  Und die jungen Wangen glühn
Und der Vater hält gehoben
  Dora wiegend an sein Herz,
Doch die Augen nur nach oben,
  Doch die Seele himmelwärts.

Der Bauer und die Sternschnuppe.

Als einst auf hoher Sernenwarte
Ein Astronom die Himmelskarte
  Bald mit den Augen übermaas
  Bald selbst im Buch der Sterne las,
Da thät vorbei ein Bauer gehen,
Der immer nach dem Thurm gesehen.

Und als der Mann der lichten Sterne
Das Fernrohr eben nach der Ferne,
  Wie sichs gebühret, hingewandt,
  Daß weit es ragt vom Thurmes Rand,
Da blieb der Bauer sinnend stehen,
Weil er auch das noch nicht gesehen.

Doch wollt er sehr nicht eben loben
Denn auf dem hohen Thurme oben,
  Der doch mit seinem Handwerkskram
  Gar kluge Dinge unternahm,
Und stand und guckte in die Höhe,
Nachsinnend, was dort wohl geschehe.

Und endlich wird's ihm klar und helle,
Warum das Rohr der oben stelle,
  Es ist ein Blaserohr fürwahr,
  Gerichtet nach den Sternlein klar,
Doch wird's dem Purschen nicht gelingen,
Bis zu den Sternlein hinzudringen.

Schulmeister hat's mich früh gelehret
Und der Kalendermann bewähret,
  Daß weit von uns die Sternelein
  Wohl über zwanzig Meilen sein,
Drum kann's dem Jungen nicht gelingen
Mit seinem Bolzen hinzudringen.

Und als dem nun recht deutlich worden,
Wie eitel doch an allen Orten
  Der Menschen Thun und Trachten sei,
  Und wie er selber klug dabei
Und er schon weiter zieht behende,
Weil's dem doch nicht gelingen könnte.

Da schießt auf einmal hell herunter
Der Sternenschnuppe Himmelswunder
  Und zündet an die Wissenschaft,
  Die sich der Bauer angeschafft,
Und was er mühsam sich ersonnen,
Das ist in Einem Nu zerronnen.

Wie hätt's auch Einer glauben können,
Daß dorthin, wo die Sternlein brennen,

Und in die Sternlein selbst hinein
Der Bolzen könnte dringen ein,
Dort aus dem Rohr so klein und enge,
Wer dächte nur, daß das gelange!

Und dennoch ist das Ding gelungen,
Weil selbst ein Stückchen abgesprungen
Das eben jetzt mit hellem Schein
So fällt in unsre Welt hinein,
Vom Sterne dort, der heftig zittert,
So hat der Schuß den Stern erschüttert.

Wie nichtig ist des Menschen Wissen
Und wie umhüllt mit Finsternissen;
Wie wird man klüger jeden Tag,
Wenn man nur klüger werden mag;
Ich hatt' es wahrlich doch verstanden
Und so ein Junge machts zu Schanden.

Die Trauernden.

Wir suchen sie, wir weinen, gehn und stehen,
Und ringsum mahnt mittrauernd jeder Ort,
Wo wir so oft still wirkend sie gesehen,
Geschäftig froh, noch mehr in That als Wort;
Als könnten wir noch einmal sie erspähen
Mit Augen, die der Sehnsucht Schmerz umflort;
Oed' ist das Haus, und von der theuren lieben
Gestalt ist nur ein Schatten uns geblieben.

Ein Schatten nur? die doch in unserm Herzen
Lebendiger als je fortdaurend lebt,
Wo sich, gehoben von der Trennung Schmerzen
Ihr unvergänglich süßes Bild erhebt,
Und in der Nacht, von holder Liebe Kerzen
Erhellt, den Gram noch Wehmuthlust durchbebt.
In ihrer stillen Tugenden Vermächtniß
Erneuret sich ja stets uns ihr Gedächtniß.

Der mind're Raub ist nur dem Tod gelungen,
Das Beßre hält die Seele ewig fest,
Das rein und klar, vom Himmel selbst entsprungen,
Wie dort mit uns fortlebt und nie verwes't.
Sie selbst hat solch ein Band um uns geschlungen,
Das keine Zeit und keine Macht je lös't.
Die Bürgschaft, wie wir können mit ihr leben,
Hat sie uns längst durch That und Wort gegeben.

Wohl allen, die das stille Land geborgen!
Nach schwülen Tagen labt die kühle Nacht.
Da schläft sich's süß, befreit von schweren Sorgen
Des Lebens und des Frevels Uebermacht,
Und hinter Bergen naht der gold'ne Morgen
Herein in unvergänglich reiner Pracht.
Der Schatten flieht; es tagt das Licht der Wahrheit,
Und alle Guten eint das Land der Klarheit.

Zamora.

Als die Sonne nun erwachte,
Und mit ihren goldnen Wangen
Auf Zamora's rothe Lippen
Sich zum Morgenkusse neigte;

Grüßte still Zamora wieder,
Oeffnete die süßen Augen,
Lauscht' ob ihr Geliebter schliefe;
Doch er war schon wegegangen.

Und sie hob sich von der Matte,
Badete die weichen Glieder
In der nahen kalten Quelle,
Kehrte dann verlangend wieder.

Unter ihres Hüttchens Säulen
Schön aus Pinien gerundet,
Legte sie zwei bunte Matten
In den kühlen Morgenschatten.

Eine war für den Geliebten,
Mühsam war sie rings geflochten
Aus zahllosen Vogelfedern;
Doch sie war für den Geliebten!

Mancher Colibri, manch' Perlhuhn
Und der goldgekrönte Zeisig
Hatte von des Mädchens Händen
Seinen Flügelschmuck verloren.

Für Zamora war die andre;
Nicht so prächtig als die erste;
Saß sie nicht auf einem Throne,
Wenn sie neben ihn sich schmiegte?

Wenn er lag in ihren Armen,
Mit den wilden Locken spielte,
Wenn sie seiner Rede lauschte,
Seinen wunderbaren Tönen?

Sag' mir, sage, sprach sie öfters,
Lieber Fremdling, laß mich's wissen,
Bist du nicht ein Sohn der Sonne,
Der wir täglich Lieder singen?

Siehe, wenn ich zu ihr bete,
Zu der großen heil'gen Sonne,
Denk' ich oft im Beten deiner,
Denke mir wie dich die Sonne.

Sieh', und wenn ich bei dir sitze,
Denk' ich wieder an die Sonne,
Und von deinem gold'nen Antlitz
Schickst du ihr, so scheint's, die Strahlen.

Bist du nicht ein Sohn der Sonne,
Gleich dem Monde, gleich den Sternen,
Sind's nicht alle deine Brüder,
Die in blauen Schlössern wohnen?

Silbern glänzen ihre Wangen,
Ihre Kronen sind von Golde,

Und die Vöglein bringen ihnen
Ihre Federn zum Gewande.

Aber heute schwieg Zamora,
Denn ihr Hüttchen stand verlassen,
Der Geliebte war nicht bei ihr,
Einsam dachte sie der Brautnacht.

Purpurbohnen und Korallen
Wand sie durch der Locken Wolke,
Muscheln hingen auf die Schultern,
Und das Armband glich den Sternen.

Traurig ging sie so zum Strande,
Ob vielleicht der Fremdling fischte?
Aber wie ein Ungeheuer
Stieg das Seegel aus den Wellen.

Und der Weiße, der Geliebte,
Stand auf dem Verdecke schweigend,
Kehrt' die Blicke nach der Heimath,
Sahe nicht Zamora's Thränen.

Was beginnst du, mein Geliebter?
Seegelst du zu deinem Vater,
Holst mir neue schöne Gabe,
Daß ich Wunderdinge habe?

Hast wohl weit zu deinem Vater?
Oft wohl muß die Sonne schlafen,
Eh' du bist zu deiner Heimath,
Eh' du wieder zu mir schwimmest?

Täglich fragte so Zamora,
Und der Sonne Rosenschimmer
Leuchtete in ihren Thränen,
Wie auf Blumenthau des Abends.

Als er nun nicht wiederkehrte,
Ging sie nicht mehr weg vom Strande;
Mit dem ersten Blick des Tages
Stand sie wild am grauen Meere.

Starr auf jeder blauen Welle
Lag ihr thränenloses Auge,
Und ihr bleichverstörtes Antlitz
War gedrückt auf ihren Busen.

Also stand sie ewig schweigend
An der grün bekränzten Küste,
Hört auf keines Menschen Stimme,
Selbst der Vater kam vergebens.

Aber wenn am Frühlingsabend
Mit Gesang, mit Pfeif' und Trommel.
Jünglinge zusammenkamen,
Um des Mondes Fackel traten;

Schnell erwachte dann Zamora,
Weinte bei den mächt'gen Tönen,
Hob die Hände nach dem Monde,
Flehte sanft mit Schmerzens lächeln:

»Sende deine Silberstrahlen,
Daß sie weit mich, weit mich tragen,

Bis zum schönen, schönen Tempel,
Wo er wohnet, mein Geliebter!«

Und es kam ein Strahl des Mondes,
Nahm die Seel' auf seine Flügel,
Trug sie zu der reinern Sonne
An den Lichtquell ew'ger Liebe. —

Der Wunderpasch.

Der Mutter Ursel Lebensschiff
War flott... seit achtzig Jahren...
Nun... morsch und leck... stand's in Begriff,
Den Styx hinabzufahren.

Zu deutsch: Sie lag und krankte schwer,
Und rief aus ihrem Bette:
»Holt mir den Pater Niklas her,
»Daß er mein Seel'chen rette!« —

Herr Niklas kam so schnell,... als ihn
Die Korpulenz erlaubte,...
Weil er dem Höllenungethüm
Gern einen Braten raubte. —

Er horchte mit gesenktem Ohr
Auf Mutter Ursels Sünden,
Und hob schon seine Hand empor,
Sie troſtreich zu entbinden.

Da gähnt die Thür; da rauscht ein Rock
Von Goldstoff durch die Lücke.
Es kommt ein Herr mit Degen, Stock
Und einer Staatsperücke.

Der Priester sah' sich voll Verdruß
Gestört in seinem Segen;
Doch ging er stracks mit sanftem Gruß
Dem goldnen Herrn entgegen.

Der Großhanns schritt an's Bett heran,
Wo matt ein Lämpchen brannte.
Hu, wie erschrack der fromme Mann,
Als er den Gast nun kannte!

Er sah durch sein Perückenhaar
Zwei Hörnerchen sich drängen,
Und schlotternde Pantoffeln gar
An Ziegenfüßen hängen. —

Ein Kuhschwanz... guckend durch das Kleid:
Hob seinen letzten Zweifel.
Kurz um, der Fremde... Christenleut,
Bekreuzt euch!... war der Teufel. —

Das Pfäfflein sank in Ohnmacht schier;
Und stammelte mit Beben:
»In Gottes Namen rath' ich dir,
»Von hinnen dich zu heben!« —

»»Geduld, mein Herr!««... sprach Satanas...
»»Ich werde mich empfehlen!

»»Nur gönn mir erst den kleinen Spaß,
»»Dieß Herchen abzukehlen.«« —

»Mit nichten!«... schrie der Gottesknecht...
Und deckte mit dem Leibe
Frau Urseln wie ein Schild: »Welch Recht
»Hast du an diesem Weibe?« —

»Frau Ursel war ihr Lebenlang
»Die ehrlichste Matrone,
»Und rechnet nun auf den Empfang
»Der schönsten Himmelskrone.« —

»»Es thut mir leid, daß sie sich irrt!««
... Sprach Luzifer mit Lachen...
»Durch ihre Rechnung ohne Wirth
»»Ist wohl ein Strich zu machen.««

»»Ihr Herrn verschenkt rasch in den Tag
»»An eheliche Matronen
»»... Von einem ganz besondern Schlag...
»»Des Himmels schöne Kronen.«« —

»»Zwar trieb die Strunz' ihr Wesen hier
»»Nach euerm Wohlbehagen;
»»Doch würde von des Himmels Thür
„»Sie Peter schimpflich jagen.“« —

„»Denn, sah' man sie nicht immerfort
„»Auf allen Gassen laufen
„»Und zarte Mädchen hier und dort
„»An Lüstlinge verkaufen?“« —

„„Ihr Haus war wie ein Taubenhaus
„„Bei Nacht und Tage flogen
„„Viel lust'ge Gäste ein und aus,
„„Und jeder ward betrogen.““ —

„„Dies saub're Kneipchen war zugleich
„„Die tollste Spielerbude;
„„Auch wucherte das Weib sich reich
„„Und prellte wie ein Jude.““ —

„„Puh! Riesenarbeit wär es traun,
„„Ihr Löbchen ganz zu preisen;
„„Drum brich nicht Wiederspruch vom Zaun,
„„Und laß sie mit mir reisen.““ —

Herr Niklas warf sich nochmals auf
Zu ihrem Advokaten,
Und sprach: „Es sei ihr Lebenslauf
„„Nicht arm an guten Thaten.““ —

„Wär' auch von Sünden... gleich dem Sand
„Am Meergestad'... ihr Leben,
„So habe sie in Gottes Hand
„Doch nun den Geist gegeben.“ —

Drauf Satan: „„Herrliche Moral!
„„Wer also Hauptverbrechen
„„Verübte... sonder Maß und Zahl...
„„Darf nur ein Amen sprechen?““

„„Dann muß durchaus... nach deinem Satz...
„„Der Richter ihn verschonen,

„„Und ihm wird dort ein Ehrenplatz,
„„Wo Biederseelen wohnen?““ —

„„Ha! könnte jeder Bösewicht
„„So straflos Unfug treiben,
„„Dann lohnt es ja die Mühe nicht,
„„Ein braver Kerl zu bleiben.““

„„Sieh.. Mönch.. du machst dich zum Gespött,
„„Um diesen Balg zu schützen.
„„Nein, so ein Hamster muß sein Fett
„„In meiner Burg verschwitzen!““

„„Doch lüstert mich nicht eben sehr
„„Nach dieser Vogelscheuche;
„„Ich habe deren ein ganzes Heer
„„In meinem Flammenreiche.““

„„Drum laß uns denn, statt Fehd' und Groll,
„„Den Zwist... wer von uns beiden
„„Die Braut nach Hause führen soll...
„„Durch Würfel jetzt entscheiden.““

„„Verstand'st du mich,.. Freund Quabbelbauch?
„„Wirst du mir Beifall schenken?
„„Du siehst doch nun, daß Teufel auch
„„Bisweilen billig denken.““

Das Pfäfflein seufzte: „Um mit dir
„Nicht endlos mich zu quälen,
„Nehm ich den Vorschlag an; doch hier
„Wird's uns an Würfeln fehlen.“ —

„„Bei Urseln?““ ... fragte Ziegenfuß ...
„„In diesem Pfuhl der Sünden?
„„O nein, hier will ich Ueberfluß
„„An solcher Waare finden.““ —

Er stelzte nun vom Bette fort
Zum nächsten Tisch hinüber
Und zog mit einem Griffe dort
Drei Würfel aus dem Schieber.

„„Komm, liebes Kleeblatt!““ rief er aus ...
„„Das heißt doch schnell gefunden!
„„Mich aber zählt auch dieses Haus
„„Schon längst zu seinen Kunden.““ —

„„Hier hab' ich in verschiedener Tracht
„„Die Gästchen überraschet,
„„Und manche liebe, lange Nacht
„„Mit ihnen selbst verpaschet.““

„„Doch, ... plaudern wir die Zeit nicht hin ...
„„Zum Würfelspiel ... Herr Pater ...
„„Mir ziemt die Vorhand, denn ich bin
„„Des klugen Einfalls Vater.““

Und in demselben Augenblick
Sah Niklas aus den Krallen
Des Unholds ... welch ein Mißgeschick! ...
Auch schon drei Sechsen fallen.

Da jubelte der böse Feind:
„„Ha schöner Pasch, willkommen! —

„„Nun bleibt mir wohl... mein dicker Freund...
„„Frau Ursel ungenommen?““ —

„„Willst du vergebens dich bemüh'n,
„„Dein Würfchen auszukramen?
„„Ja,“... sprach der Andre fest und kühn!...
„„Ich werf in Gottes-Namen!“ —

Hohnlachend schnurrte Lucifer:
„„Wohlan denn, nach Belieben.““
Drauf warf getrost der dicke Herr
Und warf... Triumph!... drei Sieben. —

Wie weiland Loths Gemahlin, stand
Der Teufel starr vor Schrecken,
Und seiner rauchen Bärenhand
Entsanken Hut und Stecken.

Stumm glotzt' er an den Wunderpasch,
Schob seine Lockenhaube
Von Ohr zu Ohr, und machte rasch
Alsdann sich aus dem Staube. —

Kaum flog durch Stadt und Land die Mähr,
Da drängten und da drückten
So viele sich um Niklas her,
Daß zwanzig Leut' erstickten. —

Ihn trillte jede Kupplerin,
Die Hand auf sie zu legen,
Und Spieler... lechzend nach Gewinn...
Erflehten seinen Segen. —

Nach seiner Fahrt in's Todtenreich
Ward er kanonisiret,
Und auch in seinem Namen gleich
Ein Klosterbau gezieret.

Dort sieht man noch den Satanas
Und ihn, in Stein gehauen,
Und erstern durch ein Augenglas
Den Wunderpasch beschauen.

Blaubart.

Blaubart war ein reicher Mann,
Hatte Haus, und Hof, und Garten,
Schmaußte, zechte, spielte Karten,
Lebte wie der Tartarchan.

Stark war seines Körpers Bau,
Feurig waren seine Blicke,
Aber, ach! ein Mißgeschicke!
Aber, ach! sein Bart war blau.

Doch durch seines Goldes Kraft,
Trieb er jedes Herz zu Paaren,
Und schon zwanzig Weiber waren
Durch den Tod ihm weggerafft.

Er läßt, immer fort zu frein,
Sich die Mühe nicht verdriessen,

Setzt, den Antrag zu versüssen,
Stets die Frau zur Erbin ein.

Von zwei Schwestern der Galan
Wird er jetzo; Schmausereien,
Schauspiel, Ball und Mummereien
Stellt er ihrentwegen an.

Bietet ihnen Gold, wie Heu —
Einstens, als sie Kaffee trinket,
Spricht die Jüngste: Hum! mich dünket,
Daß sein Bart so blau nicht sei.

Frisch gewagt ist halb gethan;
Hurtig muß ihn Trulle freien;
Schauspiel, Ball und Schmausereien
Gehen nun von neuem an.

Drauf führt er sein Weibchen fort
Ein Kabriolet mit Sechsen
Bringt, als könnte Blaubart Hexen,
Sie an den bestimmten Ort.

Gleich der Feen-Königinn
Lebt hier Trulle, sonder Sorgen;
Vor dem Spiegel geht der Morgen,
Und beim Spiel der Abend hin.

An Tapeten, Kanapeen,
Schildereien, Trümeaux und Vasen

Können Tanten sich und Basen
Stundenlang nicht müde sehn.

Dann kömmt der Bewundrung Reih,
An den Schatz von Küch und Keller;
Ungekostet bleibt kein Teller,
Und kein Glas geht voll vorbei.

Ja man packt, beim Lebewohl,
Um noch unterwegs zu naschen,
Mit Konfekt und Wein die Taschen
Und die Mantelsäcke voll.

Unter manchem tiefen Knicks
Wird die ältere Schwester Aennchen,
Fromm und sittsam, wie ein Nönnchen,
Täglich Zeuginn ihres Glücks.

Da sah man kein bös Gesicht;
Täubchen! hieß es nur, und: Püppchen!
Dann und wann schlug Trull' ein Schnippchen
Doch er that, als säh' er's nicht.

Es bewegt ihr Ehestand
Hagestolze selbst zum Neide;
Aber Leid folgt oft der Freude,
Großes Glück hat nicht Bestand!

„Ich verreise, sprach er einst,
Nimm die Schlüssel, liebe Trulle!
Zimmer, Kisten und Schatulle
Stehn dir offen, wenn du meinst.

Nimm dir einen Cicisbee,
Um dich zu desennüyiren!
Spiel' im Schachbrett, geh spazieren,
Schaukle dich und trinke Thee!

Flieh die schwarze Kammer nur,
Sonst ist dir der Tod geschworen!" —
Noch schallt er in ihren Ohren,
So vergißt sie auch den Schwur;

Bricht vor Eile bald das Bein;
Krack, so springen alle Riegel,
Und der schwarzen Kammer Flügel
Oeffnen sich; sie wischt hinein.

O, der Gräuel, die sie sah!
Blut in Strömen! todte Leiber!
Blaubarts alle zwanzig Weiber
Hiengen, wie Gewehre, da.

Fliehn will sie, zurückgeschreckt;
Angst entstellt Blick und Geberde;
Als ein Schlüsselchen zur Erde
Fällt, und sich mit Blut befleckt.

Was sie sich für Mühe gab!
Zehnmal wischte sie und rieb es,
Blutig war es, blutig blieb es,
Und das Blut ging nimmer ab.

Noch vor Nacht kömmt ihr Barbar,
Fragt mit aufgeworfnem Rüssel;

„Weib, wo hast du meine Schlüssel?“ —
Zitternd reicht sie sie ihm dar.

„Sind es alle? — Laß doch sehn!
Einer fehlet, schaff ihn wieder!“ —
Weinend stürzt sie vor ihm nieder
Und bekennet ihr Vergehn.

„Gut! So weißt du dein Geschick!“
Jene dort sind dein gewärtig.
Mache dich zur Reise fertig!
Dein ist noch ein Augenblick! —

Schleppt sie drauf, mit eigner Hand,
In des Hofes innre Mauer,
Wo, in feierlicher Trauer,
Ein verfallner Wachtthurm stand.

Trulle sträubt sich, zappelt, schreit:
„Aufschub! Aufschub! Ich will sterben;
Doch die Seele vom Verderben
Zu erretten, laß mir Zeit!“ —

Aennchen läuft, auf ihr Geschrei,
Athemlos zum nahen Thurme;
Schauet, ob dem armen Wurme
Hülfe noch zu schaffen sei.

Er, der auf und nieder geht,
Und den Hut in's Auge drücket,
Spricht, da er den Säbel zücket:
„Bet' ein kurzes Stoßgebet.“ —

Trul-

Trullen stockt des Blutes Lauf
Beim gezückten, scharfen Säbel;
Schon umringt vom Todes-Nebel
Seufzet sie zum Thurm hinauf:

„Schwester Aennchen, siehst du nichts?“ —
„Stäubchen, in der Sonne drehen,
Und des Grases Spitzen wehen;
Schwesterchen, sonst seh' ich nichts!“ —

„Schwester Aennchen, siehst du nichts?“ —
„Stäubchen fliegen, Gräschen wehen.“ —
„Aennchen, laßt sich sonst nichts sehen?“ —
„Schwesterchen, sonst seh' ich nichts.“ —

Trulle fragt ohn Unterlaß.
Aennchen ruft: „Sei guter Laune!
Dort, beim Hagebuchenzaune,
Reitet man im starken Paß.

Jetzo sprengt man — langt schon an!“ —
Trullens beide Herren Brüder
Kamen von der Beitze wieder
Mit dem schönsten Auerhahn.

Blaubart kriegt den Tod zum Lohn,
Wird gekocht in heisser Lauge;
Trulle kömmt mit blauem Auge
Diesesmal noch so davon.

Weiber bleiben wie sie sind;
Ihre Neugier auszurotten,

Hilft nicht predigen, nicht spotten;
Weiber bleiben wie sie sind!

Der våterliche Seegen.

»Sei fleißig, Sohn, und werd ein braver Mann!«
Das ist der Våter erster Seegen;
Und er umfaßt, was, auf den Lebenswegen,
Der beste Freund dem andern wünschen kann.
Gibt's für das Laster Glück? Gibt's Ehre für den Trägen?
Ernähret stiller Fleiß, wenn ihm Genügsamkeit
Zur Seite geht, nicht jeden Stand hienieden?
Und lohnt sich nicht Rechtschaffenheit,
Durch Achtung bei der Welt, und innern Seelenfrieden?
Unendlich sind die Preise zwar verschieden,
Die dem Verdienst Fortunens Laun' ertheilt,
Doch wer, entfernt vom thörichten Gewühle,
Das ihren Tempel sucht, nicht unter Blumen weilt,
Und tollkühn nicht am schroffen Abgrund eilt —
Dringt endlich doch zum langerflehten Ziele.
Oft auch erleichtert ihm den Gang ein Freund, und spricht
Geduld ihm ein, und webt, mit Myrtenzweigen, Kühle
Ihm in das glühende Gesicht —

Und das ist Amor! — Jener Wildfang nicht,
Der, unersättlich, nur nach neuen Opfern angelt,
Stets im Vergnügen schwimmt, und doch an
Freude mangelt;
Der mit Gelübden scherzt, zum Zeitvertreib entehrt,
Und falscher als das Glück im Spiele,
Gefallner Unschuld kalt den stolzen Rücken kehrt. —
Nein, er, der Schutzgott heiliger Gefühle!
Der seine Lieblinge für ernste Proben spart;
Doch dem Geprüften, dessen Heldenglaube
Fest an ihm hält, ein Weibchen guter Art
Zum schönsten Erbtheil aufbewahrt;
Ein Weibchen, die der Turteltaube,
An Sanftheit und an Treue, gleicht;
Die, anspruchslos, in schlichter Alltagshaube,
Die niedern Seegel gern vor stolzen Flaggen
streicht;
Die ihren Gatten nicht lau, vor der Welt nur, ehret,
Und, still entbrannt, auf andere Siege sinnt;
Die für ihn lebt; die, was sein Fleiß gewinnt,
Durch kluge Häuslichkeit vermehret;
Nicht Stunden, die der Küche heilig sind,
Im Sopha beim Roman verträumt, beim Putz
verleiert,
Noch jeden Gallatag der Göttin Mode feiert;
Die für Natur und Tugend glüht,
Und ihre Kinder selbst erzieht.

Der Seegen, den auch ich, aus frommen Herzen,
An deiner Wiege sprach, mein Sohn, er ist erfüllt!
Und schön, wie dieser Tag, erhellt von Hymens Kerzen,
Steht dein Geschick vor meinem Blick enthüllt!

Geister Weihnacht.

Ein Reiter jagd durch's Feld zu Nacht,
Da wird sein Roß ihm scheu,
Er treibt und spornt mit aller Macht,
Das Roß will nicht vorbei;
Und wie er umschaut heiß und wild,
Er hält am Kirchhofs=Thor,
Da tritt ein hohes Mannesbild
In Rittertracht hervor.

Hebt ihn vom Rosse leicht und schnell,
Führt ihn zum Friedhof ein,
Da funkt der ganze Garten hell
In wunderbarem Schein,
Auf jedem Grabe brennt ein Licht,
Als wie ein kleiner Stern,
Der Fremde spricht: Sohn, fürcht' dich nicht,
Wir loben Gott den Herrn.

Du weißt, daß heute Weihnacht ist,
Die benedeite Nacht,

Wo uns geboren Jesus Christ,
Zu tilgen Satans Macht,
Dieß Fest, so hehr und freudenreich,
Begeh'n die Todten auch,
Im ganzen weiten Geisterreich
Herrscht dieser heil'ge Brauch.

Der Jüngling schaut ihm ins Gesicht,
Der Ton klang ihm bekannt:
Herr Gott, bist du mein Vater nicht? —
Und die Gestalt verschwand —
Indem da wird es still und hehr,
Dem Jüngling pocht sein Herz,
Die Lichter wachsen mehr und mehr,
Und brennen himmelwärts.

Und weben wunderlichen Tanz,
Und wallen ab und auf —
Da geht ein morgenrother Glanz
Im tiefen Osten auf —
Da schwebt sie unter Sternen hin,
Die Mutter sammt dem Kind,
Und um die Himmelskönigin
Viel tausend Engel sind.

Und wie des Himmels Herrlichkeit
Hoch droben fürder zieht,
Der ganze Kirchhof weit und breit
Stimmt an ein leises Lied,

Das Lied das klang so wundersam,
Wie keine Zunge spricht,
Der Jüngling wohl den Laut vernahm,
Doch er verstund ihn nicht.

Bald wird es finster hie und dort,
Die Lichter löschen aus,
Der schöne Jüngling reitet fort,
Kommt leichenblaß nach Haus,
Bleibt seit der Zeit in sich gekehrt,
Und blüht zusehends ab,
Der Weihnachtsabend wiederkehrt,
Der Jüngling schläft im Grab.

Die Theilung der Erde.

Nehmt hin die Welt! rief Zeus von seinen Höhen
Den Menschen zu. Nehmt! Sie soll euer sein.
Euch schenk ich sie zum ew'gen Leben,
Doch theilt euch brüderlich darein.

Da lief was Hände hatte zu, sich einzurichten,
Es regte sich geschäftig jung und alt.
Der Ackermann griff nach des Feldes Früchten,
Der Junker birschte durch den Wald.

Der Kaufmann füllte sein Gewölb; die Scheune
Der Fermier, das Faß der Seelenhirt,
Der König sagte: Jeglichem das Seine,
Und mir zollt, was geärntet wird,

Ganz spät, nachdem die Theilung längst geschehen,
Erschien auch der Poet, er kam aus weiter Fern.
Ach! da war überall nichts mehr zu sehen,
Und alles hatte seinen Herrn.

Weh mir! So soll ich denn allein von allen
Vergessen sein, ich, dein getreuster Sohn?
So ließ er laut der Klage Ruf erschallen,
Und warf sich hin vor Jovis Thron.

Wenn du zu lang dich in der Träume Land verweilet,
Antwortet ihm der Gott, so hadre nicht mit mir.
Wo warst du denn, als man die Welt getheilet?
Ich war, sprach der Poet, bei dir.

Mein Auge hing an deinem Strahlenangesichte;
An deines Himmels Harmonie mein Ohr,
Verzeih dem Geiste, der von deinem Lichte
Berauscht, das Irdische verlor!

Was thun, spricht Zeus, die Welt ist weggegeben,
Der Herbst, die Jagd, der Markt ist nicht mehr mein.
Willst du in meinem Himmel mit mir leben,
So oft du kommst, er soll dir offen sein.

Zeit und Liebe.

Schön und frisch wie Morgenrosen
Wallten Madchen her den Pfad,
Setzten unter Scherz und Kosen
Sich am grünen Strom Gestad.

Wanden Blumen sich zu Kränzen,
Warfen los' sich Blüthen zu,
Sahn ihr Bild im Strome glänzen,
Lachten ihm in heit'rer Ruh.

Aber bald, mit trägem Schritte,
Kam vom Wald ein finstrer Greis,
Drängte sich in ihre Mitte,
Stahl die bunten Kränze leis.

Und sie wollten fort ihn scheuchen,
Aber mürrisch blieb er fest;
Seiner Stärke mußten weichen
Alle, wie die Saat dem West.

Da auf einmal längs den Wogen,
Nahte sich ein holdes Kind,
Schön geschmückt mit Pfeil und Bogen,
Leicht sein Wandeln wie der Wind.

Dunkler, seid'ner Wimpern Schleier
Hob der Kleine leis empor,
Und es brach wie Sonnenfeuer
Aus dem süßen Aug' hervor.

Arme Schönen, sprach er freundlich,
Plagt euch so die alte Zeit?
Sie vertreiben will ich feindlich
Kraft der Waffen Trefflichkeit.

Sprachs; und wunderbar vertrieben
Wich dem Kind der finst're Greis. —

Lieben, rief der Kleine, lieben
Müßt Ihr! dieß ist mein Geheiß.

Nun war Jubeln, Spielen, Scherzen,
Und sie riefen: ist's nur dies?
Lieben fällt nicht schwer dem Herzen,
Lieben, o wie leicht und süß!

Aber ach! der Greis kam wieder
Und vertrieb das schöne Kind;
Ach! auf zartem Lichtgefieder
Floh der Liebling, wie der Wind.

Ha! welch schmerzliches Vergleichen!
Riefen sie voll Traurigkeit,
Wohl mag Zeit und Liebe weichen,
Doch auch Liebe weicht der Zeit.

Und gerührt von ihren Schmerzen
Kam der Kleine noch zurück,
Glänzte den verwaißten Herzen
Wie dem Herbst ein Sonnenblick.

Und an seiner Seite schwebte
Eine lächelnde Gestalt;
Ihren sanften Blick belebte
Stille himmlische Gewalt.

Hier, so sprach der Götterknabe.
Wenn mein flücht'ger Reiz vergeht,
Laß ich Euch die schönste Gabe,
Die mit mir im Bunde steht.

Glücklich, bleibt nach meinem Scherzen
Sanfter Freundschaft Heiterkeit!
Sie erneut mein Bild dem Herzen,
Und beschwört die alte Zeit.

Der gute Rath.

Ein junger Mensch, der sich vermählen wollte,
Und dem man manchen Vorschlag that,
Bath einen Greis um einen guten Rath,
Was für ein Weib er nehmen sollte?

Freund, sprach der Greis, das weiß ich nicht.
So gut man wählt, kann man sich doch betrügen.
Sucht ihr ein Weib bloß zum Vergnügen:
So wählet euch ein schön Gesicht;
Doch liegt euch mehr an Renten und am Staate,
Als am verliebten Zeitvertreib:
So dien ich euch mit einem andern Rathe,
Bemüht euch um ein reiches Weib;
Doch strebt ihr durch die Frau nach einem hohen Range:
Nun so vergeßt, daß beßre Mädchen sind,
Wählt eines großen Mannes Kind,
Und untersucht die Wahl nicht lange;
Doch wollt ihr mehr für eure Seele wählen,
Als für die Sinnen und den Leib:
So wagts, um euch nach Wunsche zu vermählen,

Und wählt euch ein gelehrtes Weib.
Hier schwieg der Alte lachend still.

Ach! sprach der junge Mensch, das will ich ja nicht wissen;
Ich frage, welches Weib ich werde wählen müssen;
Wenn ich zufrieden leben will?
Und wenn ich, ohne mich zu grämen = = =
O! fiel der Greis ihm ein, da müßt ihr keine nehmen.

Der Wildgraf.

Der Wildgraf zeucht durch Korn und Dorn,
Hurra zur Jagd; es klingt das Horn,
Es blinkt die Wehr', es saußt der Speer,
Der Doggen Ruf schallt laut umher,
Und hinter ihrem frohen Heulen
Sieht freudig man die Knappen eilen.

So stürmt er fort; wie manch' ein Wild
Beträuft mit Blute das Gefild!
Als reiche Beut' er aufgebracht,
Und jetzt nach Hause sprengt zur Nacht,
Schnell stürzt sein Roß an einem Stamme;
Dort huscht ein Bild, halb Mensch, halb Flamme.

Und von dem seltsamen Gesicht
Betroffen bang der Ritter spricht:

»Wer bist du? Rede Kreatur!
Bist du ein Mensch? Ein Kobolt nur?
Und suchst mit Tücken ohne Gnaden
Den frommen Wandrer zu beschaden?«

»Ich war ein Mensch, wie du; der Wald
War stets mein liebster Aufenthalt;
Ich war von Stamm ein Edelknecht,
Ich scheute weder Gott noch Recht,
Und zu des Landmanns größten Plagen
Kannt' ich sonst keine Lust als Jagen.«

»Da bat ich Gott in meinem Sinn:
O würde mir nur der Gewinn,
Und dürft' ich bis zum jüngsten Tag
Satt jagen mich durch Feld und Hag,
Und recht mein Müthlein mir zu letzen
Die schnellsten Hirsch' und Rehe hetzen.«

„Und wie ichs wünschte, athemlos
Stürzt unter mir mein rothes Roß;
Weh über mir drei Raben schrei'n:
Mit wild zerschmettertem Gebein
Todt sink' ich zu der Erde nieder,
Und bald als Geist ersteh' ich wieder.“

„Und vor mir sprengt ein Hirsch voran;
Fort drängt es mich nach seiner Bahn;
So muß ich bis zum jüngsten Tag
Stets jagen jetzt zu meiner Plag,

Durch Wäldergraus bei Sterngeflimmer,
Und was ich jag', erhasch ich nimmer."

„Des Tags ruh' ich an kühlem Ort;
Des Nachts, da reißt's im Sturm mich fort,
Und laßt nicht Rast, noch Ruhe mir,
Vergieng mir auch der Athem schier;
Siehst du den Hirsch dort nicht vom weiten?
Fahr' wohl! ich muß nach ihm jetzt reiten."

Und wie ers spricht, drängt er sich los,
Und schwingt sich auf sein rothes Roß,
Er selber, eingeschrumpfet, alt,
Vermorscht, ein Zwerglein an Gestalt
Wie Schwefelflamme recht mit Grauen,
Sein Roß gespenstisch anzuschauen.

Als solches Wort das Ohr ihm traf,
Hin stürzt in Ohnmacht jetzt der Graf,
Die Knappen mit verstörtem Blick
Sie tragen ihn nach Haus zurück,
Und von denselben bangen Tagen
Verging ihm alle Lust zum Jagen.

Lenore.

Lenore fuhr ums Morgenroth
Empor aus schweren Träumen:
„Bist untreu, Wilhelm, oder todt?
Wie lange willst du saumen?" —

Er war mit König Friedrichs Macht
Gezogen in die Prager Schlacht,
Und hatte nicht geschrieben,
Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserinn
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sinn,
Und machten endlich Friede:
Und jedes Heer, mit Sing und Sang,
Mit Paukenschlag, und Kling und Klang,
Geschmückt mit grünen Reisern
Zog heim zu seinen Häusern.

Und überall, all überall,
Auf Wegen und auf Stegen,
Zog Alt und Jung dem Jubelschall
Der Kommenden entgegen.
Gottlob! rief Kind nnd Gattin laut,
Willkommen! manche frohe Braut.
Ach! aber für Lenoren
War Gruß und Kuß verloren.

Sie fragt den Zug wohl auf und ab,
Und fragt nach allen Namen;
Doch keiner war, der Kundschaft gab,
Von allen, so da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerraufte sie ihr Rabenhaar,

Und warf sich hin zur Erde
Mit wüthiger Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr:
„Ach, daß sich Gott erbarme!
Du trautes Kind, was ist mit dir?“ —
Und schloß sie in die Arme.
„O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Nun fahre Welt und Alles hin!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!“ —

„Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!
Kind, bet' ein Vaterunser!
Was Gott thut, das ist wohl gethan.
Gott, Gott erbarmt sich Unser!“ —
„O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!
Gott hat an mir nicht wohl gethan!
Was half, was half mein Beten?
Nun ist's nicht mehr vonnöthen.

„Hilf, Gott, hilf! wer den Vater kennt,
Der weiß, er hilft den Kindern.
Das hochgelobte Sakrament
Wird deinen Jammer lindern.“ —
„O Mutter, Mutter! was mich brennt,
Das lindert mir kein Sakrament.
Kein Sakrament mag Leben
Den Todten wieder geben.“ —

„Hör, Kind! wie wenn der falsche Mann,
Im fernen Ungerlande,
Sich seines Glaubens abgethan,
Zum neuen Ehebande?
Laß fahren, Kind, sein Herz dahin?
Er hat es nimmermehr Gewinn!
Wann Seel' und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Meineid brennen." —

„O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Verloren ist verloren!
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
O wär' ich nie geboren!
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!" —

„Hilf Gott, hilf! Geh nicht ins Gericht
Mit deinem armen Kinde!
Sie weiß nicht, was die Zunge spricht.
Verhalt' ihr nicht die Sünde!
Ach, Kind, vergiß dein irdisch Leid,
Und denk' an Gott und Seligkeit!
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen." —

„O Mutter! Was ist Seligkeit?
O Mutter! Was ist Hölle?

Bei

Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,
Und ohne Wilhelm Hölle! —
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Ohn' ihm mag ich auf Erden,
Mag dort nicht selig werden.“ —

So wüthete Verzweiflung
Ihr in Gehirn und Adern.
Sie fuhr mit Gottes Vorsehung
Vermessen fort zu hadern;
Zerschlug den Busen, und zerrang
Die Hand, bis Sonnenuntergang,
Bis auf am Himmelsbogen
Die goldnen Sterne zogen.

Und aussen, horch! gings trap trap trap,
Als wie von Rosseshufen;
Und klirrend stieg ein Reiter ab,
An des Geländers Stufen;
Und horch! und horch! den Pfortenring
Ganz lose, leise, klinglingling!
Dann kamen durch die Pforte
Vernehmlich diese Worte:

»Holla, holla! Thu' auf mein Kind!
Schläfst, Liebchen, oder wachst du?
Wie bist noch gegen mich gesinnt?
Und weinest oder lachst du?« —

»Ach, Wilhelm, du?.. So spät bei Nacht?..
Geweinet hab' ich und gewacht;
Ach, großes Leid erlitten!
Wo kommst du hergeritten?« —

»Wir satteln nur um Mitternacht.
Weit ritt ich her von Böhmen.
Ich habe spät mich aufgemacht,
Und will dich mit mir nehmen.« —
»Ach, Wilhelm, erst herein geschwind!
Den Hagedorn durchsaust der Wind,
Herein, in meine Armen,
Herzliebster, zu erwarmen!« —

»Laß sausen durch den Hagedorn,
Laß sausen, Kind, laß sausen!
Der Rappe scharrt; es klirrt der Sporn
Ich darf allhier nicht hausen.«
Komm, schürze, spring' und schwinge dich
Auf meinen Rappen hinter mich!
Muß heut noch hundert Meilen
Mit dir ins Brautbett' eilen.

»Ach! wolltest hundert Meilen noch
Mich heut ins Brautbett' tragen?
Und horch! es brummt die Glocke noch,
Die elf schon angeschlagen.« —
»Sieh hin, sieh her! der Mond scheint hell.
Wir und die Todten reiten schnell,

Ich bringe dich zur Wette,
Noch heut ins Hochzeitbette."

„Sag' an, wo ist dein Kämmerlein?
Wo? Wie dein Hochzeitbettchen?" —
„Weit, weit von hier!.. Still, kühl und klein!..
Sechs Bretter und zwei Brettchen!" —
„Hats Raum für mich?" — „Für dich und mich!
Komm, schürze, spring' und schwinge dich!
Die Hochzeitgäste hoffen!
Die Kammer steht uns offen." —

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang
Sich auf das Roß behende:
Wohl um den trauten Reiter schlang
Sie ihre Lilienhände;
Und hurre hurre, hop hop hop!
Gings fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
Vorbei vor ihren Blicken,
Wie flogen Anger, Haid' und Land!
Wie donnerten die Brücken! —
„Graut Liebchen auch? der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?" —
„Ach nein!.. Doch laß die Todten!" —

Was klang dort für Gesang und Klang?
Was flatterten die Raben?
Horch Glockenklang! horch Todtensang:
„Laßt uns den Leib begraben!“
Und näher zog ein Leichenzug,
Der Sarg und Todtenbaare trug.
Das Lied war zu vergleichen
Dem Unkenruf in Teichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Leib,
Mit Klang und Sang und Klage!
Jetzt führ ich heim mein junges Weib.
Mit, mit zum Brautgelage!
Komm, Küster, hier! Komm mit dem Chor,
Und gurgle mir das Brautlied vor!
Komm, Pfaff', und sprich den Segen,
Eh wir zu Bett' uns legen!“ —

Still Klang und Sang ... die Baare schwand ...
Gehorsam seinem Rufen,
Kam's hurre hurre nachgerannt,
Hart hinter's Rappen Hufen.
Und immer weiter, hop hop hop!
Gings fort im sausenden Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links
Gebirge, Bäum' und Hecken!

Wie flogen links, und rechts, und links
Die Dörfer, Städt' und Flecken! —
„Graut Liebchen auch?.. Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?“ —
„Ach! Laß sie ruh'n, die Todten.“ —

„Sieh da! sieh da! Am Hochgericht
Tanzt' um des Rades Spindel
Halb sichtbarlich bei Mondenlicht,
Ein luftiges Gesindel. —
Sasa! Gesindel, hier! Komm hier!
Gesindel, komm und folge mir!
Tanz' uns den Hochzeitreigen,
Wann wir zu Bette steigen!“ —

Und das Gesindel, husch husch husch!
Kam hinten nach geprasselt,
Wie Wirbelwind am Haselbusch
Durch dürre Blätter rasselt.
Und weiter, weiter, hop hop hop!
Gings fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,
Wie flog es in die Ferne!
Wie flogen oben über hin
Der Himmel und die Sterne!

„Graut Liebchen auch?.. Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell.“
Graut Liebchen auch vor Todten?
„O weh! Laß ruhn die Todten!“ — —

„Rapp! Rapp! Mich dünkt der Hahn schon ruft...
Bald wird der Sand verrinnen..
Rapp! Rapp! Ich wittre Morgenluft..
Rapp! Tummle dich von hinnen! —
Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!
Das Hochzeitbette thut sich auf!
Die Todten reiten schnelle!
Wir sind, wir sind zur Stelle.“ — — —

Rasch auf ein eisern Gitterthor
Gings mit verhängtem Zügel
Mit schwanker Gert' ein Schlag davor
Zersprengte Schloß und Riegel.
Die Flügel flogen klirrend auf,
Und über Gräber ging der Lauf.
Es blinkten Leichensteine
Rund um im Mondenscheine.

Ha sieh! Ha sieh! im Augenblick,
Huhu' ein gräßlich Wunder!
Des Reiters Koller, Stück für Stück,
Fiel ab, wie mürber Zunder,
Zum Schädel, ohne Zopf und Schopf,
Zum nackten Schädel ward sein Kopf;

Sein Körper zum Gerippe,
Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp',
Und sprühte Feuerfunken:
Und hui! wars unter ihr hinab
Verschwunden und versunken.
Geheul! Geheul aus hoher Luft,
Gewinsel kam aus tiefer Gruft.
Lenorens Herz, mit Beben,
Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bei Mondenglanz,
Rund um herum im Kreise,
Die Geister einen Kettentanz,
Und heulten diese Weise:
»Geduld! Geduld! Wenns Herz auch bricht,
Mit Gott im Himmel hadre nicht,
Des Leibes bist du ledig;
Gott sei der Seele gnädig!«

Monolog aus den Räubern.

Karl Moor.

Sei mir gegrüßt, Vaterlands-Erde! Vaterlands-Himmel! Vaterlands-Sonne! — und Fluren und Hügel und Ströme und Wälder! Seid alle, alle mir herzlich gegrüßt! — wie so köstlich wehet die Luft von meinen Heimath-

Gebirgen! wie strömt balsamische Wonne aus euch, dem armen Flüchtling entgegen! — Elysium! dichterische Welt! Halt ein, Moor! dein Fuß wandelt in einem heiligen Tempel.

Sieh da, auch die Schwalbennester im Schloßhof — auch das Gartenthürchen! — und diese Ecke am Zaun wo du so oft den Fanger belauschtest und necktest — und dort unten das Wiesenthal, wo du der Held Alexander deine Macedonier ins Treffen bei Arbela führtest, und nebendran der grasige Hügel, von welchen du den persischen Satrapen niederwarfst — und deine siegende Fahne flatterte hoch! die goldnen Maienjahre der Knabenzeit leben wieder auf in der Seele des Elenden — da warst du so glücklich, warst so ganz, so wolkenlos heiter — und nun — da liegen die Trümmer deiner Entwürfe! Hier solltest du wandeln dereinst, ein großer, stattlicher, gepriesener Mann — hier dein Knabenleben in Amalia's blühenden Kindern zum zweitenmale leben — hier! hier den Abgott deines Volks — aber der böse Feind schmollte dazu! Warum bin ich hieher gekommen? daß mir's ginge wie dem Gefangenen, den der klirrende Eisenring aus Träumen der Freiheit aufjagt — nein, ich gehe in mein Elend zurück! — Der Gefangene hat das Licht vergessen, aber

der Traum der Freiheit fuhr über ihm wie ein Blitz in die Nacht, der sie finsterer zurück läßt — Lebt wohl, ihr Vaterlandsthäler! einst saht ihr den Knaben Karl, und der Knabe Karl war ein glücklicher Knabe — jetzt saht ihr den Mann, und er war in Verzweiflung. Sie nicht sehen, nicht einen Blick? — und nur eine Mauer gewesen zwischen mir und Amalia — Nein! sehen muß ich sie — muß ich ihn — es soll mich zermalmen! Vater! Vater! dein Sohn naht — weg mit dir, schwarzes rauchendes Blut! weg, hohler grasser zuckender Todesblick! Nur diese Stunde laß mich frei — Amalie; Vater! dein Karl naht! Quäle mich, wenn der Tag erwacht, laß nicht ab von mir, wenn die Nacht kommt — quäle mich in schrecklichen Träumen! nur vergifte mir diese einzige Wollust nicht! Wie wird mir? was ist das, Moor? Sei ein Mann! — — Todesschauer — — Schrecken-Ahnung! — — Wer mir Bürge wäre? — — Es ist alles so finster — verworrene Labyrinthe — kein Ausgang — kein leitendes Gestirn — wenn's aus wäre mit diesem letzten Odemzug — Aus, wie ein schaales Marionettenspiel — Aber wofür der heiße Hunger nach Glückseligkeit? Wofür das Ideal einer unerreichten Vollkommenheit? Das Hinausschieben unvollen-

deter Plane? — wenn der armselige Druck dieses armseligen Dings (die Pistole vors Gesicht haltend) den Weisen dem Thoren — den Feigen dem Tapfern — den Edlen dem Schelmen gleich macht? — Es ist doch eine so göttliche Harmonie in der seelenlosen Natur, warum sollte dieser Mißklang in der vernünftigen sein? — Nein! Nein! es ist etwas mehr denn ich bin noch nicht glücklich gewesen.

Glaubt ihr, ich werde zittern? Geister meiner Erwürgten! ich werde nicht zittern (heftig zitternd). — Euer banges Sterbegewinsel — euer schwarzgewürgtes Gesicht — eure fürchterlich klaffenden Wunden sind ja nur Glieder einer unzerbrechlichen Kette des Schicksals, und hängen zuletzt an meinen Feierabenden, an den Launen meiner Ammen und Hofmeister, am Temperament meines Vaters, am Blut meiner Mutter (von Schauer geschüttelt). Warum hat mein Perillus einen Ochsen aus mir gemacht, daß die Menschheit in meinem glühenden Bauche bratet? (Er setzt die Pistole an) Zeit und Ewigkeit — gekettet an einander durch ein einzig Moment! — Grauser Schlüssel, der das Gefängniß des Lebens hinter mir schließt, und vor mir aufriegelt die Behausung der ewigen Nacht — sage mir — o sage mir — wohin — wohin wirst du

mich führen? — Fremdes, nie umsegeltes Land! — Siehe, die Menschheit erschlafft unter diesem Bilde, die Spannkraft des Endlichen läßt nach, und die Phantasie, der muthwillige Affe der Sinne, gaukelt unserer Leichtgläubigkeit seltsame Schatten vor. — Nein! Nein! Ein Mann muß nicht straucheln — Sei wie du willst, Namenloses Jenseits — bleibt mir nur dieses mein Selbst getreu — Sei wie du willst, wenn ich nur mich selbst mit hinübernehme — Außendinge sind nur der Anstrich des Mannes — Ich bin mein Himmel und meine Hölle.

Wenn du mir irgend einen eingeäscherten Weltkreis allein ließest, den du aus deinen Augen verbannt hast, wie die einsame Nacht, und die ewige Wüste meine Aussichten sind? — Ich würde dann die schweigende Oede mit meinen Phantasien bevölkern, und hätte die Ewigkeit zur Muße, das verworrene Bild des allgemeinen Elends zu zergliedern. — Oder willst du mich durch immer neue Geburten, und immer neue Schauplätze des Elends von Stufe zu Stufe — zur Vernichtung — führen? Kann ich nicht die Lebensfäden, die mir jenseits gewoben sind, so leicht zerreißen, wie diesen? — Du kannst mich zu nichts machen — Diese Freiheit kannst du mir nicht nehmen. (Er ladet die Pistole. Plötz-

lich hält er inne.) Und soll ich vor Furcht eines qualvollen Lebens sterben? — Soll ich dem Elend den Sieg über mich einräumen? — Nein! ich will's dulden. (Er wirft die Pistole weg.) Die Qual erlahme an meinem Stolz! Ich will's vollenden.

Sanct Stephan.

Sanct Stephan war ein Gottes Mann,
Von Gottes Geist berathen,
Der durch den Glauben Kraft gewann,
Zu hohen Wunderthaten.
Doch seines Glaubens Wunderkraft,
Und seine Himmelswissenschaft
Verdroß die Schulgelehrten,
Die Erdenweisheit ehrten.

Und die Gelehrten stritten scharf
Und waren ihm zuwider;
Allein die Himmelsweisheit warf
Die irdische darnieder.
Und ihr beschämter Hochmuth sann
Auf Rache an dem Gottesmann.
Ihn zu verläumden, dungen
Sie falscher Zeugen Zungen.

Und gegen ihn in Aufruhr trat
Die jüdische Gemeinde.

Bald riß ihn vor den hohen Rath
Die Rachgier seiner Feinde.
Die falschen Zeugen stiegen auf,
Und logen: dieser hört nicht auf,
Zu sträflichem Exempel,
Zu lästern Gott und Tempel.

»Sein Jesus, schmäht er, würde nun
Des Tempels Dienst zerstören,
Hinweg die Satzung Mosis thun,
Und andre Sitte lehren.«
Starr sah der ganze Rath ihn an;
Doch Er, mit Unschuld angethan,
Trotz dem, was sie bezeugten,
Schien Engeln gleich zu leuchten.

»Nun sprich! Ist dem also?« begann
Der hohe Priester endlich.
Da hub er frei zu reden an,
Und deutete verständlich
Der heiligen Propheten Sinn,
Und was der Herr von Anbeginn,
Zu Juda's Heil und Frommen,
Geredt und unternommen.

»Doch, Unbeschnittene! fuhr er fort,
An Herzen und an Ohren.
An euch war Gottes That und Wort
Von je und je verloren.

Eur Stolz, der sich der Zucht entreißt,
Stets widerstrebt er Gottes Geist.
Ihr, so wie eure Väter,
Seid Mörder und Verräther!

Nennt mir Propheten, die sie nicht
Verfolgt und hingerichtet,
Wann sie aus göttlichem Gesicht
Des Heilands Kunft berichtet;
Des Heilands, welchen eur Verrath
Zu Tode jetzt gekreuzigt hat.
Ihr wißt zwar Gottes Willen;
Doch wollt ihn nie erfüllen.«

Und horch! ein dumpfer Lärm erscholl.
Es knirschte das Getümmel.
Er aber war des Geistes voll,
Und blickt empor gen Himmel,
Und sah eröffnet, weit und breit,
Des ganzen Himmels Herrlichkeit,
Und Jesum in den Höhen
Zur Rechten Gottes stehen.

Nun rief er hoch im Jubelton:
»Ich seh' im offnen Himmel,
Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!«
Da stürmte das Getümmel,
Und brauste, wie ein wildes Meer,
Und übertäubte das Gehör,

Und wie vom Sturm und Wogen
Ward er hinweggezogen.

Hinaus zum nächsten Thore brach
Der Strom der tollen Menge,
Und schleifte den Mann Gottes nach,
Zerstossen im Gedränge;
Und tausend Mörderstimmen schrien,
Und Steine hagelten auf ihn,
Aus tausend Mörderhänden,
Die Rache zu vollenden.

Als er den letzten Odem zog,
Zerschellt von ihrem Grimme,
Da faltet' er die Hände hoch,
Und bat mit lauter Stimme:
»Behalt', o Herr, für dein Gericht,
Dem Volke diese Sünde nicht! —
Nimm meinen Geist von hinnen!« —
Hier schwanden ihm die Sinnen.

Elegie bei dem Grabe meines Vaters.

Selig alle, die im Herrn entschliefen,
Selig, Vater, selig bist auch du!
Engel brachten dir den Kranz, und riefen;
Und du gingst in Gottes Ruh;

Wandelst über Millionen Sternen,
Siehst die Hand voll Staub, die Erde, nicht,

Schwebst im Wink durch tausend Sonnenfernen,
Schauest Gottes Angesicht;

Siehst das Buch der Welten aufgeschlagen;
Trinkest durstig aus dem Lebensquell;
Nächte, voll von Labyrinthen, tagen,
Und dein Blick wird himmelhell.

Doch in deiner Ueberwinderkrone
Senkst du noch den Vaterblick auf mich;
Betest für mich an Jehovas Throne,
Und Jehova höret dich.

Schwebe, wann der Tropfen Zeit verrinne,
Den mir Gott aus seiner Urne gab,
Schwebe, wann mein Todeskampf beginnet,
Auf mein Sterbebett' herab,

Daß mir deine Palme Kühlung wehe,
Kühlung, wie von Lebensbäumen träuft;
Daß ich sonder Graun die Thäler sehe,
Wo die Auferstehung reift;

Daß mit dir ich durch die Himmel schwebe,
Wonnestralend und beglückt, wie du;
Und mit dir auf Einem Sterne lebe,
Und in Gottes Schoose ruh!

Grün' indessen, Strauch der Rosenblume,
Deinen Purpur auf sein Grab zu streun!
Schlummre, wie im stillen Heiligthume,
Hingesäetes Gebein!

Der Traum.

Durch dunkle Schatten lenkt ich meine Schritte,
Es ging mein treuer Freund zur Seite mir,
Er hörte meine ängstlich inn'ge Bitte
Und weilte nur zu meinem Besten hier.
Da standen wir in einer Felsthal Mitte,
Von dräu'nden Klippen eingeschlossen schier.
Mit bangen Herzen hielt ich ihn umschlossen,
Mein Haupt verbarg ich, meine Augen flossen.

Wir zitterten dem scharfen mächt'gen Winde,
Verloren in der dunkeln Einsamkeit,
Die schwarzen Wolken jagten sich geschwinde,
Die Eule laut vom Felsen niederschreit,
Nacht eng' um uns, wie eine dunkle Binde,
Ein Wassersturz, der tobend schäumt und dräut:
Ach! seufzt' ich, will kein Sternchen niederblicken,
Mit schwachen Flimmerschein uns zu beglücken?

Wie strebten wir mit Blicken durch die Schatten,
Ein Sternchen, nur ein Lichtlein zu erspähn!
Wir standen sinnend, wie zu diesen Matten
Der Gang in tiefer dunkler Nacht geschehn,
Doch, wenn wir plötzlich die Erinn'rung hatten,
Entflog sie wieder in des Sturmes Wehn;
Wir waren ganz uns selber hingegeben
Und neben uns gedieh kein ander Leben.

Ach! da begann ein zärtlich wechsel Streiten,
Denn jeder will dem andern tröstlich sein,
Die Liebe soll in diesen Dunkelheiten
Entzünden einen fröhlich süßen Schein,
Er rief: ich will, mein trauter Freund dich leiten,
Geh kummerfrei mit mir das Bündniß ein,
Mag uns das Dunkel dunkler noch umfließen,
Es glanzt, wenn wir uns brüderlich umschließen.

Da kämpften wir, mit Blicken uns zu finden,
Zu schenken uns der Augen holden Gruß,
Und Aug' an Auge liebend fest zu binden,
Die Freundschaft soll ertödten den Verdruß,
Doch, nimmer will das Dunkel sich entzünden,
Wir trösten uns durch einen Wechselkuß,
Und jeder von dem Andern fest gehalten,
Ergiebt sich gern den feindlichen Gewalten.

Doch ist es wohl ein Blendniß unsrer Sinnen?
Ein Sternchen liegt zu unsern Füßen da,
Wir können noch den Glauben nicht gewinnen;
So deutlich ihn auch schon das Auge sah.
Wir sehen kleine blaue Strahlen rinnen,
Die Gräser, die dem schwachen Schimmer nah
Erleuchten nun mit ihrer zarten Grüne,
Daß wunderhell das kleine Plätzchen schiene.

Und wie wir noch das Wunder nicht begreifen,
Erschimmert heller der verlorne Stern,

Wir sahen deutlich buntgefärbte Streifen,
Und hafteten auf diesem Anblick gern:
Doch kleine Punkte hin und wieder schweifen,
Und zittern eilig hier und fern und fern,
Und aus dem räthselhaften Wunderglanze
Erzeugt sich plötzlich eine schöne Pflanze.

Zwar schien sie herrlich nur in unsern Blicken,
Sie schwankt und glänzt wie wenn die Distel blüht,
Kein ander Auge würde sich entzücken,
Da uns die unbekannte Sehnsucht zieht;
Wir wollen schon die hohe Blume pflücken,
An unser Herz zu heften sie bemüht.
Sie tröstet unbegreiflich uns im Leiden,
Sie ist der Inhalt aller unsrer Freuden.

Und keiner von uns denkt darauf, zu fragen,
Was für ein Glück in dieser Blume ruht,
Vergessen sind schon alle vor'gen Klagen,
Wir fühlen neuen, kühnen Lebensmuth.
Für mich will er nun alles Unheil tragen,
Ich gönne ihm das schönste Lebensgut.
Wir beugen uns, da klingt es aus der Ferne
Entzückend schön, wie ein Gesang der Sterne.

Ein neues Staunen hält den Sinn gefangen,
Indem die Melodie nun lauter klingt,
Im Busen zittert, mächtiges Verlangen,
Das wie zum Horchen so zur Freude zwingt.

Die Töne sich so wundersamlich schwangen,
Und jeder Klang uns Freundesküsse bringt,
Und zärtlich wird von allen uns geheißen
Daß wir die Pflanze nicht dem Fels entreißen.

Mit Scheu und Liebe stehn wir vor der Blume,
Des Busens Wonne regt sich sanft und mild,
Wir fühlen uns so wie im Heiligthume,
Die vor'ge Liebe dünkt uns rauh und wild.
Wir schätzen es zu unserm schönsten Ruhme,
Zu lieben, nicht zu rauben jenes Bild:
Verehrung zieht uns auf die Knie nieder,
Die erste Liebe kehrt verschönert wieder.

Jetzt war für uns die Einsamkeit voll Leben,
Wir sehnten uns nur zu der Blume hin,
Ein freudenvolles, geisterreiches Weben
Durchläuterte den innerlichsten Sinn;
Wir fühlten schon ein unerklärbar Streben,
Nur nach dem Edelsten und Schönsten hin,
Die Wonne wollte fast das Herz bezwingen,
Wir hörten Staud' und Baum und Fels erklingen.

Wie wenn uns zarte Geister Antwort riefen
So tönt die Stimme hold und wundersam,
Aus allen dunkeln unterird'schen Tiefen
Uns Liebesdrang und Gruß entgegen kam,
Die Geister, die noch todt in Felsen schliefen
Erstehn, sich jeder Lebensregung nahm:

Wir waren rund vom zärtlichsten Verlangen,
Von Liebesgegenwart ganz eng' umfangen.

Wie kann die Blume solchen Zauber hegen?
Sprach ich, indem ich mich zuerst besann.
Mag sie die Brust so kräftiglich erregen
Daß ich die Welt und mich vergessen kann?
Es klopft das Herz mit neu gewalt'gen Schlägen,
Der Geist dringt zum Unendlichen hinan,
Wohl mir, mein Freund, daß ich mit dir genieße,
Mit dir zugleich das schönste Glück begrüße!

Doch jener war in Wonne neu geboren,
Er lächelte mit lichtem Freundesblick;
Doch Wort und Rede war für ihn verloren,
Sein hochverklärtes Antlitz sprach sein Glück,
Nur für das Seligste schien er erkohren,
Und fand zur alten Welt nicht mehr zurück,
Er schien in weit entfernte schöne Auen
Mit hoher Trunkenheit hineinzuschauen.

Und wie ich mich an meinem Freund erfreue,
Sein Glück mich mehr als selbst mein eignes rührt,
Erleuchtet über uns die schönste Bläue,
Die Wolken theilen sich, ein Windstoß führt
Sie abwärts, heller scheint des Himmels Freie,
Das holde Licht mit Tagesglanz regiert,
Die Blume schießt empor, die Blätter klingen,
Und Strahl und Funken aus dem Kelche springen.

Bald steht sie da und gleicht dem höchsten Baume
Die Blüthen, jedes Blatt entfaltet sich,
Und aus dem innrem Haus, dem grünen Raume
Entstehen Engelsbilder seltsamlich,
Wir stehn und schaun dem süßen Wundertraume,
Ich frage ihn, sein Blick befraget mich,
Die Kinder haben Bogen in den Händen,
Die sie mit ziel'ndem Pfeile nach uns wenden.

Die Senne wird mit leichter Kraft gezogen,
Der schöne Pfeil enteilet durch die Luft,
Befiedert kömmt er zu uns hingeflogen,
Er rauscht hinweg, verfliegt in ferner Kluft.
Auf's neue schon gespannt der Silberbogen,
Herüber weht ein süß- ätherischer Duft;
Wir stehen zweifelnd, und es ruft der Schöne:
Entsetzt Euch nicht, die Pfeile sind nur Töne!

Wir horchten nun wie sie herüber drangen,
Wie jeder glänzend uns vorüberfuhr,
Wie dann die Luft, der Wald, das Feld erklangen,
Mit holder Stimme rede die Natur:
Da glühen rosenroth des Freundes Wangen,
Er spricht entzückt und thut entzückt den Schwur:
Mich ziehen fort die süß- melod'schen Wellen,
Ich will den Pfeilen mich entgegenstellen!

Da beut die Brust sich trunken allen Tönen,
Es strebt und ringt, zu künden sein Gefühl,

Er blickt mit heiterm Lächeln nach den Schönen,
Sie freun sich mehr und mehr an ihrem Spiel,
Sie wollen gern den Freund mit sich versöhnen,
Und machen ihn nur emsiger zum Ziel,
Ein jeder will den andern übereilen,
Den Liebling ganz von seinem Gram zu heilen.

Da sind sie noch in vollen muntern Streiten,
Als sich ein neuer Wunderanblick zeigt,
Vom Wipfel seh' ich Bilder niederschreiten,
Ein Geisterheer dem hohen Baum entsteigt,
Der edlen Menge, wie sie abwärts gleiten,
Sich rauschend Stamm und Ast und Wipfel neigt,
Sie kommen her, ich fühl' mein Herze brennen,
Und irr' ich? alle glaub ich jetzt zu kennen.

Und hinter ihnen wie sie weiter gehen,
Durch Himmel, Luft und auf der Erde hin;
Glaub' ich ein weißes helles Licht zu sehen,
Der Wiese Blumen glänzen schöner drinn.
Die Bäume nun wie größre Blumen stehen,
Und jeglich Wesen pranget im Gewinn,
Ist alles rund mit Poesie umgossen,
Von Lieb' und Wohllaut jedes Blatt umflossen.

Sie sind's, die hochberühmten Wundergeister,
Der Greis Homer der vorderste der Schaar,
Ihm folgen Rafael, und jener Meister,
Der immer Wonne meiner Seele war,

Der kühne Britte, sieh', er wandelt dreister
Vor allen her, ihm weicht die ganze Schaar, —
Sie breiteten ein schönes Licht, mit Wonne
Erscheint es weit und dunkelt selbst die Sonne.

Nun war Entzücken rund umher entsprossen,
Wir wohnen unter ihm wie unter'm Zelt,
Vom Zauberschein ist alles weit umflossen,
Von süßen Tönen klingt die weite Welt.
Wohin wir gehn sind Blumen aufgeschossen,
Mit tausend Farben prangt das grüne Feld.
Es singt die Schaar: dieß Glück müßt Ihr uns danken,
Doch nie muß Eure Liebe für uns wanken.

Ich wachte nun aus meinem holden Schlummer,
Und um mich war der Glanz, das süße Licht:
Doch ach! o unerträglich herber Kummer,
Den vielgeliebten Freund, ihn fand ich nicht,
Ich suchte wieder den entflohnen Schlummer,
Das liebe wundervolle Traumgesicht,
Die Künstler waren noch mit Freundschaft nahe,
Doch ach! daß ihn mein Auge nicht mehr sahe!

Und soll ich nun noch gern im Leben weilen,
So bleibe du, den ich noch eh' gekannt,
Mit dem so Lust als tiefen Schmerz zu theilen
Das Schicksal schon als Knaben mich verband;

O bleib, und laß uns Hand in Hand durcheilen
Der vielgeliebten Kunst geweihtes Land,
Ich würde ohne dich den Muth verlieren,
So Kunst als Leben weiter fortzuführen.

Klage eines Mädchens.

Was thu' ich nun, was fang ich an?
Mit Flügeln eilt die Zeit von hinnen;
Noch immer hab' ich keinen Mann,
Sagt, Schwestern, was ich soll beginnen;
Anfänglich war ich keck und frei,
Nun wird mir himmelangst dabei.

Ich hab' ein hübsches, fein Gesicht,
D'rum, dacht' ich, könnt' es mir nicht fehlen,
Allein — die Männer trauen nicht,
Ein böser Argwohn, soll sie quälen;
Ein hübsches Weibchen, nett und flink,
Scheint ihnen ein gefährlich Ding.

Ich hab' auch ein'ge Thaler Geld
Und herrlich weiß ich mich zu schmücken;
Doch, laß ich so vor aller Welt
In vollem Glanze mich erblicken,
So heißt es gleich: in solchem Staat
Ein Weibchen, Freund, das ist nicht Rath.

Ich leb' auch stets in Ehr' und Zucht,
Geh ohne Mutter nie und Tanten,
Doch mancher nimmt davor die Flucht,
Und, sprech' ich freundlich mit Bekannten,
So heißt es gleich: ein Stelldichein!
Die mag ein Vokativus sein.

Ich thu, was jedes Mädchen thut,
Bin heut' auf Spiel und Ball geladen,
Und morgen, wenn ich ausgeruht,
Besuch' ich uns're Promenaden,
Doch weiß es Gott, wie's kommen mag,
Es war umsonst bis diesen Tag.

Am Fenster sitz' ich Stunden lang,
Kein Gruß begegnet meinem Blicke;
Am Abend tönet mein Gesang,
Ich spiele, zeichne, strick' und sticke,
Umsonst! kein günst'ges Ohngefähr
Bringt den Erwählten mir daher.

Nun ist das Aergste noch dabei,
Ich darf mir's gar nicht merken lassen,
Muß thun, als wär' mir's einerlei,
Als könnt' ich alle Männer hassen,
Wohl oft erheb' ich stolz den Blick,
Und seh' im Herzen doch zurück.

Und was man nicht vom Krieg erfährt!
Zehntausend Streiter sind gefallen; —

Wohl mancher hätt' ein Weib begehrt,
Und Dichter sagen, daß von allen
Nur einer uns erkohren sei; —
Gott, meiner war wohl auch dabei!

Soll ich nun böse, mürrisch sein,
Leichtsinnig werden, wie die andern,
Wohl gar mein Bildniß konterfei'n,
Und in den Reichsanzeiger wandern?
Ich sage nein! wer das begehrt,
Hält nicht die Jungfrau ehrenwerth.

Ich bin ein ehrlich deutsches Blut;
Nicht laut möcht' ich es just verkünden;
Doch — wär's ein Jüngling brav und gut,
Und wollt' ein treues Herz sich finden,
Das spräche: meines Lebens Licht!
Das säh ich gern — das leugn' ich nicht.

An die Rezensenten.

Es dichtet zwar nach eigner Weise
Ein jeder Hof= und Dorfpoet;
Doch mancher bringt mit saurem Schweiße
Oft nur ein Mäuschen auf's Tapet.

Dabei vermeint die Schaar von Zwergen,
Gehüllt in ihres Wahnes Rauch,

Sie seien schwanger selbst mit Bergen,
Und dehnet weit und breit den Bauch.

Ihr schwellen Augen, Mund und Nase
Gar mächtig auf, es donnert schier!
Dann kriecht aus einer Seifenblase
Hervor das graue Wunderthier.

Das ist ein Jubeln, ein Frohlocken,
Sobald sie glücklich accouchirt!
Sie sieht allein den kleinen Brocken
Zehntausendmal multiplizirt.

Da gehet hin zu diesen Blinden
Mit einem sonnenhellen Licht,
Zeigt ihnen ihre Maus! sie finden
Den ungeheuren Irrthum nicht.

Doch ist die Sache ganz natürlich;
Denn jede Mutter liebt ihr Kind,
Auch ihr Bastard bleibt schön und zierlich,
Und sie mit offnen Augen blind.

Wollt ihr die Frucht vom Hals euch schaffen,
So fühlt sie nur der Kränkung Schmerz,
Und drücket wärmer noch den Affen
An das betrübte Mutterherz.

Die Dichter, werdet ihr gestehen,
Sind Mütter auch nach ihrer Art;

Wie jene hören sie und sehen
  Mit Wohlbehagen den Bastard.

Wie jene schreien sie und lärmen,
  Wenn ihr dem Kind zu nahe gehet;
Ihr bessert nichts dadurch, sie schwärmen
  Stets fort, noch dicker aufgebläht.

Ihr pflegt umsonst sie zu verweisen.
  Vergebens peitscht ihr sie nach Haus;
Sie heben schwerer an zu kreissen,
  Und bringen wieder eine Maus.

Was nützt euch also rezensiren? —
  Drum laßt auch mich in süßen Wahn:
Ich habe durch mein Sudeln, Schmieren,
  Sehr viel, wie jene Schaar, gethan.

Ich bleibe so, statt euch zu hassen
  Im Gegentheil, euch immer gut,
Und zieh' sogar auf allen Gassen
  Vor euch mit Ehrfurcht meinen Hut.

Wählt nun von beiden eins, ihr Richter:
  Haß oder Freundschaft! kommt herbei! —
Doch Haß und Freundschaft kleiner Dichter
  Sind euch, wie billig, einerlei.

Den Freunden der Declamation.

Empfangt Verehrte, diese Geistes=Blüthen,
Auf höhern, schönen Auen Euch gepflückt,
Die nie des Schicksals Eisenhand zerdrückt,
Die nie zerreißt des Sturms verderblich Wüthen.

In manchen schönen, Inhalts schweren Stunden
Flocht ich die Blüthen, Euch zum vollen Kranz,
Und reiche sie, ohn' allen Prunk und Glanz,
Still denen, die die Kunst mit mir verbunden.

1.2.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kramer, Friedrich

Athenäum für Freunde der Deklamation

Bd.: 3 : Mit Göthes Bildniß

Kempten 1817

P.o.germ. 769 m-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113090-7